This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

47538
8

473 58.8
M 3.

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

VE RI TAS

From the Library of

KARL VIËTOR

Kuno Francke Professor of
German Art and Culture
1935–1951

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT
22

FREUNDSCHAFTLICHE

LIEDER

VON

I. J. PYRA

UND

S. G. LANGE

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1885

47538.8

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
SEP 25 1902

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Als Pyra am 24. Juli 1744 neunundzwanzigjährig in voller Schaffenskraft und mitten in seinen litterarischen Streitigkeiten gestorben war, mussten es seine Freunde und Kampfesgenossen als eine Ehrenpflicht ansehen, die von ihm hinterlassenen Arbeiten dem Drucke zu übergeben und so der Nachwelt aufzubewahren. Lange und Gleim begannen seine unvollendeten Manuskripte zu sammeln; ersterer schickte die lyrischen Gedichte, welche dem innigen Freundschaftsbunde zwischen ihm und Pyra ihre Entstehung verdankten, an Bodmer, der mit ihm über den schweren Verlust trauerte. Die Schweizer zählten den Verfasser des 'Erweises, dass die Gottschedianische Sekte den Geschmack verderbe' längst zu den ihren. Bodmer besass alle seine Schriften mit Ausnahme der 'Gedancken der unsichtbaren Gesellschaft' und stand mit ihm in Briefwechsel (Danzel, Gottsched und seine Zeit S. 236; Körte, Briefe der Schweizer, S. 1 ff.). In einem Schreiben, das für die Öffentlichkeit bestimmt zu sein schien, suchten sie ihn zu einer Verteidigung und Fortsetzung der von ihm unternommenen Aeneisübersetzung zu bereden. In dem Streite, den er mit Gottsched und Schwarz wegen dieser Übersetzung führte (Beyträge zur Critischen Historie V, 328 ff. Waniek, Pyra, S. 21 ff.), traten sie energisch auf seine Seite. In der 'Sammlung Critischer, Poetischer und anderer geistvoller Schriften' (7. Stück, 1743 S. 81 ff.) erzählt Bodmer ein 'Abentheuer, das sich mit der Aeneis Hern. Joh. Christ. Schwartzen in Conrector Erlebachs Schule zugetragen hat'; dem Schüler, der aus dieser Übersetzung abgeschrieben hatte, wird das Buch vom Conrektor konfisziert, mit Nägeln wird es dem Schul-

esel an die Brust geheftet. 'Überdies erlaubete ich meinen Schülern, dass jeder von ihnen täglich ein Blatt zu seinem Bedürffniss ausreissen dürfte. Dieses Urtheil ward von ihnen mit solchem Eifer vollzogen, dass in 14 Tagen die gantze *Schwarzias* [1]), (diesen Nahmen gaben sie der deutschen Aeneis Hrn. Schwartzen) bis auf den pergamenen Band zerfetzet ward. Also ist Schwartzens Troja durch einen Esel, wie Virgils durch ein Pferd zerstöret, und zu Schande gerichtet worden.' Noch schärfer ging das nächste Stück der 'Sammlung' (S. 33) mit dieser Übersetzung ins Gericht, wobei Pyra als einer der ersten Kritiker gerühmt wird, der dem Verfasser seine Donatschnitzer vorgehalten habe. Der Aufsatz gehört zu dem gröbsten, was die Schweizer geschrieben haben: die Übersetzung sei dem Verfasser nur seine Nebenabsicht; die Hauptabsicht sei eine gute Suppe und ein Kälberbraten gewesen; er habe die Aeneis in Bayerische Schinken und Knackwürste übersetzt; um sie nicht 'Maklatur' werden zu lassen, gäbe es für den Verleger nur das einzige Mittel, die neue Aeneis für eine verkleidete und verkehrte Aeneis auszugeben, 'wo Virgils Werck seiner Pracht und Majestät in den Begriffen und dem Ausdruck beraubet, und zu der alltäglichen Plattheit des Ausdruckes und abentheurlichen Possen erniedriget worden, jungen Magistern und ihren Untergebenen, welchen sie im Latein unverständlich und unerhört gewesen, das Lesen derselben zu erleichtern, und sie für ihre Fähigkeit gemäss und anständig zu machen'; für eine travestierte Aeneis nach dem Muster Scarrons. In dem kleinlichen und widerlichen Streite, den die Schweizer in dieser 'Sammlung' mit den Herausgebern der Hallenser Zeitschrift 'Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geschmackes' führten, hatten sie die Gegner mit Pyra gemeinsam und konnten am Schlusse triumphierend verkünden, dass er

[1]) Vgl. Neudruck S. 12, Z. 11.

diesem Gezüchte von kleinen Kunsttadlern den tötlichen Schlag versetzt habe (12. Stück, 1744 S. 86.)

Als geeignete Waffen im Kampfe gegen Gottsched und seine Schule waren Bodmern die Gedichte Pyras willkommen; es war daher sein erster Gedanke, sie nicht als Sammlung herauszugeben, sondern eine gewisse Wahl unter denselben zu treffen und sie dann in einer kritischen Untersuchung als Muster und Exempel anzubringen. (An Lange, 12. April 1745, in dessen Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe I, 114 f.). Lange hatte ihm aber auch seine eigenen dichterischen Produkte übersandt, für die Bodmer nur Worte der Bewunderung hat und die er den Gedichten Pyras an die Seite stellt. Er sieht es als die stärkste Probe der Unempfindlichkeit für das Schöne bei der deutschen Nation an, 'dass Pyra, dass Lange unter den Fürsten der deutschen Poesie keinen ausnehmenden Rang haben.' Er ändert darum seinen ersten Gedanken, diese Gedichte mit kritischen Untersuchungen zu begleiten. Er will sie jetzt mit nichts als ihren eigenen Vortrefflichkeiten ausgestattet, ans Licht stellen. Er will etliche wenige Stücke zurückbehalten, für welche sich der Titel 'freundschaftliche Lieder' nicht allzu wohl schicken würde. Er will endlich auch für die Namen Pyra, Lange, Ludolph (Langes Sohn) — Thyrsis, Damon, Hylas setzen, welche teils poetischer klingen, teils den Vorurteilen nicht so stark ausgesetzt seien (An Lange, undatiert, II, 59.)[1]

[1]) Nach dieser Briefstelle ist es ausser Zweifel, dass diese drei Schäfernamen, nicht aber der Name Doris, von Bodmer eingesetzt wurden (vgl. Seuffert im Anzeiger für deutsches Altertum X, 257 f.), obwohl Lange in der unten zu erwähnenden 'Beantwortung der Critick' S. 6 f. sagt: 'Mit ihm habe ich die poetischen Briefe, in den freundschaftlichen Liedern unter dem Namen Damon gewechselt.' Dafür, dass diese Namen nicht von den Dichtern selbst herrühren, spricht ferner die Verwechslung No. 5, V. 54, die Art und Weise, wie Pyra den Namen Thirsis in No. 29, V. 517 verwendet und der

So erschienen 1745 in Zürich bei Konrad Orell und Kompagnie unter dem Titel 'Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder' (A) neunzehn Gedichte von Pyra und dem Laublinger Ehepaare; die Stelle der kritischen Untersuchungen vertritt die streithafte Vorrede Bodmers; als bescheidener Anhang sind die drei 'Erzehlungen aus Thomsons Englischem' beigegeben, Übersetzungen dreier Episoden aus dem 'Frühling', gleichfalls von dem Herausgeber herrührend, wichtig durch das dabei angewendete Versmass, den reimlosen fünffüssigen Jambus und durch den darin ausgebildeten Erzählungsstil, der sich besonders auf Wieland forterbte. (Vgl. meine Abhandlung über den fünffüssigen Jambus, Wien 1878, S. 13 und Ewald von Kleists Werke I, 153). Im Juli scheint das Buch ausgegeben worden zu sein. Etwas verspätet gelangt es erst im Herbst nach Deutschland und erregt bei den Freunden grossen Jubel; den Gottschedianern ist es von Anfang an ein Dorn im Auge. Bodmer aber glaubt dem Andenken Pyras damit noch nicht genug gethan zu haben; er sorgt dafür, dass die 'Freimüthigen Nachrichten' in dem durch die Lieder

---

Reim 'Langen—empfangen' in No. 8, V. 11, einem Gedichte, das in der ersten Auflage fehlt, weil Lange es damals verlegt hatte, als er das Manuskript nach Zürich schickte. (Vgl. Neudruck 9, 31 ff.) So fällt wol auch das verspottete 'Dam-Damon' No. 7, V. 92 auf Rechnung des Herausgebers (Gott-Gotthold?). Später gebrauchen Lange und seine Frau die wahren Namen abwechselnd mit den schäferlichen; in den 'Horatzischen Oden' steht z. B. S. 120, 122 Thirsis; S. 46, 56 f., 100, 144 Pyra; 171 f. Damon. Auch die Namen Daphnis und Licidas in No. 19a., V. 25 und 61 hat Bodmer eingesetzt; beim Wiederabdruck des Gedichtes in den 'Horatzischen Oden' S. 151 ff. stehen dafür die Namen Bodmer und Breitinger. Dass diese Schäfernamen aus einer englischen Quelle herübergenommen sind, beweist die Schreibung Thirsis (Anzeiger X, 258); Bodmer fand sie alle vier beisammen in Popes Pastorals (gedruckt 1709). Meiers von der Bodmerschen abweichende Ansicht über diese Namensänderung s. in Langes Briefsammlung I, 174.

hervorgerufenen Streite Partei ergreifen (1745, N. 42, S. 335); er errichtet ihm ein kleines dichterisches Denkmal, das er im Schlosse der Unsterblichkeit aufstellen will (an Lange, 19. März 1746; I, 132) und das 1747 in das Gedicht 'Die Drollingerische Muse' aufgenommen wird (DLD 12, 71), ja sogar der Greis gedenkt seiner noch mit Liebe in den beiden Gedichten 'Untergang der berühmten Namen' und 'Bodmer nicht verkannt' (ebenda S. 85, 101).

Waniek hat in seiner Mongraphie über Pyra S. 53 die freundschaftlichen Lieder chronologisch zu ordnen versucht, 'soweit einzelne Stellen, die Sprache oder der Rhythmus Schlüsse gestatten' (über die Metrik vgl. bes. S. 61 ff.).

Ich wiederhole seine Zusammenstellung, obwohl mir wie Seuffert seine Gründe nicht überall ersichtlich sind (No. 19[a] ist dabei übergangen):

1736: No. 4.	1741: No. 14, 15, 9,
1737: No. 5.	16, 11.
1739: No. 2, 3, 6, 7, 10.	1742: No. 19.
1740: No. 12, 13, 17, 18.	1744: No. 20.

Besser gelungen ist Wanieks Charakteristik der Lieder S. 54 ff., die durch Seufferts Recension (Anzeiger, X, 257 ff.) und durch Erich Schmidts Lessingbiographie (I, 227) zu ergänzen ist.

Von zwei Seiten hatten die freundschaftlichen Lieder Angriffe zu erfahren. Zuerst trat anonym Professor Kästner im Hamburgischen Korrespondenten (15. Dez. 1745, No. 200, vgl. Archiv f. Litteraturgeschichte IV, 299) dagegen auf. Er wendet sich gegen die von Bodmer in der Vorrede kundgegebene Verachtung des Reimes. Seine Widerlegung ist im Ganzen besonnen und massvoll: 'Wenn doch . . die Herren, die so wider die Reime eyfern, ihre Sätze mit der gehörigen Einschränkung abfassten. Man kann reimen ohne ein Reimer zu seyn. Sie können uns, die wir glauben, dass eine feurige Prose noch keine Poesie sey, die wir aus dem Exempel der

Griechen und Römer schliessen, dass sich ein Gedichte auch in dem äusserlichen, das zur Sprachkunst gehöret, von der Prose unterscheiden müsse, zu reimen vergönnen, weil wir sehen, dass sich in dem deutschen Sylbenmaasse die bestimmte Richtigkeit und die mannichfaltige Abwechselung nicht befindet, dadurch ein Römischer oder Griechischer Vers sich von der Prose unterscheidet und das Ohr vergnügt. Sie können endlich uns verstatten, hierinnen dem Vater der deutschen Dichtkunst und seinen grössten Söhnen nachzuahmen, und alles, was sie mit Rechte von uns fordern dürfen, ist, dass wir ihre Kühnheit, etwas neues zu wagen, nicht gänzlich verwerfen .... Sie wissen, wie geringe ihre Anzahl ist, selbst gewisse Reimlose Versmacher mit zu ihnen gerechnet, die sie nicht einmal unter ihre Zahl werden aufnehmen wollen. Die Zahl der ohnstreitig guten Dichter, die wie Opitz, Flemming, Canitz, Tschernning [vgl. No. 20 V. 251 f.] gereimt haben, ist grösser, und ich biete ihnen Trotz, nur diesen vieren vier Reimlose entgegen zu setzen; Also sollte ihr Häuflein zufrieden seyn, dass man ihnen ihre Gewissens-Freyheit liesse, und man wird ihnen nicht nur diese lassen, sondern auch ihren reimlosen Liedern das verdiente Lob erteilen. Wenn sie aber so trotzig thun, als wenn sie allein die rechtgläubigen Dichter wären, so werden sie es andern nicht übel nehmen, dass man bey ihrem Verfahren an den Fuchs gedenkt, der seinen Schwanz verlohren hatte, und seine Mitfüchse bereden wollte, auch ihre Schwänze abzulegen.' Von den Liedern selbst gibt der Rezensent zu, dass sie voll poetischen Feuers seien und dass sie unter den reimlosen Gedichten, die er kenne, 'wenig, das ihnen gleich käme, haben.' Die Verfasser hätten zugleich den Kunstgriff gebraucht, ihre Gedanken in solchen Versarten vorzutragen, die bisher entweder gar nicht, oder doch nicht sehr, mit Reimen sind gebraucht worden und er glaube allerdings, dass diese Wahl ihrem reimlosen Ausdrucke vorteilhaft sei.

Einige gereimte Lieder von ihnen bewiesen, dass sie nicht die nötige Gewalt über den Reim hätten. 'Sie haben also wohl gethan, dass sie diesen widerspenstigen Sclaven abgeschaft, weil sie ihn nicht regieren konnten, aber sie werden vergönnen, dass ihn andere behalten, die ihn zu bändigen wissen.'

Eingehender behandelt Kästner nur Langes Ode ‚Damons Thränen über des Thirsis Tod' (No. 20); voll Affekts und poetischen Feuers scheine der Verfasser über das moralische darinnen nicht genugsam nachgedacht zu haben. 'Die grossen Lobes-Erhebungen eines Mannes, dessen Verdienste noch eben nicht durchgehends sind deren würdig erkannt worden, schicken sich in den Mund eines Freundes nicht, auch wenn sie nicht übertrieben wären: die Gegner, die Thyrsis gehabt, sind vielleicht geringer als er, aber doch solcher Schmähungen nicht werth, als ihnen der Dichter anthut.' Er bestreitet die Richtigkeit der in den beiden Versen 95 f. ausgesprochenen Behauptung

So schlugst du tolle Schmierer nieder
Sie krümmen sich im Staub und lästern,

er wiederholt die Erfindung des von Gottsched inspirierten Pasquills 'Volleingeschanktes Tintenfässl', dass sich Pyra über seinen Gegner zu Tode geärgert habe [1]) und gibt dem Dichter die Lehre, dass man in die Lobeserhebungen der Toten keine Schmähschriften auf die Lebendigen einflechten müsse. 'Ich weiss nicht, ob allenfalls die Poetische Religion dieses verstattete, aber der Herr Verfasser hat in seiner Ode das Systema der Christlichen angenommen, und diese erlaubt es schwerlich

[1]) Diese Meinung erhielt sich in Deutschland sehr lange; noch in den siebziger Jahren sagt Klamer Schmidt in einem Epigramm der Halberstädter Büchse (Archiv f. Lit. IV, 352)

Vor zwanzig Jahren stand, Gott sey bei uns! der Arge
Mit seiner Kakelzunft in rechter Gloria!
Ein Nagel war zu Pyras Sarge
Der Pfeil der Critica!

von den seeligen Geistern so viel zu sagen, das ihre Menschlichkeit allzusehr verräth.'

Lange war keineswegs gewillt, diesen Angriff ruhig hinzunehmen und wurde von Bodmer noch mehr zur Rache aufgereizt. Er schickte zu Neujahr 1746 an den Redakteur des Hamburgischen Korrespondenten eine Erwiderung, welche einzurücken dieser sich weigerte; er verlangte vergebens von G. F. Meier, dass dieser an den Redakteur schreiben solle; er bat Sulzer, die Abfertigung des Korrespondenten zu übernehmen und dieser erklärte sich dazu bereit (an Lange, 10. Februar 1746, Briefe I, 290). Endlich scheinen sie sich alle drei zu einer polemischen Schrift gegen diese Rezension verbunden zu haben, welche unter folgendem langatmigen Titel erschien:

Beantwortung | der Critick, | über | Thyrsis und Damons | Freundschaftliche | Lieder, | welche | in dem 200ten Stück des Hamburgischen | CORRESPONDENTENS | vom Jahr 1745. | anzutreffen ist. | verfasset | von Damon und seinem Freunde. | Franckfurt und Leipzig. | 1746. | 36 S. 8°.

Die ziemlich farblose Vorrede, welche am Schlusse ankündigt, dass bald eine Gelegenheit kommen werde, bei welcher ein guter Freund den wahren Wert der so zärtlich geliebten Reime bestimmen werde, rührt vielleicht von Sulzer her, möglicherweise aber auch von Meier, der jedenfalls der Verfasser des 'Schreibens' S. 21—29 ist, das gegen den ersten Teil der Kästnerschen Kritik sich wendet. Sowol der Gedankengang wie die Darstellungsweise stimmen auffallend mit jener bekannten 'Vorrede vom Werthe der Reime' überein, welche G. F. Meier 'Samuel Gotthold Langens Horatzischen Oden' (Halle 1747) vorausschickte[1]) und in der sich gleich-

[1]) S. 26 der Beantwortung heisst es: 'Ich halte ... dafür, dass er [der Verfasser der Vorrede] dem Ungenannten und allein [l. allen] seines gleichen, die Freude zu reimen wol wird gönnen. Ich meiner Seits würde noch mehr thun. Ich würde

falls Anspielungen auf Kästners Kritik aufzeigen lassen. Dem Rezensenten wird hier vorgeworfen, dass er 'aus allzugrosser Zärtlichkeit für dem Reim, die Worte der Vorrede, als eine Kriegs-Ankündigung gegen dieselbe', angesehen habe, was diese gar nicht sein sollte. 'Diesemnach wäre der ungenannte Verfasser des Schreibens in dem Fall des Don Quixotte, welcher aus übermässiger Begierde zu streiten, die Windmühlen für drohende Riesen angesehen hat; denn da der Verfasser der Vorrede sagt, dass die wesentlichen Schönheiten des Gedichts, ungleich mehr ergetzen, als der Reime, so hält er ihn für einen geschwornen Feind des Reims, und legt in der ersten Hitze seine Lanze ein, um auf denselben loszugehen . . . Können Sie sich des Lachens enthalten, mein Herr, wenn Sie diesen Eyfer sehen? Hat man denn in bemeldter Vorrede so geeyfert? Nein, das ist nicht geschehen: Nur ein solcher Eyferer [l. Eyfer] für

---

ihnen zu mehrerer Lust erlauben, wie vor diesem, auch mitten in dem Vers, bey dem Abschnitt, ja gar vornen zu reimen. Wenn mir der Ungenannte gute Worte gäbe, so wollte ich ihm ein Geheimniss entdecken. Ich habe nämlich in einem alten Gesang-Buch Lieder angetroffen, wo nicht nur hinten und in der Mitte des Verses gereimt wird; sondern das erste Wort des folgenden Verses reimt sich allemal auf das letzte des vorhergehenden . . . Ich sehe in der That nicht, warum die Herren Liebhaber der Reime diese alte Erfindung so sehr aus der Acht gelassen haben. Er kan doch in ihren Ohren so gar schlimm nicht klingen.' Horatzische Oden S. 4: 'Der Reim ist der ähnliche Schall einer oder zweyer Sylben am Ende mehrerer Verse. Ich weiss wohl, dass es einige gegeben hat, welche damit nicht zufrieden gewesen sind, dass sich die Enden ihrer Verse gereimt haben. Auch im Anfange und in der Mitten hat man den Reim angebracht. Allein heut zu Tage verlachen alle, auch so gar nur mässige, Dichter dieses Spielwerk, und man vertheidigt nur die Reime am Ende der Verse.' Man vergleiche ferner die Wendung, mit welcher in beiden Abhandlungen Übergänge eingeleitet werden; Beantwortung S. 23: 'Lasset uns sehen, worin diese bestehet.' Horatzische Oden S. 7: 'Lasst uns sehen, ob er zu der andern könne gerechnet werden.'

die Ehre des unvergleichlichen Reims verblendet unsern poetischen Don Quixotte.' Überhaupt will der Schreiber des Briefes weder für noch wider den Reim streiten, sondern nur zeigen, wie ungründlich der Ungenannte, die Vorrede zu den freundschaftlichen Liedern bekämpft, dass der vermeinte Reimfeind, den er, der 'Ritter vom Reime', angegriffen habe, nur ein Hirngespenst[1]) sei.'

Lange selbst wendet sich in dem Hauptteile der 'Beantwortung' S. 5—20 gegen den zweiten Abschnitt der Kritik. Er hält die Freundschaft für eine der heiligsten Pflichten; er will sie mit Wissen niemals verletzen, er will dem seligen Freunde auch nach seinem Tode getreu bleiben, und ihn gegen alle Widersacher verteidigen, so lange die Wahrheit ihm solches verstattet. Mit jener Umständlichkeit und Weitschweifigkeit, die aus Langes Streitschriften in Sachen der Horazübersetzung bekannt ist, sucht er zu beweisen, wie wol er gethan habe, die Verdienste Pyras in den 'Thränen Damons' mit Lobeserhebungen zu überschütten. 'Ich lobe seine Stärcke in der Dichtkunst, und diese ist so bekannt, dass nur ein Gegenfüsser des guten Geschmacks sie leugnet, und ein heutiger Puritaner nicht einräumet. Vielleicht will auch der Hr. Criticus mein Lob, das ich ihm in diesem Stücke gegeben habe, nicht tadeln. Ich lobe seine Freundschaft, und seine kindliche Liebe gegen die Eltern. Beydes sind Tugenden, die im Verborgenen sich am meisten äussern, und davon man nicht das *publicum* unterrichtet, wenn man sie begehet. Ich war mit dem Seligen in dem genauesten Umgange, ich freuete mich, in meinem Hause und an meinem Tische einen Platz, vor einen so seltenen Freund zu haben. Ich hätte gerne mit ihm gelebet, und er wäre gerne bey mir gestorben, wenn es die Umstände leiden wolten. Daher war mir sein Hertz und seine Tugend, auch in ihren verborgenen Würckungen, nicht verborgen. Ich

[1]) Vgl. DWB IV, 2, 1559.

war der eintzige, der es am genauesten wuste, und allein im Stande es recht zubeschreiben. Wenn ich nur Kräfte genug dazu gehabt hätte, solte es noch würdiger geschehen sein.' Empört weist er den Vorwurf zurück, dass er in diesem Gedichte eine Schmähschrift verfasst habe. 'Die Gegner des Seligen haben gegen alle Vernunft, gegen alles Kriegs-Recht in der gelehrten Welt, gegen alle Billigkeit gehandelt. Sie haben die Sachen des Seligen Hr. Pyra unberühret gelassen, und durch elende Possen und Kindereyen seine Person gesucht lächerlich zu machen. Und dieses ist so offenbar, dass mein Hr. Gegner sich nicht getrauet das Verfahren derselben zu billigen. Wie soll ich nun geschmähet haben!.. Da ich aber gegen die Gegner des seligen Mannes geschrieben, so räume ich ein, dass diese elenden nicht werth sind, dass ich ihrer gedacht habe, und ich würde meine Feder zu so niederträchtiger Beschäfftigung nicht gebraucht haben, wenn es mein Freund nicht werth gewesen wäre, dass [ich] mich seiner angenommen. Wie ich denn die Namen dieser Gegner gar bald auf eine Art bekannt machen könnte, welche meinen Freund vollkommen rächen sollte, wenn ich geneigt wäre, mit Personen von schlechter Gemüths- und Vernunftbeschaffenheit, etwas vorzunehmen, solten Sie aber durch diese, so späte, als höchst gerechte Ahndung ihres Muthwillens, sich bewegen lassen, mir eben so zu begegnen, wie sie dem Seligen gethan, so werden sie erwarten müssen, dass sie von einem nach Verdienst gezüchtiget werden, der nicht geschaffen ist, sich über Possen zu Tode zu ärgern. Mein Hr. Gegner sagt, es sei von mir sehr falsch gesagt, dass Thyrsis sie niedergeschlagen habe. Wer aber beyde Theile seines Beweises, das die Gottschedische Secte den guten Geschmack verderbe, lieset, wird ihm ins Angesicht widersprechen, denn in der gelehrten Welt, schlägt man einen durch Gründe und unumstössliche Erweise nieder, und wenn dieser gleich noch so viel dagegen redet und hinschreibet, so ist und bleibet

er niedergeschlagen, wenn er nichts gründliches saget; und etwas gründliches zu sagen sind die Bemüher so wenig im Stande, als es jemals ein vernünftiger von ihnen erwartet hat. Denn es ist ja nunmehr heller Tag geworden, und jeder siehet, dass die Gottschedische Secte nicht wisse, was guter Geschmack sey, und ein mittelmässiger Dichter schämet sich der Gottschedischen Gedichte, in welchen so wenig poetisches ist, als in einem ausgedroschenen Bund Stroh Körner zufinden sind. Ich bin erböthig, diese Wahrheit durch Beurtheilung dieser Gedichte Stück vor Stück darzuthun, so trostloss auch diese Beschäfftigung ist, bey einem Wercke, dass uns alle Augenblicke zum jähnen bringet. Es sind also die Bemüher niedergeschlagen.' Dass diese Gegner aber sich im Staube krümmen und lästern, zeige die Schandschrift, das volleingeschankte Tintefässl, 'in welchem der elendeste Harlequins Witz, mit der bittersten Bössheit vermenget ist, um einen Todten lächerlich zu machen, den man seiner Einbildung nach zu Tode geärgert hatte.'

Kästner hatte offenbar seiner Rezension viel zu geringe Bedeutung beigelegt, als dass er eine so umfangreiche Beantwortung derselben erwartet hätte. Wie wenig ihn die ganze Sache interessierte, ersehen wir daraus, dass er in seiner 'Kurzen Gegenantwort auf die lange Beantwortung einer kurzen Critik über die freundschaftlichen Lieder' (Hamburg. Correspondent 1746 No. 109 und 112; 12. und 16. Juli) durchweg den Namen Thyrsis für Lange gebraucht, obwol Damon auf dem Titel der Streitschrift stand. Die Gegner hatten den witzigen Mann gereizt und mussten seine Satire jetzt über sich ergehen lassen. Er beginnt gleich mit dem Wichtigsten; er habe das dem Herrn Pyra erteilte Lob zu hoch getrieben genannt, weil den Wert eines Dichters ganze Völker und ganze Jahrhunderte bestimmen müssen, aber nicht seine Freunde. 'Boileau hat einen Racine nie den zweyten Sophokles genannt; nie gesagt,

dass Frankreich die Griechen mit ihm trotzen könnte und von den grössern Geistern seiner Zeit geurtheilet: Sie hätten das Siegel des Alterthums noch nicht. Ovid hat Tibulls Tod zärtlich, aber nicht so ausschweifend beklagt, wie Herr Thyrsis den Tod eines Con-Rectors, seines Freundes . . . Zudem habe ich mich nie daran gestossen, dass er den Herrn Pyra gelobet, nur dass er ihn zu sehr gelobt. Von den moralischen Tugenden habe ich nie geredt, wegen der Dichtkunst bleibt es dabey, dass ein Freund darinnen das Urtheil, das der Zeit gehört, nicht fällen dürfe. Aber wenn ich auch diesen Satz nicht annehmen wollte, wer kann die Ausdrückungen, so auf der 70sten Seite der freundschaftlichen Lieder vorkommen, vernünftig billigen. Gott soll des Con-Rector Pyra Singen zuhören, die himmlischen Geister dadurch entzückt werden und schweigen, David, wie ein Gott gestalt, (wie ist ein Gott in einer Christlichen Ode gestaltet?) aufstehen und mit ihm spielen, und das Volk des Himmels ihn bewundern. [No. 20 V. 217—226.] Kömmt das nicht gerade so heraus, als wenn ein Bauerjunge, der in seiner Dorfkirche Vorsinger gewesen wäre, nach der Fürstlichen Residenz reiste, und einer seiner Collegen sänge ihm nach:

Du, unsers Dorfes Orpheus, singst nun dort,
Dich hört der Fürst, du fürstlich hoher Sänger,
Es höret dich die Schaar der Capellisten,
Und steht entzückt und sieht und schweigt.[1])
[No. 20 V. 216—224.]

Ich glaube nicht, dass Geister einen Con-Rector bewundern werden, die nach Popens Urtheile einen Newton, wie wir einen Affen ansehen. Ist ja eine Freude über Herrn Pyra Ankunft im Himmel entstanden, so wird sie von der Art gewesen seyn, wie über be-

[1]) Die Verse wurden mit zwei geringfügigen Abänderungen in Kästners Werke I, 132 (Berlin 1841) aufgenommen.

kehrte Sünder entsteht. Vermuthlich erregt ein Pyra-
der nun von Schwachheiten, so auch Menschen unan-
ständig sind, befreyet ist, und Partheylichkeit, Hass und
Selbstliebe, nicht mehr mit dem Eyfer für Wahrheit und
guten Geschmack verwechselt, mehr Freude unter den
himmlischen Geistern, als zehn Drollinger, die sich
dieser Fehler im Leben nie theilhaftig gemacht.' [1])

Er spottet darüber, wie freigebig Lange gegen seinen Freund mit dem Lobe eines deutschen Pindars sei und gibt den Verfassern der 'Beantwortung' den Vergleich mit Don Quichote zurück, indem er sagt: 'jedweder, der Herrn Thyrsis Lieder unpartheyisch ansieht, findet darinnen, dass er seinen Freund eben so ausschweifend verehrt, als ein Verliebter seine Prinzessin, und weil er nach Art aller irrenden Ritter mit jedem auf Todt und Leben zu kämpfen bereit ist, der seine Dulcinea nicht für die Schönste unter der Sonnen erkennen will, so werde ich die Freyheit anderer vernünftiger Leute

[1]) Was hätte Kästner erst gesagt, wenn er die Nachahmung dieser Strophen in der Ode von J. N. Götz: 'Über | den Tod seines Bruders | Cornelius Georg Götzens. | Damon. | Kein Reim entweih dies dir geweihte Lied. | 1747.' | 6 Bl. 4°. gekannt hätte:

'Er aber steigt, als eine heil'ge Flamme,
Zur Himmelsstadt, dem ewgen Ursprung, auf,
Und wird nicht mehr der dunckeln Kugel leuchten,
Die seinen hohen Adel nicht erkannt.
Die Cherubim, in hellen Sabbathskleidern,
Empfangen ihn, gebückt, am goldnen Thor,
Beym lauten Klang unsterblicher Gesänge,
Wovon das himmlische Gebürge bebt.

Da ziehet er im Pomp durch breite Gassen,
Nächst lichten Schlössern hin, zur Gottheit Thron;
Und alsobald steht mit holdselgem Lächeln,
Voll Majestät, der Sohn des Höchsten auf,
Nimmt mit der Hand das prächtge Diadema,
Das an dem goldnen Pfosten schimmernd hängt,
Und bindet es auf seine glatte Stirne,
Und ruft ihn laut, als Überwinder, aus.'

haben, ihm aus dem Wege zu gehen, und anderswo seine Abentheuer aufsuchen zu lassen.'

Auch was den zweiten Punkt, die Schmähungen auf Pyras Feinde betrifft, haben die streitenden Parteien selbst kein Recht zu urteilen, wer unterlegen sei. Niemand könne Richter sein 'als Unpartheyische und die Nachwelt, wenn diese sich anders die Mühe nimmt, an den lächerlichen Dichterkrieg unserer Zeiten zu denken.'

In dem 'Beschluss der Antwort an Damon und seinen Freund' (No. 112) wendet sich Kästner gegen Meier, 'den lieben Briefsteller', der, wie man überall aus seinen ungesalzenen Spöttereien sehe, ohne Zweifel nur geschrieben habe, 'um sein Gehirne von einigen überflüssigen Feuchtigkeiten zu reinigen.' Sachlich ist dieser Teil der Replik ganz unbedeutend; den einen Satz aber hat Meier beherzigt: 'Das ewige Schmähen auf den Reim ohne den Werth desselben zu bestimmen, ist eben so ein Mittel, für kleine Kunstrichter was zu schwatzen, indem sie nichts sagen, wie auswendig gelernte allgemeine Sittenlehren, ein Hülfsmittel für kleine Moralisten sind, wenn sie schreiben wollen, ohne den Menschen zu kennen.' Er schliesst ziemlich unsanft: 'Ich finde . . . nichts mehr in dieser Herren ihrer Schrift zu beantworten, denn sie haben mir nichts entgegen gesetzt, als Scheltworte, und in der Kunst zu schelten will ich ihnen gern den Vorzug lassen. Jetzo habe ich mir noch die Mühe genommen, ihnen etwas zu antworten. Man spielt doch manchmal noch mit kleinen Hündchen, die einen anbellen. Doch wenn sie nicht aufhören wollen, so geht man fort, und lässt sie sich die Hälse heiser bellen. Ich kann nicht wissen, ob ich es auch so machen werde, wenn es den Herren gefallen sollte, nun etwa ein Quartbändchen wider mich zu schreiben, und wie sie jetzo den dritten Mann zum Vorredner angenommen, sich auch den vierten ein Register machen zu lassen. Ich habe jetzo ihnen mehr Zeit und mehr Papier geschenkt, als sie verdienen,

aber es ist auf gewisse Art eine wichtige Sache, dass Leuten, die bey mittelmässigen Verdiensten eine unumschränkte Selbstliebe besitzen, manchmal die Wahrheit ausführlich gesagt wird.'

Im Lager der Schweizer war man nicht erfreut über den 'Zeitungsschreiber, der über das Gedächtniss des geschickten Pyra sich so unnütze gemachet und über die obotritische Musik der Reime einen solchen Lärm geführet hat' (Bodmer im Archiv f. Litt. Gesch. IV, 297), und legte Kästners Vorgehen als Autorneid aus. Die abgetrumpften Freunde Lange und Meier erwiderten in der zahmsten Weise; Lange in der Vorrede zur zweiten Auflage der freundschaftlichen Lieder (Neudruck S. 8 Z. 10 ff.), zu deren Verständnis die Geschichte dieses Streites erforderlich ist; Meier in der erwähnten Vorrede zu Langens 'Horatzischen Oden', in der er sich bemüht 'den wahren Werth der Reime nach Gründen zu bestimmen', ohne sich in den Tadel derjenigen einzulassen, 'welche noch bis jetzo dem Reime gar zu gewogen zu seyn scheinen.' Am Schlusse seiner Auseinandersetzungen nimmt Meier auf einen Vorwurf bezug, den Kästner in seiner ersten Kritik den Verfassern der freundschaftlichen Lieder gemacht hatte (vgl. oben S. VIII), wenn er sagt: 'Die wenigen gereimten Oden, welche in dieser Samlung enthalten sind, machen dem Dichter gewiss keine Unehre . . . Sie können unter andern dienlich seyn, ein Vorurtheil zu bestreiten, welches viele Liebhaber der Reime wider die reimfreyen Dichter zu haben pflegen, dass nemlich die letzten den Reim verwerfen, weil sie nicht vermögend wären zu reimen. Die Reime des Herrn Verfassers sind so gut, als Opitzens, Tschernings, Dachs, Hallers Reime, es müste denn seyn, dass ich mich auf die Beurtheilung der Güte der Reime nicht verstünde. Und in diesem Falle wird es, so wenig dem Dichter als mir eine Ueberwindung kosten zu gestehen, dass die Reime jenen im feurigem Denken hinderlich fallen.'

Langes 'Beantwortung' hat ihm aber von einer anderen Seite noch eine derbere Züchtigung zugezogen, die uns wie ein rechtes Vorspiel zum Vademecum (Waniek S. 133 f.). anmutet. Die erbitterten Gegner Pyras, die Herausgeber der 'Bemühungen' hatten nach seinem Tode ihren höhnischen Ton aufgegeben. Nicht ohne Bedauern sprechen sie von seinem frühzeitigen Tode und von seinen unvollendeten dichterischen Arbeiten (II 34 f.); sie zeigen die Fortsetzung des 'Erweises' an, ohne den Streit wieder aufzunehmen (II 84 f.); sie drucken seine Ode auf Friedrich II mit tadelnden, aber nicht nörgelnden Anmerkungen ab (II 291 ff. vgl. unten S. XXII ff.); liefern aber die versprochene Beurteilung seines 'Tempels der Dichtkunst' nicht. Die freundschaftlichen Lieder werden erst im fünfzehnten Stücke 1746 (II 654 ff.) angezeigt, zu einer Zeit, wo die 'Beantwortung' vielleicht schon in den Händen der Herausgeber war, und zwar durchaus abfällig: 'In diesen Liedern herrscht fast überall viel poetisches Feuer, und ein etwas mühsamer Witz. Wir glauben aber, dass ihnen, ausser der noch wohl zu entbehrenden Zierrath des ordentlichen Sylbenmaasses und der Reime, noch die Reinigkeit und Anmuth der Schreibart fehlet . . . . . der meiste Theil der Leser will durch das äusserliche zur Empfindung des innern Werths eines guten Gedichts gelocket seyn. Doch es sind Briefe; und Thirsis und Damon haben einander schon bewundern können.' Im letzten, sechzehnten Stück der Zeitschrift (II 714 ff.) wird dann die 'Beantwortung' angezeigt. Eigentlich lehnen sie ab, diese Blätter zu rezensieren; nur gegen einige nachteilige Beschuldigungen, und zum Teil wirkliche Schmähungen wollen sie sich verteidigen. Die Rezension rührt wahrscheinlich von Mylius her (Lange, Sammlung I 160 ff.) und lässt an Grobheit nichts zu wünschen übrig. Er spricht Lange als 'Monsieur Damon' an und lässt ihn seinen verstorbenen Freund selbst an den Pranger stellen, indem er einen wahrscheinlich echten Brief Pyras mitteilt, worin dieser den Aufsatz der Be-

mühungen über den homerischen Schild rühmend erwähnt hatte, während Lange doch behauptet habe, kein vernünftiger erwarte von ihnen, dass sie etwas vernünftiges sagen können. Er nennt die Behauptung, dass sie über Pyras Tod wirklich gelacht hätten, eine vorsätzliche Verleumdung und beschwört es in feierlicher Weise, dass die Herausgeber der Zeitschrift von jener Leipziger Schandschrift kein Wort gewusst hätten, was den thatsächlichen Verhältnissen entspricht. Unverständlich muss uns der Vorwurf bleiben, dass Damon ein Verächter der hallerischen Muse sei. 'Vielleicht beweisen wir dieses noch einmal mit einem Auszuge aus einem Briefe desselben an uns ... Er bekunstrichtert darinne den von ihm sogenannten hallerischen Morgensegen auf die niederträchtigste und elendeste Art von der Welt, und verlangt mit rechtem Ungestüm von uns, diese kritische Misgeburt in unsrer Schrift mit bekannt zu machen.' Dafür ist uns die Zeitschrift, die mit diesem Stücke einging, den Beweis schuldig geblieben. Wie tief aber musste das Ansehen des Laublinger Pastors schon gesunken sein, wenn ihn ein obskurer Kritiker, der ihn früher mit Namen genannt hatte, am Schlusse folgendermassen abfertigen konnte: 'Und wenn Damon noch zehn Folianten ungereimte Psalmen Davids herausgäbe, so würde er doch wenigstens durch sein Exempel, nicht alle Zuneigung zu den Reimen aus unserm Herzen ausrotten. Es braucht uns niemand die längst alt gewordne und offenbare Wahrheit, dass die Reime nicht zum Wesen der Dichtkunst gehören, in ganzen Abhandlungen vorzukäuen. Auch die Erzgottschedianer erkennen dieselbe. Pedantische Grillen aber werden niemals einige Gewalt über unsre Überzeugung bekommen.' Gewiss hat Lessing durch Kästner und Mylius von diesen Streitschriften Kenntnis erlangt (Waniek S. 131).

Auf diese Angriffe wies Lange in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der Freundschaftlichen Lieder, welche er 1749 in Halle veranstaltete (B), nur ganz flüchtig hin.

Die Streitigkeiten, welche sein Freund selbst noch durchgekämpft hatte, berührte er gleichfalls nur kurz. Wenn er (Neudruck S. 12 Z. 6 ff.) das Leben Pyras deshalb nicht erzählen will, weil noch einige Personen leben, 'deren Ehre einigen Anstoss leiden würde, durch eine Erzehlung, ohne welche diese Geschichte unvollkommener werden dürfte', so zielt dies, nach Langes eigenem Ausspruche, besonders auf Nathanael Baumgarten, dessen 'seyn sollendes Trauerspiel, der sterbende Sokrates' (Berlin 1741) Pyra gründlich, doch freundschaftlich getadelt haben soll. 'Dieses zog ihm den Hass des Verfassers dieses elenden Gedichtes zu, welcher, weil er viel Ansehen hatte, ihm mehr als einerley Verdruss zuzog' (Lange, Briefe II 185 ff.)

Die zweite Auflage, auf dem Titel als vielvermehrt bezeichnet, trägt wesentlich einen anderen Charakter als die erste. Weggelassen wurde nur ein Gedicht Langes 'Die Kunstrichter' (No. 19[a]), weil es inzwischen in die 'Horatzischen Oden' aufgenommen worden war. 'Das Lob der schönen Henriette' (No. 10) änderte nur den Titel.[1]) Neu ist das Widmungsgedicht an Meier (No. 1); der Wechselgesang 'Thirsis Empfindungen als er bey Damon war' (No. 8, nach Waniek S. 53 aus dem Jahre 1738), welchen er damals verlegt hatte, als er die erste Sammlung nach Zürich schickte (Neudruck S. 9 Z. 33) und zwei Trauergedichte; 'Doris Andencken an den seligen Thirsis' (No. 21) und 'Damons Empfindung, als er nach Thirsis Tode, Heiligenthal besuchte, wo Thirsis sich aufgehalten' (No. 22). Die umfangreichste Beigabe ist der neue Anhang Pyrascher Gedichte (No. 23—30), über welchen ausführlicher zu berichten ist.

Von der 'Ode auf Ihro Majestät Friedrich den Andern' aus dem Jahre 1740 (No. 23) hat sich, nachdem der Druck des Textes bereits vollendet war, auf

[1]) Wonach Waniek S. 126 zu bessern ist.

der Breslauer Universitäts-Bibliothek ein Einzeldruck vorgefunden, dessen Collation ich der Güte des Herrn Dr. Ernst Nather daselbst verdanke.[1]) Dieser Text liegt dem fehlerhaften Drucke der 'Bemühungen' (12. Stück 1745 II 291 ff.) zu Grunde, dessen Lesarten ich verzeichnet habe. In der Vorbemerkung dazu betonten die Herausgeber, dass ein poetischer Geist in derselben herrsche: 'Sie ist nicht vollkommen; allein, sie verdient doch, der Vergessenheit entrissen, und aufbehalten zu werden. Man wird in derselben eine starke, und mit grossen und edlen Bildern erfüllte Einbildungskraft antreffen'. Die Anmerkungen zu den einzelnen Versen sollen hier folgen:

'2. Die Purpurwogen gefallen uns nicht, weil sie auf keinem Meere, als etwa auf dem rothen Meere eine rothe Farbe haben werden. Virgil nennt die Seen blau, oder vielmehr auch grün.

10. Diese Zeilen enthalten einen erhabnen Gedanken, nemlich eine Vergleichung des Aufzuges des Königs mit der Erscheinung einer Gottheit. Wir befürchten aber nur, dass er zu hoch getrieben sey.

16. Die Redensart: es springt mein Herz für Lust, ist für eine so prächtige Ode, zu niedrig. Bey erhabnen und prächtigen Gegenständen ist ein erhabner und prächtiger Ausdruck nöthig: so edel und hoch, so wohl die folgenden Gedanken, als Ausdrücke sind. Die ganze folgende Strophe wird einen Kenner einer feurigen Poesie, hinreissen.

31. Es ist kein Fehler, dass ein Dichter Gleichnisse von andern Dichtern entlehnt: Virgil hat viele Bilder dem Homer abgeborget: wenn nur der Dichter, der dieses thut, das entlehnte Gleichniss mit neuen Bilnern aus-

[1]) Danach ist zu bessern V. 218 daß in das und V. 375 Güter in Guter. Die Interpunktion weicht selten ab: V. 37 Geſchmeide. | 287 Friederich | 298 König | 311 Du | 349. GOtt | 436 o Frau! | Bemerkenswert im Reime V. 401 die Schreibung ſpühlen.

schmückt, und bereichert, und es durch seine Nachbildung nicht verschlimmert. Dieses müssen wir vom Gleichnisse des Hrn. Pyra hier sagen. Er hat es nicht erfunden. Allein die Umstände, dass sie ihrem Liebsten vom Rahmen mit einer edeln und zärtlichen Unordnung und Nachlässigkeit entgegen eilt, sind neu: sie sind auch nicht überflüssig: Denn der Dichter zielt in der Anwendung auf sie. Wir wünschten nur, dass der Dichter lieber die Idee von der Arbeit überhaupt, und nicht eine Art derselben beschrieben hätte. Denn die Vorstellung der Arbeit am Rahmen, und mit dem Korne, sind in einer so prächtigen Ode zu klein.

54. Wir wollten, dass der Dichter seinen König den goldnen Zepter in der Hand tragen, und nicht wiegen liesse. Diese Handlung ist ihm nicht anständig genug.

58. Wie erhaben und nachdrücklich ist nicht dieser Vers! Er hätte in ganzen Strophen nicht mehr sagen können, als er in dieser Zeile gesagt hat. Dieses ist eine von den grössten Künsten der Poeten, den Lesern, in wenig Worten, viel zu verstehen zu geben. Die beyden folgenden Verse, ob sie gleich schön sind, schwächen bey nahe diese Zeile.

61. Diese Strophe ist eine Nachahmung einer horatianischen Stelle aus der fünften Ode des IV. Buches:

> Lucem redde tuae, dux bonae patriae.
> Instar veris enim vultus ubi tuus
> Affulsit populo, *gratior it dies,*
> *Et soles melius nitent.*

Der deutsche Dichter hat nur die Nachahmung zu weit getrieben. Besonders ist die andre, und letzte Zeile nicht schön, und bloss darum, weil die Metaphoren schon von schlechten Dichtern gemisbraucht worden sind.

71. Diese drey Reime sind nach den Gesetzen der deutschen Verskunst nicht schön: Semelen, Sicilien, segnete, weil die drey letzten Sylben kurz sind. Dieses

Gleichniss ist im übrigen recht nach dem Geschmacke der Alten und richtig in der Anwendung.

81. Tag der Krone — Tag der Krönung; denn von der Krone kann man nicht sagen, dass sie einen Tag habe. Diese Strophe ist wieder sehr poetisch. Der Dichter verwandelt mit einer grossen Kunst die Tage in Personen, welche von der Sonne geführet werden, und immer abwechseln. Davon hat Neukirch nichts verstanden.

94. Es schadet dem Wohlklange des Verses, dass diese Zeile in die folgende geschlungen wird.

108. Kein Bild hätte die Wogen, die auf der See sich in einem Kreise ausbreiten, besser abgebildet: nur werden nicht alle diese Zeile verstehen.

110. Hier fällt der Dichter aus einem Zeitworte ins andre, welches unrichtig ist.

130. Beyde Strophen sind mit einer grossen Einbildungskraft, und Richtigkeit ausgearbeitet. Das Wort dröhnen ist ein Provinzialwort, und bedeutet so viel, als das Brausen der Wellen auf dem Meere. [vgl. DWB II, 1433].

131. Diese und die folgenden Strophen sind zu matt, und langweilig für die Majestät des Meergottes: sie sind auch dem Affecte nicht gemäss genug. Im Affecte der Freude bekümmert man sich nicht, alles haarklein auseinander zu setzen.

164. Blank und marmorglatte Fluth. Diese Beywörter thun hier keine Wirkung: sie unterbrechen vielmehr das Feuer und die Stärke der Beschreibung.

183. Bestreichen ist für die Sonne zu niedrig. Ein Dichter, wie Pyra, sollte gesagt haben: Die du täglich alle Völker erleuchtest, allen Völkern Leben giebst. Ueberhaupt ist diese ganze Strophe wohl nicht von Hrn. Pyra, weil sie gar zu matt ist. Wir wollten, dass diss zu seiner Ehre wahr seyn könnte.

214. Wenn doch der Herr Pyra diese Strophe wieder nicht gemacht hätte! . . . . .

271. Diese Strophe schwächt die vorhergehende rührende und affectvolle Strophe, weil sie die vorigen Gedanken nur auf eine matte Weise ausdehnt.

301. Die Titel klingen in der Poesie nicht erhaben. Der Dichter würde etwas stärkers gesagt haben, wenn er schlecht weg gesagt hätte: Besucht er nicht die ungeheuren Grenzen?

310. Diese Zeile ist zu sehr nachgeschleppt, und verdiente eine stärkre Ausführung, wie der Dichter auch in der folgenden Strophe, auf eine prächtige Art, bewerkstelligt hat. . . . .

372. Wir wissen wohl, dass Homer, und andre alte Dichter, die Unterthanen Heerden nennen: allein in einer so prächtigen Ode, ist dieses Bild doch zu schwach und klein.

397. Dieses ist zu schwülstig.'

Soweit die Kritiker des vorigen Jahrhunderts; eine Charakteristik der Ode bei Waniek S. 89 ff.

No. 24. Der Tempel der wahren Dichtkunst, Pyras bedeutendstes Werk, das sein Biograph nicht genügend gewürdigt hat. Ein gedrängtes Schema dürfte das Verständnis des Gedichtes erleichtern.

1. Gesang.

1—16 Widmung an Lange.
17—76 Der Dichter in seiner Wohnung bei nächtlichem Gesange.
32—76 Hymnus auf David.
76—114 Die Erscheinung der heiligen Poesie. Tugend, Natur und Anmut bilden ihr Gefolge. (V. 89.)
95—114 Rede der Dichtkunst, Aufforderung an den Dichter, ihren neuen Tempel zu besehen.
115—203 Beginn der Wanderung:
122—134 Der Gesang der Poesie bezaubert die Natur.
135—180 Zwei Wege; der eine führt ins Reich

der falschen Poesie. Wollust, Ehrsucht, Geiz ihre Begleiter.

163—172 Lockrede der falschen Poesie.

180—203 Der andre Weg führt an des Berges Grund. Eine Kluft trennt ihn von dem Reiche der wahren Poesie.

204—209 Dem Wanderer vergehen die Sinne.

2. Gesang.

1—11 Eingang: Er erwacht. Ein zweites Paradies weist sich ihm.

12—240 Die Dichtkunst zeigt ihr Reich.

15—19 Ihre einleitenden Worte.

20—42 Schilderung der Landschaft.

43—240 Ihre erklärende Rede:

43—60 Das Revier der Tugenden (Gerechtigkeit, Tapferkeit, Grossmut, Gütigkeit, Keuschheit, Liebe und Treue).

61—80 Künste (Baukunst, Malerei, Bildhauerei, vgl. III, 116 ff.).

81—128 Schilderung des Dichterreiches.

130—200 Reich der Träume:

135—164 Das frohe Haus der holden Träume.

165—184 Der grausen Träume Sitz.

185—200 Deren Hüterin die leichte Phantasie von der strengen Vernunft beherrscht.

201—228 Die antiken Fabelkreise (Ilias, Odyssee, Aeneide, Ajax, Orest, Oedipus).

229—240 Warnung vor der Wiedererweckung dieser schnöden Götzenbrut.

241—259 Übergang: Bitte des Dichters, ihn zu ihrem

Heiligtum zu führen. Sie schildert die Beschwerden des Weges.

260—356 Die weitere Wanderung bis zur Höhe des Tempels:

260—290 Die Wohnungen der antiken Dichter, die ihr Lied durch Götzentand entweihten, noch in der blinden Nacht des Aberglaubens irrten (Homer, Virgil, Horaz, Theocrit; Euripides, Sophocles; Ovid, Catull, Tibull, Propertius, Sappho.

291—302 In einem kleinen Palmenwald treffen sie auf Lange, den sie mitnehmen.

303—335 Aufstieg:

308—313 Strom der Vergessenheit.

313—323 Dornenvoller Weg.

324 Brunn zum Waschen (vgl. I, 109 Castalis).

325—329 Blumensteg durch das Gewölke.

330—335 Anblick des Tempels.

336—356 Des Berges Haupt ein wunderbarer Ort. 'Hier küst sich Fried und Lust' (344). Engel besuchen diese Spitze und mischen sich mit ihren Harfen oft auch in der Dichter Chor.

356—362 Schluss: Entzückt ruht der Dichter an einem kühlen Quell.

3. Gesang.

1—183 Schilderung des Tempelvorhofes: Wissenschaften und freie Künste in eigenen Hallen.

7—113 Wissenschaften:

7—20 Die Sprachkunst mit ihren Kindern; die Philosophie mit ihren Töchtern; Mathesis; Astronomie; Geographie.

21—113 Halle der Historie:

22—45 Auf den diamantenen Thorflügeln

zeigt sich die Schöpfungsgeschichte.

46—64 In der Halle: Sündflut, Sardanapal, Semiramis, Xerxes, Alexander, die Erbauung Roms, Hannibal, Augustus. Karl der Grosse. Prinz Eugen.

65—113 Die Historie selbst führt ihnen die Hohenzollern vor bis zu Friedrich Wilhelms Heldensohn, welcher der stürmisch hohen Spur des Vaters mutig folgt (105).

114—115 Übergang: 'O! hätt ich Geist und Kraft, O! wär es mir erlaubt. Doch, arme Dichtkunst, bleib von der verbotnen Höhe.'

116—169 Künste: Tonkunst, Baukunst, Bildhauerkunst, Malerei, (vgl. II, 61 ff.) Webekunst, Nähkunst, Schmiedekunst.

170—183 Am Thore des Tempels Lehren der Dichtkunst: Wer seinen Fuss in den Tempel stellen will, muss durch der Künste Sitz, der Wissenschaften Wohnungen gehn. An Säulen hängen die ewigen Gesetze, die keines Dichters Lied mit Recht verletzen darf.

184—236 Der Hof des Tempels:

185 Natur und Kunst.

197—215 Vier Quellen: 1. Reinigkeit, 2. Flüssigkeit (mit Schönheit und Anmut), 3. Lieblichkeit (mit Vergnügen, Lieb und Lust vgl. II, 344), 4. Nachdrücklichkeit (mit Ernst und Grossmut).

4. Gesang.

1—56 Beschreibung der vier Flügel des Tempels:
8—23 östlicher Flügel: Moses, Josua, die Richter, Simson, Ruth, Samuel, die Könige, Esra, Nehemia, Esther, Hiob;
24—35 südlicher Flügel: David, Salomo, Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel, Hoseas und die übrigen Propheten;
36—45 westlicher Flügel: Matthäus, Markus, Johannes;
46—56 nördlicher Flügel: Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus, Judas.
57—199 Hauptgebäude:
62—89 Aussicht von des Tempels Schwellen.
90—139 das Äussere:
108—122 Auf der Zinnen Rand stehen die Jahreszeiten und Monate.
123—126 Auf dem Gewölbe: das Gerücht und die Ewigkeit.
127—138 Des Thors getriebene Kunst: David vor Saul.
139—199 Das Innere mit dem Throne der Dichtkunst und ihren Töchtern:
144—157 Die Ecloge, um sie spielen Lieb und Lust und Unschuld (vgl. II, 344; III, 207); Wandgemälde: Jakob am Brunnen, Salomo und Sulamith.
158—164 Die Elegie; ihr zur Seite: Schmerz, Mitleid, Traurigkeit; an der Wand: Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem.
165—170 Die Ode.
171—180 Die hohe Tragödie: Mitleiden, Angst, Rache u. Schrecken folgen ihr.
181—199 Die Epopöe; an der Wand:

der Fall der Engel und der Menschen.

200—205 Schluss: Die Dichtkunst erteilt dem Ruf Befehl, die Dichter allesamt vor ihren Thron zu rufen.

5. Gesang.

1—8 Einleitung: Anrufung der Muse.

9—55 Die Dichter erscheinen: Moses mit der Mirjam, David mit Assaph und Salomo, Luther, Milton, Vida, Sannazar, Sedulius und Prudentius, Marino, Sallust, Opitz, Flemming, Dach, Gerhard, Griphius, Rist.

56—136 Rede der Dichtkunst, Aufforderung zum heiligen Gesange.

136—144 Lange wird zum Priester geweiht; die Gottesfurcht, Natur und Anmut (vgl. I, 89) bedecken ihn mit dem selbstgewebten Schleier, die Dichtkunst biegt den Kranz um seine Scheitel.

145—158 Schluss: Der Dichter preist Lange und sein bescheidenes Glück. Vers 151: 'O glücklich! Wer also dem Höchsten spielen kann' korrespondiert mit III, 114; V. 155 f. 'Hier wollte ich vergnügt in grüner Still auch wohl von Mann und Waffen spielen' mit I, 102.

Das Gedicht erschien zuerst Halle 1737 (a) als Gratulationsschrift der dortigen deutschen Gesellschaft zu Langes Installation in der Laublinger Pfarre (vgl. Waniek S. 29 ff.). Pyra behauptet in der 'Fortsetzung des Erweises' S. 6 f., dass es eine Arbeit sei, 'die ohngefehr im zwanzigsten Jahre ist verfertiget worden und von vermischtem Geschmacke ist' und ich sehe keinen Grund, diese chronologische Angabe, welche die Anfänge des Gedichtes ins Jahr 1735 rückt, zu bezweifeln. Ja es scheint mir vielmehr sicher, dass das Werk nicht

von vornherein als Gelegenheitsgedicht entworfen wurde. Die Widmung kann leicht später vorgesetzt worden sein, nimmt übrigens erst V. 13 auf Lange bezug. Bis II, 290 hören wir nichts von dem Freunde. Dann heisst es plötzlich und unvermittelt nach dem Besuche bei den antiken Dichtern 291 ff.

'Es rauscht in einem Thal ein kleiner Palmenwald,
Wodurch ein Flüssgen lief. Hier sah ich dich, mein Lange' etc.

Man weiss nicht, woher er kommt, ob ihn 'des Höchsten Arm' hergeführt hat. Es ist dies um so auffälliger, als Pyra langsame Übergänge liebt und meistens sorgfältig motiviert.

Diese Verse bis 302 sind offenbar ein späterer Zusatz; daher auch die lästige Wiederholung: V. 297 heisst es von Lange: 'Sah ich ein heilig Kleid ihm seine Schultern decken'. V. 305 vom Berge: 'Um seine Schultern war ein himmelblau Gewölck mit Gold durchwürckt gegossen'; der Vergleich ist sicherlich das frühere. Auch das 'Flüssgen' V. 292 verrät den Einschub; denn der Fluss der Vergessenheit V. 308 ff. ist schon V. 282 angekündigt. Endlich ist V. 303 'Sie nahm ihn bey der Hand, und ich begleite sie' nur eine Wiederholung der Situation I, 115 'Sie reichte mir die Hand, ich folgte, doch mit Furcht.' Er fährt nun freilich in seiner Erzählung im Pluralis fort; überall aber, wo die Begeisterung ihn erfasst, spricht er von sich allein: II, 329 'Ich glaubte, dass ich gar des Himmels Lieder hörte'; III, 114 f.: 'O! hätt ich Geist und Kraft. O! wär es mir erlaubt'; ebenso am Schlusse des zweiten und am Beginn des fünften Gesanges. Lange aber spielt blos eine Statistenrolle; erst IV, 142 wird wieder sein Name genannt und V, 132 wendet sich die Dichtkunst an ihn mit dem gezwungenen Übergang: 'Ich weiss du wirst dis stets, mein werther Lange, fliehn.' Dann empfängt er Kranz und Schleier. Nun erwartet man sein begeistertes Dankgebet: es heisst aber nur 143 f.

'Darauf bestreuet ihn der gantze Kreiss mit Blumen,
Und spielt zugleich mit ihm ein Lied im höhern Chor.'

Darauf folgt der ganz persönliche Schluss V, 145—158, der auf die Änderung von Langes Stellung Bezug nimmt und ein schönes Denkmal von Pyras Genügsamkeit und Bescheidenheit ist. So verrinnt der mächtige Strom der Begeisterung und Verzückung armselig im Sande. Der Leser hofft, dass der fromme Dichter, den die heilige Poesie aus seinem Schlafgemache entführt, nun auch selber den Schleier aus ihrer Hand empfangen werde, und ist enttäuscht, als er ihn nur den Platz des Zuschauers einnehmen sieht. Pyra wollte in Form einer Allegorie eine ars poetica dichten; er ändert in der Mitte den Plan und macht ein Gratulationsgedicht daraus. Das künstlerische Ebenmass des Gebäudes ist dadurch zerstört, der Eindruck des Ganzen ist dadurch geschwächt worden; der Freund hat über den Dichter den Sieg davon getragen.

Einige weitere Inkongruenzen machen sich bemerkbar, die aber durch litterarische Tradition zu erklären sind. Seuffert (Anzeiger X, 255) hat darauf hingewiesen, dass die Scene I, 197 ff. darum so unnötig grausig ausgefallen ist, weil Pyra die Beschreibung der Unterwelt im 6. Gesang der Aeneide vorschwebte. Auf ähnliche Weise ist es zu begreifen, warum die Farben II, 185 f. so dunkel genommen worden sind; die Vernunft, welche die Phantasie und die Träume im Zaum hält, ist nach dem Bilde des Aeolus Vergil I, 52 gezeichnet. Auch ist der Schilderung der Träume viel zu viel Platz eingeräumt.

Gleich im Anfange ferner fallen die Verse 32–76 aus dem Rahmen des Ganzen heraus. Der Hymnus auf David unterbricht eigentlich die kaum begonnene Erzählung. Pyra hat ihn wol als Pendant zu Vidas Hymnus auf David (Vidae opera Lugduni 1581 S. 107 ff.) gedichtet, wie dieser neulateinische Dichter, dessen erster Hymne das Motto des Tempels entlehnt ist, ihm über-

haupt als Muster vorschwebte. Hatte er, wie Waniek vermutet, den Plan, den Messias selbst zum Helden eines Epos zu machen, so wäre er bei der Ausführung gewiss den Spuren Vidas in seiner Christias gefolgt. Die grenzenlose Verehrung, welche Pyra für David und für die Psalmen hegte, macht es mir wahrscheinlich, dass er ihn zum Vorwurfe einer grössern Dichtung nehmen wollte, wie er dies mit Saul gethan hat.[1]) 'Der Versuch eines Epischen Gedichtes von David dem König in Juda', welchen die Sammlung Critischer Schriften (10. St. 1743 S. 1 ff.) aus der 'Octavia' des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig abdrucken liess, mochte ihm den Plan gegen Ende seines Lebens wieder nahegelegt haben. — Auch sonst wird David bei jeder Gelegenheit im 'Tempel' erwähnt; die Schilderung des Bildes: David vor Saul, IV, 129 ff. ist an dieser Stelle zu ausführlich; der dabei angebrachte Vergleich wirkt störend.

Auch die Vorliebe für Miltons verlorenes Paradies hat einen Exkurs veranlasst, der eine Ungleichmässigkeit in die Darstellung bringt: 23 Verse, III, 22 ff., sind der Schöpfungsgeschichte gewidmet, während das ganze Altertum und Mittelalter in 14 Zeilen abgethan wird. Die Darstellung ist genau nach Milton VII, 216 ff.

V. 35. 'Der Walfisch sprudelt hier die Fluthen in die Höh' vgl. Milton 412 ff. (Bodmer[2]) S. 312) 'Leviathan schlürft durch seine Ohren ein Meer ein, und spritzt es durch seinen Rachen wieder aus'; V. 36—40

'Im sechsten schien es fast, dass sich die Erd erhub.
Hier sprung sie auf, und da erblickte man schon Hörner;
Hier kamen Köpf hervor und da ein halber Leib,
Dort schüttelte ein Leu den Staub von seinen Locken'

[1]) Unter Pyras verlorenen Werken erscheint ein Titel 'Adad' (Langes Briefe I, 134), der vielleicht ein Gedicht über David bezeichnet, wie 'Agag' als der irrtümliche Titel von Pyras 'Saul' vorkommt.

[2]) Ich citiere Milton nach Bodmers prosaischer Übersetzung, von der mir aber leider nur die Ausgabe Zürich 1769 zur Verfügung steht.

vgl. Milton VII, 450 ff. (Bodmer S. 314 f.) 'Die Erde gehorsamete, und öfnete stracks ihre fruchtbare Schooss ... Die wilden Thiere sprangen aus dem Boden hervor, ... der falbe Löwe kam mit halbem Leibe zum Vorschein, er scharrete mit den Förderpfoten, damit er sein Hintertheil aus dem Boden frey machete, hernach sprang er, als einer, der die Fessel zerbrochen, auf, und schüttelte gaukelnd die zottigte Mähne ..... Der schnelle Hirsch hob noch unter dem Boden sein zinkigtes Haupt auf.' Ähnlich bei den darauffolgenden Versen über die Sündflut, III, 46 bis 49. Es ist dies um so wichtiger, als Waniek S. 36 behauptet, ein wesentlicher und durchgreifender Einfluss Miltons lasse sich auf Pyra noch ebensowenig erkennen, als auf die deutsche Dichtung jener Zeit überhaupt. Zu den beiden von ihm angeführten Stellen IV, 190 ff., wo eine Anspielung auf den Inhalt des verlorenen Paradieses vorliegt, und V, 28 ff., wo der Dichter selbst im Tempel erscheint, wäre doch noch manches hinzuzufügen, so vor allem der Vergleich II, 8 ff.

'So wie der erste Mensch, als seines Schöpfers Hauch
Den rohen Leib beseelt, auf einmal Sonn und Himmel
Und Berg und Thäler sah, da er noch nichts gesehn
Und sich erstaunt befrug, wer, wie und wo er wäre.'

Nicht nur Ausdrücke wie 'himmlisches Harfenspiel', 'Engelchöre' und Ähnliches erinnern an Miltons poetische Vorstellungskreise (Waniek S. 36), sondern der Vergleich I, 85 f. und die Schilderung vom Besuche 'der Bürger jenes Reiches der selgen Ewigkeit' auf dem Tempelberge II, 344 ff. gehören demselben gleichfalls an. Wenn endlich V, 104 ff. die Dichtkunst erzählt, dass sie 'in den beflamten Schlössern den Söhnen jenes Lichts des Himmels schon bekant' gewesen sei und fortfährt

'Ich zog nach jener Schlacht dem grossen Siegesheld
Auf der bepalmten Bahn voll Jauchzen mit entgegen,
Da er nach Satans Sturtz die Fahne umgewand,
Und rief: Triumph! Triumph! an seinen Siegeswagen'

so spielt sie wörtlich auf Milton VI, 880 ff. (Bodmer 288 f.) an: 'Messias, der einzige Obsieger, wandte seinen Triumphwagen von seinen ausgejagten Feinden um; alle seine Heiligen, die stillschweigend als Augenzeugen seiner allmächtigen Thaten gestanden waren, rückten ihm jauchzend entgegen, und indem sie gingen, sangen sie, mit Palmenzweigen beschattigt, den Trimphgesang, jeder glänzende Orden; sangen ihn, als den sieghaften König etc.' Auch für die Verteidigung seiner Personifikationen fand Pyra in Milton einen Rückhalt; im zweiten Gesange treten dort Heiss, Kalt, Feucht und Trocken als vier unbändige Kämpfer auf, die um die Herrschaft streiten und eben dort erscheinen das Getümmel, der Zufall, die Verwirrung, der Aufruhr, die Zwietracht personifiziert. Dass das englische Epos auch auf andre Gedichte Pyras einwirkte und wie Bodmers Übersetzung seinen Stil beeinflusste, ist unten an einem Beispiele gezeigt.

Was nun die ganze allegorische Einkleidung des Gedichtes betrifft, so hat Danzel (Lessing I[1], 243) an die Geschichte von Herkules am Scheidewege,[1]) an die Beschreibung der Burg des Sonnengottes bei Ovid und die der Gemälde zu Kartago bei Vergil, Seuffert an den Pinax des Kebes erinnert (Anzeiger X, 254 f.). Alles das ist Pyra auch sicherlich bekannt gewesen, während ich eine Kenntnis Dantes nicht bei ihm voraussetzen möchte. Fehlgegriffen haben Danzel und seine Nachfolger (vgl. Waniek S. 38 f.) mit dem Hinweis auf Thomsons Castle of Indolence, das, wie mich Bernays belehrt, erst 1748 erschienen ist. Die Ähnlichkeit dieser beiden Dichtungen ergibt sich vielmehr aus der Zurückführung auf eine gemeinsame Quelle, Popes 1711 erschienene Allegorie 'The temple of Fame', die

[1]) Vgl. No. 23, 219 f.
'Ja: ja! Du dringst auf Herculs steilen Wegen
Mit Macht der Ewigkeit entgegen.'

ihrerseits wieder eine Neubearbeitung des 'House of Fame' von Chaucer ist. (Vgl. Max Koch: Über die Beziehungen der englischen Litteratur zur deutschen im achtzehnten Jahrhundert. Leipzig 1883, S. 14). Eine Vergleichung der beiden Gedichte stellt dieses ausser allen Zweifel.

Die ganze Einkleidung der Vision hat Pyra herübergenommen; bei ihm ist es ein nächtlicher Traum, bei Pope ein morgendlicher:

'As balmy sleep had charm'd my cares to rest
And love itself was banish'd from my breast,
(What time the morn mysterious visions brings,
While purer slumbers spread their golden wings)
A train of phantoms in wild order rose,
And join'd, this intellectual scene compose.'

Unvermittelt, ohne Führerin, befindet sich der englische Dichter zwischen Himmel und Erde:

'I stood, methougt, betwixt earth, seas, and skies';

das folgende hat Pyra im 4. Gesange V. 64—75 verwendet, wo die beiden Dichter die Stufen zu des Tempels Schwellen emporsteigen, die ganze Welt wie vor sich ausgestreckt sehen, bis zur Hölle hinabblicken, und über sich schauen 'die ungeheure Bahn des ungemessnen Laufs so vieler tausend Welten':

'The whole creation open to my eyes:
In air self-balanc'd hung the globe below,
Where mountains rise and circling oceans flow;
Here naked rocks, and empty wastes were seen,
There tow'ry cities, and the forests green: .....
Now a clear sun the shining scene displays,
The transient landscape now in clouds decays.'

Die Schilderung des Tempels, der auf dem Gipfel eines Felsen von Eis steht, hat Pyra an verschiedenen Stellen seines Gedichtes verwendet. II, 253 hebt die Dichtkunst das unwegsame und rauhe des Tempelberges besonders hervor. Pope 21 ff.

'O'er the wide Prospect as I gaz'd around,
Sudden I heard a wild permiscuous sound,
Like broken thunders that a distance roar.'

Pyra II, 256.

'Er (der Berg) hört sehr fern und tief die Donner dumpfig schüttern.'

Pope 25 f.

'Then gazing up, a glorious pile beheld,
Whose tow'ring summit ambient clouds conceal'd.'

Pyra II, 253 f.

'Und den trägt jener Berg, der über Wolck und Luft
Sein palmenreiches Haupt biss zu den Sternen strecket.'

Pope 27 f.

'High on a rock of Ice the structure lay,
Steep its ascent, and slipp'ry was the way'

Pyra II, 257 f.

'Sein breiter Rücken liegt voll Felsen, die sehr steil
Und gantz unwegbar sind.'

Je höher aber der Aufstieg führt, desto paradiesischer wird die Gegend; die Schilderung II, 330 ff. und III, 220 ff. ist daher im geraden Gegensatze zu Pope entworfen; hier ein Land, wo Milch und Honig fliesst, dort ewige Schneemassen. Die Tempel aber, die auf so ungleichem Grunde aufgeführt sind, gleichen sich wieder völlig. Pope 61 ff.

'On this foundation Fame's high temple stands;
Stupendous pile!'

Pyra IV, 1 ff.

'Und mitten aus dem Schoss des blumenreichen Cirkels
. . . . . hebet sich
Der prächtighohe Bau des Tempels zu den Sternen.'

Pope 65 ff.

'Four faces had the dome, and ev'ry face
Of various structure, but of equal grace:
Four brazen gates, on columns lifted high,
Salute the diff'rent quarters of the sky.

Pyra IV, 4 ff.:

'Das Grundgebäude streckt vier Aerme dahinaus,
Woher der Winde Macht sonst unten auf der Erden
Die regen Lüfte treibt. Das Thor, so offen steht,
Führt diese Überschrift: weicht Eitle! weicht! in Golde.

Bei Pope trägt das Thor keine Aufschrift. In beiden Gedichten werden die vier Flügel nun geschildert und die darin aufgestellten Bildwerke erklärt. Charakteristisch sind die Eingänge dieser parallelen Absätze:

Pope 75 f.:

'Westward, a sumptuous frontispiece appear'd
On Doric pillars of white marble rear'd,
Crown'd with an architrave of antique mold'.

Dementsprechend flammt die östliche Fronte von Demant und barbarischem Golde; die südliche Seite ist von aegyptischer Bauart; 'of Gothic structure was the Northern side, O'er wrought with ornaments of barb'rous pride.' Pyra hebt sonderbarerweise nur einmal und auch hier nebensächlich die Bauart hervor: IV, 8 f.:

'Ein Flügel geht dahin, woher der dürre Ost
Die Wolcken vor sich jagt, und ruht auf starcken Pfeilern';

sonst schildert er blos die Himmelsgegenden; man glaubt, dass ihm bei den Versen IV, 47 f.

'Woher der kalte Nord auf den befrornen Flügeln
Der fast erstarrten Welt den weissen Winter bringt'

noch die Popesche Beschreibung des Eisgebirges, V, 53 ff. in den Ohren klingt. Die Statuen, welche bei Pope Wände und Nischen füllen, stellen auf der Westseite Theseus, Perseus, Orpheus und Amphion; auf der Ostseite Ninus, Zoroaster, die Chaldäer, Braminen und Confucius dar; 'but on the South, a long majestic race of Aegipt's Priests the gilded niches grace, Who measur'd earth, describ'd the starry spheres, And trac'd the long records of lunar years'; Sesostris ragt hoch auf seinem Wagen empor; auf der nördlichen Seite sind die nördlichen Völker vertreten: Zamolxis, der Lehrer der Skythen; Odin; Druiden und Barden.

'These and a thousand more of doubtful fame,
To whom old fables gave a lasting name,
In ranks adorn'd the Temple's outward face;
The wall in lustre and effect like glass,

Which o'er each object casting various dyes,
Enlarges some and others multiplies:
Nor void of emblem was the mystic wall,
For thus romantic Fame increases all.'

Bei Pyra ist dieser Teil des Tempels bereits von christlichen Helden besetzt; von den bei Pope angeführten Gestalten hat er auch in den Vorhof keine aufgenommen, die Verse 82—88, welche die Wirkung von Orpheus und Amphions Kunst schildern, haben vielleicht die Verse I, 125—134 bei Pyra angeregt, wo das Lied der Dichtkunst einen ähnlichen Einfluss auf die sie umgebende Natur ausübt. Vgl. besonders Pyra I, 127 f. mit Pope 83 f. und Pyra I, 134 mit Pope 87.

V. 136 ff. wird bei Pope der Tempel selbst betreten.

'The Temple shakes, the sounding gates unfold,
Wide vaults appear, and roofs of fretted gold:
Rais'd on a thousand pillars, wreath'd around
With laurel-foliage, and with eagles crown'd:
Of bright, transparent beryl were the walls,
The freezes gold, and gold the capitals:
As heav'n with stars, the roof with jewels glows,
And ever-living lamps depend in rows.'

Pyra IV, 92 ff.:

'unser blöder Blick
Vermochte kaum den Glantz des Tempels zu ertragen.
Der königliche Bau erhebt im Cirkel sich.
Sein rundes hohes Dach gränzt fast mit den Gestirnen,
Und drückt mit seiner Last der goldnen Säulen Haupt,
Um deren gantzen Leib sich Laub und Blumwerck windet.
. . . . . Den gantzen Bau erhellt
Der hohen Fenster Reih. Sie sind mit Palmen-Zweigen
Und Wappen ausgeziert. Ein zierlich Laubwerck zieht
Mit grossen Rancken sich um seine Oberschwellen.'

Einige Züge aus dieser Schilderung hat Pyra bei der Beschreibung des prächtigen Gezeltes verwendet, welches die Epopöe umschliesst, V. 190 ff.

Pope 146 f. An dem Eingange jedes geräumigen Thores stehen die weisen Geschichtsschreiber

'Grav'd o'er their seats the form of Time was found
His scythe revers'd, and both his pinions bound.'

Pyra IV, 124 f., lässt auf dem Gewölbe das schwebende Gerüchte stehen,

'Es hielt die Ewigkeit sich mit ihr bey den Händen,
Und wies das Schlangenbild, das sich im Cirkel krumt.'

Geschichtliche Helden füllen bei Pope den Raum: Alexander, Caesar, Epaminondas, Timoleon, Marc Aurel, Socrates, Phocion, Agis, Cato und Brutus. Bei Pyra sind die historischen Helden in den Vorhof verwiesen und nur einen hat er mit Pope, V. 151 ff., gemein, III, 56 f.: den grossen Alexander.

Um den Altar des Ruhms erheben sich sechs prächtige Säulen, auf denen die Dichter und Schriftsteller des Altertums stehen; in den Pfeilern sieht man die Gegenstände ihrer Werke eingegraben. Pyra hat dies in doppelter Weise nachgeahmt. Die antiken Dichter, die ihr Lied durch Götzentand entweiht haben (vgl. I, 106; II, 237, 267; V, 129, 131), sind aus dem Tempel in ein eigenes Schloss verwiesen, II, 260 ff. Homer und Virgil, welche Pope ausführlicher beschreibt, erwähnt Pyra kurz; Pindar fehlt bei ihm ganz; von Horaz gebraucht er dieselben Worte wie Pope V. 222 'Here happy Horace tun'd th' Ausonian lyre II, 264 'da siehst du, wie Horatz die edle Leyer stimmt'[1]): bei Pope folgen noch Aristoteles und Cicero, hier weicht Pyra, II, 272 ff., ab. Den Inhalt der Dichtwerke als Bilderschmuck zu verwenden, hat er zweimal nachgeahmt, II, 201 ff., wo die antiken Fabeln der Ilias und Odyssee, von Ajax, Orest und Oedipus vorgeführt werden, desgleichen der Inhalt der Aeneide (Pope 204 ff. 'In living sculpture on the sides were spread The Latian Wars, and haughty Turnus dead; Eliza stretch'd upon the fun'ral pyre, Aeneas bending with his aged fire', vgl. mit Pyra II, 211—216). Er hat dies aber in

[1]) Vielleicht hat der Vers Pope 228: Here smiling Loves and Bacchanals appear, den Vergleich mit den Bacchanten bei Pyra II, 268 ff. veranlasst.

ähnlicher Verbindung V, 139 ff. gethan, wo die Wände, an denen die Ecloge, die Elegie, die Epopöe stehen, mit Bildern aus den berühmtesten Mustern dieser Gattung (Bibel, Milton) geschmückt sind.

Pope 244 ff.:

'These massy columns in a circle rise,
O'er which a pompous dome invades the skies:
Scarce to the top I stretch'd my aking sight,
So large it spread, and swell'd to such a height.
Full in the midst proud Fame's imperial seat
With jewels blaz'd, magnificently great . . . . .
With various-colour'd light the pavement shone,
And all on fire appear'd the glowing throne;
The dome's high arch reflects the mingled blaze,
And forms a rainbow of alternate rays.'

Pyra hat diese Stelle nicht so sehr dort, wo er den Eintritt ins Heiligtum erwähnt, IV, 139 ff., nachgeahmt, (denn da heisst es ganz kurz 'Die Pforte öfnete nunmehr die goldnen Flügel. Auf einmal liess sich uns der weite Umfang sehn'): als dort, wo er das prächtige Zelt schildert, IV, 193 ff. Die Gestalt der Göttin selbst erscheint ihm, wie die alten Barden sie beschrieben haben:

'Such was her form, as ancient bards have told,
Wings raise her arms, and wings her feet infold;
A thousand busy tongues the Goddess bears,
And thousand open eyes, and thousand listn'ning ears.'

Auch diese Göttin hat Pyra in sein Gedicht herübergenommen, IV, 123 f.

'Auf dem Gewölbe stand das schwebende Gerüchte,
Und spannte, wie es schien, zum Flug die Schwingen aus';[1])

so wie I, 158 von der falschen Poesie 'der falsche Ruhm' aufgeboten wird, den Dichter zu verlocken. Pope 277 ff. 'The trumpet sounded, and the temple shook, And all the nations, summon'd at the call, From diff'rent quarters fill the crouded hall'; so erteilt auch die Dicht-

[1]) Auch in No. 23 V. 191 schwingt das tausendzüngige Gerücht, die Heroldin wahrhafter Helden, ihr Gefieder.

kunst Pyra IV, 200 ff. 'dem Ruf', den Befehl, die Dichter allesamt vor ihren Thron zu rufen.

'Ihr länglicht holes Ertz beweget kaum die Luft,
So fangen sie sich an im Tempel zu versamlen.'

Hiermit endet die unmittelbare Nachahmung Popes. Mit dem folgenden Aufzug der ruhmbegierigen und ehrgeizigen Menschengruppen hat der Aufzug der Dichter im 5. Gesange bei Pyra nur ganz äusserliche Ähnlichkeit und die Dichtkunst hält hier eine längere Ansprache, wie dort der Ruhm deren mehrere. Aber so sehr war Pyra von dem Werke des englischen Dichters erfüllt, dass er auch aus dieser Partie einen kleinen Zug in anderem Zusammenhange nachahmte. Die in den Tempel drängenden Scharen vergleicht Pope 282 ff. mit den Bienen:

'Thick as the bees, that with the spring renew
Their flow'ry toils, and sip the fragrant dew,
When the wing'd colonies first tempt the sky,
O'er dusky fields and shaded waters fly,
Or settling, seize the sweets the blossoms yield,
And a low murmur runs along the field';

diesen Vergleich hat Pyra II, 69 ff. aufgenommen. Wenn aber, wie oben erwähnt worden ist, der Dichter, am Schlusse seines hochfliegenden Gedichts mit so bescheidenen Ansprüchen sich zufrieden gibt, so hat auch hier das Vorbild nachgewirkt. Pope schliesst mit folgenden Versen 513 ff.:

Nor Fame I slight, nor for her favours call;
She comes unlook'd for, if the comes at all.
But if the purchase costs so dear a price
As soothing Folly, or exalting Vice:
Oh! if the Muse must flatter lawless sway,
And follow still where fortune leads the way;
Or if no basis bear my rising name,
But the fall'n ruins of anothers fame;
Then teach me, heav'n! to scorn the guilty bays,
Drive from my breast that wretched lust of praise,
Unblemish'd let me live, or die unknown;
Oh grant an honest fame, or grant me none!'

Das äussere Gerippe, den allegorischen Apparat und viele Einzelheiten nahm Pyra von seinem Vorgänger herüber; er kürzte die langen Lokalschilderungen Popes ab, er vermehrte aber die Lokalitäten selbst; seine allegorischen Figuren sind weit zahlreicher und gehören grossenteils anderen Gebieten des menschlichen Geisteslebens an. Wollte Pope wahren und falschen Ruhm unterscheiden lehren, so sollte Pyras Gedicht die Unterschiede zwischen wahrer und falscher Dichtkunst den Zeitgenossen predigen. Als die wahrste und höchste Art der Dichtkunst erschien ihm die christlich-religiöse. Dieses Element fehlt bei Pope ganz; dieses war ihm teils durch die obenerwähnten anderen Quellen zugeflossen, teils hat es in seiner eigenen pietistischen Geistesrichtung seinen Ursprung. Darüber, sowie über die in dem Gedichte vorgetragene Theorie der Poetik vgl. Waniek S. 26 ff., 34, 37 und Seuffert S. 255.

No. 25. Auf seine vorgehabte Übersetzung des Virgils, wie die drei folgenden früher ungedruckt. Der Held, der allein würdig ist, 'den Ruhm mit dem August zu theilen' (V. 23 f.) scheint Friedrich der Grosse zu sein, dem er also seine Übersetzung widmen wollte.

No. 28. 'Grundriss eines Gedichtes auf die Sündfluth an Amalien.' Das Gedicht ist an Langes Schwägerin Amalie Magdalena Wilhelmine Silberinn gerichtet, die sich, wie ihre Schwester, im Dichten versuchte (vgl. Langes Zeitschrift 'Einer Gesellschaft . . . . Beschäftigungen' S. 226 ff.). Das Thema lag damals in der Luft; Miltons 11. Gesang und Bodmers 'Grundriss eines epischen Gedichtes von dem geretteten Noah' (Sammlung kritischer Schriften, Zürich 1742, 4 St., S. 1 ff.) schwebten Pyra vor. Der Tadel, den die Hallischen Bemühungen (3. St. 1743 S. 118) gegen Bodmers Entwurf vorbrachten, mochte Pyra zur Ausführung reizen. V. 17 ff. sind eine Nachahmung von Aeneide I, 80 ff.

No. 29. 'Das Wort des Höchsten.' Davon muss

ein Einzeldruck aus dem Jahre 1738 existieren, der aber bis jetzt nicht aufgefunden worden ist. Über die Ode vgl. Waniek S. 49 ff., über die Vorrede dazu S. 67 ff., 83 ff. Die Ähnlichkeiten mit dem 'Tempel' liegen zu Tage, der Einfluss Miltons ist deutlich; zu der Schilderung des Chaos, V. 246—270, vgl. Milton II, 890 ff. (Bodmers Übersetzung, S. 92 f.): 'Plözlich erscheinen vor ihrem Gesichte entdecket die Geheimnisse der schimmlichten Tiefe, der ungemessene Ocean, ohne Gränzen und ohne Grund, wo Länge und Breite, und Höhe, und Zeit und Ort verschwinden, wo die älteste Nacht, und Chaos, die Vorfahren der Natur, mitten in dem Getümmel unaufhörlicher Kriege die Anarchie führen, und durch die Verwirrung herrschen. Denn Heiss, Kalt, Feucht und Trocken, vier unbändige Kämpfer streiten hier um die Herrschaft, und führen ihre ungebohrnen und unreifen Atome (their embryon atoms) in das Streitfeld; jeder schwärmt um die Fahne von seiner Parthey, nach ihren besondern Horden, leicht oder schwer bewaffnet, scharf oder stumpf, schnell oder träge, in unzählbaren Haufen, wie der Sand auf dem versengten Boden bey Barca, oder Cyrene, der von den kriegenden Winden aufgerührt wird, ihren leichtern Flügeln ein Gewicht zu geben. Wem sie in der grösten Anzahl anhangen, der herrschet einen Augenblik. Chaos sitzet unter ihnen als ihr Schiedrichter, und macht das Gefecht, mittelst dessen er herrschet, durch seine Entscheidung weit mehr verworren. Nach ihm regiert der Zufall, ein willkührlicher Herrscher, alles. Vor diesem wilden Abgrund, der Gebährmutter der Natur, und vielleicht ihrem Grab, der weder See noch Ufer, noch Luft, noch Feuer ist, wiewol alle diese Sachen hier in ihrem ursprünglichen Zeuge (in their pregnant causes) vermischet und verworren sind, und unaufhörlich also fechten müssen, wofern nicht der allmächtige Werkmeister mehr Welten zu erschaffen, sie als seinen dunkeln Stof (his dark materials) in Ordnung bringt; vor diesem

wilden Abgrund stand der behutsame Teufel eine Weile' etc. Über den Gebrauch des Wortes 'Zeug' in Bodmers Übersetzung vgl. VI, 478 ff. (S. 267): 'Es ist ein finstrer und roher Stoff (materials dark and crude) von geistigem und feurigem Schaume, der erst, wenn er von dem himmlischen Lichtstrale berühret, und gekochet wird, in solcher Schönheit hervorsprosst, und sich in dem umgebenden Lichte entfaltet. Diesen Zeug soll uns die Tiefe aus ihrer schwarzen Geburtskammer mit unterirdischen Flammen schwanger hervorgeben' (these, in their dark nativity, the deep shall yield us pregnant with infernal flame); VII, 62 ff. (S. 294) 'wie diese sichtbare Welt, die in Himmel und Erde bestehet, zuerst angefangen, wann und aus was vor Zeuge sie erschaffen worden, zu welchem Ende (When, and whereof created, for what cause)'; VII, 354 ff. (S. 309): 'Denn er machte unter den himmlischen Körpern zuerst die Sonne, eine grosse Kugel, die anfänglich sonder Licht war, ob sie gleich von ätherischem Zeuge war (of eathereal mold)'; VII, 470 ff. (S. 315) 'der Behemoth, das gröste Thier, das aus der Erde gebohren worden, hatte grosse Mühe, seinen unbiegsamen Leib aus dem Zeugungsklumpen (from his mould) herauszuarbeiten.' Auch in der Bedeutung 'Geräthe' ist Zeug in Bodmers Miltonübersetzung beliebt; II, 923 (S. 93) Bellonas 'Sturmgezeuge' (batt'ring engins); II, 216 (S. 254). 'Beyde Heerzeuge' (both battels main); VI, 484 (S. 268) Werkzeuge (engins). So auch Pyra im 'Tempel' (No. 24, II, 76) jede Kunst hat 'die Werckstatt und ihr Zeug in dem gewölbten Felsen'; in der Virgilübersetzung I, 16 (Beyträge V, S. 91): 'Waffenzeug'; in anderer Bedeutung No. 24, I, 147 'das dünn gewebte Zeug des weiten Kleides.'

No. 30. Bibliotartarus, zuerst im 7. Stücke der Pyraschen Wochenschrift 'Gedancken der unsichtbaren Gesellschaft' erschienen, nach welcher ich auf den deutschen Bibliotheken vergebliche Nachforschungen an-

stellte. Ich halte das komische Heldengedicht, welchem das Fragment angehört, für identisch mit dem angeblich verlorenen Gedichte 'Der Messingene Degen' (Lange, Briefe I, 134). Es ist eine Nachahmung des Popeschen Rape of the lock, vgl. Waniek 91 f., 164 ff. Die Verse 149—160 citiert Lange in seinem Schreiben an Prof. Nicolai, Lessings Werke (Hempel) XIII [a], S. 48.

Durch diesen Anhang, der viel umfangreicher ist als die 'Freundschaftlichen Lieder' selbst, wurde die zweite Auflage eigentlich eine Sammlung der poetischen Werke Pyras; später liess Lange in seiner Zeitschrift 'Einer Gesellschaft auf dem Lande poetische, moralische, ökonomische und kritische Beschäftigungen' (Halle 1777) mehrere Bruchstücke eines poetischen Briefes unter der Überschrift 'Nachlese zu den Gedichten des sel. Pyra' abdrucken, die wir der grossen Seltenheit jener Zeitschrift wegen unserer Ausgabe angefügt haben (No. 34).

Der Neudruck [1]) der 'Lieder' soll aber nicht blos der Detailforschung über Pyra dienen, sondern den ganzen Hallenser Dichterkreis charakterisieren. Die

[1]) Demselben liegt die zweite Ausgabe B zugrunde; die Abweichungen der ersten Drucke, so weit sie mir zugänglich waren, verzeichnen die Lesarten ohne Chiffern; orthographisches ist dabei selten berücksichtigt; Interpunktion immer, mit Ausnahme von No. 23. Mit Dr. sind die wenigen Druckfehler hervorgehoben, die ich aus dem Verzeichnisse in B. wiederholen zu müssen glaubte. Vielleicht hätte ich in der Wiedergabe des Textes etwas weniger konservativ vorgehen sollen; doch schien es mir ausgeschlossen, die Interpunktion zu regeln oder in den Gebrauch des starken und schwachen Adjektivs Ordnung zu bringen. Ich habe absichtlich beibehalten: No. 29, V. 218 verjahrten, das auch sonst nachgewiesen ist; ebenso 24, II, 178 Mahne, vgl. DWB VI, 1461; auch das sonderbare ſchwindt, das in beiden Drucken steht, No. 24, II, 170; 24, III, 142 Ballet für Palette. — No. 14, V. 60, statt: in die Oberwelt vermutet Seuffert: in die Unterwelt; No. 29, V. 250, Küſten: Wiſſen sieht Waniek S. 60 Anm. als Assonanz an; vielleicht ist Wiſten oder Wüſten zu lesen. Zu bessern bitte ich No. 1, V. 14 daß aus das, No. 24, IV, 55 ſeinen aus ſein. —

Freundschaftlichen Lieder sind das Hauptwerk der älteren Hallenser Schule, wie die Scherzhaften Lieder Gleims und die Anakreonübersetzung von Götz und Uz die Hauptwerke des jüngeren Hallenser Dichterkreises. Sie zeigen uns auch S. G. Lange auf dem Höhepunkte seines Könnens.

Schon Danzel sagt (I[1], 245): 'Die freundschaftlichen Lieder hatten Epoche gemacht; nun war Lange, der Überlebende unter ihren Verfassern, auf einmal eine Art von Überbleibsel einer grossen Zeit, und der Gegenstand einer wehmüthigen Verehrung.' Pyra hat das schwächere Talent des Freundes mit sich emporgerissen; die eigenen Flügel trugen den Verlassenen nicht hoch genug. Wie etwa der junge Tieck nach dem Tode seines Freundes Wackenroder eine zeitlang noch in dem idealeren Stile beharrt, den dieser ihn gelehrt hatte, so zehrt auch Lange noch kurze Zeit an dem geistigen Erbteil, das sein Freund ihm hinterlassen hat. Die poetische Übersetzung der Psalmen (Halle 1746) ist die Erfüllung der im Tempel der Dichtkunst vorgetragenen Prophezeiung und im Geiste von Pyras Ode 'Das Wort des Höchsten' gehalten; die Horatzischen Oden verraten auf jeder Seite ihre unbedingte Abhängigkeit von Pyras Stil und Wortschatz; und noch in der Horazübersetzung erinnern uns die Verse der Widmungsode an den König:

'Horatz, selbst von Dir aus seiner Urne gerufen,
Im deutschen Gewand, wirft froh sich hin vor die Stufen
Des Throns, und sein Lied, das den Augustus erhob,
Besinget in ihm ein, Deiner würdiger Lob.'

an die Verse im 'Tempel der wahren Dichtkunst' (No. 24, II, 229 ff.).

'Der klugen Dichter Geist ruft dort durch seltne Macht
Ein längst verwestes Volk aus den vermorschten Urnen,
Und stellet sie aufs neu der bösen Welt belebt
Zum Abscheu, oder auch zum Beispiel vor die Augen.'

Die Übersetzung selbst zeigt Lange bereits im Nieder-

gange begriffen[1]); der Ernst und Eifer, mit welchem Pyra seinen Virgil verdeutschte, haben nicht mehr auf ihn nachgewirkt; der Arm des Rächers ereilte den mittelmässigen Litteraten mit vollem Rechte.

Über Lange ist zu vergleichen Erich Schmidts Aufsatz in der Allgemeinen Deutschen Biographie XVII, 651 ff. und dessen Lessing I, 227 ff. Die Schrift von Richard Fisch 'Generalmajor v. Stille und Friedrich der Grosse contra Lessing' Berlin 1885, bringt nur Auszüge aus dem Briefwechsel. Über Pyra eine Programmabhandlung von Dr. Heinrich Nathusius (Halberstadt 1874), welche S. 13 f. eine längere Probe seiner gereimten Vergilübersetzung gibt, und das Buch von Dr. Gustav Waniek 'Immanuel Pyra und sein Einfluss auf die deutsche Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts' (Leipzig 1882), welches diese Vorbemerkung überall voraussetzt. Neben dem Herausgeber dieser Sammlung bin ich für Winke und Mitteilungen besonders Herrn Professor Bernays in München zu lebhaftem Danke verpflichtet; ferner Herrn Professor Rödiger und Herrn Dr. Meklenburg in Berlin, sowie den Bibliotheken zu Berlin, München und Strassburg.

[1]) Es ist interessant, eine der von Lessing beanstandeten Stellen in den 'Freundschaftlichen Liedern' richtig wiedergegeben zu sehen. Pyra sagt im 'Tempel' No. 24, I, 100: 'Wenn ... sein erhabner Scheitel an das Gestirne stösst' und Lange selbst No. 20, V. 79 f.: 'Du stiessest mit erhabner Scheitel wie dein Horatz, an das Gestirne' vgl. Lessings Werke (Hempel) VIII, 252.

Graz. **August Sauer.**

Inhalt [1]).

Seite

Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder.

* 1. An Herrn Georg Friedrich Meier [Lange] . . . 3
Vorrede zur ersten Ausgabe [Bodmer] 5
* Vorrede zu der zweyten Auflage [Lange] . . . 7

Freundschaftliche Lieder.

2. Damon empfängt vom Horatz die Lesbische Leyer [Lange] 15
3. Thirsis hört den Damon an Horatzens Seite singen [Pyra] 17
4. Der Muse Freude über Damons Wiederkunft [Pyra] 20
5. Des Thirsis Empfindungen bey Damons Hochzeitlust [Pyra] 21
6. Amalia, der Doris Schwester [Pyra] 23
7. Doris auf Damons Namensfest [Frau Lange] . . 24
* 8. Thirsis Empfindungen, als er bey Damon war [Pyra und Lange] 27
9. Des Thirsis weissagender Segen über Hilas [Pyra] 30
10. Thirsis und Damons Beschäftigung [Pyra] . . . 32
11. Der Freundschaft Sieg über Gram und Neid [Pyra und Lange] 35
12. Damons Zufriedenheit mit dem Himmel, der Dichtkunst, dem Thirsis und der Doris [Lange] . . . 36
13. Des Thirsis Vereinigung mit Damon und Doris den Himmel zu besingen [Pyra] 38
14. Damon ladet seinen Thirsis zu sich ein [Lange] . 40
15. Thirsis macht sich bereit, den Damon zu besuchen [Pyra] 42
16. Des Thirsis Ruhe in Dämons Freundschaft [Pyra] 44

[1]) Die mit * bezeichneten Nummern fehlen in der ersten Ausgabe der Lieder.

Seite

17. Damons Empfindungen, als er mit der Doris den Thirsis zu besuchen geht [Lange] 46
18. Des Thirsis Empfindungen, da er ihnen entgegen geht [Pyra] 48
19. Des Thirsis Treue [Pyra] 51
19a. Die Kunstrichter [Lange] 52
20. Damons Thränen über des Thirsis Tod [Lange] . 53
*21. Doris Andencken an den seligen Thirsis [Frau Lange] 62
*22 Damons Empfindung, als er nach Thirsis Tode, Heiligenthal besuchte, wo Thirsis sich aufgehalten [Lange] 63

*Neuer Anhang einiger Gedichte des seligen Immanuel Jacob Pyra.

23. Ode auf Ihro Majestät Friedrich den Andern . . 69
24. Der Tempel der wahren Dichtkunst 83
Der erste Gesang 83
Der andre Gesang 90
Der dritte Gesang 101
Der vierte Gesang 108
Der fünfte Gesang 114
25. Auf seine vorgehabte Übersetzung des Virgils . . 119
26. Auf der edlen Chloris Geburtstag, an Ihren Vater 120
27. Ueber der edlen Chloris Schwester Stärcke auf dem Clavier 122
28. Grundriss eines Gedichtes auf die Sündfluth an Amalien 123
29. Das Wort des Höchsten, eine Ode 125
30. Bibliotartarus. Ein Heldengedichte. Erster Gesang 145

Erzehlungen aus Thomsons Englischem [Bodmer].

31. Lavinia 153
32. Damon 158
33. Celadon und Amalia 160

Beilage.

34. Nachlese zu den Gedichten des sel. Pyra 163
1. Gemälde des Schreckens über den schnellen Todt 165
2. Characteristische Schilderung 166
3. Zurückerinnerung und Stärke der Einbildungskraft 167

Thirsis und Damons

Freundschaftliche

Lieder.

Heraus gegeben

von

M. Samuel Gotthold Langen,

Predigern zu Laublingen, der Kayserl. Acad. nat. curios. wie auch der Königl. Greiffswaldischer und Jenaischen Deutschen Gesellschafften Mitglied.

[Vignette]

Zweyte vielvermehrte Auflage.

HALLE, im Magdeburgischen

Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

A: Thirsis | und | Damons | freundschaftliche | Lieder. | [Vign.] | Zürich, bey Conrad Orell und Comp. | 1745. | 4 Bl. und 88 S. 8.°

[Bl. 2a]

An Herrn 1

Georg Friedrich Meier,

öffentlichen Lehrer der Weltweißheit

zu Halle.

Der Sterbliche, den du der Begeisterung würdigst,
O himmlisches Kind, o Dichtkunst eilet erhaben
Der Sternenbau zu, und lernt die Göttliche Tugend
Und Weisheit verstehn.

Sein horchendes Ohr schöpft die geheimesten Lehren
Es fühlet sein Hertz die übermenschlichen Triebe.
Mit englischer Kraft übt und empfindet er Freundschaft.
Die niemand versteht.

[Bl. 2b] Sein gantzes Hertz, voll der Gottheit, eilet den
Menschen,
Die göttliche Kunst, durch Freundschaft glücklich zu werden
Zu lehren, wie du, o Meier, der du die Weisheit,
Lehrest und übst.

Es wisse die Welt durch Thirsis Lieder bezaubert
Das Stille und Kleist, Gleim, Germershausen und Sultzer
Freundschaftliche Lust, durch weise Tugend empfinden.
O würdiger Mann.

Dein klopfendes Hertz schlägt auch durch Freundschaft erhitzet
Wie Thirsis Hertz that. Aus gleichen redlichen Trieben,
Aus welchen er sang, färbt dich, durcheilet die Adern,
Dein wallendes Blut.

---

1 fehlt A 3 Sternenbau B 13 wisse] müsse B (Dr)

Es wiſſe die Welt, daß, weil ich gelebet, kein Weiſer,
Kein Tugendfreund war, den nicht die heilige Freundſchaft
Mit mir auch vereint, und daß du, Meier, die Anzal,
Mir rühmlich vermehrſt.

Mein zärtliches Hertz lieſt Thirſis Lieder mit Thränen
Und denckt denn an dich, mit einer traurigen Ruhe.
O liß ſie, du ſiehſt die Glut der Freundſchaft die in mir
Stets gegen dich brennt.

---

23 das B

[Bl. 3a] [Kopfleiste]

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Gegenwärtige Lieder waren nicht verfertiget, daß sie gemein gemacht würden. Damon hat die Gütigkeit gehabt, und sie mir vertrauet. Sie machten mir so vieles Vergnügen, daß ich auf die unschuldigen Gedancken fiel, von diesem Vergnügen auch etlichen andern, die meinen Geschmack haben, Antheil zu geben. Es sind dieses natürliche Menschen, und redliche Freunde, welche die Grundsätze eines aufrichtigen Hertzens dem reichesten Putze des Witzes und allen gelerneten Moralitäten vorziehen; ich weiß von ihnen, daß sie in den freundschaftlichen Empfindungen meiner beiden Poeten ihre eigenen ausgedrücket lesen werden. Ich weiß auch, daß die Harmonie, die in der Wahl der Bilder, und der Worte, und in der Verbindung derselben liegt, in ihren Seelen eine musikalische Lust verursacht, die macht, daß sie die obotritische Musik der Reime dagegen verachten. Und irre ich nicht, so wird ihnen zuweilen der Sinn an Horazens Curiosam feli- [Bl. 3b] citatem, an desselben geschickte Kühnheit kommen, welche Eigenschaft in deutschen Oden den Werth, den die Neuheit mittheilet, noch nicht verlohren hat.

Ich hoffe, daß niemand mir und meinen Freunden das Vergnügen, so wir an dergleichen Sachen finden, mißgönnen werde; auch diejenigen selber nicht, welchen die Empfindungen darinnen zu undeutsch, die Bilder zu römisch, und die Gedancken zu poetisch vorkommen mögten; noch die, so an dem Ende der Zeilen sich vergebens nach der Speise für die Ohren, den Reimen, umsehen werden. Lassen sie uns an

---

A: Bl. 2—4 Ueberschrift fehlt A 21 mittheilet,

dem poetiſchen Taumel, an dem Scheine der Unordnung, an den unerhörten Ausdrücken, und den Bildern, wodurch die kleinſten Umſtände uns öfters zum Auge herbeygebracht werden, unſer Vergnügen haben: Wir verſprechen hingegen, daß wir ſie um die Beluſtigungen, die ihrem Geſchmacke eigen ſind, und um die gantze Schaar der deutſchen Dichter, in welchen ſie ſolche finden, nimmermehr beneiden wollen. Wir wollen nicht mit Schelſucht auf ihre abgepaßten Schritte der Oden ſehen, wo die Ordnung ſo methodiſch, ſo mechaniſch iſt, als einer Chrie; noch auf die Spitzfündigkeit ihrer Strophen, welche mit dem hochgefärbten Putze des Madrigals verbrämt, und mit dem ſcharffen Witze des Epigramma zugeſpitzet ſind, wo man das Naturell unter dem Phöbus verliehrt; noch auf die Frucht ihres Schülerfleiſſes, nämlich ihre abgenutzten [Bl. 4a] moraliſchen Lehren, welche mit dem Hertzen in keiner Verbindung ſtehen, und mit der Ode kein Gantzes ausmachen. Dieſes Cartel ſoll denn unter uns abgeredet und aufgenommen ſeyn.

Ich habe die wahren Namen der Verfaſſer in griechiſche verwandelt, damit ich auch denſelben ein poetiſches Anſehen gäbe. Der gemeine Schall eines Namens hat öfters etwas widrigſcheinendes auf eine Zeile, oder einen Gedancken, geworfen. Die arcadiſchen Namen kommen auch mit der Unſchuld, die in dieſen Liedern herrſchet, am beſten überein, weil ſie die Idee von dem Schäferleben in ſich ſchlieſſen.

Im übrigen ſind meine Gedancken nicht, durch dieſe Veränderung der Namen meine Dichter in der Dunckelheit zu behalten; mein Verſchweigen der wahren Namen wird die neugierigen Köpfe nur begieriger zum Nachfragen machen.

Derjenige, den ich Thirſis nenne, hat mehr Sachen in andern Dichtungsarten geſchrieben, und zum Theil in öffentlichen Druck gegeben, welche ſein Andencken den Kennern der ächten Poeſie und der geſunden Critik ſchätzbar machen. Dieſe wiſſen, was ſie durch ſeinen frühzeitigen Tod verlohren haben. Sein Sterben hat indeſſen das gute nach ſich gezogen, daß es den Neid gewiſſer kleiner Scribenten entwafnet hat. Die ihn in ſeinem Leben angebellet hatten, lobeten ihn nach ſeinem Tode. Doch ein ſolches Lob, als von der-

gleichen Leuten [Bl. 4b] kommen kan, wird allzutheur mit dem Tode erkauft; Es iſt keiner Aufmerckſamkeit werth, weil ſie, wenn ſie loben, ſolches ſo ungeſchickt thun, als wenn ſie tadeln.

Die überſetzten Erzählungen in dem Anhange haben einen gantz andern Verfaſſer als die Lieder. Derſelbe hat damit nichts anders geſucht, als einen Verſuch in poetiſchen Erzählungen zu machen, und vornemlich die Stärcke der deutſchen, oder vielmehr das Maaß ſeiner eigenen Sprache an vielen beſondern Redensarten der engliſchen zu verſuchen, welche einem Ueberſetzer Trutz zu bieten ſcheinen. Er hat ohne Reime überſetzet, damit er durch dieſelben nicht von den Hauptquellen abgezogen und auf Irrwege geführt würde. Er hat die Pauſen in dem Verſe auf keine gewiſſe Sylbe geſetzet, damit ſich die Gedancken des Urhebers mit ihrem eigenen Schwunge deſto natürlicher in den Vers einſpannen lieſſen. Er hat den ſechszehnſylbigten Vers für eben ſo langſam als lange gehalten, und auch den zwölffſylbigten ſich nur wenige mahl erlaubt. Es hat ihn widerſinnig gedüncket, ſich eines langen Verſes zu bedienen, um der Kürtze des engliſchen beyzukommen. Er betrachtete auch, daß ein langer Vers durch die Flickwörter, die ihm zu ſeiner Länge helfen müſſen, nothwendig matt wird, da hingegen ein kurtzer, der irgend eine Ellipſis leiden muß, nur gepreßter und völler wird.

[Bl. 5a] [Kopfleiste]

Vorrede

zu der Zweyten Auflage.

Nach dem Abgang, der erſten Ausgabe, der freundſchaftlichen Lieder, welche ein Freund dem ich die Handſchrift zugeſendet, ohne mein wiſſen beſorget hatte, habe ich mich entſchloſſen, da der erſte Verleger mit welchen ich keinen Vertrag errichtet, ſolche völlig abgeſetzet, und zu dem neuen

1 allzutheuer 10 überſetzer B 25 ff. fehlt A

Verlag keine weitere Luſt bezeuget, ſolche aufs neue an das Licht treten zu laſſen. Ich war dieſes dem allgemeinen Beyfall der Leſer ſchuldig, welche ſchon ſeit geraumer Zeit kein Exemplar mehr bekommen können. Dieſer Beyfall, welcher durch die Billigung der Kunſtverſtändigen gerechtfertiget ward, iſt um ſo viel ſchmeichelhafter, je weniger dieſe Gedichte in der Abſicht aufgeſetzt worden, daß ſie jemals dem Druck ſolten übergeben werden. Es ſind Empfindungen des Hertzens, die wir, ohne an die Kunſt zu dencken, ſo auf zu ſetzen ſuchten, wie wir ſie fühlten. Soll ich es gewiſſen Perſonen zum [Bl. 5 b] Schimpf ſagen? Ja ich will es ſagen, daß ſie dieſe Freundſchaft vor Fantaſtiſch ausgegeben, und ſich nicht geſcheuet haben, ſie im Druck don quiſchottiſch zu nennen. Welche Menſchen ſind das, was vor Ehre bringen ſie der Zeit und der Welt in der ſie leben. Aus eben dieſen verachteten Empfindungen ſind die freundſchaftlichen Brieffe erwachſen, die unter dieſen Namen Beyfall gefunden haben. Wie ſtarck mein Freund, der ſelige Herr Conrector Pyra hierin geweſen, bewundert die Welt, ſeine Arbeiten ſind auch die wichtigſten Stücke dieſer Sammlung, welcher die meinigen nur um des Zuſammenhangs willen beygefüget worden ſind. Wenn meine Arbeit gleich Anfangs davon geblieben wäre, ſo würde ein gewiſſer Wiederſpruch vielleicht nachgeblieben ſeyn. Es fand nemlich ein Ungenannter vor gut, die Reime gegen die Vorrede zu vertheidigen, und mein, dem ſeligen Pyra gegebenes Lob anzugreifen. Die dagegen geſtellete Antwort hatte nicht das Glück ihn zu beſänftigen. Man wieß ihm, daß die Reime nicht angegriffen worden wären, und daß das Lob wahrhaftig und gegründet ſey. Der Gegner fuhr weiter fort, und entdeckte ſeine poetiſche Einſicht, durch ſeine Verwunderung über die Worte:

Und David wie ein GOtt geſtalt ſteht auf.

Die Frage, wie in einer chriſtlichen Ode ein GOtt geſtalt wäre, befreyete mich völlig von [Bl. 6 a] der Bemühung einer weiteren Wiederlegung. Denn ich erachte mich nicht

10 gewiſſen] groſſen B (Dr)

verbunden zu seyn, die ersten Lehren der Dichtkunst einem Gegner beyzubringen, der seine Unwissenheit auf solche Art an den Tag legete. Ich erlaubete ihm, demnach über mein Stillschweigen zu triumphiren. Die andern Gegner des seligen Freundes, die in den Bemühungen, welche zu Halle herauskamen, ihn auf eine unerhörte Art angegriffen hatten, verhielten sich auch so, daß ich mit ihnen zufrieden seyn konte. Also nahm ein, ohnedem nicht wichtiger, Streit zu meinem Vergnügen ein baldiges Ende. Und ich gedencke seiner hier nur deswegen, weil er zur Geschichte dieser Lieder gehöret.

Diese Auflage ist über die Helfte stärcker, als die erste. Ich habe nicht nur einige neue Stücke in die freundschaftliche Lieder eingerücket. Sondern auch einige Gedichte meines Freundes in einen Anhang hinzugefüget. Ich hoffe, daß mir die Leser davor dancken werden, die sie ohnedem ein gerechtes Verlangen bezeiget haben, mehrere Gedichte meines Freundes zu lesen.

Wenn die Menge der Gedichte einen Dichter groß machen muß, so hat der sel. Herr Conrector keine Anwartschaft auf diesen Beynahmen. Die kürtze seines Aufenthalts bey uns verstattete ihm nicht viel Alphabete voll zuschreiben, und ich zweifele, ob er es bei längern Leben würde vollbracht haben. Was ich von ihm [Bl. 6b] habe finden können, habe ich ausgesucht, und die Stücke, so seiner nicht unwürdig sind, in den Anhang gebracht. Ich will von dieser Vermehrung Rechenschaft geben.

In die freundschaftlichen Lieder habe ich nur ein Stück eingerücket, welches er bey seinem Aufenthalte bey mir in den Umständen machte, die man darin finden wird. O wie vergnügt war mir diese Zeit. Ich kan nie ohne die innigsten Empfindungen daran gedencken. Dieses Stück gehöret nothwendig zu den freundschaftlichen Liedern, und ich hatte es damals verlegt, als ich die erste Sammlung einem Freunde in Zürch zuschickte. Ich habe noch ein Gedicht, welches meine Gattin, die Schülerin des seligen, zu seinem Andencken aufgesetzt, und eines von gleichem Innhalt, so ich verfertiget, eingerücket. Beyde Gedichte können wenigstens zeugen, daß unsere Gesinnung noch nach

dem Tode mit den Gedichten übereinſtimmet, die bey ſeinem Leben verfertiget worden, und daß wir noch lebhaft freundſchaftlich an ihn gedencken:

Denn wahre Freundſchaft kan nicht ſterben.

Ich habe hingegen das Gedicht auf die vortreflichen beyden Zürchiſchen Kunſtrichter herausgelaſſen, weil ſolches nachmals unter meine horatziſchen Oden iſt geſetzt worden, dahin es beſſer gehöret. Dieſer Band iſt nur den eignen Gedichten meines Freundes, und meinen mit [Bl. 7a] ihm gewechſelten Brieffen und auf ihn verfertigten Traurliedern geweihet. Dem ohnerachtet habe ich die, der erſten Ausgabe angehängten Erzählungen auch bey dieſer Auflage gelaſſen. Da ſie nirgends ſonſt gedruckt ſind ſo glaubte ich, ich würde eine Sünde begehen, wenn ich dieſe ſchöne Gedichte der Welt entzöge, und über dieſes, hat die erſte Vorrede ſie dieſem Werck, ſo genau einverleibet, daß ich entweder dieſe Vorrede abkürtzen, oder die Ueberſetzungen bey behalten müſſen. Kan man des Guten zu viel thun?

Ich komme zu dem neuen Anhang, er beſtehet:

1. Aus einer Ode des ſeligen auf den Antritt der geſegneten Regierung unſers groſſen Monarchen, ihr folget:
2. Das vortrefliche Lehrgedicht, der Tempel der Dichtkunſt genannt. Auch dieſes Gedicht habe ich einmal dem Druck übergeben, da es aber in weniger Hände gerathen, ſo haben die Kenner ſchon längſt eine zweyte Auflage verlanget. Ich thue dieſer Begierde und der Ehre meines Freundes ein vollkommenes Gnüge, da ich es hiemit zum andernmal an das Licht treten laſſe. Und meine eigene Ehre findet gleichfalls ihre Rechnung, indem die Zuſchrift dieſer Dichtkunſt mir ſo rühmlich iſt, als diejenige, die die Piſonen von dem Horatz in ſeiner Dichtkunſt erhielten. Ich [Bl. 7b] darf kühnlich dieſes vortrefliche Gedicht der Dichtkunſt des Horatz und Boileau an die Seite ſetzen, ohne ſie zuſchimpfen. Welche Ehre vor meinem Freund und mich!

Zum 3ten folget ein kleines Gedicht, welches vermuthlich

10 verfertigte B

die Zueignungsschrift seiner Uebersetzung des Virgil werden sollen.

Das 4 und 5te Gedicht machte er aus dem Stegreif auf zwey würdige Fräulein, und so eilig er sie machte, zeigen sie doch von seiner Stärcke auf eine ausnehmende Art.

Das 6te ist ein Stück eines Briefes an eine auswärtige Freundin, die er zu einem Heldengedichte auf die Sündfluth ermunterte. Er richtete seine Ermunterung an eine Person, die unter den deutschen Musen einen ausnehmenden Rang einnehmen würde, wenn sie sich entschliessen wolte, ihre Gedichte drucken zu lassen, und sein Aufsatz ist die Grundlage des Gedichts.

7. Eine Ode auf das unter dem Titul des Lichts und Rechts herausgekommene Biebelwerck meines seligen Vaters, auch diese ist schon gedruckt, aber den wenigsten in die Hände gekommen. Es sind solche Meisterstücke, die in der Pin- [Bl. 8a] darischen Schreibart unserm Vaterland die größte Ehre bringen.

Das 8te Stück ist aus einen von den sel. angefangenen Wochenblat, und ist der Anfang eines Comischen Heldengedichts.

Es hatte der Selige eine Uebersetzung des Virgil unter den Händen, er ist aber nur mit dem ersten Buch fertig geworden, welches nebst einen ausgearbeiteten Trauerspiel, Jephta genannt, noch in den Händen seines Bruders ist, dessen Aufenthalt mir zu erforschen bisher unmöglich gewesen. Vielleicht bin ich dereinst noch so glücklich, diese schätzbaren Ueberbleibsel eines der grösten Dichter unsrer Zeit zu überkommen. Ich werde alsdenn nicht ermangeln sie der Welt mitzutheilen. Im Druck hat er nichts weiter herausgegeben, als zwey vortrefliche Erweise, daß die Gottschedische Secte den guten Geschmack verderbe, diese gründliche Schriften brachten ihn den Haß der Verfasser der Bemühungen zu wege, welche sich, ich weiß nicht aus welchen Vorfall rühmten, daß sie ihn zu tode geärgert hätten. Die Lebensbeschreibung meines Freundes wird die Leser in Zweifel setzen, ob sie sich über diese Be-

13 auch diese ist] beyde sind B (Dr) 17 Daß B 31 Verfall B

ſchuldigung mehr ärgern, oder Mitleiden mit den Urhebern derſelben tragen werden. Es wäre vielleicht hier der Ort geweſen die Lebensgeſchichte meines Freundes zu erzählen, und da ich ſolches am beſten thun kan, ſo würde ich der Forderung meiner Leſer und meiner Pflicht ein Genüge lei- [Bl. 8 b] ſten wo mich nicht noch einige Umſtände zurück hielten. Es leben noch einige Perſonen, deren Ehre einigen Anſtoß leiden würde, durch eine Erzehlung ohne welche dieſe Geſchichte unvollkommener werden dürfte. Diejenigen, die in den critiſchen Beyträgen, die zu Leipzig herausgekommen ſind, die Aufſätze die die bekannte Schwartzias betreffen geleſen haben, werden einen Theil von dieſer Wahrheit einſehen. Meine Thränen und das Gedicht meiner Freundin deutet auch auf einige und andere ſind in einem oder zwey ſeiner Gedichte berühret.

Ich würde nun ſchlieſſen, wenn ich mich nicht verbunden erachtete den Gönnern und Freunden meiner geringen Mühe einige Rechenſchaft zu geben. Man thut mir die Ehre an und erwartet einen zweyten Theil der horatziſchen Oden. Ich trage aber Bedencken, die Geneigtheit die der erſte gefunden, durch eine ſchlechtere Fortſetzung zu ermüden, daher eile ich nicht, ſondern arbeite mit möglichem Fleiß. Meine unter Händen habende poetiſche Ueberſetzung der Gedichte des Horatz wird mich vielleicht ſtärcker machen, und mir den vortreflichen und ihm gantz eigenen Schwung meines Leibdichters, beſſer eindrücken; vielleicht bin ich alsdenn im Stande, nicht durch ſtarcke Bände, ſondern durch wenige Bogen, meine Leſer zu vergnügen. Es heiſſet auch hier, *ſat Cito, ſi ſat bene.* Dieſe Ueberſetzung, bey welcher mir die *Critiquen* vortreflicher Kunſtrichter groſſen Beyſtand leiſten, iſt ſo weit fertig, daß ſie vielleicht auf Oſtern unter die Preſſe gegeben werden kan. Ich werde ihr die lateiniſche Urkunde ſo ausgebeſſert, als möglich, beyfügen.

Laublingen, den 14ten Mertz.
1749. M. S. G. Lange.

---

2 die Forderung B 24 hier, *ſat*] hier, hat *ſat* B (Dr)

[1] Freundschaftliche

Lieder.

Damon empfängt vom Horatz die Lesbische Leyer. 2

Auch ich mein Thirsis greiffe nach dem Lorbeer;
Ich habe muthiger als Herkules
Den alten Vorurtheilen angesieget.
Die harte Clio wird mir nun geneigter,
Sie ist der unbewegten Treu gewichen,
Und ihre, mir zwar nicht geschenckte, Gunst
Darf ich doch einmahl zu erlangen hoffen.

Du aber wirst wohl meinen Stoltz befahren;
Du schaust mitleidig von der Höh herab,
Und siehst das Zittern meiner schwachen Knochen,
Und die dem schwachen Fuß zu schwere Mühe;
Doch, siehst du nicht, wie, an dem rechten Arme
Horatz, mich leitend, geht? Wie er mein Spiel
Selbst stimmt, und mir die hohen Griffe zeiget?

[4] Lezt war ich an der Doris Seit entschlafen;
Als Flaccus nebst der Clio zu mir kam.
Der Epheu beugte sich um seine Scheitel,
Ein Römisches Gewand floß von den Schultern.
Ich sahe sein dir ähnliches Gesichte;
Nur strich er langsam an dem Boden hin,
Und warf auf mich die aufmerckſamen Augen.

Du, der mein Lied, sprach er, allein erhöhet,
Ich sehe deinen Schweiß mitleidig an;

---

2 A: 3—5 12 Doch siehst 13 Horatz mich 14 stimmt und 22 Du der

Du wilſt mein Römiſch Spiel die Deutſchen lehren,
Das du nicht durch den leeren Reim verſtimmeſt;
Du gibſt dir Müh dich in die Höh zu ſchwingen;
So gehſt du mir auf allen Schritten nach,
Drum will jetzt Clio deinen Wunſch erfüllen.

Drauf gab er mir die krumme Lesbſche Leyer;
Ich griff begierig zu. Es wich der Schlaf.
Ich fühlt in meiner Bruſt ein feurig Raſen,
Mit flüchtgen Schwingen ſteig ich in die Höhe
Und ſehe unter mir den trägen Pöbel,
Und liege ſchwebend ſicher auf der Luft,
Und übe die noch ungewohnten Flügel.

[5] So fühlt der kühne Adler ſich zum erſten,
Wenn nun ſein nackter Flügel ſich verkielt.
Er ſchlägt die Fittige, die er verſuchet,
Und fliegt erſt furchtſam auf die nächſten Aeſte,
Von dannen hebt er ſich begierig weiter,
Und ſteiget auf den nächſten hohen Baum,
Und ſieht den Himmel und den Wald verwundernd.

Hier wird mein Blick des hellen Lichts gewohnet;
Dann eilt mein Flug mit ſtarckem Schwung zur Sonne;
Du biſt mein unerſchrockener Gefährt,
Und ungekränckt, daß uns kein König höret,
Daß uns kein pöbelhafter Dichter ſchätzet,
Sehn wir, durch den wahrſagenden Apoll,
Die uns geweihten ſpäten Ehren-Mähler.

Die Nachwelt nennet keinen von uns beyden
Allein. Mein Lob iſt deinem feſt verknüpft.
Du auf der ſcharfen Flöt, ich auf der Leyer,
Verdunckeln die, die ich hier nennen würde,
Wenn nicht mein ewiges Gedicht der Nachwelt
Durch manches einſten unbekannten Namen,
Den jetzt der Pöbel ehret, dunckel würde.

---

29 Leyer 42 verwundert.

[6] Thirsis hört den Damon an Horatzens Seite singen. 3

Entferne dich, verhaßter Reimer-Schwarm,
Verstöhre nicht die heilge Stille,
Die ehrfurchtswürdig sich um das bepalmte Haupt
Des Sternen nahen Pindus ziehet.
Flieh, Battus Brut, von dem geweihten Fus,
Und scheue des Apollo Rache.

Mein stoltzes Ohr, zu hoch für dein Geheul,
Sucht auf den sonnenhellen Höhen
Die ewge Harmonie des göttlichen Gesangs,
Wodurch der weise Nebenbuhler
Des unermeßlichen Thebanschen Pindars
Das herrschend kluge Rom entzückt.

Erscheine mir, du Priester des Apoll,
Du Erbe der Thebanschen Leyer.
Erschein und sing in der gelehrten Wuth
Von Helden, Riesen, oder Göttern:
Wo nicht, so preise nur die Ruh und Lalagen
Auf deiner sanftgedämpften Zitter.

Hör ich dich nicht? Täuscht mich die Zauberey
Von deinen Jonisch stoltzen Träumen?
[7] Wie oder reisset mich dein unbekannter Geist
Vom Dunst der weisen Raserеyen
Berauscht, entzündt, aus der gemeinen Welt
Ins Reich der fabelhaften Schatten?

Ja Flaccus kömmt, der gantze Hömus schallt
Von den unsterblichen Gesängen.
Es kommen überall aus dem gelehrten Hain
Und durch die unentweihten Schatten
Die keuschen Nymphen schon mit frohen Reihn
Ihn zu empfangen hergeeilet.

---

3 A: 6—10 5 Fuß 22 Von

Er jauchzt daher vom Bacchus gantz erfüllt;
Die Macht der feuerreichen Gottheit
Treibt ihn in neuer Wuth durch Felsen, Wald und Kluft.
Er singt, was nie ein Mund gesungen.
Die Welt hört ihn den würdigen August
Bis zu der Götter Rath erheben.

Er schweifft umher mit Libers Priesterin
In den schlaflosen tollen Nächten;
Er stutzt und sieht, wie sie, verwundrungsvoll
Die Thäler, Ufer, leere Wälder,
Und jauchzt und folgt dir, der Najaden Gott,
Durch tausend rühmliche Gefahren.

[8] Welch deutscher Mund singt neben dir, Horatz,
Wer drückt mit noch verwegnern Solen,
O glücklich kühner Geist, als du selbst, deine Spur,
Auf diesen nie bestiegnen Felsen?
Was wagt er sich in seiner frechen Wuth
Nicht vor Verwüstung anzurichten?

Wohin, wohin, o Freund, o kühner Geist?
Erstaunst du nicht vor diesen Klüften,
Die rund um dich herum mit offnen Abgrund drohn?
Erstaunst du nicht vor diesen Höhen?
Wer Pindarn folgt, der stürtzt und stürtzt mit Spott;
Wer aber darf dem Flaccus folgen?

Umsonst heb ich die Flügel mühsam auf,
Und reisse mich vom Staub und Erde;
Umsonst sing ich von einem grossen Geist
Und seines Lebens Seligkeiten;
Umsonst streb ich, doch lachst du eckler Sinn,
Du lachst doch meiner matten Kräffte.

Laß, o Horatz, laß einen Augenblick
Den Dampf der klugen Wuth verdünsten,

---

34 singt was 53 folgt der 55 auf. B 61 Laß o

Belehre mich, du Ehre deines Roms,
Du ihrer Leyer höchſter Meiſter,
[9] Wie flieget man verwegen, klug, und frey,
Und doch bewundrungswürdig glücklich?

Du ſetzeſt dich, du krönſt die edle Stirn
Selbſt mit den Zweigen groſſer Helden.
Du nimmſt dein Spiel, du ſtimmſt; dein Antlitz wird voll Ruh,
Dein Geiſt voll göttlicher Gedancken,
Die Leyer tönt, des Vorſpiels Kraft vertreibt
Den Schauer knechtiſch banger Schrecken.

„Ein groſſer Mann, der voll Gerechtigkeit
„Nie von dem weiſen Vorſatz wancket,
„Wird durch des Pöbels Wuth, der tobend Laſter heiſcht,
„Und durch der raſenden Tyrannen
„Ergrimmten Blick und Antlitz nimmermehr
„In ſeinem feſten Sinn erſchüttert.

„Er ſcheuet nicht den Zorn des Africus,
„Des ſtürmſchen Herrn der wilden Wellen,
„Und ſelbſt den groſſen Arm des donnernd ſtarcken Zevs.
„Ja ſtürtzte gleich die Welt zuſammen,
„So würd ihn zwar der grauſen Trümmer Laſt,
„Doch unerſchrocken, niederſchlagen.

Wohin fliegſt du, wo findeſt du den Weg,
Wodurch der irrende Alcides
[10] Durch jenes helle Thor beflammter Schlöſſer drang?
Wie hörteſt du die hohe Juno,
Im Götter-Rath, des Schickſals ſtrengen Schluß
Von Trojens Untergang vermelden?

Steigt, ſteigt zugleich durch die beſtirnte Luft
Horatz und du, o deutſcher Flaccus,
Und ſetzt der Doris Bild bey Ariadnens Krantz.
Ich will hier in den Thälern bleiben,
Und ihrer blühenden erhobnen Schilderey
Der ſanften Lieder Ehre opfern.

4 Der Muſe Freude über Damons Wiederkunft.

Mein Damon hier! Auf! werde wieder froh,
Komm, reich ihm ſelbſt, o Muſe, meine Fauſt,
Mit zärtlich redlichem Vergnügen,
Die Hand, das Pfand der Treu, und heiß ihn hier willkommen.
Liebkoſe dein und meinen Freund
Mit unverſtelltem frohen Schmeicheln,
Und zeig ihm, was vor Luſt in Bruſt und Adern wallt,
Da du ſein Angeſicht nun wiederum erblickeſt.

[11] O ſieh, wie froh die arme Clio iſt.
Sieh, liebſter Freund, ſieh, wie ſie hüpft und ſpringt,
Und ſich vor Luſt kaum weiß zu laſſen,
Und ſich nicht ſatt kan ſehn, da ſie dich wieder ſiehet.
Sie macht ihr Haar mit Blumen bunt,
Sie holt ihr eingeſchlafnes Spiel
Von dem entlaubten Arm der magern Weide wieder.
Sie ſtimmet es und ſpielt von nichts, als Luſt und Jauchzen.

So freudig iſt die treue Galatee,
Wenn ſie von ferne ſieht, aus fremder Luft
Den liebſten Schäfer wieder kommen.
Sie ruft und eilet ihm mit offnen Arm entgegen,
Und ſchlägt ihr fliegend Haar zurück,
Und wenn ſie ihn erreichet hat,
Umfängt ſie ihn und küßt und ſtreichelt Mund und Wangen,
Und ſtraft ihn oft, daß er ſo lange ausgeblieben.

O wie betrübt war meine Poeſie,
Da du den Fuß aus unſern Gräntzen trugſt,
Sie warf Luſt, Krantz, und Laute nieder,
Und ſchloß die Hand nicht mehr mit denen Schäfferinnen
Zum Tantz in einen Circkel ein,
[12] Sie ſaß an dem gelehrten Bach,
Worinn die Thränen ſtets von ihren Wangen fielen,
Und ſeufzte, Damon, nur, und Thal und Wald ruft Damon.

---

4 A: 10—12 19 wiederkommen.

Doch nun ſingt ſie mit froh und hellerm Ton,
Da du ſie wieder hörſt, du der ſie ſonſt geliebt,
Und, ja, ich ſeh es ſchon im Geiſte,
Wie wir in Einigkeit mit Liedern ſtreiten werden,
Wenn du den Sitz bewohnen wirſt,
(Wozu mein Mund dir Glücke wünſcht,)
Wo nach dem Garten ſich beblümte Wieſen breiten,
An die das Wäldchen ſchließt, wodurch ein Flüßchen murmelt.

Des Thirſis Empfindungen bey Damons Hochzeitluſt.

Die Königin der reinen Triebe,
Der Menſchen Troſt und Luſt, die Liebe,
Begleit, o Damon, deinen Fuß.
Ja, Freund, empfange mit Vergnügen
Wirſt du bey ihrer Fahne ſiegen,
Den ſanft durchdringend keuſchen Kuß.

Mein Geiſt entreißt ſich, dich von weiten
Voll Sehnſucht immer zu begleiten.
[13] Mich dünckt, ich ſeh dein holdes Kind,
Ich ſeh, wie ſie mit ſüſſen Blicken
Ich ſeh, wie ſie dich mit entzücken
Mit ihren weiſſen Armen bindt.

Mich dünckt, daß ich euch im Vertrauen
Kan bey einander ſitzen ſchauen.
Ich höre, wie du manchen Schertz
Ihr ſinnreich in die Ohren pflüſterſt,
Und ihn mit einem Kuß verſchwiſterſt,
Und immer ſprichſt: Mein Kind, mein Hertz!

Doch, wenn ihr nun von andern Sachen
Auch etwann werdet Worte machen;

33 hellern 5 A: 12—15 3 Begleit' o

So bring ihr dann daneben bey,
Daß einen, wo die Saale flieſſet,
Der Freundſchaft Band mit dir umſchlieſſet,
Und ſag ihr, daß es Thirſis ſey.

Sag ihr, wie wir uns redlich lieben,
Und oft vereint im Singen üben.
Sag ihr, ich rühmte eure Glut,
Ja unbekannt ihr holdes Weſen;
[14] Weil du ſie dir zur Braut erleſen,
Vielleicht wird ſie mir darum gut.

Und, o wie werd ich voller Feuer
Wohl bald an ihr, mit meiner Leyer
Die holden Tugenden erhöhn;
Doch nein, es werden deine Saiten
Ihr ein weit ſchöner Lob bereiten,
Und mit ihr zu den Sternen gehn.

Du wirſt auch ihr, bey deinem Singen
Die Lorbeern um die Haare ſchlingen,
Die deine Hand am Pindus bricht.
Sie darff die Laura, voller Freuden,
So wie die Doris nicht beneiden;
Sie weichet auch Calliſten nicht.

Wie glücklich ſind der Nymphen Sinnen,
Die einen Dichter lieb gewinnen!
Wer ſollte dich, Euridice,
Wer, ſchöne Nemeſis, nicht kennen,
Wer Lalagen nicht glücklich nennen,
Wer preißt dich nicht, o Galathee?

[15] Doch die wird ſie, mit ewgen Zweigen
Und Ruhm gekrönt, weit überſteigen.
Jedoch, was ſtöhr ich eure Ruh!

---

26 üben, 33 erhöhn! 41 beneiden

Kurtz, hier ſind der Geſellſchaft Lieder,
Doch komm auch bald zur Saale wieder,
Und höre deinem Damon zu.

Amalia, der Doris Schweſter. 6

Sie iſt es. Ja! an ihrer Seite
Sitzt unſre Doris, neben ihr.
So ſtellet ich ſie mir noch heute,
So angenehm, ſo artig für.
So iſt ihr ſchönes Angeſichte,
So trägt ſie Hand und Bruſt und Leib.
O Muſe, ſieh das muntre Weib,
Und freu dich, auf des Geiſtes Früchte.

Jezt winckt mir ſchon die holde Doris,
Ihr rollend Fahrzeug kömmt uns nah.
Willkommen unſre andre Chloris,
Willkommen o Amalia!
Die Chloris, die der Frühling führet,
[16] Hat ihre Schätze angewandt
Und ſchon mit blumenvoller Hand
Die Wieſen für dich ausgezieret.

Früh hab ich ſelber zugehöret,
Wie ſich das Chor der Nymphen übt,
Und ſtets einander ſingend lehret,
Wie man die preißt, die jeder liebt.
Bald ſah ich eine ſich entfernen,
Und dort von einer Nachtigall
Den künſtlich ungezwungnen Schall,
Manier und Harmonien lernen.

Da andre dort vereinigt ſingen,
So läßt die Echo durch den Wald
Amalia zuletzt erklingen,

---

6 A: 15—17 3 ſtellet'

Daß es durch Feld und Wieſen ſchallt.
Die gantze Gegend iſt erreget,
Jedweder Schäfer eilt zum Tantz,
Geſchmückt mit einem jungen Krantz,
So wie man ſonſt an Feſten pfleget.

Du wirſt dich auch nicht wundern können,
Daß ihnen alles dieß bewußt;
[17] Sie hörten dich faſt täglich nennen,
Wir ſprachen ſtets von dir mit Luſt.
Komm, laß es dir bey uns gefallen,
Nimm alles ſelbſt in Augenſchein.
Und denn laß durch den kleinen Hain
Auch deine ſanfte Flöte ſchallen.

7 Doris auf Damons Namensfeſt.

O Was vor eine frohe Glut
Erhitzet die entzündten Geiſter?
Es wallt, es brennt mein treues Blut,
Jetzt bin ich meiner ſelbſt nicht Meiſter.
Ich fühle, wie mich nun zum ſingen,
Gantz ungewohnte Triebe zwingen.
Biſt du es nicht, du ſchöner Tag,
Der meines Liebſten Namen träget?
Sieh, was dein Nam, o Freund, vermag!
Sieh, wie mein treues Hertze ſchläget!
Ihr, die ihr Damon pflegt zu ehren,
Ihr, Muſen, ſollt mich ſingen lehren.
Doch, welch ein zärtlich ſanfter Ton,
Der unſre Hertzen reitzend zwinget?
Ja, ja, ich ſeh die Liebe ſchon,
Die ſich vom höchſten Himmel ſchwinget.
[18] Ein weiſſes Kleid deckt ihre Glieder,
Ihr ſchöner Mund ſingt keuſche Lieder.

---

7 A: 17—21

O Liebe, die zuerſt mein Hertz
Durch den geliebten Mund bezwungen;
O du, die allen Gram und Schmertz
Durch ſeinen Namen ſelbſt verdrungen,
Wohin, wohin, willſt du mich führen?
Wo bin ich, o was muß ich ſpüren?
Ja Herr, der alle Welt regiert,
Ich liege hier vor deinem Throne,
Du biſt es, dem der Danck gebührt;
Du haſt mir meines Hauptes Krone,
Du haſt mir meinen Schatz, mein Leben,
Und alles Glück mit ihm gegeben.
Dir geb ich Hertz und Liebe hin,
Ich weihe dir die keuſchen Flammen,
Die Flammen, die in unſern Sinn
Von deiner hohen Fügung ſtammen.
Laß ſie dir wohlgefällig heiſſen;
Laß nichts das feſte Band zerreiſſen.
Die Hoffnung ſpricht: Es wird geſchehn.
Doch gönnt die Vorſicht meinem Blicke
[19] Nicht in ihr Heiligthum zu ſehn,
Sie zieht in Wolcken ſich zurücke.
Komm, Lieb, ich kan von meinem Damon,
Was ich nur wiſſen will, vernehmen.
Ich eile zu dir, meine Luſt,
Und da dein Arm mich feſt umſchlinget,
So drücke mich an deine Bruſt,
Daß es bis an die Seele dringet.
Ach küſſe mich, und in dem Küſſen
Laß mich mein Glück noch einmal wiſſen.
Du, du, ſollſt mein Orakel ſeyn;
Denn Hertz und Mund ſtimmt bey uns ein,
Nichts, nichts, ſoll unſre Liebe ſtöhren.
Doch küſſe mich, und in dem Küſſen
Laß dieſes mich noch einmal wiſſen.

53 wiſſen;

O liebſter Mund, ach ſchweig noch nicht,
Ach laß es mich noch einmal hören!
Ich bin entzückt, mein Schatz, mein Licht,
O nichts ſoll unſre Liebe ſtöhren!
Ich trotze aller Noth und Zeiten,
Die unſre reine Glut beſtreiten.
Nun währt mir auch die längſte Zeit
[20] In deinem Arme nicht zu lange.
So macht mir ſelbſt die Einſamkeit
In deiner Gegenwart nicht bange.
Wo ich dich ſeh, find ich mein Glück,
Und mit dir flieht es auch zurück.
O, könnteſt du mir auch entfliehen,
Könnt ich dich aus den Armen laſſen,
So wollt ich ſtets, dir nachzuziehen,
Ein Hertz auf allen Wegen faſſen;
Und wollt in Wüſten, Schnee und Winden,
Doch deine Spuhr und dich ſtets finden.
Mein Fuß ſollt in dem heiſſen Sand
Der Mohren deine Spuhren treten;
Ich ſcheute nicht der Sonnen Brand
In jenen ſtaubicht rauhen Stätten;
Ich ſcheute nicht des Froſtes Wüten,
Noch Eys und Schnee der rauhen Scythen!
Und wollte Kälte oder Brand
Der müden Glieder Kraft vertreiben;
So wollt ich ſitzend in dem Sand
Und Schnee ſtets deinen Namen ſchreiben;
Den Namen, der in aller Pein
[21] Mir kan das beſte Troſtwort ſeyn.
Müßt ich durch einen grauſen Wald;
So wollt ich deinen Namen ſchreyen,
Und wenn die Echo zehnfach ſchallt,
Mich tauſendfach darüber freuen.
Ich rufte dich, biß du mich hörteſt,

77 Scythen; 88 rüfte

Und endlich wieder zu mir kehrteſt.
Da würd ich dann gantz auſſer mich
Dir keuchend in die Arme fallen,
Und, mein Dam=Damon, einzig dich,
Ach, Damon, Schatz, dich küſſend lallen.
Doch, wie, darf ich auch ſicher trauen,
Dich itzt in meinem Arm zu ſchauen?
Ja, weiche Furcht, mein Freund, mein Schatz,
Hört mich auf ſeiner Bruſt ihn nennen.
Der Herr des Himmels wird ſo ſchnell
Noch unſer ſchönſtes Band nicht trennen:
Doch ſoll ich einſt auch ſterbend lächzen,
So will ich ſterbend Damon ächzen.

[22] Thirſis Empfindungen, als er bey Damon war. 8

Der rauhe Fürſt des Nords verkündigte nun ſchon,
Mit grimmigem Geſicht und ſtürmeriſchen Ton
Des nahen Winters Macht. In einem düſtern Wetter
Wälzt er ſo Staub als Sand und Wolcken gelber Blätter,
Der Bäum entriſſne Pracht, durch Wieſen, Feld und Wald
Und kehrte Straß und Weg mit wütender Gewalt
In dunckler Würbel Lauf, die ſchwebend leichten Düfte
Verdickt der Kälte Druck, verfinſterte die Lüfte.
Die Tage wurden kurtz, und noch darzu der Nacht
Durch ſtarrer Nebel Dunſt bey nahe gleich gemacht.
In dieſer rauhen Zeit ging P** ſeinen L**
Den redlich treuen Freund freundſchafftlich zu empfangen
Nebſt ſeiner Dorothee, das allerliebſte Paar,
Das ihn recht redlich liebt, dem er verbunden war.
Ja er verachtete der Winde ſtrenges Wehen
Des Weges Läng und Schweiß um ihr Geſicht zu ſehen.
Er kam ermüdet hin, gleich um die Mittagszeit,
Und traff dis holde Paar in ſchönſter Einſamkeit

95 jetzt 8 fehlt A 4 Saub B 9 nach B

Bey ihrer Mahlzeit an. Nach freundlichem Willkommen
(Als er in ihrer Mitt ein Plätzgen eingenommen)
[23] So legte sie ihm gleich ein gutes Stückgen für,
Und Thirsis zehrt es auf im schwatzen mit Begier.
Drauf zeigte Doris ihm, die Milch, die sich inzwischen
Die schöne Hand bemüht mit Beeren zu vermischen,
Die sie auf ihn gespaart, allein sie war zu alt,
Und taugte nun nicht mehr, indem er nicht so bald,
Als sie gemeint, erschien. Sie lebten mit Vergnügen,
Wie wahre Freunde thun, und durch des Zeitlauffs Fügen
Fiel ihr Geburtsfest ein. Der Schertz von Dorothen,
Gab beyden Freunden es halb schalckhaft zu verstehn.
Sie liessen beyde sichs gewiß nicht zehnmal sagen,
Sie sonnen beyde drauf, die Leyer gut zu schlagen
Und gingen in den Hain. Darauf fing Thirsis an:
Mein theurer Damon, Freund, den ich nicht schätzen kan,
Wie freudig sah ich doch stets dein Vergnügen steigen,
Und deine Doris dir die neue Hoffnung zeigen:
Wie lustig will ich doch mit dir, mein Liebster, seyn,
Wenn nun ein kleiner wird auf ihrem Schooße schreyn.
Selbst meine Brust verspührt dein väterlich Vergnügen;
Denn das, was dich ergötzt, muß auch mein Hertz besiegen.
Damon. In Doris hat mir GOtt mein gantzes Glück beschehrt
Und wenn mich manchmal auch der Sorgen Last beschwehrt
[24] So bin ich doch getrost, wenn ich sie sehe lachen:
Doch ihr Betrübnis kan mich wieder traurig machen.
Gewiß, hätt ich sie nicht, so wär ich nicht beglückt,
Und ohne sie wär ich zu leben nicht geschickt.
Die Liebe ziehet uns stets immermehr zusammen,
Stets spühr ich neue Gluth und doch die alten Flammen,
Die Tage reichen nicht zu unsrer Liebe zu,
Wir lieben uns, auch selbst unwissend in der Ruh.
Bald pfleget sie die Hand im Schlaf nach mir zu strecken,
Bald sucht mein matter Arm sie sorgsam zu zu decken,

---

39 Vergnügen B 40 besiegen B 41 Damon steht am Ende des Verses

Jetzt ſtreichelt tappend mich die ſchlaffe ſanfte Hand,
Bald ſchlieſſet ſie mich feſt in ihrer Arme Band
Und wenn ſie offtermals die Hand zu hoch beweget,
Hab ich, wie ſie vermerckt, ſie oft zu recht geleget.
Bald heb ich mich, wenn ich noch voll des Schlafes bin,
Und ſinck im halben Kuß entſchlummernd wieder hin.
Um ihrent willen nur, in ihr lieb ich mein Leben
Für ſie bin ich es auch bereit dahin zu geben.
Sie iſt mir zwar weit mehr, als hundert Kinder werth;
Jedoch, wenn mir auch GOtt durch ſie dis Glück beſchehrt,
So wird ein neues Feur in meiner Bruſt entbrennen.
Und ich als Mutter ſie aufs neue lieben können,
[25] Weil ich als meinen Schatz ſie mehr nicht lieben kan.
Du ſiehſt, mein Thirſis, ihr die neue Hoffnung an,
Und meine Freude muß dir auch dein Hertz durchdringen.
Thirſis. GOtt laſſe deinen Wunſch und meinen auch gelingen
Und Doris und dein Kind dich viele Jahre ſehn.
Was kan wohl glücklichers ſo dir, als mir geſchehn.
Ich, den die Flöte nur nach euch allein vergnüget,
Ich, der den wilden Lerm des Reimer Schwarms bekrieget,
Ich werde, liebſtes Paar, dich immermehr erhöhn,
Und ſolte gleich der Neid noch eins ſo höniſch ſchmähn:
Der Neid, den noch mein Lied und euer Lob verdrieſſet,
Und dem zu Trotz mein Mund mit Opitz Worten ſchlieſſet:

O ihr ſeligen zwey Liebe
Bleibt in unverrücktem Triebe,
Bleibt in ſtets beglückter Ruh.
GOtt, der Vater, ſaget zu
Aus den ſauer ſüſſen Nöthen
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halbem Munde machen,
Was es kürmeln wird und lachen
Werden lauter Verſe ſeyn.

68 Thirſis steht am Ende des Verses gelingen. B

9 [26] Des Thirsis weissagender Segen über Hilas.

HEil mit dir, du theurer Knabe,
Anmuthsvolles holdes Kind,
Hoffnungsreicher Hilas, wachse!
Sprossend blühend edler Zweig,
Eines Gottgeweihten Stammes,
Unter dessen süssen Schatten
Thirsis, der getreue, sang:
Steige glücklich in die Lüfte.

Du befeuchtend heilger Segen
Thaue auf sein grünend Haupt,
Aus dem schattenleeren Himmel.
Und du Sonne ewger Huld,
Breite die geweihten Strahlen
Ueber seine junge Blätter.
Ja die Vorsicht wache selbst
Für dein Wachsthum, dein Gedeyen.

Freude deines edlen Vaters,
Eintzger Trost der treuen Brust,
Ja du wächsest, ja du blühest,
Mein Gelübde wird erhört.
[27] Freude, Lachen, Schertzen, flattern
Rund um dich auf allen Seiten.
Und wer führt dich an der Hand,
Ists Aglaja, oder Doris?

Ja sie ists, sie führt ihn lächelnd,
Und ihr Hertz hüpft, wie ihr Söhnchen.
Aber alle Gratien
Tantzen um sie her im Kreise,
Und bestreuen sie mit Blumen,
Doris lächelt, spielt und singt.
Ihr vergnügensvoller Blick

---

9 A: 22—26 7 Thirsis,] Damon, sang; 25 lächlend, 26 hüpft wie

Macht die trüben Lüfte heiter,
Machet lauter Rosen wachsen,
Und der Lentz herrscht überall.

Unterdessen sitzet Damon
Freudig, doch in ernster Stille,
Und sein Ernst ist Hilas Spiel.
Alles Lachen, Springen, Schertzen,
Die Lebhaftigkeit der Freude,
Die Entzückung in der Lust,
Munterkeit in den Geberden,
Saltz in ungesuchten Worten,
[28] Seines Geistes Schildereyen,
Prüft dein philosophscher Blick,
Untersucht, mit frohen Schlüssen,
Dein wahrsagendes Gemüthe.

Ja von deiner muntern Jugend
Sieheſt du das Lustspiel hier,
Von der Unschuld aufgeführet.
Und die frohe Weisheit selber
Mischt sich unter das Geleite
Der vergnügten Kindheit ein.
Ja sie führt ihr lachend Chor
Selbst zum Tantze, an den Reihen.
Hilas hüpft in ihrem Circkel,
Dessen junges Haar ein Kräntzgen
Von den Gratien durchbalsamt,
Und die Mutter singt zum Tantze.

Aber, welch ein neuer Aufzug!
Welch ein Glantz zertheilt die Wolcken!
Sieh hinauf, des Himmels Thor
Oeffnet seine goldne Flügel,
Und die Kinder jenes Lichtes
[29] Steigen mit beglänzten Schwingen
In den nahen Hain herab.

64 Steigen, mit

Sie umringen meinen Hilas,
Und die heilig holden Hüter
Wachen über jeden Schritt.
Unbesorgt spielt er mit ihnen,
Einem kleinen Engel gleich.
Himmlisch reine Harmonien
Schallen durch die nahen Büsche,
Und gewöhnen schon sein Ohr
Zu unsterblichen Gedichten.

Aus der unsichtbaren Schule
Kömmt er einst in deine Hand;
Dann wird sich von deinem Geiste
Ein gelehrter Einfluß stets
In des jungen Dichters Brust,
Der dir nachgeflogen, giessen.
Ja mich dünckt, wir sehen ihn
Schon mit deinen Flöten spielen.

Strenges Schicksal, könnt ich doch
Dann um meinen Hilas seyn,
[30] Wann sein Mund den nahen Wald,
Seine zitternd erste Töne
Wiederschallen lehren wird.
Damon, Doris, Hilas, ach!
Sollt ich doch an eurer Seite
Einst mein Schwanen-Lied noch singen!
Und du, o mein liebster Freund,
Thränend einst mein Grabmal krönen!
Hier sprach mein Hertz; hier schwieg die Kunst.

10 Thirsis und Damons Beschäftigung.

Es hatte die gefrorne Nacht
Sich mit dem schnellen Heer der Sternen,

---

70 Wie ein kleines Engelchen. 91 Freund 93 in A eingerückt
10 A: 26—29 Das Lob der schönen Henriette.

Und mit dem Monde in der Fernen,
Schon lange auf die Flucht gemacht.
Indem der Sonnen neuer Strahl
Der Schäfer muntres Volck erweckte,
Und Berge, Wieſen, Wald und Thal,
Den Augen wiederum entdeckte.

Der Reiff, der Feld und Thal erfüllt,
Ward durch die Sonn in Thau verkehret;
[31] Und da ſie alles aufgeklâret,
So ſpiegelt ſie ihr goldnes Bild
Sowohl in dieſer Tropfen Naß,
Die auf dem falben Graſe ſtehen,
Als in den Spiegeln groſſer Seen.
Ihr Strahl erquickte Feld und Gras.

Die Hirten öffneten nun ſchon
Die Thore knarrend an den Ställen.
Drauf hörte man den Klang der Schellen,
Des muntern Viehs vermiſchten Ton.
Man ſahe mit Vergnügen an,
Wie froh die jungen Lämmer ſpringen,
Und wie die Schafe blökend dringen;
So geht der Bock gantz ſtoltz voran.

Inzwiſchen hatte Thirſis ſich
In jenen tiefen Hain begeben,
Worinn er, bey dem ſtillen Leben,
Sehr oft vor ſich allein entwich.
Hier pflegt er in der Einſamkeit,
In dürrer Bäume dünnen Schatten,
Mit ſeinem Damon ſich zu gatten,
Und dieſer war auch itzt nicht weit.

[32] Sie ſungen den, der in der Nacht
So mächtig ſie auf dieſer Erden,
Mit ihrer Hütte und den Heerden,

32 jetzt

Durch ſeiner Geiſter Schutz, bewacht.
Bald rührten ſie der Saiten Chor,
Bald ſtimmten ſie ihr Schäfer-Rohr;
Jetzt töneten des Maro Lieder
Auf ihren deutſchen Flöten wieder.

Drauf höreten ſie auf den Höhn
Die Doris ihrem Damon rufen
Und ſahen von des Hügels Stufen
Sie eilig aus dem Wäldchen gehn.
Sie kam und ſchlung die weiſſe Hand
Um ihres Liebſten Hals mit küſſen,
Und wollte liebreich ſtrafend wiſſen,
Warum er ſich von ihr gewandt.

Dann fragte ſie, was wir denn hier
Entfernet und alleine ſingen,
Und wie wir hie die Zeit verbringen,
Und ſprach zu uns: Gehorchet mir,
Denn heute iſt das Namensfeſt
Der edlen Dorothee erſchienen.
[33] Wollt ihr die Freundin nicht bedienen?
Ich weiß, daß keiner dieſes läßt.

Drauf ſetzten ſie ſich an die Höh
Und lehrten beyde Thal und Wälder
Den Bach, die Auen, und die Felder
Das Lob der edlen Dorothee,
Und wünſchten ihr viel Glück und Heil.
Du aber laß von deinen Chören,
O Doris, auch ein Liedchen hören,
Du nimmſt daran am meiſten Theil.

---

49 den B 54 der ſchönen Henriett erſchienen. 57—60
Drauf ſetzten ſie im Circkel ſich,
Und ſungen beyde um die Wette
Das Lob der ſchönen Henriette,
Und auch mein Freund, Menalcas, dich;
61 ihr] euch 62 Chören 63 O Doris,] Menalcas,

Der Freundſchaft Sieg über Gram und Neid. 11

Als noch dein freyer Geiſt ſein Wachen
Nicht völlig deinem Fleiſch und Blute ſchuldig war,
Da aß ich froh, getroſt und ohne Sorgen,
Von deinen mir mit Luſt gereichten Biſſen,
Da ſtillt ein Becher unſern Durſt,
Da tauchten wir zugleich in eine blancke Schaale,
Dein Arm trug meines Kummers Laſt,
Und mein verſiegelt Hertz dein Sorgen.

Da lebten wir mit Luſt beyſammen,
Und ſpotteten ſowohl des Glückes, als des Grams.
[34] Ich ſang, du ſangſt; du ſangſt und Doris horchte,
Und nahm dich küſſend in die Arme.
Der Stimme ſpielend Ebenbild,
Das in durchſchallten Wald aus holen Felſen rufet,
Die Echo trug der Doris Lob
Und Namen tauſendfältig weiter.

Von pöbelhaftigen Begierden
Würd ich und du befreyt, mit uns allein vergnügt,
Du mit der ſcharffen Flöt, ich mit der Leyer,
Die letzten Wildniſſe beſuchet haben,
Wo die unfruchtbare Natur
Kein grüner Buſch erfreut, kein friſcher Schatten kühlet,
Wo über unſer Haupt das Rad
Des Sonnenwagens tiefer ſchwebte.

Ich würd in einem Schäferkleide,
Dort um des reiſſenden und breiten Tygris Strand
Von eurem Ruhm mit Luſt geſpielet haben.
Es hätten mich der holden Namen wegen
Die Löwen gantz entzückt geſcheut.
Ja, ja, es hätten ſelbſt die rauhen regen Felſen
Bewegt von eurem Ruhm erklungen.

---

11 A: 29—31 9 mit] zur

[35] Da hätten uns die falſchen Freunde,
Durch Phöbus Pfeil verjagt, im Singen nie geſtöhrt;
Du hätteſt ſelbſt der Barbarn Hertz erweichet;
Und ihre Grauſamkeit uns nie getrennet.
Und wie! du längſt verlachter Neid,
Du denckſt das heilge Band der Freundſchaft aufzulöſen?
Haſt du in deiner Bosheit Friſt,
Nicht Damon, Thirſis, kennen lernen?

12 Damons Zufriedenheit mit dem Himmel, der Dichtkunſt, dem Thirſis und der Doris.

KOmm, banger Sorgen Feindin, edle Dichtkunſt,
Komm, du, den meiſten unbekannte Tugend,
Komm, du, von wenigen erfahrne Freundſchaft,
Führ auch itzt den Kiel.

Die kluge Nachwelt lobt einſt meine Einſicht,
Wenn ſie, mein Thirſis, meine Liebe lieſet,
Mit der ich gegen meine Doris brenne,
Und dir eigen bin.

Das Schickſal iſt dem heiſſen Wunſch gehorſam,
Uns trennen nicht ſo vieler Stunden Schritte,
[36] Als Jahre wir uns treu und zärtlich liebten,
Uns trent kaum der Tod.

Ein Weiſer ſorgt nicht für ſein künftig Glücke,
Die Treue gegen Eltern wird belohnet;
Aeneens Schultern, die den Vater trugen,
Deckte der Purpur.

Der durch ſein Vaterhertze gegen Brüder
Bekannte Procul lebt durch alle Zeiten;
Ihn trägt auf Flügeln, die Verweſung meiden,
Der bleibende Ruf.

---

37 aufzulöſen AB **12** A: 31—34 4 jetzt 12 trennet

Die Ewigkeit, befreyt vom Unvollkommnen,
Erwartet uns, wenn wir der Welt gedienet,
Wenn dich die Tugenden ſchon hier gekrönet,
Mit demſelben Arm.

Wir ſehn den Bacchus nicht auf fernen Klippen
Die Nymphen lehren; Nicht die ſpitzen Ohren
Des ziegenfüßigen Satyrs; Wir kennen
Nicht den beſſern Wein.

Doch ſehn wir oft, wenn ein beliebtes Raſen
Uns teuſcht, wir hören in dem heilgen Haine,
Die Gottheit, wenn ſie in dem kühlen wandelt,
An ſanften Bächen.

[37] In deinem nicht wie Glas durchſichtgen Hertzen
Entſchütt ich mich auch der geheimſten Sorgen.
Ich halte dir dein menſchliches zu gute,
Wie du meines deckſt.

Wenn mir Horatz erſcheint, ſchreib ich erhitzet.
Mit frecher Wuth, und mehr verwegnen Sohlen
Drück ich die Spur, bin kühn dir nachzueilen,
Ja dich zu reitzen.

Mit mindrer Wuth, doch ſichrer deiner Stärcke,
Verachtend gütig trägeſt du mich Schwachen,
Senckſt dich mit Großmuth bis zu mir hernieder,
Und ſchreibeſt mir gleich.

Erſtaunt, ſo wenig Widerſtand zu finden,
Und durch die Schmach beſchämt, noch mehr erhitzet,
Beweg ich dich, mit würdigern Gedichten
Mich zu belehren.

Ein junger Leu reitzt ſo, wenn er die Klauen
Und Zähne fühlt, den ſtärckern Spielgeſellen,
Lacht deſſen Großmuth, fordert ernſtes Kämpfen,
Und erlieget gern.

36 deckeſt.

O du, nach Gott und Doris, höchſt Geliebter,
So lang ich bin, kan dich kein Unglück treffen;
[38] Ich würde mit dir eh das letzte theilen,
Als dich verlaſſen.

Die Tugend kan den wahren Ruhm wohl dulden:
Ich lobe deine Kunſt, noch mehr dein Hertze.
Rühm, was allein mich deiner würdig machet,
Daß ich dich ſchätze.

Die ſpäte Welt belehr ich durch die Dichtkunſt,
Die auch gekrönte Laſter nie wird preiſen,
Wie meiner Doris Treu, und deine Freundſchaft
Mein Leben beglückt.

Itzt leg ich mich in ihre zarten Arme,
Die ſie dir zum Willkommen oft gereichet.
Laß, wenn du lebeſt, keinen von uns beyden
Ohne Klage-Lied.

Mit häuffigen und ſchuldgen Thränen netze
Bey blaſſem Angeſicht die werthen Leichen,
Und ſchreibe kein Gedicht ohn dieſe Namen:
Damon und Doris.

13 [39] Des Thirſis Vereinigung mit Damon und Doris den Himmel zu beſingen.

EIn groſſer Geiſt, der Sternen Erb und Sohn,
Genießt, o Freund, in ewig hellen Sphären,
Weit von der blinden Nacht der tiefen Welt,
Der heiligſten Tage.

Die Ehr erweckt die weiſe Jugend ſchon,
Der väterliche Trieb des holden Himmels
Wacht ſtets um ihn, und ſtöhrt unruhig ſtets
Vergiftendes Schlummern.

65 Jetzt **13 A**: 35—37

Mit weichem Arm zerreißt er ſchon das Band
Der Vorurtheil und niedrigen Begierden;
Er ehret nur das himmliſche Geſetz
Der Weisheit und Tugend.

Durch ſie geſtärckt, hebt er ſein ſiegend Haupt,
Vom Sonnenlicht erhellt, aus Dunſt und Nebel.
Die Ewigkeit zeigt von des Himmels Höh
Die Fackel und Palme.

Er ſteigt und ſingt das Lob des Ewigen;
Es ſchalt ſein Lied von allen Sternen wieder.
Der Pöbel ſieht den Glantz der hohen Bahn,
Er ſieht ihn und bellet.

[40] Wohlan, mein Freund, laß deine Flügel nie
In jener reinſten Luft ermüdet werden.
Dein Thirſis folgt, ſieh, er verſuchet ſchon
Die wachſenden Schwingen.

O Damon, nichts zerreiſſet unſern Bund,
Ein gleicher Weg wird beyder Spuren führen.
Getroſt, es grünt des Tempels Höhe ſchon
Mit ewigen Bäumen.

Komm, Doris, komm, durch deine Freundlichkeit
Verklären ſich die allertrübſten Wolcken.
Komm, würdige mit tugendvollem Blick
Die Seelen zu ſtärcken.

Dein ſanftes Bild, der Anmuth Abdruck wird
Durch unſre Hand gemeinſchaftlich vollendet,
Dereinſten dort, an jenem keuſchen Baum,
Im Schatten erhoben.

Der Muſen Chor, der Ring der Tugenden,
Und jede Schäferinn wird Blumen ſammlen.
Und ſtets dein Bild, und den geweihten Aſt
Mit Kräntzen behängen.

Der ſchönſte Tag wird ſtets dein Feſttag ſeyn.
Da werden ſie im Schatten deiner Zweige
[41] Dein würdig Lob und deines Mannes Ruhm
Im Reihen erneuern.

Du aber wirſt mit dieſer Mine ſtehn,
Womit du ſonſt auf dein muthwillig Söhnchen,
Wenn es im Schooſſe ſchertzt, und deinen Mann,
Ja mich auch gelachet.

14 Damon ladet ſeinen Thirſis zu ſich ein.

DJe Stürme legen ſich, die Luft wird wärmer,
Die grünen Blätter kleiden ſchon die Aeſte;
Die Luft riecht von der bunten Blüte wieder;
Nun ſchmückt ſich das Jahr.

Die brünſtge Nachtigall lockt nun die Gattin,
Der weiſſe Mondenſchein erhellt die Nächte,
Mit weichem Gras bepolſtert ſich der Raſen,
Und wartet auf dich.

Die Freundſchaft und die Tugend, nebſt der Dichtkunſt
Umfaſſen ſich. In leichten frohen Reihen
Berühren ſie das Gras mit leichten Füſſen,
Und ſingen von dir.

Auf grünem Blatt bringt Doris gelbe Butter,
Und ſchneidet lächelnd Scheiben von dem Schincken.
[42] Zufriedenheit und ungeſchminckt Vertrauen
Verſüſſen die Koſt.

Hier, komm und ſetze dich zu deinem Damon,
Und ſtimm dein ſcharffes Spiel etwas herunter.
Bis es in meines klingt, und Doris, ſinge.
Was fehlet uns denn?

---

41 Tag, wird **14 A**: 37—40 7 Raſen. B 9 Dichtkunſt, 14 lächlend 19 und, Doris,

Die Unſchuld bringt in meines Hilas Minen,
Liebkoſend einen Strauß von Wieſenblümchen,
Und lallt dir zu. Gefällt dir das mein Thirſis,
So eile zu mir.

Sobald dich Pan von weiten wird erblicken,
Wird er den Faunen und den Nymphen winken,
Die Zephyrs werden in den Blättern rauſchen,
Dich zu begrüſſen.

Der Schertz, die Anmuth, üben ſchon die Flügel,
Und flattern dir auf halbem Weg entgegen,
Und kommen noch einmal ſo munter wieder
Mit dir zurücke.

Wir ſorgen nicht, wer noch wird Kaiſer werden;
Ob Franckreich auch im Ernſt den Frieden liebe.
Die Ruh, die Dichtkunſt, und ein gut Gewiſſen,
Raubt uns kein Schickſal.

[43] Und würde Mars uns dreye nicht verſchonen,
So würde Doris ihren Hilas tragen,
Wir beyde führten ſie, und ſuchten ſingend
Einſame Wüſten.

Und da bewohnten wir Dianens Grotten,
Und holten frölich Waſſer, Holtz und Kräuter.
Entfernt von Laſtern, unter deinen Lehren,
Erwüchſe mein Kind.

Die Engel würden oft bey deinem Spiele,
In jugendlicher Schönheit, bey uns ſichtbar,
Mit ihrer Harf bey unſrer Flöt und Leyer
Den Vater zu loben.

Da ſähn wir auch in hundert graden Bäumen
Den eingeſchnittnen Namen Doris wachſen;
Das ſcheuhe Wild, bezähmt durch unſer Singen,
Diente uns willig.

---

30 halben

So wohnten in der güldnen Zeit die Dichter,
In heilgen Hainen lehrten sie die Schäfer,
Der weite Wald erklang durch Lieder
Von GOtt und Unschuld.

Hier würd uns keine Macht des Todes trennen,
Er fände uns mit fest umschlungnen Armen,
[44] Derselbe Augenblick versetzt uns dreye
In die Oberwelt.

Mit Ehrfurcht würden dann die greisen Hirten
Den Kindern unsers Grabes Hügel zeigen,
Und sagen; daß man da, bey heitern Nächten,
Oft Lieder höre!

15 Thirsis macht sich bereit den Damon zu besuchen.

WOhin, wohin, ihr süssen Rasereyen,
Des feurigen Vergnügens starcke Lust?
Wohin, wohin, entreißt ihr meinen Geist?
O selige Thäler!

Wer rufet mich, wer kömmt mir schon entgegen?
Wer ists, als du, mein Damon, meine Lust!
Ich seh dich schon, und Hilas an der Brust;
O himmlische Doris!

Welch grauser Blick! Ach fliehet diese Thäler,
Kommt, flieht mit mir! O rauchend blutges Feld!
Mars triumphiret mit besprütztem Schwerdt
In demantnen Waffen.

Gebt mir die Hand! Komm Damon, komm o Doris,
[45] Kommt, ewiglich geliebte Zwey, ach kommt!
Errettet euch, mein Hilas sey die Last
Der willigen Arme.

---

15 A: 40—42

Schau, Doris, ſchau, die grauſen Wüſteneyen
Bedeckt dein Blick mit aller Blumen Pracht.
Du ſingſt, o Freund, es kommen zum Pallaſt
Die Felſen gerollet.

O! was ſind dieß vor unbekannte Wieſen?
In derer Einſamkeit kein falſcher Freund uns ſtöhrt?
Wo hört man mich, euch, einem Schäffer gleich,
Gantz frölich beſingen?

Wie iſt mir, ach! erwach ich aus dem Schlafe?
Welch lieblicher, jedoch auch ſchwerer Traum
Umnebelte mein wachendes Gehirn,
Und drückte mein Hertz?

Ach Damon, Freund, ach Doris, ſollt ihr beyde,
Verjagt und arm, mit mir in Wüſten ziehn?
Soll deinen zarten Fuß, o Doris, und dein Kind
Die Wüſte verbrennen?

Ach ſollt ich nicht in eurem heilgen Haine,
Mit euch allein, in düſtrer Einſamkeit,
Dich, Doris, freundlich lächeln, lieblich ſchertzen ſehn,
Dich, Damon, ſingen hören?

[46] Ach ſollteſt du, o Hoffnung, mich betrügen?
Mein theures Paar, ich werd, ich werd euch ſehn;
Ihr werdet mich mit eurem ofnen Arm
Bald keuchend umfangen.

Der Wanderſtab ſteht wartend an der Pfoſte,
Und mein Geräth liegt auf den Weg bereit.
Erbittet mir zu meiner Reiſe nur
Den frölichen Morgen.

Sobald als nur die glühend gröſſre Sonne,
Mit ſtrahlendem und halben Angeſicht,

35 lächlen, 46 halbem

Nach zwoen Nächten noch, dort über jener Höh
Auf unſer Thal wird blicken;

Sobald werd ich, vor Luſt unausgeſchlafen,
Mich aus dem Grund auf jenen Berg erheben,
Und da ihr noch in euren Armen ruht,
Euch wandernd oft ſingen.

Eh als der ſüſſe Dunſt des ehlchen Schlummers
Von euern Augen noch zertheilt verſchwinden wird;
So werd ich ſchon von fern dein Dorf und euch
Mit Jauchzen begrüſſen.

Doch quäle mich mit traurigen Gedancken
Von dir, o Freund und Doris, fort nicht mehr.
Bey eurer Luſt leb ich allein vergnüget,
Mit euch auch ſterb ich traurig.

16 [47] Des Thirſis Ruhe in Damons Freundſchaft.

SChätzbarſte Stütze meines Wohls,
Mitleidender Gefehrt, troſtreichſter, liebſter Zeuge
Der ſtillen Sorgen banger Tage,
Du unbeſtechlicher Bewahrer meiner Treu,
Und der, in deinem edlen Buſen
Ernährten, ewgen Gluth der Redlichkeit.
Ach Freund, ach Damon, laß mein Hertz
In deinem mir ſtets ofnen Hertzen
Die Freyſtatt für den Kummer ſuchen.
Ja, ja, du öfneſt deinen Arm!
Ich flieh ins Heiligthum von deinem ofnen Hertzen.
Hier leg ich meine Laſten nieder,
Und mein beklemmter Geiſt erholt ſich, ſchöpfet Luft.
O welch ein Einfluß ſüſſes Troſtes!

---

51 Und, da 58 Freund, und Doris fort **16 A**: 43—46

O welche Linderung, o welch ein Meer voll Luſt
Ergieſſet ſich in meine Bruſt!
O glückliche, o hohe Stärckung!
O theure Freundſchaft ſey geſegnet!
Ja, Freund, ſonſt find ich nirgends Ruh,
Als nur in Damons Bruſt, und dort in Gottes Himmel,
[48] Geſtärckt durch mein und deine Tugend;
Die Tugend, die nur jetzt der Weisheit ſtilles Licht,
Von GOtt geſchenckt, im Nebel führet.
Ich fühle das Gewicht von der Beängſtigung,
Ich walle oft in trüber Nacht,
Wie mitten in dem Sturm der Wellen,
Jedoch ihr Schimmer theilt die Schatten.
Ich gebe keine Großmuth vor,
Die aus der Felſen-Bruſt der Menſchen ausgeſtoſſen;
GOtt wills, ich fühle meine Sorgen;
Ein Hiob geht bey mir zehntauſend Catons vor.
Der tobet wider Welt und Himmel;
Der trägt die Laſt und ſeufzt, doch murrt er nicht dabey.
Jedoch, das eitle Zeitliche
Iſt wohl vielleicht des Pöbels Sorge?
Freund, kan ſonſt was die Tugend drücken?
Doch Damon fühlet es ja auch.
Ja, Freund, dein Beyſpiel iſt das Zeugniß dieſer Wahrheit.
Der Tugendhaftige, der Pöbel,
Stehn unter einer Laſt, doch himmelweit entfernt.
Des Pöbels Unglück ſind die Laſter,
Des Tugendhaftigen nichts, als ſein Unglück ſelbſt.
[49] Der Pöbel mehrt ſich ſeine Quaal
Durch Niederträchtigkeit und Klagen.
Hier ſeufzt der Menſch, die Tugend tröſtet;
Wie, wenn der Sturmwind den Oreſt
Von ſeinem Pylades in eine Wüſte ſchmeiſſet;
Der an dem Ufer gantz verlaſſen,
Der mitten aus der Fluth die Hände ringt und ſtreckt,

15 Luſt B 17 Stärckung? B

Doch, ſelbſt vom Wetter fortgeriſſen,
Ihn in der Wüſteney mit Jammer laſſen muß.
Dann irret jener an dem Ufer,
Und rufet ſeinen Freund, ſein Nam erfreuet ihn,
Mit Angſt und Zärtlichkeit erfüllt.
Doch mitten in der weiten Wüſte
Reicht GOtt und Tugend ihm die Arme.
Du höchſter Vater aller Welt,
GOtt auch des kleinſten Wurms, laß uns in Schweiß und Sorgen
Die gantze Laſt der Tugend tragen;
Nur aber laß mich nie in Niederträchtigkeit
Der ſchwartzen Bosheit dienſtbar werden.
Verbleibe du mir ſtets, o meine Poeſie,
In deiner hohen Reinigkeit.
[50] Laß ſie zum Dienſt der ſchnöden Seelen,
O Himmel, nie erniedrigt werden.
Was vor ein anmuthsreicher Strahl
Durchſchimmert meine Nacht und mahlt die finſtern Nebel,
Aus welchem freudenvollen Himmel * * *
O, Doris, biſt du es, du lächelſt, und es taget.
Dein Blick erheitert unſre Tugend,
Und du lachſt auch, du kleine Munterkeit,
Du, der verſchwundnen Tage Luſt,
O Hilas, auf der Doris Schooſſe.
Ja ſchertzt vergnügt. Dieß tilgt mein Sorgen.

17 Damons Empfindungen, als er mit der Doris den Thirſis zu beſuchen geht.

ANietzt iſt alles auſſer uns noch prächtig,
Ein giftger Dampf aus uns benebelt alles,
Es bleibt der Menſch in ſeinem Eigenthume
Flüchtig und fremde.

---

63 Reinigkeit B 17 A: 46—48

Dich, Gottheit, ehr ich mit ehrfürchtgem Schweigen,
Du die der Rache feuerrothes Blitzen
Mit eigenem unſchuldgen Blut gelöſchet;
Dieß ſing ich einſt dort.

[51] Hier bin ich fremd, da iſt mein Geiſt zu Hauſe;
Doch führt die Tugend auf verwehrten Wegen
Mich oft ins Heiligthum, da hol ich Labſal
Für den irdſchen Gram.

Nebſt dem lehrt mich der Dichtkunſt heilge Leyer,
Mit Hülf der Wahrheit tief in meinem Hertzen
Die ſtörrſche Laſterbrut zu feſſeln, und der Tugend
Würdige Lieder.

Und auſſer mir empfind ich Doris Liebe,
Die ihren Arm um meinen Nacken ſchlinget,
Mich küſſend faßt, in erſter Unſchuld lachet,
Wie die heitre Luft.

Du Thirſis, oder beſſer, andrer Damon,
Kein trügendes Geſchick hat uns vereinet.
Ein Blick von Doris und von dir ein Schreiben
Macht mich entzücket.

Umringt vom tollen Schwarm des dummen Pöbels,
Und vom gedrehten Garn des falſchen Neides
Umſtricket, irrt mit Sehnſucht meine Seele,
Bis ſie an dich denckt.

O welch ein heilger Taumel! Welche Gegend,
Welch angenehmes griechſches Thal! Die Muſen
[52] Vermiſchen mit den Schäfern heilge Reihen!
Was ſchallet dort her?

Mit Phöbus Glantz geziert, trittſt du voll Ruhe
Und trägſt in deiner Hand die lesbſche Leyer;
Das ſcheuche Wild vergißt die Furcht, und höret
Den göttlichen Klang.

27 Umſtricket irrt Seele. B

Ich höre lauſchend auf der Lieder Innhalt,
Die Zärtlichkeit rührt meine Bruſt. Ich fühle
Mich ſelbſt. Die Sehnſucht zittert in den Saiten.
Du denckeſt an mich!

Was hinderts noch, daß dich mein Arm umſchlinge?
O ſtill, mein Thirſis, höre auf das Rollen,
Der Wagen nähert ſich, der mich und Doris
Dir überbringet.

18 Des Thirſis Empfindungen, da er ihnen entgegen geht.

DU Sohn der Großmuth und der Treue,
O Damon, meine Luſt, und ewig meine Zier,
Du würdiger Bewahrer meines Hertzens,
Du durch die Huld des Vaters aller Liebe
Für mich allein beſtimmter Freund,
Sieh da das Bild des gantz entzückten Geiſtes,
[53] Durchſchau das ofne Heiligſte
Des dir gewiedmeten Gemütes.

Bis in den ſtillen Grund der Seelen,
Vom allerreinſten Licht erhabner Zärtlichkeit
Durchaus erhellt, verkläret und durchdrungen,
Entzückſt du mich, voll himmliſcher Gedancken,
Mit dir von der unwürdgen Welt,
Vom Schwarm des Staubs, in ewig heitre Sphären.
O göttlich ſchöne Einſamkeit!
Nichts iſt um mich, als du und Doris.

Ich höre dich, ſtill, ruht ihr Lüfte,
O Doris höre drauf, du ſüſſe Freundlichkeit,
Der Unſchuld Bild, der Tugend reine Tochter,
Mein Damon ſingt von dein und meiner Liebe;

---

18 A: 49—53 gehet 11 erhellt verkläret 14 Sphären B 16 mich als

Der gantze Himmel wird verklärt;
Mein Hertz, beklemmt von innigſtem Vergnügen,
Schöpft Luft, bey deiner keuſchen Luſt,
Erleichtert ſich, durch fremde Zähren.

O Freund, wer giebt dich meinem Arm?
Was hält, was hält dich auf? was, biſt du noch nicht da?
[54] O Zeit! warum verweigerſt du ſo lange
Der Bruſt den Troſt, dem Wunſche die Vergnügung?
Mein Auge weicht nicht von der Höh,
Wovon der krumme Weg ſich zu uns niederdrehet.
Nun, nunmehr kommen ſie hervor.
Ach! nicht mein Damon, meine Doris.

Kein Gang in noch entlaubten Schatten
Des rieſelnden und ſchmahlen Schmerlenbachs
Kan meinen Fuß in die begrünten Thäler
Zu ſich herab von eurem Wege locken,
Der ſteil und voller Sand und Kies
Für meine Schenckel jetzt allein ein Luſtgang bleibet,
Wo ſelbſt mein niemals müder Schritt
Noch einen neuen Fußſteg zeichnet.

Dann ſteh ich einſam auf der Höhe
Bey gantzen Stunden ſtill, voll ſehnlicher Begier;
Der Wind pfeift mir durch die zerſtöhrten Haare,
Doch irrt mein Blick durch alle Weg und Felder
Und über Thürm und Berge hin.
Oft waffn ich auch die allzublöden Augen;
Doch Damon, Doris, kommen nicht;
Und Abends kehr ich traurig wieder.

[55] Die unverzärtelt muntre Lerche,
Wenn ſie den Morgenthau, gantz froſtig, wie bereift,
Von den geſchütterten beperlten Federn ſprützet,
Dringt durch die Macht unſchuldig heiſſer Triebe
Bis unters rothe Thaugewölck;
Schaut unter ſich Berg, Thäler, grüne Felder,

Wann die verjüngte Sonn erſcheint,
Und wieder in die Wolcken ſincket;

Bald flittert ſie mit regen Schwingen,
Bald ſteigt ſie ſchnell empor, bald ruht ſie wiederum,
Und hänget hoch an unbewegten Federn;
Bald lehret ſie hoch aus den blauen Lüften
Die Welt das Lob des Ewigen;
Bald ſinget ſie, die Gattin zu erfreuen;
Und bald ruft ſie ihr kirrend zu;
Zuletzt ſinckt ſie ſtillſchweigend nieder.

Dieß ſah ich, wenn ich nach dir ſah,
Und fand mit halbem Troſt ein gleich betrübtes Bild.
O feſſelte mich nicht das Band der Pflichten,
Die meiner Treu allein vertrauet worden,
So flög ich ſchon in deinen Arm:
Ich dränge durch die brauſend wilden Strudel
[56] Der Stürm in der durchwühlten Luft,
Die Dächer, Feld und Wald beſtürmen.

Ich müßt euch ſehn, dich und die Doris,
Die Doris, gegen die mein Hertz ein Feuer nährt,
Das in der ſtärckſten Loh doch keinen Dampf erzeuget,
Und die mir ſelbſt das Zeugniß ſoll ertheilen:
Ja Thirſis war ein edler Freund,
Der mich, ſo ſehr, ſo zärtlich er mich ehrte,
Nie, wie Tibull (*) des Freundes Weib,
Durch ein verwehrtes Wort beſchämte.

Dieß ſoll, o Freund, die Nachwelt wiſſen,
Die unſre Lieder lieſt. Der Jugendzunder liegt
Zwar in dem Blut und Hertzen auch verborgen,
Allein die Majeſtät von ihrer holden Tugend
Bewafnet auch die meinige
Durch jeden ſüſſen Blick der ehlich reinen Lichter.

(*) Ovid. lib. II. trist. v. 447. etc.

74 Doris gegen 79 Tubull

Die Hydra ſchnaubet Glut und Dampf,
Umſonſt, die ſchwartzen Flammen fallen.

Das kan die Tugend edler Seelen.
Du kannteſt deinen Freund, des Mistrauns tolle Brut
Bemeiſterte ſich nie des groſſen Geiſtes,
Du ſchalteſt nie der ofnen Freundſchaft Zeichen,
[57] Wir lebten, wie Geſchwiſter thun.
Wie froh war ich, o Freund! bey euren Küſſen?
Vergnügt mit eurer Freundlichkeit,
O ſolt ich ewig mit euch leben!

Begraben in der Ruh der Liebe,
Von keinem hochgeehrt, von dir allein geſchätzt,
Wollt ich bey euch mein Dach mit Zweigen decken,
Wenn GOtt mich nicht zu andern Dienſten rufte,
Und ich dir nicht zur lieben Laſt,
Mir ſelber zum Verdruß um deinetwillen würde.
Die Armuth wär ein Ueberfluß,
Ich hätte gnug. GOtt, dich, und Doris.

Des Thirſis Treue. 19

MEin Damon, ewiglich von mir geliebter Freund!
Von deſſen felſenfeſter Liebe
Der gantzen Welt verlachter Sturm und Zorn
Mein ſtandhaft Hertz nicht würde reiſſen können;
Du deſſen hoch und edlen Geiſt
Der Himmel, der uns einſt beſonders hold geweſen,
Mit vollem Segen mir zum Troſt herabgeſandt,
Als er, bevor dein Freund der Sonnen Glantz geſehen,
[58] Mir ein ſo hohes Glück beſtimmt,
Das kein gemeiner Geiſt auch nur zu ſchätzen wüßte;
Dein Thirſis bleibt getreu. Und du Zerſtörerin
Der eitlen ſtoltzen Wunderwercke,
Zeit, du tilgſt nie aus meiner feſten Bruſt

92 ſcholteſt 100 rüfte **19** A: 54—55

Des edlen Paars zu tief gegrabne Namen.
Ja, ja, es soll die Ewigkeit,
O Damon, Doris, einst an daurnden Ehren-Mählern
Die glänzenden verschlungnen Züge sehn,
Wie sie am sandigten und Erlenvollen Ufer
Der hellen Krebsereichen Spree
Durch euers Schäfers Hand tief eingeschnitten stehen.
Des Unglücks Wolcken ziehn noch über meinem Haupt;
Ich sitze traurig in dem Dunckeln;
Nichts tröstet mich, als GOtt und eure Gunst,
In meiner arm und frommen Mutter Armen,
Die mich durch ihren Schweiß ernährt.
Wie oft erzähl ich ihr mit Thränen in den Augen,
Die Liebe, die ihr mir ohn Eigennutz erzeigt;
Wie groß und treu dein Hertz, wie liebreich schön die Doris,
Was Hilas uns für Lust gemacht.
Sie weint, und segnet euch mit aufgehobnen Händen.
[59] Freund, ach warum sind wir getrennt!
Ach soll ich euch nicht ferner sehen!
Wo ist ein Freund, so edel, als wie du,
Wo find ich, Doris, doch so eine holde Freundin?
Vergesset euren Thirsis nur
Mein Damon, Doris, nicht, vergeßt, vergeßt mich nimmer.
Was hab ich auf der Welt, als euch, das mich erfreut?
Und läst mein Unstern mich euch nicht mehr hier umarmen,
So seufz ich nach der Ewigkeit,
Ach Freund, mit welcher Lust werd ich euch dort umfangen!

---

22 dunckeln; 23 Gunst In A folgt S. 56—59 das Gedicht:

19a [56] **Die Kunstrichter.**

Euch hat die unerbittliche Critick
Den fürchterlichen Richtstuhl eingeräumet;
Die Barbarey erschrickt und ziehet nun
Mit voller Wuth ihr dummes Heer zusammen.
Ihr aber, bessrer Zeiten würdge Schreiber,
Steht da, allein, doch durch euch gnug geschützt.

Ihr stosset drohend mit feindselgem Fuß,
Vom Pöbel auferbaute Ehrenmähler

Damons Thränen über des Thirſis Tod. 20

SO ſing ich doch von deinem Tod, o Freund!
Ein Werck, das ich mir ſonſt von dir verſprochen.
Es ahnete dir wohl, als ich dich bat;
Du ſchlugſt es zärtlich ab, und weinteſt.
Wir ſtritten lang, und du behielteſt Recht.
O traurigs Recht, o ſchwere Pflicht!
Wo Seufzer ſteigen, Thränen rollen,
Und mit der Tinte ſich vermengen.

Der leichten Dichter, ohne Schonen, um.
Mit flüchtgen Schwingen überholt ihr furchtbar
Den, der ſich ſchon den Sternen nahe dünckt,
Und ſchleudert ihn mit ſchwerem Fall herab.

Sagt, warum macht ſich der vernünftge Menſch
Die leichtere Natur doch ſelbſten ſchwerer?
Er forſcht dem Abweg nach, lernt das mit Müh,
Was er mit gröſſrer Mühe muß vergeſſen.
Indeſſen rührt der vom Horatz betrettne,
Nun öde, leichte Pfad an ſeinen Fuß.

Hat Pallas zur Aſtrea ſich geſellt?
Schaut ſie mit zorngem Blick zu uns hernieder?
[57] Wie, oder wohnt dieſelbige Vernunft
Nicht mehr in den wie vormals ewgen Seelen?
O, ſagt! was hält doch meine muthgen Triebe,
Daß ich euch faſſen, doch nicht folgen kan?

O, Daphnis, geh du mir doch einmal vor!
Willſt du nicht Tells gewiſſen Schuß beſingen,
Der deine Berge von der Sclaverey
Und von der Vögte harten Joch errettet?
Und wie die Schweitz die ungelehrgen Schultern
Der ſchweren knechtſchen Bürde kühn entzog?.

So ſtimme doch der Lesbſchen Leyer Darm,
Wie Orpheus, dem die ſchweren Eichen folgten.
Die Berge hörten ihn und weltzten ſich
Mit ihren ſchwartzen Häuptern nach dem Klange,
Die Welle blieb abhängig ſtarrend ſtehen,
Der Wolf vergaß den Raub und hört ihm zu.

20 A: 59—72

O Wahrheit, der ich nur den Kiel geweiht,
Du meines Freundes Freundin, hilf mir ſingen!
[60] Er ſang mit dir, er ward mit dir verſchmäht;
Du rächſt dich, und mit dir auch deinen Sänger.
Es ſchimpfen ſich, die dich und ihn verſchmähn,
Drum ſoll mein Lob darinn beſtehn,
Daß ich, o Wahrheit, dich verehre,
Und dich, und meinen Thirſis lobe.

Als er aus Sehnſucht in das dunckle Reich
Der fabelhaften Schatten ſtieg, beſiegte
Sein Spiel den nie bezähmten Cerberus;
Die ihm zu anderm Brauch verliehnen Zungen
Beleckten ſchmeichelhaft des Dichters Füſſe,
Der Klang beſänftigte den ſchwartzen Grimm.

[58] Tantal vergißt des Durſts und mercket drauf;
Ixions feurig Rad reißt nicht ſo hurtig;
Und Pluto läßt vom ſtrengen Rechte nach,
Und giebt dem Sänger der Gemahlin Seele.
Er eilt uneingedenck der guten Warnung,
Die er hernach zu ſpät oft wiederholt.

Wo nicht, ſo ſetze dich in jenes Thal,
Laß den getreuen Hund die Heerde ſchützen;
Und lehr indeß der Berge Wiederhall
Von Doris, oder von der Tugend tönen.
Beſchreib uns wie die Klippen drohend hängen,
Den ſchrofen Fels, der ſtets den Umſturtz droht.

Zeig uns die fürchterliche jähe Höh,
Und wie die Gemſen ohne Schwindel klettern.
Zeig uns der blumenreichen Matten Grün,
Und wie die klaren Bäche klatſchrend rieſeln,
Und von der Marmorquelle durch die Wieſen
Ihr glänzend Naß mit vielen Krümmen ziehn.

Mein Licidas, der du mich nur betrübſt,
Wenn ich von deinem Buch das Ende ſehe;
Wie lüſtern bin ich nach dein weiſes Lehren,
[59] Das mir die Freyheit zeigt, den Geiſt erhellt,
Und überzeugend dringet, anzuhören.
Dem Durſtigen iſt nie der Quell ſo ſüß!

13 verſchmähn

Dir, Wehmuth, öfnet ſich die treue Bruſt,
Dich flieh ich dießmal nicht, betrübter Kummer,
Und das unruhige, dir eigne, Hertz
Bemühet ſich den Schmertz mehr zu empfinden.
Die Phantaſey erhitzt ſich und erblickt
Dich, Thirſis, wie du mich geküßt;
Ich ſeh dich, und dein holdes Weſen,
Und wie du mir ſtets lieber wurdeſt.

Das iſt mein Freund! O Thirſis, nahe dich,
Und lauf, wie vor, in meine ofnen Arme,
Gieb mir die Hand. Wie iſts? Der Schatten weicht!
Ich bin allein! wo iſt mein ſüſſer Thirſis?
Ach du biſt weg, und läſſeſt mich zurück!
O daß ich dir nicht folgen kan!
O Muſ erzähl die heilge Freundſchaft,
Und ſeinen Ruhm den ſpätſten Enckeln.

[61] Kein Reim entweih dieß dir geweihte Lied,
Du, Deutſchlands wahre, nicht erkannte Ehre.
En ewger Schandfleck bleibt dieß deiner Zeit,
Daß = =, doch ich nenne keiner Stümper Namen!
Sie haben lebend ſich ſchon überlebt.
Mein Thirſis, ich beſchimpfte dich,
Und mein Gedichte würde dunckel,
Weil dich, nicht ſie, die Nachwelt kennet.

So lebt Homer im Leben unbekannt,
Und ihn wird noch die ſpäte Nachwelt ehren.
O theurer Freund! wie haſt du mich geehrt?
Du Meiſterſtück der Tugend und der Freundſchaft,

Euch folg ich, doch nur mit ungleichem Schritt,
Es zittert noch das ſchwache Kniegelencke;
Und was noch mehr! mein euch zu ſchlechtes Lied
Hat hier faſt überall unwürdge Richter.
So klagt kein Kind um das geraubte Käulgen,
Als unſre Dichter um den Fall des Reims.

22 Dich Thirſis, 25 dich 38 dich

Indem du mich zum Freunde auserſehn.
Der ächten Freundſchaft Würdigkeit
War ſo, wie deine Macht im Dichten,
Mein Freund, wahrhaftig ſonder gleiche.

Beliebter Kummer über ſeinen Tod,
O hemme dießmal nicht die Kraft des Geiſtes,
Entweiche nicht, doch ziehe dich zurück,
Bis ich dieß Lied von meinem Freund geſungen;
Dann komm und fal mit Macht in meine Bruſt
Und ende dich im Tode nur.
[62] O! dann, dann werd ich dich umfangen,
Und in dein Spiel den Höchſten ſingen!

O Tugend, welche ſtets mein Hertz gerührt,
Komm mit der Dichtkunſt auf der Freundſchaft Rufen,
Und hilf mir den, der dich und ſie geehrt,
Kommt helft mit eurem Chor, vom Thirſis ſingen,
Und laßt von ihm, der ſich ſo hoch erhob,
Ein wohlverdientes wahres Lob
Der Nachwelt zur Ermuntrung leſen,
Die ſpäten Enckel drauf zu weiſen.

Sie ſinds, die einſt bewundrungsvoll ſein Lied,
Sein göttlich hohes Spiel, oft wiederholen.
Sie ſinds, die einſt gerecht, verachtungsvoll,
Der Zeit, die ihn nicht kennen wolte, fluchen.
Sie forſchen nach dem Held der Barbarey;
Zum ewgen Spotte wird allein
Sein Name mit Homerens Läſtrern
Den künftgen Zeiten aufbehalten.

Dir aber, Thirſis, bleibt ein ewger Ruhm,
Und Deutſchland nennet dich bey ſeinen Dichtern,
Und trotzt mit dir gelehrter Nachbarſchaft,
Und opfert dir den allgemeinen Beyfall,
[63] Den jetzt das Reich der Dummheit dir verſagt.

53 fall 74 Dichtern.

Ihr blöder Blick erreicht dich nicht;
Du stiefſeſt mit erhabner Scheitel,
Wie dein Horatz, an das Geſtirne.

Die kleine Zahl der Brüder der Natur
Und des Geſchmacks in Deutſchlands fernſten Enden,
Wo Nüchtlands wolckigt Haupt dem Himmel droht,
Und wo der Belt ein untreu Ufer netzet,
Erkannte deinen Werth, gab dir den Preis.
Es knirſchte die Unwiſſenheit,
Als du dich gegen ſie empöret,
Im Lande, wo man ſie noch ehret.

Mit weiſer Fauſt ſtimmſt du dein Saitenſpiel,
Und ſchwingſt dich, zweyter Pindar, in die Höhe;
Und bringeſt zu der Dichtkunſt heilgen Hain,
Verlachſt den Schwarm der abgeſchmackten Dichter.
Du greiffeſt kühn das Reich der Dummheit an;
Wie Zevs die tollen Rieſen ſchlägt,
So ſchlugſt du tolle Schmierer nieder;
Sie krümmen ſich im Staub und läſtern.

Ihr eignes Gift, ihr Schaum, begeiffert ſie,
Und ſchnell vermehreſt du die heilgen Chöre!
[64] So wie der Blitz den Frevler niederſchlägt,
Kömmſt du, und ſiehſt, und ſiegſt, und gehſt zurücke.
Dein kurtzes Thun verſtört den Aberwitz,
Und baut der Dichtkunſt Tempel auf.
Die Dummen ſehn dich, mit Erſchrecken;
Die Weiſen ſehn dich, mit Verwundern.

Ich ſegne noch den Tag, der dich mir gab;
Ich ſegne jeden Ort, wo du geſeſſen;
Das Haus, der Garten, Hügel, Buſch und Bach,
Der Ort, das Bett, in welchem du geſchlafen,
Wird ſtets von mir, doch traurig gnug beſucht.
Die Gegend, wo du dichtend giengſt,
Iſt zwar der Innhalt deiner Lieder;
Doch macht ſie mir dein Tod zuwieder.

Die Nymphen, die sonst in dein hohes Spiel,
In Wald und Busch mit frohen Reihen tantzten,
Antworten itzt der Flöte bangen Ton,
Und meinen Seufzern stets mit Thränen.
Wie Phöbus, wenn er sich von uns entfernt,
Die schönste Gegend traurig macht;
So ist mein Hügel, Busch und Garten;
Dein Tod macht meine Gegend öde.

[65] Und Echo, die stets auf dein Lied gelauscht,
Und es mit Freuden zehnfach wiederholte,
Spricht jetzt nur meine Trauertöne nach.
Und jeder Baum, an welchem wir gesessen,
Ist mir beliebt, und auch zugleich verhaßt.
Jetzt geh ich hin, da, wo du sangst,
Und denck an dich, und will dich sprechen,
Und gehe traurig einsam weiter.

Und wenn ich dann unachtsam traurig geh,
Kömmt oft mein kleiner Sohn mir nachgesprungen,
Das Kind, das du so oft gesegnet hast,
Es kömmt, und spricht; Ich höre nicht sein Lallen.
Dann rufts: Ach sieh, wie grünet doch der Baum,
Den ich und Thirsis hier gepflantzet.
Ich küsse meinen Sohn, und ächze,
Und sage: Thirsis ist gestorben.

Auch dieser Unschuld geht dein Sterben nah,
Und lallend sucht mein Kind dich zu erheben,
Bis mir die Fluth aus beyden Augen bricht.
Mein Hilas siehts, erschrickt und weinet,
Und eilet keichend zu der Mutter hin.
Sie spricht: Mein Kind, was fehlet dir?
[66] Papa, spricht er mit Schluchtzen, weinet,
Und sagte: Thirsis ist gestorben.

Und Doris drückt das Kind an ihre Brust,
Und spricht: Er singt nunmehro dort im Himmel.

---

115 jetzt 124 welchen 133 rufts; 142 spricht; 144 sagte; 146 spricht;

Da wirſt du ihn dereinſtens wieder ſehn.
Doch muſt du ſeiner frommen Tugend folgen.
So arm er war, liebt er die Eltern doch,
War weiſe, fleißig, redlich, treu,
Ein ſeltnes Muſter wahrer Freundſchaft,
Der mich und deinen Vater ehrte.

O, wahrlich oft bin ich mir ſelber gram,
Daß ich dich nicht genug geliebt, geehret,
Gab ich dir gleich, was mein Vermögen war,
So haßt ich doch mein Armuth deinetwegen.
Oft ſtritten wir. Ich gab, was dir gebrach,
Du gabſt zurück, weils mir gebrach.
O Freund, daß ich nicht reich geweſen!
O gröſſern Glückes würdger Thirſis!

Nun biſt du hin, die Welt erkannt dich nicht!
Doch, Tugend, komm, hilf meinen Freund beſingen.
Du Freundin kluger Frommen, Armuth, komm,
Gieb meiner Zeichnung Licht durch deine Schatten.
[67] Was ſonſt verächtlich iſt, Freund, giebt dir Ruhm.
Du prangſt, doch nicht durch fremden Schein,
Die Armuth ſelbſt muß deinem Leben
Den Werth durch deine Tugend geben.

Die Liebe zu den Eltern hängt dein Bild
Zum Wunder auf im hohen Tugend-Tempel.
Du Armer nährteſt deiner Eltern Paar;
Entbehrteſt ſelbſt das Kleid, um ſie zu decken,
Und hungrig weinteſt du um ihre Noth.
Mein Thirſis, o du frommes Kind!
O Freund! O Gott, wer kan dich faſſen!
Muß Thirſis denn ſo zeitig ſterben?

Die Freundſchaft bringt herzu, und weint und ſchweigt,
Und zeigt auf dich, und ringt um dich die Hände;
Nur du allein, du übteſt, ehrteſt ſie;

156 mein' 162 Doch Tugend komm, 172 Entbährteſt

Nun biſt du hin, und ihr Altar ſteht ledig.
O ſprich, mein Hertz, mein Hertz, ſprich, was du fühlſt.
Du fühlſt zu viel. Mein Freund iſt todt!
Sein Tod macht mir den Tod ergötzlich,
Und jeden Ort zur bangen Wüſte.

Ich theilte dir ſo Schmertz als Freude mit;
Dein Kuß verſchluckte öfters meine Thränen.
[68] Nichts war mir ſo geheim, ich ſagt es dir.
In deinem nicht wie Glas durchſichtgen Hertzen
Kont mein Geheimniß unausforſchlich ruhn.
Bey dir war nicht einmal der Schein
Von Falſchheit, Leichtſinn oder Wancken,
Ja nicht einmal nur in Gedancken.

Du lebteſt nur für mich, mein ander Ich,
Du ſuchtſt in mir nur eintzig deine Ehre,
So, wie zwey Bäume mit gewundnem Stamm
Sich ſchlingend ſtützen und vereinigt küſſen.
Derſelbe Wind beugt ſie zur Erde hin,
Sie richten ſich zugleich auch auf,
Und miſchen ihre Blüth und Früchte.
O Freund, nun läſt du mich alleine!

Was hab ich noch? Mein Vater iſt dahin!
Du folgſt ihm nach, und wäre nicht noch Doris,
Nebſt meinem Sohn, ſo brächte mich der Gram
Zu euch, ihr nie genug geprieſnen Beyde.
Nun leb ich grämend; doch, mein Freund, ich weih
Mein gantzes Leben deinem Ruhm.
Die Tugend will, ich ſoll die ſtrafen,
Die dich aus Neid und Blindheit ſchmähen.

[69] Die Dichtkunſt, die dir ihren Tempel wies,
Bekrönt dein Bild mit ihrem Sternenkrantze;
Auf ihr Geheiß bläſt dich der Nachruhm aus.

---

186 verſchlückte 187 ſagt' 205 leb' ich grämend,

Der Neid ſchreit auch, doch ſchweiget er verſpeiet.
Die Dummheit raſt durch närriſches Bemühen,
Doch meine Fauſt erſchrecket ſie,
Und die Satyre übt die Geiſſel,
Und ſtraft, durch mich, die dich verachten.

Du aber, deutſcher Pindar, ſingſt in Ruh;
Nun hört dich GOtt, du göttlich hoher Sänger;
Aus deinem Antlitz ſtrahlt ein heitrer Glantz;
Aus deinem Mund erſchallt die reinſte Stimme;
Die Rechte ſchwebt auf hochgeſtimmter Harf,
Die Linke greiffet drein, und GOtt
Hört dich; dich hört die Schaar der Engel,
Und ſteht entzückt, und ſieht und ſchweiget.

Und David, wie ein GOtt geſtalt, ſteht auf,
Und ſpielt mit dir nach himmliſchen Accorden.
Da ſinget ihr die Macht, die Sonnen ſchuf,
Und in die Welt unzählge Welten ſetzte.
Da ſinget ihr der Wunden lichte Pracht
Des ewgen Sohns. O heilgs Spiel,
[70] Das mit Miltonſchen Wundertönen
Den Himmel trübet und erheitert!

Du haſt dein Spiel auf Erden nie entweiht,
Der Innhalt und die Art war ſtets erhaben,
So überſtiegſt du, Adlern gleich, den Blick
Des Pöbels, und der Innhalt deiner Lieder
War GOtt, die Muſe, Tugend, und dein Freund;
Und Deutſchland hörte dich und ſchwieg.
Nun wacht es auf. Das Volck des Himmels
Bewundert dich dort, hier die Menſchen.

Und Deutſchland macht voll Eifer dieſen Schluß,
Daß, wer dich ſchmäht, ſich ſelber ſchänden müſſe.
O Freund, die Nachwelt wiederholt dein Spiel,

---

222 f. Die Linke greiffet drein, es hört | Dich Gott, dich hört die Schaar der Engel, 234 erhaben.

Und Bodmer wird dein ewig Denckmahl ſetzen.
Und wenn mein Geiſt ſich einſtens glücklich hebt,
Solſt du der Lieder Innhalt ſeyn;
Sie ſoll zu meinem Lobe leſen,
Ich ſey dein wahrer Freund geweſen.

Die ſpätſte Zeit erkennet dich durch mich,
Und Bodmers Fleiß, du Deutſchlands wahre Zierde,
Dein Tſcherning, Flemming, neben Rubeens Geiſt,
Dein Opitz, und dein Beſſer, Canitz, König,
[71] Stehn in der Dichtkunſt Tempel um dich her.
Du, mein und auch der Muſen, Freund,
Mein Stamm ſoll unſre Freundſchaft erben;
Denn wahre Freundſchaft kan nicht ſterben.

21 Doris Andencken an den ſeligen Thirſis.

KOmm, Freundſchaft, komm, beſchaue die Gegend
Sieh hin, wo ſonſten Thirſis geſeſſen
Sag, ob du nicht die Spuren gefunden,
Der redlichſten Treu.

Du wirſt daſelbſt die Thränen noch finden,
Die einſt ſein Damon häufig vergoſſen
Die nicht den ſtrengen Pluto erweichten.
Sie liegen noch da.

Der ſtrengſte Froſt der rauheſten Winde
Der Fluß und Meer mit Eiſe beharniſcht,
Und der das Land mit Flocken bedecket,
Wagt ſich nicht an ſie.

Der dürre Staub trägt ſcheu ſie zu decken.
Die Hitze des vertrocknenden Mittags
Die Luft, davon der Pilgrim ermüdet,
Verzehret ſie nicht.

---

250 Weil Bodmer hilfft, du **21** fehlt **A** 7 erweichten **B** 13 decken **B**

[72] Bleibt ewig, bleibt, geheiligſte Thränen
Euch ſehn die ſpäten Zeiten verwundernd
Und klagen, daß die ſeltenſte Tugend
Ein Grabmal verhüllt.

Doch nein, die Tugend kan nicht verſtäuben.
Wenn gleich der Leib im finſtern vermodert,
Und die anſtändgen Minen verſchwinden,
So lebet ſie doch.

Du lebſt mit ihr, du redlicher Thirſis,
Und die aus Neid ſich kränckenden Feinde
Sehn dies und kehren ſchamroth den Rücken,
Um dich nicht zu ſehn.

Denn dich entreißt vom Schickſaal des Pöbels
Die Freundſchaft und die göttliche Dichtkunſt.
Sie tragen dich auf flüchtigen Schwingen
Der Ewigkeit zu.

Damons Empfindung, als er nach Thirſis Tode, 22 Heiligenthal beſuchte, wo Thirſis ſich aufgehalten.

Ich ſeh, ich ſeh euch ſelge Hütten,
Dich angenehmes Heilgenthal,
Ich grüß euch Gründe und ihr Berge,
Ich grüſſe dich beliebter Ort,
[73] Den ich zur Wallfart mir geweihet,
Dich grüß ich, doch mit heiſſen Thränen,
Die mir die Liebe ausgepreßt,
Und die kein Zeitlauf hemmen kan.

Hier ſind ich dich, du ſteiler Hügel,
Der meinem Freund ein Luſtgang war
Wo ſeine nimmer müden Schritte
Bey Sturm und rauhem Kieß und Sand,

30 Dichtkunſt B **22** fehlt A 5 Wohlfart B (Dr) 12 Sand. B

In dem er mir entgegen ſahe
Den neuen Fußſteig ſich gebahnet,
Wo er, voll ſehnlicher Begier,
Oft Stunden lang nach mir geſehn.

Dort unten rauſcht in grüner Dämmrung
Der kleine lautre Schmerlenbach,
Dis iſt das Thal, das er verſchmähet,
So reitzend es ihn auch gelockt,
Wenn er, um mich in weiter Ferne
Von dieſen Bergen zu entdecken,
Nicht Wind und rauhe Luft geſcheut
Und durch der Stürme Strudel brach.

Nun grüß ich dich beglückte Wohnung,
Die meinen Thirſis in ſich ſchloß:
[74] Hier war es, da er mich umarmte,
Hier drückt er mich an ſeine Bruſt
Wie feurig küßt er im Umarmen?
O, wie ergötzt ihn nicht die Ankunft
Des Freundes, der in ſeiner Huld
Ein wahres Glück geſucht, und fand.

Itzt ſegn' ich dich du Stub und Kammer
Wo Thirſis ſaß und wo er ſchlief,
Ihr, vormals Sitze keuſcher Muſen
Ihr, nunmehr nichts als Wüſteney!
Hier iſt der Ort, wo er gedichtet;
Hier ſang er mich und meine Doris;
Hier weint er, als ich wieder gieng
Und er um meine Bruſt ſich hing.

Wie lieb ich euch ihr ſtillen Wände,
Die ihr ſein Lied ſehr oft gehört!
Dich lieb ich auch du edle Jugend,
Die Thirſis tugendhaft geführt:

33 ſegn, ich B 34 ſchlief B

Mich rühren deine zarten Triebe,
Und deine Thränen, die du weinteſt,
Als Thirſis, der dich treu geliebt
Dich, doch gezwungen nur verließ.

[75] Nun reiß ich mich aus dieſen Mauren,
Doch nein, hier ſetz ich mich erſt hin.
Hier hat mein Thirſis ſtets geſeſſen,
Und dieſen Sitz ſo hoch geweiht.
Jedoch, hier iſt mir alles öde;
Denn Thirſis fehlt, drum will ich gehen,
Was haſt du, Dorf, das wohlgefällt?
Nichts, als daß Thirſis hier gewohnt.

Und dadurch hat er dich geheiligt.
Drum mach ich dich der Welt bekannt,
Der Wanderer ſoll künftig ſprechen,
Dis iſt der Ort, wo Thirſis war.
Wahlfartend will ich dich beſuchen,
Und jährlich an dem Tage weinen,
An dem ich vormals mich ergötzt,
Wenn ich hier meinen Thirſis ſah.

Nun geh ich weg. Und du begleiteſt,
Auch mich, du holde Sängerin;
Du unverzärtelt muntre Lerche:
Die du gantz froſtig und bereift
Den Freund mit halben Troſt erfüllet,
So oft er mir entgegen eilte
[76] Und denn, daß ich nicht kam beklagt,
Und troſtlos wieder rückwerts gieng.

Doch nein, du ſchweigſt. Ich kans nicht tadeln,
Die gantze Gegend ſchweigt mit dir:
Die Gegend, die ſonſt wieder ſchalte,
Wenn Thirſis ſpielte, wenn er ſang.
Ja ſchweigt und trauret, Berg und Thäler!

72 gieng B 73 tadeln B

Seyd ſtumm, ihr ſonſt ſo lauten Hügel,
Und ſchweig auch, ekler Wiederſchal,
Denn Thirſis reitzet dich nicht mehr.

Doch, Echo, weine, wenn ich weine,
Mir zärtlich und gebrochen nach,
Vielleicht macht mich die Lieb und Sehnſucht
In meinem Tode dir einſt gleich.
Denn wiederhol ich Thirſis Liebe:
Denn wiederhol ich meine Freundſchaft.
So lang ich lebend ſingen kan,
Mein Thirſis ſing ich auch von dir.

81 Wiederſchal B

[77]

Neuer Anhang

einiger

Gedichte

des seligen

Immanuel Jacob Pyra.

23—30 fehlen A

Ode

auf

Ihro Majestät

Friedrich

den Andern

König in Preussen und Chur-Fürst zu Brandenburg,

bey

dem Antrit der Regierung

von

Immanuel Jacob Pyra,
aus Cotbus.

---

[79] WAs vor ein neuer Jubeltag
Glänzt von der Ostsee Purpurwogen,
Verklärt der trüben Lüfte Bogen,
Zerstreut die Nacht, so auf der Erden lag:
Ich seh die Wolcken sich zertrennen!
O welch ein Licht bricht durch ihr helles Thor?
Wer kommt von den beglückten Brennen
Mit einem neuen Glantz in unsern Kreis hervor?
Des Aufzugs Pracht, mit Lust und Glück vereinet,
Ist würdig, daß ein GOtt erscheinet.

Wer ist der junge hohe Held?
Wen bringt der fliegend-stoltze Wagen

---

23 a: Bemühungen | zur | Beförderung der Critik und | des guten Geschmacks. | Quid deceat, quid non? quo virtus, quo] ferat error. *Hor.* | Zwölftes Stück. | Anderer Band. | HALLE, bey Carl Herrmann Hemmerde. | 1745. 291—311. Ihre Frieberich beym 1 für 8 unserm B

Erhöht in Herrlichkeit getragen,
Die alles rings um ihn herum erhellt?
Wen führt das jauchzende Gedrenge?
Es walt mein Blut, es ſpringt mein Hertz vor Luſt.
Mein König iſt in ihrer Menge.
Ja Seine Göttlichkeit würckt ſchon in meine Bruſt.
Um wem iſt ſonſt der Himmel auf der Erden?
Wer macht, daß Länder glücklich werden?

Das Volck ſtrömt überall herzu.
Es ſieht Ihn jauchzend zu ſich eilen
[80] Und ſucht vol Lieb Ihn zu verweilen,
Entzückt und froh durch Seine Eil und Ruh.
Seht das Gewimmel in der Fernen!
O hört und ſeht! ſie heben Stimm und Hand
Mit Danck und Freuden zu den Sternen.
Die Wälder ſtimmen ein, es jauchtzt das gantze Land.
Er blickt umher, und Seine Strahlen machen,
Daß Feld und Thal und Hügel lachen.

Wie eine Braut ſonſt unverweilt
Auf ihres Liebſten bloſſen Namen,
Ihm ungeſchmückt von ihren Ramen
Mit ofnem Arm entzückt entgegen eilt.
Sie kommt in ihrem leichten Kleide.
Es ſchüttert itzt zwar nicht auf Haar und Bruſt
Mit Kunſt geordnetes Geſchmeide:
Doch ihr Verlobter ſieht mit inniglicher Luſt
Der Wangen Glut, die Unordnung der Triebe,
Und die Nachläßigkeit der Liebe.

So kommt Dir auch Dein gantzes Reich
Voll Ungeduld auf allen Wegen
Gantz unbeſorgt aus Lieb entgegen.
Sie ſehen Dich, und alle laſſen gleich
[81] Die Wercke ihrer Arme liegen.

16 für 33 Ihn aB 45 Armen

Sie ſorgen nicht um ihr verſäumtes Korn.
Sie denken nur an ihr Vergnügen,
Denn es umſchließt Dein Arm des Ueberfluſſes Horn.
Ja! kommſt Du nur, o beſter Fürſt, zurücke,
So kommt mit Dir auch alles Glücke.

Er kommt zu dir, beglücktes Land,
Von dem durch Ihn erhöhten Throne,
Im Glantz der ſelbſt verdienten Krone,
Und wiegt das Gold des Zepters in der Hand.
Er, die Bewunderung der Erden,
Des Höchſten Luſt, des Landes Wunſch und Glück.
Vor Ihm fliehn Schrecken und Beſchwerden,
Und hinter Ihm läßt er ein ſelig Reich zurück.
Wo Friedrich geht, muß unter ſeinen Füſſen
Nur Ueberfluß und Wonne ſprieſſen.

Nur Heil und Pracht iſt Seine Spur.
Und wo das Land den Zoll verſaget,
Gehorcht, ſo bald Sein Blick nur taget,
Die willige, verſchönerte Natur.
Der Himmel ehrt faſt Sein Geſetze.
Und Regen, Thau, und Luft und Sonnenſchein
[82] Vermehren ſchon der Furchen Schätze.
Die Tage ſcheinen ſelbſt weit heiterer zu ſeyn.
Man ſiehet ſich das reife Feld vergulden,
Und Tellus zahlet ihre Schulden.

So fuhr der Sohn der Semelen,
Der ſchönſte unter allen Göttern,
Bekräntzt mit breiten Rebenblättern,
Mit zahmen Tygern in Sicilien
Durchs hohe Korn der reifen gelben Fluren,
Die ſeine Gottheit ſegnete,
Das Volck folgt jauchzend ſeinen Spuren,
Und Honig, Milch und Wein ſtrömt von der Hügel Höh.
Er ſieht voll Luſt ſtatt Wüſten, wilder Wälder,
Itzt lauter Eliſäer Felder.

Du Tag der Krone! goldner Schein!
Du König Deiner frohen Brüder,
Du wirſt beym Schall der Freudenlieder
Das ſchönſte Feſt der ſpäten Nachwelt ſeyn.
Du wirſt ſie in den heitren Reihen
Der Tage, ſo die Sonne ſelber führt,
Durch Dein geweihtes Licht erfreuen
Das ihr ſtets wechſelnd Chor, vor allen gläntzend, ziert.
[83] Du öfneteſt das goldne Thor der Zeiten
Die Bahn dem Heile zu bereiten.

Kaum lieſſeſt Du Dich ſehn, ſogleich
Verkündigten es die Metalle
Mit ihrer Donner frohem Schalle.
Die Nacht entflieht. Das gantze weite Reich
Erwachet unter Danckgeſängen.
Nun ſiehet man in Feyerkleidern ſchon
Das Volck ſich in die Tempel drengen.
Ihr heiliges Gewölb erſchalt vom Jubelton.
Der Weihrauch ſteigt, vermiſcht durch Danck und Lieder.
Und GOtt ſieht voller Gnaden nieder.

Die Andacht bringt zum Himmel auf,
Und ſchallet aus dem regen Lande
Von dem beblümten nahen Strande,
Und eilt zugleich ſchnell mit der Waſſer Lauf
Der jauchzenden vergnügten Pregel
Bis zu dem Belt, der mitten aus der Pracht
Der ſtoltzen aufgeſpanten Segel,
Die ein weitläuftiges Amphitheater macht,
Sein Haupt erhebt. Sein Winck gebeut den Fluthen,
Und die bezähmten Wellen ruhten.

[84] In einer ſtillen Majeſtät,
Und in gedanckenvollen Schweigen

---

85 heitern 108 macht. B 109 Fluthen. B

Hört er das ſtete Jauchzen ſteigen,
Das weit umher in ſein Gebiet ergeht,
Bewundert ſeiner Nachbarn Glücke,
Und heftet ſtets nachſinnend unverwand
Der groſſen Augen ſtarre Blicke
Auf den durch ſeinen Schatz gezierten ſtoltzen Strand,
Und ruft zuletzt mit halb verſtörten Mienen:
Ja Zeit du biſt nunmehr erſchienen.

Es zitterte das gantze Meer
Vor ſeines ſtrengen Herrſchers Munde.
Sogleich verbarg ſich in dem Grunde
Der ſprudelnden Meerwunder ſchrecklich Heer.
Kein Zephyr waget, ſich zu rühren,
Es läſt ſich nichts, ſo weit ſein Reich ſich ſtreckt,
Als eine tiefe Stille ſpüren,
Die fürchterlich umher die naſſe Fläche deckt.
Drauf höret man von ſeiner Stimme tönen
Der Meere öde Wüſte drönen.

Ich ſeh, ruft er, es iſt anitzt
Die goldne Zeit ſchon angebrochen,
[85] Die einſt des Himmels Huld verſprochen.
Ich ſeh, wie dort ihr Morgenroth ſchon blitzt.
Ich ſeh den jungen Adler ſteigen,
Und ſich gekrönt mit ſeiner Väter Muth
In ſeiner hohen Herrſchaft zeigen,
Die Klauen glühen ſchon von ſeines Donners Gluth.
Er ſchützet ſchon die Völcker, Thäler, Hügel
Im Schatten der geſtreckten Flügel.

Er ſchwung ſich von dem höchſten Strich
Der Himmel aus dem Glantz der Sonne,
Wo er gereitzt von ihrer Wonne
In ſeinem Flug nie ihrem Feuer wich,
Und in dem Lichte, das er liebte,

129 Thönen

Des kühnen Blicks ſtets mehr geſtärckte Kraft
Und die beglänzten Schwingen übte.
Er kommt herab von dem, der alles ordnet, ſchaft,
Von dem die Macht und wahre Weisheit ſtammen,
Als der Bewahrer ſeiner Flammen.

Hier ſieht man ſich ein frohes Chor
In Feldern voller Ernten ſchwingen,
Und dort in ſichern Büſchen ſingen.
Erſtaunungsvoll ſieht alle Welt empor,
[86] Und Ihn auf ſtarcken Flügeln ſchweben,
Worunter Er Sein lachend Reich beſchützt:
Wohin ſeh ich Ihn ſich erheben,
Seht, wie in ferner Luft Sein ſiegreich Feuer blitzt.'
Ein neu Geſchrey erſchalt von allen Orten,
Und ſtöhrt den Lauf von Seinen Worten.

Die groſſe Sonne voller Glut
Hebt ſich beym jauchtzenden Getümmel,
Zerſtreut ihr Licht im gantzen Himmel,
Und trift die blanck und marmorglatte Fluth.
Sie eilt den Gipfel zu gewinnen,
Und ſiehet ſtets von ihrer blauen Bahn
Auf Königsbergs erhabne Zinnen.
Es ſcheint, ſie ſtutzt, ſie hält am Himmel ſchwebend an,
O Fürſt des Lichts! was hat dein Aug erblicket
Und dich bezaubert und entzücket.

Du ſiehſt, was ſich dir nirgends zeigt,
Das gröſte Wunder dieſer Erden,
Wodurch die Völcker glücklich werden,
Wenn GOttes Huld zum höchſten Gipfel ſteigt.
Das, was die Weiſen und Poeten,
Wenn ſie den Held, den nur ihr Geiſt gebar,
[87] Bis zur Vollkommenheit erhöhten,
Gedacht, doch nicht geſehn. Was ſonſt unglaublich war,
Ein weiſes Haupt auf einem Königs-Throne.
Kurtz, unſern Friedrich in der Krone.

168 ſtützt, aB 173 werden. aB 174 ſteigt, aB

Sprich! und ſprich ohne Schmeicheley,
Ob wol in den bewohnten Reichen,
Die du pflegſt täglich zu beſtreichen,
Ein beſſres Haupt als unſer König ſey? ·
Und wer will unſer Zeugniß ſchelten.
Was wir gehoft, trift mehr als völlig ein.
Soll die Erfahrung ſelbſt nicht gelten?
Und was iſt Friedrichs Pflicht? der beſte Fürſt zu ſeyn.
Er ſuchet auch allein um unſert willen,
Die Königspflicht gantz zu erfüllen.

Das tauſendzüngige Gerücht,
Die Heroldin wahrhafter Helden,
Erhebt ſich, Ihn der Welt zu melden.
Die Sonne rolt, ſie überholt ihr Licht
Vor dem ſie ihr Gefieder ſchwinget,
So weit als es der Länder Rand begläntzt,
Und ſtets die Tage mit ſich bringet.
Ihr Haupt iſt durch die Hand der Billigkeit bekräntzt,
[88] Sie ruft, daß Luft, und Erd und Meer ertönet:
Der beſte König iſt gekrönet.

Hier, wo das blaſſe Licht der Nacht
Die ſchimmernden beſchneiten Matten,
In den gefrornen langen Schatten
Der groſſen Nacht, beſcheint und helle macht;
Und dort, wo in der heiſſen Zonen
Der Tage Glut verbrannte Felder drückt,
So weit, als rechte Menſchen wohnen,
Schalt ihr Geſchrey zurück, ſie ſtutzt und bleibt entzückt,
Denn ſie hat mehr zu hören als zu ſagen,
Und muß faſt ſelber Fremde fragen.

Ja, König, alles ſieht auf Dich,
Da ſich Dein Fuß zum Throne ſchwinget,
Wo Dich die Majeſtät umringet.
Herr, ſchau zurück, doch nein, geh! Sicherlich
Muſt Du die Hofnung überſteigen.

Du muſt der Welt, wer du, o König! biſt,
Und wie glückſelig wir ſind, zeigen.
Was iſt ſo groß, daß nicht von Dir gleich glaublich iſt,
Ja! ja! Du·bringſt auf Herculs ſteilen Wegen
Mit Macht der Ewigkeit entgegen.

[89] Du, deſſen Huld die Welt umarmt,
Du höchſter Vater aller Dinge,
Vor deſſen Vorſicht nichts geringe,
Du, deſſen Sinn ſich aller gleich erbarmt,
Sind wir das beſſere Geſchlechte,
Daß du auf uns läßt allen Segen ruhn?
GOtt! wir bewundern deine Rechte.
Was ſollen wir, o HErr! und unſer König thun?
Er, daß du Ihn ſo groß gewolt erheben,
Wir, daß du Ihn uns haſt gegeben.

Ihr Völker, die der Wächter Schluß
Dem weiſen Zepter längſt beſtimmet,
Den des Geſalbten Arm itzt nimmet,
Begleitet Ihn. Entzieht nie euren Fuß
Der Bahn, wo Seine Spur euch führet.
Seyd weiſ und fromm, kurtz, ſo, wie Er, geſinnt,
Und würdig, daß Er euch regieret.
Verkündigt ſtets, ſo lang ein Tropfen Blut noch rinnt,
Mit heiligem und danckbarem Gemüthe
Die Mildigkeit der höchſten Güte.

Blick auf, o König! Menſchen, ſchaut!
Sieh da in jenem heilgen Lichte,
[90] Wohin kein laſterhaft Geſichte
Den ſchnöden Blick getroſt zu werfen traut.
Sieh da die ewge Liebe ſelber,
Der ſanfte Glantz der Gütt und Majeſtät
Durchſtrahlt die himmliſchen Gewölber
So weit, als ihr Bezirck ins Reich des Nichtes geht.

---

232 Den B 252 Welten] Wolken

Es fält ihr Licht auf Deinen Thron hernieder,
Und ſtrahlet von der Erden wieder.

Er iſt es, deſſen Almachtsarm
Die Welten und die Sonnen lencket,
Und allem Seyn und Weſen ſchencket.
Beb und verſtum du toller Läſtrerſchwarm!
GOtt fordert, König! Deine Liebe!
Du giebſt ſie ihm, bereit und überzeugt,
Aus reinem ungezwungnem Triebe.
Wie anders: Denn Sein Hertz, zur Liebe nur geneigt,
Liebt das, wodurch wir glücklich werden können,
Wie ſolt es gegen GOtt nicht brennen.

Du beteſt ſeine Hoheit an,
Die Hoheit ohne Gräntz und Ende.
Du hebſt zu ihm die heilgen Hände
Für Deines Landes Wohl hinan.
[91] Seht da den Mann nach GOttes Hertzen.
Verdammte Spötter, wagt ihr euch,
Mit GOtt und Königen zu ſchertzen!
Herrſcht dann die Gottesfurcht nicht in der Tugend Reich?
Ihr Raſenden, iſt ſie für einen König
Selbſt zu verächtlich und zu wenig.

Was macht denn unſern König gros,
Als daß Er uns ſein Hertze giebet,
Und dennoch ſind wir, die Er liebet,
Wir, Seine Luſt, die Kinder Seiner Schoos,
Nur Menſchen, Söhne dieſer Erden.
GOtt iſt vollkommen, GOtt iſt gut.
Wie groß muß unſer König werden,
Da Seine Liebe ſelbſt im Allerhöchſten ruht.
Bis dahin kan nur wahre Weisheit ſtreben.
Wer aber kan Ihn gnug erheben?

Und iſt uns denn von GOttes Hand
Nicht dieſe Wohlfart wiederfahren?

268 denn 281 den B

Wie? oder habt ihr Undanckbaren
Noch, mit Bedacht, nie Friedrichs Werth erkannt?
Wer anders, als das höchſte Weſen,
Der Gütigſte, die Weisheit nur allein,
[92] Konnt uns ein ſolches Haupt erleſen.
Der theure Friederich, ſoll der nicht göttlich ſeyn?
Nein, Friederich weiß, wem Er angehöret,
Er zeiget es. Seht, wen Er ehret.

Ihr, die ihr euch auch ohne GOtt
Die Welt getrauet zu regieren,
Und ſeine Zügel ſelbſt zu führen,
Ihr, die ihr euch, doch eurem Stoltz zu Spott,
Weit über ſeinen Thron erhebet;
Bis ihr zuletzt durch den verlachten Fall
Der Thorheit eure Namen gebet,
Was weiß mein König, nicht? Er hat auch überall
Des Gantzen Höh, das GOtt auf Nichts gebauet,
Und ſein Geſetze durchgeſchauet.

Beſuchte ſein durchlauchter Fuß
Nicht auch die ungeheuren Gräntzen
Der groſſen Welten, die dort gläntzen,
Trug ihn denn nicht auch ſeiner Flügel Schuß
Dort hin, wo ſich die Sonnen drehen?
Hat Er denn nicht wol näher noch als ihr
Die groſſen Triebwerck angeſehen?
Verbarg denn die Natur der weiſern Lehrbegier
[93] Der Räder Gang, die Ketten, Ordnung, Weiſe?
Folgt Er nicht auch der Sternen Reiſe?

Was machſt Du, Königlicher Geiſt,
In jenen unbetretnen Sphären,
Dort mitten in der Geiſter Chören,
Wo alles nur den gröſten Herrſcher preißt?
Die Himmel, ſeiner Hände Wercke
Erzählen Dir des höchſten Schöpfers Preis,
Die Veſte ſeiner Hände Stärcke.

290 ehret.] höret.

Dein prüfend Aug erforscht den ungeheuren Kreis,
Die Schaugerüst und Welten ohne Fehler,
Erstaunliche Gedächtnißmähler.

Der hohen Einsicht längst gewohnt,
Bewunderst Du mit heilgem Schauer,
Wie in unendlich stiller Dauer
Der ewige Monarch erhaben thront,
Und auf einmal mit einem Blicke
Sein ungemeßnes Reich entdeckt, durchsieht,
Und seiner Unterthanen Glücke,
So weit sich ihre Reih durch beyde Pole zieht,
Und tief und hoch durch Erd und Himmel klimmet,
Nach seiner Weisheit Rechten stimmet.

[94] In seiner heilgen Gegenwart,
Vor seinem hohen Angesichte
Nährt sich Dein Geist von einem Lichte,
Das er allein den Weisen vorgespart.
Und reiner als das Licht der Sonne,
Ergötzend, starck, wahrhaftig, ewig, klar
Füllt es Dein Hertz mit einer Wonne,
Die stets der wahre Lohn der Weisen Mühe war.
O welch ein Schatz von göttlichen Gedancken,
Zum Lauf in den durchlauchten Schrancken.

Der Geist des HErrn kommt über Dich,
Du beugest Dich vor seinem Throne.
Der Vater nebst dem ewgen Sohne
Gewähren Dir den Beystand mächtiglich.
Ihr Völcker, nehmet es zu Ohren!
Mein Friedrich ists, den GOttes Schutz erhebt,
Der grosse Bund ist dort beschworen.
Ihr Unterthanen jauchzt, ihr Feinde hört und bebt!
Mein König steht mit GOtt, mit GOtt im Bunde,
Wohl uns; ihr aber stürzt zu Grunde.

338 Mühe] Ruhe

Wohl uns, Er herrſcht! Er herrſchet nun,
Der dort die allerhöchſten Lehren
[95] Gewürdigt wurde anzuhören.
Auf Ihn wird ſtets der Geiſt der Weisheit ruhn.
Wer iſt, der nicht ſein Glücke ſchauet?
Er ſelbſt hat dort den Grundris abgeſehn,
Worauf er unſre Wohlfart bauet.
Er führt nach dem Entwurf, wornach die Sterne gehn,
Jedwedes Wohl aus dem gemeinen Heile,
Und ſtimmt das Gantze und die Theile.

Ermeſſet Seinen groſſen Geiſt,
Der ſtets, weil Er ſtets an uns dencket,
Sein gantzes Reich in ſich umſchrencket,
Und ſo ſich faſt allgegenwärtig weiſt,
Wie GOTT, in deſſen Platz und Namen
Er dieſe Laſt auf ſich genommen hat,
Den Er auch ſtets ſucht nachzuahmen.
Ja, Er der König iſt auch ſein geheimſter Rath,
Und wem kan man wohl ſicher Gut und Leben,
Als dir, o Vater! übergeben.

Ja, Herr, Du bleibſt auch, wie Du biſt.
Seyd ſicher, ihr geliebten Heerden,
Nein! Friedrich kan kein Nero werden,
Weil GOTT der Grund von ſeiner Tugend iſt.
[96] Der falſche Wütrich ſah betrübet
Der Böſen Blut, und Güter voller Luſt,
Weil er die Bosheit ſchon geliebet.
Doch Du gewöhneteſt längſt die gerechte Bruſt
Der Böſen Blut mit Weisheit anzuwenden,
Und Dich für unſres zu verpfänden.

Wir ſind ja auch Dein Fleiſch und Blut.
Der HERR hat, da er Dich erwählet,
Dir jeden Tropfen zugezählet,

380 unſers

Dis schützeſt Du mit väterlichem Muth
Im Schatten Deiner stoltzen Fahnen.
Gerechtigkeit und Rache wird vor Dir
Den Weg stets zu dem Siege bahnen.
Dein wohlgeübtes Heer ist so zum Schutz als Zier,
Und was man noch muß vor ein Wunder schätzen,
Kan auch so leicht in Schrecken setzen.

Man siehet, wenn die Lüfte glühn,
Des Abends in den heissen Zeiten
Am Himmel oft von beyden Seiten
Das blaue Heer der Wolcken aufwerts ziehn,
Da es im Ost der Mond bestrahlet,
Und in dem West der Sonnen sinckend Licht
[97] Ihr brennend purpurn Lager mahlet.
Ihr stoltzer Aufzug ziert des Himmels Angesicht;
Da unterdes, die Hitze abzukühlen,
Unschädlich helle Blitze spielen.

Des Himmels Freund und Feinde sehn
Der Lüfte Strahlen in dem Dunckeln
Mit untermischten Wittern funkeln.
Was sonsten schreckt, scheint ietzo schön:
Und weil ihr Feuer nicht verzehret,
Bewundern sie vergnügt des Himmels Pracht;
Doch ein geheimer Schauer lehret,
Daß der, so diese Glut zur Lust hervor gebracht,
Im Zorn auch leicht den Donner finden könne,
Der von gerechter Rache brenne.

Doch Mavors rauchend, blutigs Feld,
Der Sieger Schreyn, Besiegter Klage,
Ist nicht ein Schauspiel dieser Tage;
Da Friedrich sich als König dargestelt.
Schaut dort die segensvollen Grentzen,
Und hier durchs Feld die blancken Pflüge nur,
Nebst den geschwungnen Sensen glänntzen.
Seht! hört! wie dort vor euch in jenes Thales Flur,

Das überall die weissen Heerden füllen,
Die fetten Rinder irrend brüllen.

[98] Der König winckt, sogleich sieht man
Die Künst und Wissenschaften kommen.
Ihr Tempel ist schon eingenommen,
Die Tugenden ziehn allesammt hinan.
Der gantze Himmel kommt hernieder.
Wer aber ist die schöne Führerin?
Der majestätsche Glantz der Glieder,
Ihr Wesen, Blick und Gang verräth die Königin.
Man höret sie, wer will sie nicht erkennen?
Von allen freudig Mutter nennen.

Die Juno schien den Göttern nicht
So schön, so würdig der Altäre;
Da sie in der Göttinnen Heere
Als Königin nunmehr, nach dem Gedicht,
Im Himmel in der Kron erschienen,
Als Du, o Frau uns, die wir durch Dich sehn
Das Land in vollem Segen grünen.
Die Nachwelt, die gewiß kaum glaubt, was hier geschehn,
Wird Deiner Zeit, Herr! wie Augustus Leben,
Des goldnen Alters Namen geben.

Wo sind der Musen neue Höhn?
HErr! Deine Liebe giebt mir Feuer!
O Maro! stimme mir die Leyer,
Mit Ihm den Weg der Ewigkeit zu gehn.
Was hör ich schon vor sanfte Flöten
Auf jener Höh in jenen Lorberwald.
Fahrt fort, ihr feurigen Poeten!
Ihr thut, was euch geziemt, wenn Friedrichs Lob erschalt;
Wir werden stets in Friederich dem Weisen
Die Tugend und die Weisheit preisen.

---

426 Führerin, B. 427 Glieder? B

Der Tempel Der Wahren Dichtkunst.

M. Hier. Vida
hymn. I. Deo. v. 30 — 35.

Carmina nunc mutanda, novo nunc ore canendum
Iamque alias sylvas, alios accedere fontes
Edico. Iam nunc polluto calle relicto
Hac iter esto: huc musarum revocantor alumni.
Hac casti vates in relligione manento.

---

[100] ODI PROFANVM VULGVS ET ARCEO.

An Hrn. S. G. Langen.

Der erste Gesang.

DEn Tempel und dein Reich laß mich, o Königin
Der wahren Poesie, durch deinen Trieb besingen.
Komm! führe mich, daß itzt mein Fesselfreyer Fuß
Auf dieser neuen Bahn nicht gleitet oder irret.
Ja gieb, daß sich mein Vers in wahrer Schön-
heit zeigt.

---

24 a: Der | Tempel | Der | Wahren Dichtkunst | Ein | Gedicht | in reimfreyen Versen | von | Einem Mitgliede | der | Deutschen Gesellschafft in Halle | Motto | Halle im Magdeburgischen, | In Commißion der Fritschischen Buchhandlung 1737. | 32 S. 4°
Der erste Gesang a: 1 — 8

Da der vermeinte Schmuck der leeren Reime fehlet;
Damit ein kluger Geiſt dennoch Vergnügen fühlt,
Ob ein verwehntes Ohr der Ausgang gleich nicht kützelt.
Ihr, die ihr nur allein den Reim zu loben wißt,
Ihr mögt mein Lied und mich nur immerhin verachten.
Solch Tadeln bringt mir Ruhm, wann ſonſt nur nichts gebricht.
Ja weicht! ihr ſolt mich auch nicht hören oder loben.
Du aber hörſt mir doch, mein Freund! mein Lange! zu?
Ich weiß es, du entziehſt dein Ohr den Hochzeitliedern,
Und gönnſt es deinem Freund. So komm, ich will mit dir
Durch jenen ſchweren Weg zur Dichtkunſt Tempel ſteigen.

[101] DJe Nacht war da. Die Ruh zog durch die ſtille Stadt.
Der Träume leichtes Volck flog hin und her im Schatten,
Es gaukelte und ſchwung die braunen Fittige
Um manches Bett und Haupt und äfte viele Seelen.
Es ſtrahlte ſchon der Mond dort unter dem Geſtirn,
Das ſchnell, doch unvermerckt, am hellen Himmel rollte,
Sein ſtilles Silberlicht drang in mein Schlafgemach,
Und dadurch mahlten ſich die Scheiben an den Boden.
Die Lampen ſchliefen ein, die Fenſter wurden ſchwartz,
Da denen, die noch ſpät der Weisheit Opfer brachten,
Das Buch aus ihrer Hand, der Leib aufs Lager ſanck,
Weil der verwachte Fleiß vom Schlaf gefeſſelt worden.
Die Stille herrſchte nun; man hörte nur allein

9 wißt. B 14 es du

Bey jedem Glockenſchlag die muntern Wächter rufen:
Als meine Wohnung noch von meiner Saiten Ton
Und nächtlichem Geſang bey ſpäter Andacht ſchalte.
Ich ſang, faſt gantz entzückt, in dunckler Einſamkeit
Zu meinem Saitenſpiel des groſſen Davids Pſalmen,
Der ſich den Dichterkrantz um ſein geſalbtes Haar
Und königliches Gold durch ſeine Lieder flochte.
Ich ſang, was dort von ihm der Jordan oft gehört,
Als er noch Blumen laß und ſeine junge Locken
In bunte Kräntze ſchloß; wenn er ſo Taſch als Stab
Ins feuchte Gras gelegt, worauf die Schaafe ſchweiften.
[102] Die Engel ſtimmten ſelbſt in ſeine Lieder ein,
Wenn er die Harfe ſchlug, daß Wald und Thal erklungen;
Wenn er voll Luſt erzählt, wie ſein Jehova ihn
An einen friſchen Quell auf ſüſſe Weide leite.
Bald bringt ſein hoher Geiſt lobſingend Himmel an,
Und ſiehet GOtt in Pracht und Herrlichkeit und Ehre;
Sein Kleid iſt Licht und Glantz, die Winde tragen ihn
Auf ihren Flügeln fort, die Wolcken ſind ſein Wagen.
Wie des Gefieders Fürſt, den dort Arabien
Auf hohen Felſen zeugt, um die bemoßten Klippen
Sich an der Fiſche Reich, an Bäch und Seen nährt,
Auf ihren Waſſern ſchwebt, der Federn Spitzen netzet,
Und bald durch ſtarcken Flug weit über Hermons Haupt
Und alle Wolcken ſteigt, und in den lichten Tempel
Der hohen Sonne bringt, wo er in Glut und Glantz
Die goldne Majeſtät mit ſtarcken Augen ſchauet.
Oft brennt ſein tapfrer Muth. Er bricht mit ſeinem GOtt
Durch Waffen, Heer und Streit, ſpringt über alle Mauren,
Und ſtürtzet ſie, und geht durch Leichen, Schutt und Grauß;
Und ſo thut er mit GOtt die gröſten Wunderthaten.
Itzt ſchreyt er in der Noth der trüben Zeit zum HErrn,
Doch bald wird er getroſt und führt mit ſeiner Harfe
Des Höchſten heiligs Volck, das freye Iſrael,
Vom Götzenvollen Nil durch die zertheilten Waſſer.

---

46 Ehre 63 Iſrael

[103] Die Fluth erſchrickt und tobt, der Blitz fährt durch die Welt,
Des Himmels Donner kracht, der Grund der Erden bebet,
Da der erzürnte GOtt durch groſſe Waſſer geht
Und Wagen, Roß und Mann in tiefer Fluth vertilget.
Bald leitet er die Braut zu ihrem Könige
Aus einem prächtigen Pallaſt von Elfenbeine;
Ihr Kleid ſtrahlt gantz von Gold und ſtreut der Myrrhen Duft;
Der Fürſten Töchter gehn in ſtoltzem Schmuck zur Seiten.
Er ſieht und prophezeyt den Heiland aller Welt,
Er bricht mit ihm durchs Thor, zerſtört der Höllen Kerker;
Er folgt mit Jauchzen ihm an ſeinem Wagen nach
Und zieht im Siegsgepräng mit hundert tauſend Schaaren.
Dieß ſang ich nach. Gleich ward auf einmal alles hell,
Die Wände zitterten; ſchnell ſtand vor meinen Augen
Ein göttlich ſchönes Bild in vollem Lichte da.
Ein kalter Schauer lief durch die erſchrocknen Glieder.
Voll Ehrfurcht ſah ich hier die heilge Poeſie,
Um ihren Scheitel brennt ein Krantz von lichten Sternen,
Und eine himmliſche und ewge Jugend lacht,
So wie die Morgenröth aus ihrem Angeſichte.
Sie war ſehr prächtig, groß, und ſo, wie ſie ſich ſonſt
Den Söhnen jenes Lichts, den Engeln, pflegt zu zeigen.
[104] Ein perlenweiſſes Kleid floß von den Schultern ab,
Und ihre Rechte trug die hochgeſtimmte Harfe;
Die Tugend und Natur und Anmuth folgten ihr,
Als wie drey Gratien, mit feſt verſchlungnen Händen;
Das reinſte Sylbenmaß rauſcht, wie ein ſanfter Bach,
Mit ſchönſter Harmonie von den beredten Lippen.
Sie ſelber blickte mich mit heiterm Lächeln an,
Und öfnete den Mund mit dieſen Anmuthsworten:
Ich weiß, mein Sohn, ich weiß, daß du die hohe Bahn
Der wahren Dichtkunſt ſuchſt. Du hörſt des Flaccus Lehren,
Und ſteigſt mit munterm Fuß zu ihrem Heiligthum,

---

82 Sternen. B 83 lacht 84 Angeſichte, B 87 ab

Das er mit kluger Hand den Dichtern aufgeschlossen.
Du siehst dem Römschen Schwan mit starren Augen nach,
Wenn er die Welt verläßt, und sein erhabner Scheitel
An das Gestirne stößt. Dein Trieb reißt öfters dich
Durch Waffen, Mann und Streit in Marons blutge Felder;
Du wendest in der Hand das Buch des Scaligers,
Du fliehst des Pöbels Staub und gehst des Vida Wegen
Zum höchsten Gipfel nach. Ich table dis zwar nicht;
Doch meide nur den Tand verworfner Götzenfabeln:
Itzt aber folge mir, vergiß nun auf einmal
Den lorberreichen Sitz des fabelhaften Pindus,
Wo Phöbus, wie man träumt, sich in der Castalis
Die goldnen Locken wäscht, wo die Camönen tanzen.
[105] Zwar Sion ist entweiht, worauf ich sonst gespielt;
An dessen grünem Fuß Siloens Wasser rieselt,
Um den der Barbar schweift, und ihn zu trüben pflegt.
Doch komm durch jenes Reich zu meinem neuen Tempel.
Sie reichte mir die Hand, ich folgte, doch mit Furcht,
Und nicht mit gleichem Schritt; doch gleich drung Muth und Feuer
In die erschrockne Brust; sie aber ging voran,
Und mischte bey dem Gehn die Stimme in die Saiten.
Bald flog ihr hohes Lied an den bestirnten Sitz
Und prieß der Seelgen Ruh; bald wältzte sie die Worte
Durch das verdammte Reich, wo um die blasse Schaar
Die Bäche Belials mit Schwefel Fluthen brausen.
Und also schreiten wir mit dicker Luft umhüllt,
Die doch ihr reiner Schein rings um uns her erhellet:
Die Blumen sprossen vor und schmücken ihre Bahn,
Wo ihre Solen nur die Erde sanft berühren.
Das Federvolck sang sie wie ihren Phönix an,
Die Bäume neigten sich mit den belaubten Häuptern,
Und hielten einen Tantz, das Wild verließ den Wald,
Die Löwen strichen sie, der Bär vergaß sein Wüten,
Die Tyger folgten zahm und hörten ruhig zu.

---

114 meinen 117 Brust, 124 erhellet, 128 Häuptern 129 Tanz

Die Hirten ſprungen auf und meinten noch im Traume
Ein nächtliches Geſicht, halb voller Schlaf, zu ſehn,
Der wache Wiederſchall ſang ſpielend alle Sylben.
[106] Nun führte uns der Weg in einen Fichten-Wald,
Wo faſt um jeden Stamm ein Schwarm mit rauher Kehlen
Nur Hochzeitreime jauchzt und todte Lieder heult.
O! rief ſie, haſſe ſtets den Pöbel toller Reimer.
Wie, wenn die Nacht die Welt in feuchte Schatten hüllt,
Ein ſpäter Wandersmann bey halben Monden Scheine
In finſtern Büſchen irrt und Raben, Eule, Krähn
Erbärmlich krächzen hört, ſo war mir hier zu Muthe.
Zwey Wege zeigten ſich da, wo der Wald ſich ſchloß,
Der eine war umpflantzt mit Myrthen und mit Lorbeern,
An ſeinem Eintritt ſtand die falſche Poeſie
Die in dem eitlen Schmuck unechter Steine prahlte,
Das dünn gewebte Zeug des weiten Kleides ſchwoll
In tauſend Falten auf. Mit übermahlten Roſen
War ihr Geſicht geſchmückt, die Glieder ſchienen ſtarck,
Doch war es lauter Schwulſt und ein verſtelltes Weſen.
Zu ihrer Lincken war ein prächtig Opernhaus,
Und mitten drauf ein Thron auf einer ſtoltzen Bühne.
Die Wolluſt brüſtet ſich darauf in geilem Schmuck
Und ein verführtes Volck trinckt ihren Zauberbecher.
Zu ihrer Rechten zog ein buntes Pfauenpaar
Die Ehrſucht voller Stoltz auf einem goldnen Wagen
Und breitete den Schweif wie ein beaugtes Rad.
[107] Sie rief und ſuchte mich durch falſchen Ruhm zu locken.
Der reiche Geitz ſchloß ſelbſt die vollen Schätze auf,
Er zeigte mir ſein Gold, mich dadurch anzureitzen,
Daß ich der Laſter Brut mein Spiel verkaufen ſoll.
Die falſche Dichtkunſt fing mich alſo an zu locken:
Komm, lerne hier die Kunſt, wie man recht hurtig reimt,
Es ſoll mein Gnadenwind in deines Geiſtes Segel
Auf allen Meeren wehn, die Gift und Neid beſchäumt,
Jedwede Zeile ſoll nach Moſch und Ambra riechen.

149 ſtarck B 160 anzureizen 161 ſoll 163 Kunſt wie

Dein Reim wird lauter Gold und Diamanten, ſtreun,
Mein groſſer Anhang wird dein goldnes Lied bewundern.
Komm zu mir in mein Reich, es ſoll dich nicht gereun.
Du ſolſt in einem Thal bey ſchönen Nymphen ſpielen.
Laß die bedornte Bahn: denn, glaub, es wird ſo ſeyn,
Daß du oft weinen mußt, eh du wirſt ſingen können.
Darauf erſchalte gleich die weichlichſte Muſic,
Gleich tantzt und ſang in Creiß ein reitzend Chor Syrenen;
Doch meine Führerinn entriß ihr allen Schmuck,
Und rief: weich, Laſterbrut! ſo gleich verſchwand auch alles.
Nicht anders, als wenn ſonſt der Sonnen ſinckend Licht
Die Abendwolcken mahlt, woran man ſich Palläſte,
Und Schlöſſer, Thürme, Thier und Menſchen bilden ſchaut,
Da, eh man ſichs verſieht, ſchnell alles wieder ſchwindet.
[108] Der andre Weg war da, wo ſich der Berg entzog,
Und nach dem Thale ſanft und Stufenweiſe ſenckte.
Hier ſchwärmten manchmal auch noch Lüſte, Reizungen
Und der Begierden Schwarm in mancherley Geſtalten;
Faſt alle Augenblick ſah ich ein neues Bild,
Das immer ſchöner ward, vor meinen Augen flattern.
Ich hörte manchen Ruf und manche Lockungen
Und viel Syrenen hier betrügriſch reitzend ſingen;
Jedoch der Dichtkunſt Lied beſiegte dieſe Brut,
Und dämpft in meiner Bruſt die Kraft der Zauber-Lieder.
Indeſſen kamen wir bis an des Berges Grund,
Doch kont ich meinen Schritt nicht ſicher weiter ſetzen,
Denn alles lag vor mir in Wolcken eingehüllt,
Die aber lieſſen nichts, ſo nah es war, erkennen;
Wie, wenn den Creiß der Luft ein Nebel trübe macht,
Man kaum den nächſten Baum und Thurm kan dunkel ſchauen.
Und gleich vor meinem Fuß ſah ich mit Furcht und Graun,
Wie eine tiefe Kluft den ungeheuren Rachen
Entſetzlich aufgeſperrt, ihr grauſer Abgrund ſanck
Voll Rauch und Dampf hinab bis an das Thor der Höllen.

169 Komm, 170 ſpielen a B 171 glaub es 172 mußt eh 175 Schmuck 181 da wo entzog 188 ſingen 189 Brut

Viel ſchwartze ſchroffe Stein und Felſen hingen hier
An den abſchüßigen und aufgeborſtnen Seiten,
Kaum fiel mein Blick hinab, ſo ſtieg mein Haar empor;
[109] Die Zunge klebte mir vor Schrecken an den Gaumen,
Ein Schwindel fing mein Haupt mit Sauſen an zu drehn.
Die gantze Gegend ſchien mit mir herum zu gehen,
Ich taumelte, und ſchnell verging Gefühl und Sinn,
Und eine ſchwartze Nacht zog über meine Augen.
Ich weiß nicht, wie mir ward und was mir da geſchah.

Der andre Geſang.

Noch wuſt ich nichts von mir, ich lag dahin; doch endlich
Erholte ſich mein Geiſt. Ich fühlte wieder Kraft,
Ich blickte wider auf, ich ſah; allein, o Wunder!
Der reinſte Sonnen-Glantz erhellt mein Auge ſchnell.
Ein andres Paradies, ein himmliſches Gefilde
Wies mir ſich unverhoft. Ich ſtarrt und zweifelte,
Ob ich noch auf der Welt, ob ich im Himmel wäre:
So wie der erſte Menſch, als ſeines Schöpfers Hauch
Den rohen Leib beſeelt, auf einmal Sonn und Himmel
Und Berg und Thäler ſah, da er noch nichts geſehn
Und ſich erſtaunt befrug, wer, wie und wo er wäre.
Die Dichterin, die ſich nun wieder ſehen ließ
Hob mich leutſelig auf von dem begrünten Hügel,
Der meinen Körper trug. Sie ſprach mir freundlich zu:
Verbanne alle Furcht, du biſt in meinem Reiche.
[110] Aus Liebe trug ich dich dort über Tief und Kluft,
Die meines Reiches Rand von jenen Gräntzen ſcheidet.
Hier ſiehſt du das Revier, wo GOttes Garten war,
Das zwar der Vorwitz längſt jedoch umſonſt geſuchet.
Drauf wies mir ihre Hand das prächtig ſchöne Land
Und meiner Augen Strahl beſtrich die gantze Gegend.
Gleich vor uns breitete ein anmuths volles Thal
Die grüne Fläche aus. In ſeiner Mitten ſchimmert

---

205 anzudrehn
Der andre Geſang a: 8—17. 11 befrug wer, 13 leitſeelig

Ein kleiner klarer Teich, auf deſſen gleicher Fluth
Der Winde Fauch nicht ſtreicht, noch groſſe Wellen jaget.
Sein naſſer Schoß zeigt uns der Sonnen Wallen-Bild
Man ſieht auch in der Fluth den unbewölckten Himmel.
Die Blumen ſpiegeln ſich um ſeinen feuchten Rand.
Ein ſchattenreicher Kreis von Bäumen ſchließt ihn ein
Und hengen über ihn die blüthenvollen Zweige,
Die auch zugleich die Laſt der goldnen Früchte drückt,
Die ſich im Waſſer ſchön; doch umgekehret zeigten.
Ein ſchöner Schwanenflug ſchwimt um das ſchwancke Rohr
Und ſpielet ungeſtört mit flatternden Gefieder.
Manchmal beſpielen ſie den weiſſen Federleib
In ſeinem reinen Naß, oft tauchen ſie ſich unter.
Manch Flüßgen rinnt hier aus und ſchlängelt rieſelnd ſich
Durch dieſe Wieſe hin. Theils ſind mit Roſenbüſchen,
Narciſſen, Lilien und Nelcken eingefaßt,
[111] Wobey die Nachtigall ſich Neſter baut und ſchläget.
Es ſteiget hier und da manch prächtig Ehrenmal
Und manche Säul empor, von Palmen überſchattet.
Hier, ſprach ſie, findeſt du der wahren Tugend Lohn.
Und edler Thaten Ruhm zum Beyſpiel eingeätzet.
Die Nachwelt ſiehet hier, was Klugheit und Verſtand
Lobwürdiges gethan an hundert Ehrenbogen.
Auch ſelbſt die Tugenden beſuchen dis Revier.
Wie oft ergötzen ſie ſich hier in ſchönen Tagen?
Selbſt die Gerechtigkeit, wenn ſie den Stuhl verläßt,
Legt in das feuchte Gras ſo Schwerdt als Wage nieder.
Die Tapferkeit löſt hier auch Helm und Küraß auf,
Sie hengt ſie mit dem Schild an jener Palmen Aeſte
Und beyde führen denn die Großmuth, Gütigkeit,
Die Keuſchheit, Lieb und Treu am Reihn in einem Circel,
Drauf tantzt und ſingt das Chor um einen hohen Baum,
Die Füſſe rühren ſtets die Erde wechſelsweiſe;

---

25 ſtreicht noch 29 Schatten reicher 30 Blüthen vollen 31 zu gleich 33 umgeſtört 36 reinem 43 Hier ſprach 45 hier was 56 wechſels weiſe;

Oft ſetzet es ſich auch an jenes Brunnen Rand,
Bey dem die Eiche ſteht, woran ſie Kräntze hengen,
Und da ſein ſchwätzig Naß durch glatte Kieſel ſchlurft,
So füllt es Thal und Wald mit lehrenvollen Liedern.
Zuweilen ruhen ſie in kluger Einſamkeit,
Benebſt den Künſten hier in ihren kühlen Grotten,
Die man mit Moß geziert in jenen Hügeln ſiehet,
Die als ein grüner Wall den krummen Thal beſchützen.
[112] Wenn naſſe Perlen noch früh auf den Roſen ſtehn,
Ergehen ſie ſich bald in den bemahlten Matten,
Und bald beraubt die Hand den Thal der bunten Zier
Und windet einen Krantz zum Schmuck der weiſſen Schläfe:
Wie, wenn der Morgenſtern das Feld mit Thau beſprengt,
Der Bienen fleißigs Volck ſein wächſern Lager läſſet
Und durch die Blumen hin auf Hyblens Fluren fliegt,
Wo es mit Summen ſich die ſüſſe Beute ſammlet.
Die Baukunſt, Mahlerey, und die aus Holtz und Stein
Durch ihres Meiſſels Kunſt ſo Thier als Menſchen ſchaffet,
Bedienet hier mein Volck, und eine jede hat
Die Werckſtatt und ihr Zeug in dem gewölbten Felſen.
Bald formt der einen Hand aus glatten Marmorſtein
Durch den geſchärften Stahl viel Säulen, Bogen, Bilder;
Die andre ordnet denn den königlichen Bau,
Woran der Pinſel noch die gröſten Thaten ſchildert.
Und bis mein untres Reich, in dem der junge Lentz
Sich mit dem Herbſt umarmt den Frücht und Weinlaub kräntzen,
Und als Gefehrte ihm beſtändig tantzend folgt,
Iſt der beglückte Sitz der tugendhaften Dichter.
Die ſo die Laſter nicht aus laſterhaftem Neid
Nein durch der Tugend Trieb mit ihrer Geiſſel ſtrafen,
Die Tugenden davor aus der Verachtung Staub
Auf den verdienten Thron erheben und bekrönen;
[113] Die, ſo die goldne Zeit und Unſchuld wiederum
In Wald und Wieſen ſich bemühen einzuführen,

---

60 Lehren vollen 61 Einſamkeit 82 Weinlaubkräntzen, a B

Die auf dem Haberrohr vom Feld und Ackerbau
Von der unschuldigen und keuschen Liebe spielen:
Die, so die Weisheit auch in meiner Sprache selbst
Die wild und rohe Welt zu unterrichten lehrten;
Die, die den Bau der Welt, des Tages lichte Zier,
Der Himmelskugeln Lauf und ihr Gesetz besungen,
Die das verdiente Lob der weisen Könige
Durch ihren hohen Flug bis zu den Sternen führten,
Und ihre Saiten nie durch Schmeicheley befleckt;
Die nur beherschet hier ein ewig froher Friede;
Doch kein gewisser Ort schließt ihre Freude ein,
Weil ihnen alles frey. Bald nimmt sie jenes Wäldgen
In seinen Schatten auf, bald sehn sie von der Höh
Des Berges durch das Feld und singen an den Flüssen.
Hier geht ein Paar vertraut, zwey andre streiten dort
Um den gesetzten Preis. Schau zwischen diesen Hügeln
Die schönen Thäler dort, die nach einander hin
Uns weit und breit gestreckt in dem Gesichte liegen:
Die erste hat ein Strich von Büschen eingefaßt,
Aus denen nach der Reih viel hohe Bäume steigen,
Worunter Heerden gehn und mancher Hirte pfeift.
Die nähsten hält ein Wald in seinem Schoß umschlossen.
[114] Und jene hat ein Fluß, der wie das Silber glänzt,
Recht mitten durch getheilt. Die scheinen immer kleiner,
Die weiter von uns seyn; bis du die hintersten,
So ein Gebürg umgrentzt, fast nicht kanst unterscheiden,
Sie bilden sich so klein in unsern Augen ab,
Wie eine Landschaft ist, die man mit blauer Farbe
Durch eines Künstlers Hand gantz klein getuschet sieht,
Und die, so nah sie ist, doch weit entfernet scheinet.
In diesen irren sie, wohin die Lust sie führt
In ungestöhrter Ruh. Und hinter jenen Bergen,
Da hat die Sonne auch, nah an des Meeres Rand,
Nebst ihrer Heroldin der Morgenröth ihr Lager.
Und diese sammlet sich alhier die Rosen ein,

101 schießt 108 liegen 113 Fluß der glänzt 116 umgränzt fast unterschieden,

Womit ſie ſich bekränzt, wenn ſie mit Purpurflügeln
Sich vor der Sonnen ſchwingt, die durch das goldne Thor
Wie eine Fürſtin zieht, der Welt den Tag zu ſchencken.
Dort aber lincker Hand, wo du das dunkle Thal
An jenem Felſen ſchauſt, dort iſt das Haus der Träume,
Die auch im Wachen oft die klugen Dichter ſehn,
Und die ſich, wie ſie nur und wo ſie wollen, zeigen.
Zwey Höhlen gehn daſelbſt von Steinen überwölbt
Tief in den holen Berg, doch an verſchiednen Orten;
Die eine Grotte ſchließt ein Chriſtallienen-Thor,
Das hell und rein pollirt dem beſten Spiegel gleichet.
[115] Es ſchimmert durch ſein Glas die ſchönſte Demmerung,
Und macht das frohe Haus der holden Träume kenntlich.
So bricht zur Morgenszeit das ungewiſſe Licht
Sonſt in ein Schlafgemach durch die halb ofnen Fenſter.
Die Grotte ſelbſten iſt mit bunten Steinen, Mos
Und Muſcheln ausgelegt und ſeltſam mit Figuren
Sehr wunderlich geziert; aus ſeinen Wänden ſpringt
Ein ſprudelnd heller Quell, der zu dem Schlafe ladet.
In dieſer Höle ſpielt der ſchönen Träume Chor.
Ein Theil ſind Jünglingen, theils Jungfern, theils den Kindern,
Doch alle, auch verſtellt, der Wahrheit immer gleich.
Die Flügel ändern ſtets, ſo wie ihr Kleid die Farbe,
Bald flattern ſie herum, bald tantzen ſie verſchrenckt.
Bald ſpringen ſie verwirrt mit Schertzen durch einander,
Und hüpfen hin und her, bald jagen ſie ſich rum;
Doch eh man ſich verſieht, ſo ſind ſie ſchnell verändert.
Zwey Täubchen ſchnäbeln ſich, wo man den Augenblick
Zwey Kinder ſpielen ſah. Ein Jüngling wird zum Roſſe,
Das muhtig brauſt und ſpringt; der andre gar ein Baum.
Die Jungfer wird zum Schwan; die zum gemahlten Pfauen.
Ein Theil verwandelt ſich in Säule einer Burg,
Die ſchnell vor Augen ſteht. Der wird zu einem König;

126 Wo mit 128 zuſchencken, 132 ſich wie wollen zeigen. 134 Berg. Doch Orten. 141 bundten 143 geziert, aus 152 verſieht ſo 153 ſich wo 154 Roſſe. 155 ſpringt, der 156 Schwan, die 158 König,

Der einem Todten gar; der einem fremden gleich,
Den man sonst nie gesehn, doch itzo gleich erkennet.
[116] Vor ihre Schwellen hengt der Mohn sein Purpurhaupt,
Er düftet trägen Dunst nebst vielen andern Kräutern,
Und füllt damit den Hain, der dieses Thal beschwärtzt
Und dessen grüne Nacht, der Mittag nie verjaget.
Der grausen Träume Sitz ist eine finstre Kluft.
Ein schwartz und eisern Thor knarrt heulend in den Angeln
So oft es diesen Schwarm aus seinem Rachen speit;
Sonst aber steht sie stets mit Schlössern starck versperret.
Inwendig hausen sie und sehn so schrecklich aus,
Als wie die Drohung selbst. Ihr Arm schwinckt schwartze Fackeln.
Die Schlangen winden sich um ihren wilden Schlaf,
Die sie im Lauf und Streit auf ihren Rücken schmeissen.
Ein Theil kämpft gantz erhitzt, theils ringen voller Wuth
Und die verfolgen sich, die streiten mit den Fackeln,
Daß man um ihren Kopf die Funcken fliegen sieht;
Doch mitten in dem Kampf erscheinen Ungeheuer,
Ein fleckigt Tieger droht mit ofnen Rachen hier,
Dort ein ergrimter Löw, der seine Mahne schüttelt,
Und fält denn reissend an. Ein Drache schlingt und streckt
Den scheuslich blauen Schwantz und sprühet Gluth und Flammen.
An ihre Wohnung stößt ein schlackricht wüstes Feld.
[117] Ein schädlich fauler Dunst fült die verstockte Luft,
In welchen sich die Last der Donner Wolcken wältzt,
Die sonst durch Gluth und Knall den bangen Schlaf zerstöhrn.
Den Schlüssel aber trägt als ihre Hüterinn
Die leichte Phantasie, die um die beyden Thore
Gantz ausgelassen schertzt und hin und wieder fliegt,
Und stets bald die bald die pflegt da heraus zu ruffen;
Doch die Vernunft sitzt hoch auf der erhabnen Burg
Als ihr gestrenger Fürst, sie trägt den weisen Zepter
Und herschet über sie, ob sie gleich Unmuths voll

159 gar, der 160 gesehn doch 169 aus- 176 Ungeheuer 177 Rachhen

In der verſchloßnen Kluft um ihre Riegel hauſen;
Geſchehe dieſes nicht, ſo würde ſie verwirrt
Der Menſchen Seelen ſtets betriegen und erſchrecken,
Wie in dem Reiche dort, wo meine Feindin herſcht,
Da ſie unordentlich wie bey Beſeßnen ſchwärmen.
Deswegen ſind ſie hier in Hölen eingeſpert,
Und ſie iſt Königin, damit ſie ihre Zügel
Nach den Geſetzen ſtets bald dieſen ſchieſſen läſt,
Bald die zurücke zieht und wieder unterdrücket.
In jenen Feldern dort iſt alles das geſchehn,
Was kluge Dichter euch in Liedern hinterlaſſen.
Ach! alles trotzte da und grif ergrimt zum Schwerdt,
Als Ajamemnons Stolz die ſchöne Sclavin raubte.
[118] Die Zwietracht wüttete und dieſes Helden Zorn
Ließ manchen tapfern Geiſt zur ſchwartzen Höllen fahren.
Er ſah und weidete ſein rachbegierig Hertz;
Da Hund und Geier ſich mit ihren Därmen ſchlepten.
Hier hat Penelope durch ihre keuſche Liſt
Der Freyer Ungeſtüm zehn Jahre aufgehalten;
Hier hat die Dido ſich nach des Aeneens Flucht
In Schwerdt und Gluth geſtürtzt, ihr Laſter zu beſtrafen.
Anchiſens Sohn, der viel zu Land und auf der See
Und in den Streit erlitt, hat hier die Stadt gegründet;
Hier ſtieß er ſeinen Stahl erhitzt in Thurnus Bruſt,
Und deſſen Seele floh mit Achzen zu den Schatten:
Der freche Ajax fiel aus raſend ſtoltzem Scham
Selbſt in ſein eigen Schwerdt, und mit ihm Trotz und Hochmuth
In Blut beſprützten Sand; des Ajamemnons Sohn
Hat durch den Mutter-Mord des Vaters Mord gerochen,
Oreſt hat hier getobt; als ihn der Mutter Geiſt
Zur Strafe für ihr Blut verfolget und gequälet.
Wie raſend floh er hier die Töchter jener Nacht,
Die mit den Schlangen ſich zu ſeiner Qual bewafnet;

---

205 Helden-Zorn 212 beſtraffen; 216 Schatten 217 ſtoltzen 220 Mutter Mord gerochen.

Hier forſchte Oedippus ſelbſt ſein Verbrechen aus,
Und ächzte, da er ſich die Augen ausgeriſſen,
Woran man noch das Blut geronnen kleben ſah,
Als ihn die Rache ſpät, doch deſto härter ſtürzte.
[119] Der klugen Dichtergeiſt ruft dort durch ſeltne Macht
Ein längſt verweſtes Volck aus den vermorſchten Urnen,
Und ſtellet ſie aufs neu der böſen Welt belebt
Zum Abſcheu, oder auch zum Beyſpiel vor die Augen;
Wiewohl ſie ſetzen ſie in einen andern Stand;
Allein ſie laſſen ſie nicht anders thun und reden,
Als was ſie ſelber wohl in ſolchem Stand gethan,
Und wie es die Natur und Kunſt und Tugend heiſſet.
Und jetzo hat mein Arm die ſchnöde Götzenbrut
Aus meinen Gegenden getrieben und verbannet.
Durch dieſen Abgang wird mein Reich nicht arm noch leer;
Die Dichter ſollen es mit Tugendbildern füllen.
Ich faßte jedes Wort mit muntern Ohren auf,
Und als ihr Mund ſich ſchloß, ſo fing ich an zu fragen:
Wo, groſſe Dichterin! iſt denn dein Heiligthum?
O! führe mich doch hin zu den geweihten Quellen.
Sie drehete hierauf den hohen Blick auf mich,
Der, was er trift, erhellt und allen Dunſt durchdringet,
Und wandte ernſthaft ein: ich will zwar deinen Fuß,
So wie ich dir verhieß, in meinen Tempel leiten;
Allein wen Sünd und Tod mit Höllenbanden drückt,
Der darf mit frechem Schritt nicht meine Höh entweihen;
Doch wilſt du künftig ſtets die Bahn der Böſen fliehn;
So will ich dir den Weg zu meinem Sitz eröfnen.
[120] Und den trägt jener Berg, der über Wolck und Luft
Sein palmenreiches Haupt biß zu den Sternen ſtrecket.
Kein Blick erreichet ihn, kein Vogel ſchwingt ſich hin.
Er hört ſehr fern und tief die Donner dumpfig ſchüttern.
Sein breiter Rücken liegt voll Felſen, die ſehr ſteil

---

226 ächzte da 228 ſpät doch 242 fragen; B 243 Heiligthum. 246 Der was er trift erhellt 250 frechen 252 meinen 254 Palmen reiches 257 Felſen die

Und gantz unwegbar ſind, doch tritt in meine Spuren,
So wird der rauhe Weg leicht zu beſiegen ſeyn.
Drauf ging ſie vor mir hin, wir ſahen unterwegens
Der gröſten Männerſitz. Zur Rechten ſtrecket erſt
Ein Schloß nach Süd und Nord zwey wohlgebaute Flügel.
Hier, ſprach ſie, wohnt Homer und dorten dein Virgil,
Da ſiehſt du, wie Horatz die edle Leyer ſtimmt,
Und wie Theocritus in grüner Hirten Tracht
Vor jener Hütten ſitzt, die Zweig und Blumen ſchmücken.
Sie haben zwar ihr Lied durch Götzentand entweiht;
Doch dieſen Fehler deckt die groſſe Tugend-Liebe,
So ſich ſonſt überall in ihren Liedern zeigt,
Die manches Chriſtenlied an Reinigkeit beſchämen.
Und dort in jenem Bau, der einem Schauplatz gleicht,
Thront der Euripides, und Sophocles zur Seiten.
Es iſt bedaurenswerth, daß dieſe Dichter noch
Auch in der blinden Nacht des Aberglaubens irrten.
Wie lehrreich iſt nicht ſchon ihr edles Trauerſpiel
In dem die Wolluſt nicht, wie bey dem neuern herſchet.
[121] Den edlen Tyberſchwan ſchließt dieſe Laube ein,
Die hier ein Lorberbaum mit Schatten überwölbet.
Du trifſt in dieſem Wald auch andre Dichter an.
Allein die ſo zwar wohl noch nach den Regeln ſingen;
Doch zu den Laſtern nur mit Liedern opfern gehn,
Trennt jener tiefe Fluß von dieſem ſelgen Reiche.
Da ſind ſie allezeit der Leidenſchaften Raub.
Dort ſingt Ovidius, Catullus und Tibullus,
Nebſt dem Propertius manch geiles Bulerlied.
Die Sappho ſitzt und klagt auf ihrem weiſen Felſen.
Viel andre jauchzeten mit trunckenem Geſchrey,
Sie taumeln hin und her: ſo ſchwermten die Bacchanten
Auf des Cytherons Höh, wenn man ſie bey der Nacht

---

361 ſtreckt 263 Hier ſprach ſie wohnt 264 du wie 266 ſizt die 268 Tugend Liebe, 270 Chriſten Lied 271 jenen einen Schauplaz gleicht 273 Bedaurens werth daß 276 nicht wie 278 Lorber Baum 279 trieſſt 282 dieſen 285 Buler Lied. 286 ihren 287 Geſchrey

Lyäens naſſes Feſt mit Brüllen feyern hörte.
Es rauſcht in einem Thal ein kleiner Palmenwald,
Wodurch ein Flüßgen lief. Hier ſah ich dich, mein Lange,
Wie du an einem Stamm in grünem Schatten ruhſt,
Und nun dein tönend Spiel mit neuen Sayten rüſteſt.
Sogleich beflügelte die Freundſchaft meinen Fuß.
Ich riß mich zu ihm hin, nachdem wir uns umfangen,
Und ich mich ſchon mit ihm zum Singen zugeſchickt,
Sah ich ein heilig Kleid ihm ſeine Schultern decken.
Ich fragte gleich, woher die fromme Zierde ſey;
Als meine Führerin ſich zu ihm naht, und ſagte:
[122] Da dich des Höchſten Arm zu ſeinen Altar führt;
So will ich dich nun auch zu meinen Prieſter weihn.
Sie nahm ihn bey der Hand, und ich begleite ſie;
Doch faſt erſchreckte mich des Berges grauſe Höhe,
Den ich nur halb geſehn. Um ſeine Schultern war
Ein himmelblau Gewölck mit Gold durchwirckt gegoſſen.
Es hatte unſer Schritt den Berg nunmehr erreicht.
Ein ſchwartzer fauler Fluß ſchleicht langſam an den Wurtzeln
Mit trägen Beugungen ſtillſchweigend ruhig fort
Und wältzet Purpur, Kron und Zepter an dem Grunde.
Seht! ſprach ſie, dieſer Strom heißt die Vergeſſenheit.
Der muß, was eitel iſt, in ſeine Fluth verſencken,
Wer auf die Höh verlangt. Wir warffen alles hin.
Alsbald erblickten wir gleich vor uns eine Brücke,
Dieſelbe führte uns auf einen ſchmalen Steg,
Und der durch einen Wald von traurigen Cypreſſen.
Den Fortgang machten uns viel ſcharffe Steine ſchwer,
Worüber Dornen ſich dicht durch einander flochten.
Es koſtet, ſagte ſie, viel Schweiß; doch unverzagt:
Die Müh belohnt ſich ſelbſt. Wir kletterten mit Seufzen
Und groſſer Arbeit fort, und hörten überall
Nur ächtzen, winſeln, flehn, und Buß und Klagelieder.

---

291 Palmen Wald 292 dich mein 293 grünen ruhſt 294 Tönend-Spiel 296 umfangen 299 gleich woher 306 Himmel blau 310 Purpur] Zepter aB Zepter Kron 312 muß was eytel iſt in 314 Als bald

Das Ende war nun da, der ſaure Gang vollbracht;
Sie aber zeigte uns noch einen Brun zum Waſchen.
[123] Nach dieſen gingen wir auf einen Blumenſteg
Durch das Gewölcke hin, das uns umher bedeckte.
Wir wurden überall von Feuchtigkeiten naß,
Die Tropfen blieben uns an Haar und Kleidern hengen.
Ich glaubte, daß ich gar des Himmels Lieder hörte,
Und ſeht! Ihr Tempel lag in vollem Glantze da,
So wie die Sonne ſich früh auf den Bergen zeiget,
Rund um den gantzen Berg zog ſich auf beyden Seiten
Zuerſt ein Tannenhain, darauf ein Lorberbuſch,
Und denn ein holder Wald von zackicht breiten Palmen,
Sie ſtiegen nach und nach und ſtufenweis hinan.
Des Berges Haupt umzirckt ein Krantz von hohen Cedern,
Es iſt an Quellen reich. Hier rauſcht ein Fluß von Moſt
Und ſpringt von Stein auf Stein: dort irret um die Stämme
Ein ſüſſer Honigquell. Hier ſchäumt ein Bach von Milch,
Und jeder Zweig ertönt von ſingendem Gefieder.
Der laue Weſt ſpielt hier mit friſchen Blumen ſtets,
Kein Sturm bringt Wolcken her, und ſchwärtzt die hellen Lüfte,
Der Himmel lachet ſtets mit immer heiterm Schein,
Hier küſt ſich Fried und Luſt. Die Bürger jenes Reiches
Der ſelgen Ewigkeit, wo ihr geſchwinder Fuß
Die Sterngewölber tritt, beſuchen dieſe Spitze.
[124] Sie laſſen um den Quell die Feuerroſſe oft
Mit ihren Wagen ſtehn; wenn ſie hier auf der Erden
Entweder den Befehl des Höchſten ausgericht,
Und, oder aus der Höh von ihren Schlöſſern kommen.
Sie lehnen ihren Spieß und Schild an einen Baum,
Und pflegen ihren Schlaf mit Blumen zu bekrönen,
Ein Chor ſingt wechſelsweis, und ſitzt um einen Bach,
Theils ſchweben in der Luft im Cirkel an den Federn,
Theils aber miſchen ſich mit ihren Harfen oft
Auch in der Dichter Chor. Fahrt fort ihr Himmelsſöhne!

325 Blumenſteig 329 das aB Himmels-Lieder 339 Honig Quell. 343 heitern 350 Durch ein Verſehen ſcheinen hier zwei Verſe zu einem verſchmolzen zu ſein.

An deren Liedern GOtt ſelbſt ein Gefallen trägt,
Wenn ihr um ſeinen Thron mit Lobgeſängen dienet;
Vergönnet, daß ich mich an eurer Harmonie
Entzückt ergötzen mag; da ich, vom Steigen müde,
An einem kühlen Quell auf feuchten Blumen ruh,
Und durch ſein labend Naß mich wiederum erfriſche.

Der dritte Geſang.

Den Tempel ſelber ſchließt ein groſſer Vorhof ein,
Und zieht ſich um ihn her in einem weiten Cirkel.
Es iſt der ſtoltze Bau von Säulen aufgeführt,
Die ein Geſimſe drückt, das Marmorbilder krönen.
Faſt jede Wiſſenſchaft, und jede freye Kunſt
Hat unter ihren Schutz auch ſeine eigne Halle.
[125] Die Sprachkunſt ſitzet erſt mit ihren Kindern hier;
Dann die Philoſophie, nebſt ihren weiſen Töchtern,
Die ſich um ihren Thron in einen Kreis geſetzt.
Drauf führt uns ihre Hand durch der Matheſis Halle,
Wo wir viel Cirkel, Stäb und Ketten liegen ſehn.
Die Wände waren voll von Ziffern und Figuren,
Von da gelangen wir, zu der Aſtronomie,
Das gantze Himmelsheer blitzt hier an dem Gewölbe,
Wodurch der Thierkreis ſich mit ſeinen Zeichen zieht.
Zu ihren Füſſen ſtehn viel groſſe Himmelskugeln,
Hier liegen Perſpectiv, und Coniglobien.
Auch die Geographie ſitzt unter den Atlanten,
Des Zimmers Seiten ſind mit Mappen überdeckt,
Worauf der Erdbau ſich in kleinen Riſſen zeiget.
Dann machte ſie das Thor zu der Hiſtorie auf.
Hier zeigte ſie uns erſt die diamantnen Flügel.
Da wieß ein rundes Feld die wüſte leere Laſt.
Man glaubte faſt zu ſehn, wie hier das Licht entſtünde.
In einem andern ſind die Waſſer ſchon getrennt,

Der dritte Geſang a: 17—23. 2 Cirkel aB 6 ihrem 16 Himmels Kugeln,

Und oben ausgespannt, ja von der Erden Rücken
Strömt die beschäumte Fluth am dritten schon herab;
Das Trockne kommt hervor, es wältzen nur die Winde
Die Wogen um den Strand. Dort lacht der Blumen Heer,
Da streckten Bäume schon die Fruchterfüllten Wipfel
Fast überall hervor. Im vierten sahen wir
[126] Die Sonne und den Mond, umringt mit tausend Sternen,
Und in dem folgenden das starck bewegte Meer.
Das gantze Wasserreich schäumt von den regen Fischen,
Der Walfisch sprudelt hier die Fluthen in die Höh.
Dort schwingt das Federvolck die triefenden Gefieder.
Im sechsten schien es fast, daß sich die Erd erhub.
Hier sprung sie auf, und da erblickte man schon Hörner;
Hier kamen Köpf hervor, und da ein halber Leib,
Dort schüttelte ein Leu den Staub von seinen Locken:
Da stampft ein muthig Roß, hier stößt ein wildes Rind.
Darunter nun erschien das erste Paar der Menschen;
Der Mann war angenehm, doch ernsthaft auch dabey.
Das Weib sehr reitzend schön, mit unschuldsvollen Minen.
Ihr lang und freyes Haar verbarg des Leibes Pracht.
Doch in der Halle selbst sah man die Welt im Wasser,
Worauf die Arche fuhr; Hier schwommen Mensch und Vieh,
Dort suchten viele Schutz auf Bäumen, Felsen, Bergen.
Zur Seiten konten wir des Höchsten Kriege sehn.
Dort saß Sardanapal, so wie ein Weib bey Weibern,
Wo seine Männer Hand stat Spiessen Spindeln dreht.
Dort aber kämpft das Weib Semiramis mit Männern.
Gleichüber wieß sich uns des Xerxes schrecklichs Heer
Und seine Brück im Meer. Es stürtzten theils die Balken,
So wie es schien, hinein, theils riß die Fluth schon fort.
[127] Da, sprach sie, findet ihr den grossen Alexander,
Hier kämpft und sieget er, dort fliehn die Perser hin,
Da stehn von Rom nur erst die halberbauten Mauren,

---

27 herab 40 Locken, 42 Menschen. 44 unschulds vollen 48 Schutz auf 54 Balken

Hier klettert Annibal. Es überſteigt ſein Heer
Der Alpen grauſe Höh, die ewigs Eiß bedecket.
Dort herſcht Auguſt und trägt als Käyſer Kron und Stab.
Dem folgen nach der Reih hier alle andre Käyſer,
Wir ſahn, was unſer Carl, der groſſe Carl gethan
Und wie, Eugen! O Held! Dein Arm ſich Lorbern pflantzet.
Indem wir dis beſahn, kam die Hiſtorie,
Und führte uns mit ſich zu einem groſſen Felde.
Lenckt, rief ſie, euren Blick auf dis Gemählde her,
Seht hier den Friederich, den erſten dieſes Namens:
Er ſetzte Brandenburg aus der Verwirrung Wuſt
In einen beſſern Stand. Der zweyte ſteht darneben.
Der noch ein Beywort ſonſt von eiſern Zähnen führt.
Albertus ſetzet hier auf ſeinen Fuß den Degen,
Den er mit Ruhm und Sieg achtmal hat eingeſteckt.
Der deutſche Cicero, Albert, ſteht ihm zur Seiten.
Noch itzo ſieht man ihn nicht ohne Ehrfurcht an,
Und o! wenn er erſt ſprach, wer kont ihm widerſtehen?
Seht ihr den Joachim, der an der Oder Strand
Der Weisheit Sitz gegründt. Der zweyte dieſes Namens
Erkante in der Nacht des wahren Glaubens Licht,
[128] Und folgte ihm auch nach. Von dem Johann Georgen
Sproßt deines Königs Stamm. Und der hat auch zuerſt
Den Fuß in Preuſſens Reich mit auf den Thron geſetzet.
Zu ſeiner Linken iſt Johannes Siegismund.
George Willhelm ſteht hier in dem Herzogshute.
Erkennet ihr den Held, den Friedrich Wilhelm nicht,
Vor dem der Pohlen Heer einſt mit geſenckten Fahnen
In Warſchaus Feldern floh? Sein Donner ſtürtzete
Stettin in Aſch und Graus. Dort zeigt ſich Friederich
In ſeiner Königs Kron. Und o wer kan dich wohl,
Du weiſer Friedrich, ſehn, und deinen Ruhm nicht preiſen?
Du haſt dein würdig Haupt, mit eigner Hand gekrönt.
Du rißſt den Mörder Stahl dem Zweykampf aus den Händen

---

63 ſahn was 64 wie Eugen! 66 einen 68 Namens
73 acht mahl 75 itzo 89 wohl 90 Friederich ſehn, 92 riß'ſt

Und warfſt der blutgen Wuth die ſtrengſten Zügel an.
Hier, wo die Saltzfluth quilt, und in berauchten Hütten
In flachen Pfannen ſchäumt, haſt du der Weisheit Thron,
Wie deinen, aufgericht. Ihr kennt ſchon dieſen Helden,
Vor dem ihr euer Haupt in tiefer Ehrfurcht neigt,
Der itzt gerecht und klug des Brennus Zepter führt,
Und durch das Heer ſein Land, vor Krieg in Frieden ſchützet,
Doch hat nicht längſt Strahlſund ſein Feuer brennen ſehn,
Wo er in Glut und Dampf vor deſſen Mauren fochte.
[129] Seht, ſeinen Helden Sohn, der ſchon dem Vater gleich,
Wie ihn der Weisheit Hand in blanckem Ertze führet:
Es ſahe ihn der Rhein, ſo wie des Adlers Zucht
Der ſtürmiſch hohen Spur des Vaters muthig folgen,
Wenn ſein erhabner Trieb ſie aus dem Neſte reißt,
Und durch des Donners Reich mit unerſchrocknen Flügeln
Der Sonn entgegen führt. Er ſah es, und erſtaunt.
Ich brauch es nicht, daß ich euch erſt die Namen nenne,
Weil ſie ein jeder weiß, inzwiſchen freu ich mich,
Daß dieſer treue Kiel derſelben Thaten meldet.
Und ihr, beſtrebet euch, daß ihr der Ewigkeit
Ihr Lorberreiches Lob in Liedern übergebet.
O! hätt ich Geiſt und Kraft. O! wär es mir erlaubt.
Doch, arme Dichtkunſt, bleib von der verbotnen Höhe.
Die Tonkunſt lockte uns durch ihrer Saytен Klang,
Trompeten, Zithern, Flöt und Lauten hingen, klungen
Und ſchwebten an der Wand. Der ſchnellen Fingerkunſt
Belebt das todte Holtz, auf zitternd hellen Säyten.
So ſehr ihr Lied auch gleich die Töne wechſeln ließ;
So muſten ſie doch ſtets genau zuſammen ſtimmen,
Und auch in Eil und Flucht dem Tackt gehorſam ſeyn.
Indem erblicken wir ein prächtiges Gebäude,
Den Ehrenpforten gleich. Auf jeder Seiten trägt
Ein Rieſenbild gebückt den Bogen auf den Schultern,
[130] Als ſey die Laſt zu ſchwer. Zwo Säulen ſtützen noch

---

98 jtzt 103 blanken 106 reißt 108 Sonn' 109 nenne 110 in zwiſchen 124 ieder

Nebſt ihnen das Geſims, auf dem an jeder Ecken
Zwey Marmorbilder ſtehn. In ſeiner Mitten ligt
Ein Muſchel gleicher Helm auf zwölf corinthſchen Säulen.
Auf einer jeglichen prangt eine Statue.
Die Baukunſt ſaß alhier auf ausgehaunen Stücken,
Und zeichnete ein Schloß nebſt ſeinem Grundriß ab.
Indeſſen hörten wir der Meiſſel Schläge klingen,
Und ſahen in der Näh die Kunſt, ſo Bilder haut,
Hier lag ein halbes Stück, jedoch noch unpoliret!
Dort ſtand ein Engelsbild, das faſt zu leben ſchien,
Und dem es ſonſt an nichts als an der Sprache fehlte;
Und da ein Kriegesmann: Ihn rüſtet Helm und Schild,
Er drohet, wie es ſcheint, und lehnt ſich auf den Spieß.
Die Mahlerey wohnt gleich zur Seiten neben ihr,
Die kunſtreich rechte Hand regiert den regen Pinſel;
Die Lincke das Ballet. Der Stein und Läufer ſteht
Voll Farben neben ihr. Auf eines Bretes Fläche
Kan man ſo Berg als Thal und Städt und Felder ſehn,
Auf jener Leinwand iſt ein Menſch ſo wohl getroffen,
Als wär er ſelber da. Dort kämpft ein gantzes Heer:
Man ſieht im blauen Dampf, wie der ſein Eiſen ſchwinget,
Und der es fallen läſt, da er ſein Blut verſpritzt.
[131] Auf den Geſichtern ſtehn, Zorn, Rach und Leid gemahlt.
Der folgt die Webekunſt. Sie wirckt mit fleißger Hand:
Der reiche Aufzug iſt, mit Purpur übergoſſen,
Am Baume aufgeſpannt, und gehet durch den Kamm.
Sie treibt den Schützen ſchnell durch die getheilten Faden,
Und ſchläget Seid und Gold in das Gewebe ein.
Ein köſtlicher Damaſt wächſt unter ihren Händen,
Auf den der Blumen Gold in rothem Grunde brennt.
Die Nähkunſt war bey ihr, ſie mahlte mit der Nadel,
In ein geſpantes Tuch, was kaum der Pinſel kan.
Sie hebt und ſenckt die Hand, und zieht den feinen Faden.
Dort donnert in der Kluft der Hammer ſchwerer Knall,

134 Kunſt ſo 135 Stück jedoch noch unpoliret; 141 Pinſel.
149 Zorn Rach 158 Tuch was

Zwey machen einen Schild, erheben wechſelsweiſe
Und fällen ihren Arm. Man ſieht die Funcken ſprühn,
Der harte Ambos ſelbſt ſeufzt unter ihren Schlagen.
Da ſtehen Egg und Pflug. Hier hängt ein blitzend Schwerdt,
Dort Küraß, Helm und Spieß aus blanck geſchlagnem Ertze,
Hier floß zerſchmoltznes Gold, das wie die Sonne ſtrahlt,
In nette Formen ein. Der Meiſter bildet Schaalen
Und Kelch und Becher draus. Und ihr polirter Bauch
Gläntzt mit den zierlichſten erhabenen Figuren.
Als ſie uns überall mit ſich herum geführt;
So ſprach ſie: ſeht, dies iſt der Vorhof meines Tempels,
[132] Wer den erhabnen Fuß in ſolchen ſtellen will,
Muß durch der Künſte Sitz, der Wiſſenſchaften Wohnung
Mit muntrer Achtſamkeit und ſcharffen Augen gehn.
Wer in der Poeſie ein Meiſter denckt zu werden,
Muß hier erſt Schüler ſeyn, ſonſt bringt er es nicht hoch.
Indeſſen waren wir bis an das Thor gelanget.
An allen Säulen ſind viel Tafeln aufgehengt,
Sie wies uns ſelbſt daran die ewigen Geſetze,
Die keines Dichters Lied mit Recht verletzen darf.
Es koſtet freylich wohl, ſprach ſie, viel Zeit und Mühe,
Doch wer ſich auf der Bahn nicht leiten laſſen will,
Und nur ſich ſelber folgt, kan leicht ſich ſelbſt verführen.
Wir traten in den Hof. Wir ſahn den Wunderplatz,
Wo die Natur und Kunſt, wie zwey vertraute Schweſtern,
Im Siegsgepränge ziehn. Der jungen Dichter Hand
Pflantzt hier auf jedes Beet die farbenreiche Zierde,
So wunder ſchön iſt nicht der Bogen in der Luft,
Der aus dem Sonnenſchein die hellen Farben ziehet.
Hingegen ordnet dort der ältern kluge Hand
Die Bäume nach der Reih zu ſchattenreichen Gängen:
Manch holdes Frühlings-Lied ſchallt durch das dicke Laub,
Das lieblich tönt und rauſcht, wenn es der Weſt beweget,

---

161 Wechſels weiſe 163 ſeuft B 165 geſchlagnen Erze 179 Geſetze 180 mit recht 182 will 185 Kunſt wie Schweſtern. 191 Schatten reichen Gängen

Und manche Harfe beugt die ſtarcken Zweig herab,
[133] Worunter Dichter ſich bald ſetzen, bald im Grünen
Sich mit Geſang und Spiel in Einſamkeit ergehn.
Vier Quellen ſpringen hier. Der erſten klares Waſſer
Iſt ungetrübt und rein. Kein ſchwerer Stein, kein Holtz
Verhindert ihren Lauf. Sie flieſt auf reinem Sande.
Viel Kinder baden ſich, und ſpielen um den Rand.
Die Dichter pflegen ſie die Reinigkeit zu nennen.
Die andre heiſſen ſie den Sprung der Flüßigkeit.
Es rinnt ihr ſanfter Bach faſt ſonder einigs Rauſchen
Durch Blumen, Bäum und Stein ohn allem Anſtoß fort.
Die Schönheit ſieht man hier benebſt der Anmuth ſchwimmen.
Der dritten geben ſie den Namen Lieblichkeit.
Ihr Waſſer iſt ſehr ſüß und ſtrömt mit holdem Rauſchen.
Vergnügen, Lieb und Luſt tantzt um den bunten Strand,
Sie pflegen mit dem Naß ſich ſchertzend zu beſpritzen.
Die vierte Quelle heißt ſonſt die Nachdrücklichkeit,
Sie treibt die ſchwere Fluth bald ſchnell mit ſtarckem Rauſchen,
Bald majeſtätiſch fort. So Ernſt als Grosmuth geht
Am Waſſer hin und her. Zwar jede Quelle ſpringet
Weit von der ander vor, und irret hin und her
Mit angenehmen Spiel in dem beblümten Garten;
Doch endlich gieſſen ſie ihr Waſſer insgeſammt
In einen groſſen Fluß, der Gold und Perlen rollet,
Und der, obgleich die Fluth mit lauten Schallen fließt;
[134] Doch ſtets ſo lauter iſt, daß man an ſeinem Grunde
Die Steinchen ſehen kan. Auch der umſchlieſſet hier
Mit ſeinem naſſem Arm den Fuß des grünen Hügels,
Auf welchem ſich die Laſt des hohen Tempels thürmt.
Die blumenreiche Höh erhebt ſich ſtufenweiſe
Und jeder Abſatz läuft im Cirkel um ihn her.
Die unterſte iſt nur mit friſchem Graſe, Veilchen
Und dem gemeinem Schmuck der Wieſen ausgeziert,
An ihren Enden ſteigt manch ſpitzer Tannenbaum

---

204 allen 207 holden 211 ſtarken 215 in den 221 naſſen 222 welchen 225 friſchen 226 gemeinen

Aus kleinen Büſchen auf. Die folgende bemahlet
Der Gärten bunter Schmuck, Narciſſen, Lilien,
Und ihre Ränder ſind mit Roſen eingefaßet,
Darzwiſchen breiten ſich die Lorbeern nach der Reihe.
Die höchſte ſchmücket ſich mit Käyſer-Kronen aus.
Auf ihren Umfang ſtehn viel ſeltne Blumentöpfe,
Nebſt Cedern, ſo die Kunſt zu Pyramiden macht.
Die Dichtkunſt ließ uns hier nach unſerm Willen wandeln.
Wir wandelten, bis ſie uns zu dem Pallaſt rief.

Der vierte Geſang.

Und mitten aus dem Schoß des blumenreichen Cirkels,
Und der belaubten Nacht der Cedern hebet ſich
Der prächtighohe Bau des Tempels zu den Sternen.
Das Grundgebäude ſtreckt vier Aerme dahinaus,
[135] Woher der Winde Macht ſonſt unten auf der Erden
Die regen Lüfte treibt. Das Thor, ſo offen ſteht,
Führt dieſe Ueberſchrift: weicht Eitle! weicht! in Golde.
Ein Flügel geht dahin, woher der dürre Oſt
Die Wolcken vor ſich jagt, und ruht auf ſtarcken Pfeilern.
Hier ſteht des Moſes Bild, es gläntzt ſein Angeſicht,
Die eine Hand umfaßt die Tafeln des Geſetzes,
Die andre hält den Stab. Drauf folget Joſua.
Er führt das Schwerdt und ſcheint dem Heer Befehl zu geben.
Am nähſten Pfeiler iſt der Richter Namenszug.
Des Simſons ſtarcke Fauſt zerreiſſet hier den Löwen,
Der mit den Klauen tobt und in den Marmor kratzt;
Zur Seiten bückt ſich Ruth die Aehren aufzuleſen.
Da hält der Samuel das Oelglas in der Hand.
Da ſtehn die Könige, die Iſrael regierten.
Der Eſra ordnet dort den neuen Tempel an.

---

235 unſern
Der vierte Geſang a: 23—29. 3 prächtig hohe 19 Könige die

Und Nehemia hält in dieſer Hand den Hammer,
In jener Schild und Spieß. Die Eſther iſt noch blaß.
Und Hiob ſchabet ſich die Schweren mit den Scherben.
Der andre Flügel kehrt dem Süd ſein Antlitz zu,
Der ſonſt mit heiſſem Hauch Laub, Gras und Blumen
fenget.
Hier zeigt ſich David erſt. Ihm folgt ſein weiſer Sohn.
[136] Dem Jeſaias nach, und prophezeiht den Völckern.
Dem Jeremias drückt das ſchwere Joch den Hals
Es ſchien als ob er jetzt den Topf zerbrechen wolte.
Man ſahe ſchon daran den aufgeborſtnen Bruch.
Heſekiel ſtand noch in heiliger Entzückung.
Zunächſt ſaß Daniel mit ruhigem Geſicht,
Und Löwen um ihn her, die ſeine Füſſe leckten.
Drauf wies die Führerin uns des Hoſeas Bild,
Und nach der Reihe hin die übrigen Propheten.
Das dritte Angeſicht von dieſem Baue ſieht
Der Sonnen Untergang, wo von den letzten Strahlen
Das weſtliche Revier im hohen Purpur glüht.
Matthäus ward daran von uns zuerſt erkennet.
Ein Engel reichte ihm den Griffel ſelber dar.
Nicht weit ſitzt Marcus auch, und zeichnet auf den Knien
Die theure Nachricht auf. Ein Rind hebt ſich bey ihm
Mit ſchweren Stämmen auf. Johann ſieht nach dem Himmel.
Ein Adler ſtreckt bey ihm die groſſen Flügel aus,
Man glaubt ſtets, daß er ſich wird in die Höhe ſchwingen.
Des Baues letzter Theil beherſchet jenen Strich,
Woher der kalte Nord auf den befrornen Flügeln
Der faſt erſtarrten Welt den weiſſen Winter bringt.
Hier ſahen wir zuerſt der Heyden Lehrer ſtehen.
In ſeinem Antlitz herſcht ein dringend holder Ernſt;
[137] Hingegen Reu und Leid auf Petrus Angeſichte,
Dem man die Thränen noch ſah auf den Wangen ſtehen.
Johannes zeigt ſich nun. Jacobus war gedultig.

---

21 Hammer 24 heiſſen 32 Zu nächſt 33 her die lenckten. 36 dieſen 38 in 43 ſtämmen 49 den Heyden Lehrer

Und Judas ſtand zuletzt. Ein Weinſtock aber ſchlung
Um alle Pfeiler ſich mit ſein ſchlancken Armen,
Die eine ſüſſe Laſt von Trauben nieder zog.
Drauf leitete Sie uns zu einer hohen Bühne,
Die, wie ſie ſelber ſagt, der Uebung heilig iſt.
Auf beyden Seiten ſind die allerbeſten Dichter
Zur Folge aufgeſtelt. Wir ſtiegen doch mit Müh
Durch viele Stuffen hin bis zu des Tempels Schwellen.
Hier wich uns alſobald die Wolcke vom Geſicht.
Es war als ſchauten wir von des Olympus Spitze.
Wir ſahn die gantze Welt wie vor uns ausgeſtrecket,
Wir ſahen da das Meer, dort groſſe Reiche liegen.
Wir ſahn verwundrungsvoll, wie in entfernter Luft
Tief unter unſerm Fuß ſich Dunſt und Wolcken thürmen.
Und wie ihr ſchwartzer Schoß des Donners Glut gebiert.
Wir ſchauten von der Höh die allerhöhſten Berge,
Wie Hügel unter uns. Wir ſahn manch groſſes Volck
Dem Ameishaufen gleich, und bis in ihre Hertzen.
Die Hölle öfnete uns ſelbſt den tiefen Schlund,
Und zeigt ihr blaſſes Reich mit den verdamten Schaaren.
Wir ſchauten über uns die ungeheure Bahn
Des ungemeßnen Laufs ſo vieler tauſend Welten.
[138] Hier ſehn die Dichter oft in weiſer Ruh hinab.
Ihr hohes Aug entdeckt die Eitelkeit der Dinge.
Was ihnen in der näh ſehr groß und prächtig ſchien,
Zeigt ihren Augen ſich hier klein und ſehr verächtlich.
Und alſo lernen ſie mit himmelhohem Geiſt
Den Schein des irdiſchen nur immer mehr verachten.
Wir gingen überall verwundrungsvoll herum,
Und lieſſen weit umher die freyen Blicke fliegen:
Wie wenn ein junger Hirt dort in Helvetien
Der Alpen ſteilſte Höh, wo nur die Gemſen klettern,
Erſtaunt zuerſt beſteigt, der Schauplatz einer Welt
Sich unverſehns entdeckt. Er ſiehet Berg und Thäler,

---

66. 82 verwundrungs voll 67 unſern 69 allerhöſten 80 Himel hohen

Und ſchwindelt, wenn ſein Blick von dem erhabnen Fels,
Der ſchrecklich überhengt, in grauſe Tiefen ſincket.
So ging es uns auch hier. Nachdem wir alles dis
Bewundert und beſehn: ſo wandten wir die Lichter
Auf ihr Geheiß herum; doch unſer blöder Blick
Vermochte kaum den Glantz des Tempels zu ertragen.
Der königliche Bau erhebt im Cirkel ſich.
Sein rundes hohes Dach gräntzt faſt mit den Geſtirnen,
Und drückt mit ſeiner Laſt der goldnen Säulen Haupt,
Um deren gantzen Leib ſich Laub und Blumwerck windet.
Die Kunſt hat ſie zur Zier, und dennoch, wie es ſcheint,
Aus Noth nur angebracht, durch manches Fruchtgehencke
[139] Und Blumenband verknüpft, die denen ähnlich ſind,
Die man zur Frühlingszeit in den bemahlten Wieſen,
Der Schäferinnen Hand, und die Geſpielinnen,
Der Blumen Königin, zur Zierde um die Pfoſten
Der Tempel flechten ſieht. Den gantzen Bau erhellt
Der hohen Fenſter Reih. Sie ſind mit Palmen-Zweigen
Und Wappen ausgeziert. Ein zierlich Laubwerck zieht
Mit groſſen Rancken ſich um ſeine Oberſchwellen.
Und auf der Zinnen Rand ſteht erſt der junge Lentz.
Der Weſt ſpielt, wie es ſcheint, mit den gelöſten Locken,
Auf welchen Blumen ſind. Ihm folgt der Märtz, April,
Und der beblümte Mäy. Ein Krantz von gelben Aehren
Umringt des Sommers Haupt, der eine Garbe trägt,
Und ſeine rechte Hand hält eine krumme Sichel.
Ihm dient der Junius, und reicht dem Julius,
Der dem Auguſt die Hand, des Herbſtes Stirn beſchattet
Das breite Rebenlaub. Er trägt das reiche Horn.
An ſeiner Seiten ſteht September und October,
Und des Novembers Bild. Der Winter iſt gebückt,
Die Haare ſind bereift, der lange Bart befrohren.
Und dem geſellte ſich erſt der December zu.
Hernach der Januar mit doppeltem Geſichte,

88 ſchwindelt wenn Fels 89 überhengt in 109 Locken. aB 110 April 115 Hand. des

Worauf der Februar die runde Reihe ſchloß.
Auf dem Gewölbe ſtand das ſchwebende Gerüchte,
[140] Und ſpante, wie es ſchien, zum Flug die Schwingen aus.
Es hielt die Ewigkeit ſich mit ihr bey den Händen,
Und wies das Schlangenbild, das ſich im Cirkel krumt.
Die Schwellen ſind beblümt, die Pfoſten blühn in Kräntzen,
Allhier bewundern wir des Thors getriebne Kunſt.
Der junge David ſtand mit lockenreichem Scheitel
Vor Sauls erhabnen Thron. Es ſcheint, als ob er ſpielt,
Und Mund und Finger regt. Die Lippen ſtehn halb offen.
Sauls wildes Auge wältzt die Aepfel zwar herum,
Und Wuth und Raſen droht noch aus den finſtern Minen;
Allein der Harfe Kraft ſcheint wieder nach und nach
Ihn zu beſänftigen. Die wütenden Geberden
Verziehn ſich allgemach. So ſieht man nach dem Sturm
Das aufgerührte Meer almählig ruhig werden,
Wenn auf der gleichen Fluth der Weſt mit Säuſeln ſchwebt.
Die Pforte öfnete nunmehr die goldnen Flügel.
Auf einmal ließ ſich uns der weite Umfang ſehn.
Da ſtand das Heiligthum. Ich blieb voll Scheu am Thore.
Ihr aber gingt hinein. Sie wies, mein Lange, dir
Ihr gantzes Haus, den Thron und ihre liebſten Töchter.
Hier ſaß die Ecloge auf einer Raſenbanck.
Die Stirn bepurperte ein Krantz von jungen Roſen.
So ſchön war Rahel nicht. Sie glich der Sulamith,
[141] Und ihr Geſicht belebt die allerſchönſte Einfalt
Mit reitzender Gewalt. Ihr Kleid iſt ſchlecht und grün.
Die Lincke füllt der Stab, die rechte eine Flöte.
Zu ihren Füſſen liegt ein ſchneeweis junges Lamm.
Sie ſingt natürlich ſchön, und ſitzt in einer Laube,
Bald tantzen Lieb und Luſt und Unſchuld um ſie her,
Bald aber ſitzen ſie und winden Blumen Ringe.
Zur Seiten an der Wand ſtand Jacob abgemahlt,
Wie er die Stäbe ſchält und ſeine Heerde tränckt.

---

124 ſpante wie es ſchien zum 126 Schlangenbild das 129 locken reichen 130 ſcheint als 138 dergleichen B 142 Lange dir

Dort der gekrönte Hirt, der um die Bäume ſingt,
Und hier die Sulamith, die ihren Freund erwecket.
Gleich über aber iſt die Elegie gantz traurig,
Und ein betrübter Flor ſchwärtzt ihren ſchönen Leib.
Es klagt ſo Hertz als Mund. Sie ringt die naſſen Hände,
Und ſitzt bey einem Sarg. An ihrer Seiten ſtehn
Schmertz, Mitleid, Traurigkeit. Hier ſahe man geſchildert,
Wie Jeremias weint, in Staub und Aſche ſitzt
Und Solima zerſtöhrt auf ſeinem Grunde rauchet.
Die Ode aber ſteht mit hohen Mienen da.
Ein Lorber deckt ihr Haar. Den Rücken aber Flügel,
Mit welchen ſie ſich oft bis zu den Sternen hebt
Und in der Engel Chor an GOttes Throne ſinget.
Sie haſſet allen Zwang. Es fliegt ihr prächtigs Kleid
Nachläßig um ſie her; doch ziert ſie das am meiſten.
[142] Die hohe Tragödie thront an der andern Wand.
Es glüht ein Purpurkleid auf ihren ſtarcken Schultern.
Ihr Haar drückt eine Cron. Und die Gerechtigkeit
Hat ihr das Schwerdt geſchenckt, das ihre Hand bewafnet.
In ihrem Angeſicht herrſcht Ernſt und Majeſtät.
Zwar etwas ſchreckliches blitzt aus den groſſen Augen;
Doch ſieht man ſie mit Luſt. Man zittert, wenn ſie ſpricht,
Und hört ſie dennoch gern. Mitleiden, Angſt und Rache
Und Schrecken folgen ihr. Sie ſtraft an Königen
Auch die geheimſte Schuld, daß ſich der Pöbel ſcheue.
Die Epope umſchließt ein prächtiges Gezelt.
Ein unerſchrockner Blick brennt in den Helden-Augen;
Ein Helm beſchützt das Haupt. Ein ſchuppig ſtrahlend Gold
Bepantzert ihre Bruſt. Ein Schild hengt an der Lincken,
Auf welchem Schlachten ſtehn. Sie hält zugleich den Spieß,
Die Rechte aber führt die krigriſche Trompete.
Auf Waffen ruht ihr Fuß. Die Siegeszeichen ſind
Zur Seiten aufgericht, an welchen Fahnen flattern.
Man ſah den Himmelskrieg und Berge in der Luft

156 Hirt der 157 Sulamith die 172 Purpur Kleid 175 ihren 177 zittert wenn 189 Himmels-Krieg in die Luft

Statt Pfeil und Spießen drehn. Dort ſchielt der Even Auge
[143] Schon lüſtern nach dem Baum. Die Schlange windt um ihn
Den grünlich bunten Balg in goldbeſprengten Ringen.
Die Silberdecke zeigt, gleich Spiegeln, was da war,
Was iſt und werden wird, iſt in der Mitten offen,
Und läſt der Dichter Blick bis in den Himmel gehn.
Kein Nebel, keine Nacht verſchlägt den Lauf der Blicke.
Ihr Thron iſt an dem Kreutz, das in der Mitten ſtehet,
Wobey auf dem Altar der muntern Dichter-Hand
Ihr himmliſch Feuer nährt, das aus dem Himmel ſtammet.
Inzwiſchen hatte ſie dem Ruf Befehl ertheilt,
Die Dichter alleſamt vor ihren Thron zu rufen,
Die um den gantzen Berg bald eintzeln, bald gepaart
In Wäldern voll Geruch mit ihren Spielen gingen.
Ihr länglicht holes Ertz beweget kaum die Luft,
So fangen ſie ſich an im Tempel zu verſamlen.

Der fünfte Geſang.

Nunmehr erzähle mir, du groſſe Dichterin!
Die du dis alles weiſt, der frommen Dichter Namen,
Die ich damals gehört, als ich ſie kommen ſah:
Weil doch nicht wenige faſt unbekandt geworden.
Ja ſtimme mir zugleich mit deiner eignen Hand
Mein irdiſch Säyten-Spiel, ſo ich mit Lorbern kröne,
[144] Daß ich dein hohes Lied mit einem edlen Ton,
Der deſſen würdig ſey, den Menſchen wiederhole.
Sprich, wer erſchien zuerſt? Des Amrams groſſer Sohn,
Er ſang von GOttes Macht einſt an dem rothen Meere,
Als Wagen, Roß und Mann um Schilf und Ufer ſchwam,
Und Mirjam an dem Reihn die Paucken ließ erſchallen.
Drauf folgte Jeſſens Sohn, der ſtets auch in der Noth
Die Harfe in der Hand und GOtt im Hertzen führte.

194 offen 196 Nebel keine 201 alle ſamt rufen. aB 203 gingen aB 204 Luft aB

Der fünfte Geſang a: 29—32. 6 Säyten Spiel 11 Wagen Roß 12 an den

Er blieb im Klagen auch doch immer ein Poet.
Er war der frömſte Mann doch auch der gröſte Dichter.
Sein Aſſaph, der vor dem am rauchenden Altar
Von GOttes Ruhm geſpielt, ging bey ihm an der Seiten,
Und Salomon, dem GOtt im Traum die Weisheit gab,
Die auf des Vaters Thron zugleich mit ihm geſeſſen.
Er als der Weiſeſte hat mit dem Hirtenſtab
Den Zepter oft vertauſcht und ſang, o Sulamith!
Von dir und deinem Freund im Thale bey den Heerden.
Lutherus kam nunmehr der David unſrer Zeit.
Die Lieder ſchallen noch in unſern Tempeln wieder,
Die er voll Feuer ſang. Die Hure zitterte,
Die Hölle bebte ſelbſt; wenn er auf ſeinen GOtt
Die feſte Burg getrotzt. Mit majeſtätſchen Schritten
Trat Milton nun einher. Er hat die Poeſie
Vom heydniſchen Parnaß ins Paradies geführet:
[145] Bey ihm ging Vida her, der JEſu blutgen Sieg
Durch ſeine Laut erhob; nach dem betrat die Schwellen
Der edle Sannazar, der mit der Flöten ſich
Zur Wiege hingeſetzt, worin der Heyland ruhte,
Nachdem er an der See die Hirten ſtehen ließ,
Wo ſie ſein kühner Mund die neuen Lieder lehrte.
Sedulius kam nun nebſt dem Prudentius,
Der euch, ihr Märtyrer! mit frommen Palmen krönte;
Marin trat nun hinein, der uns den Kindermord
So kläglich ſchön beſchrieb, und ſeine geile Zither
Im ſterben noch betränt, der Glut geopfert hat.
Der die Geburt der Welt geſehen und beſungen,
Salluſt erſchien nachdem. Und Opitz folgte ihnen,
Der bey der Krippen dich, du ſüſſes Kind, geprieſen;
Und Flemming, der vor dem in einem öden Ort
An einem ſtillen Bach das Heyl der Welt beklagte.
Der matte Hiacynth, die flüchtige Narciſſe
Ging an der Fluth gebückt. Der hohe Dach erſchien

22 ſang o 26 zitterte 41 beträhnt der 42 beſungen 44 Kind geprieſen; 45 vordem 47 Hiacinth die

Und trägt ſtat Lorbern nun geweihte Palmenäſte.
Der Francke, deſſen Kiel Suſannens Keuſchheit prieß,
Kam nebſt dem Gerhard, Grieph und Riſten hergegangen,
Es folgten andre noch. Allein die Dichtkunſt winckt,
Sie ſtieg auf ihren Thron. Drauf ſchloſſen ſie die Dichter
In ihre Mitten ein. Sie ſang, ein jeder ſchwieg,
Und hörte aufmerckſam ihr himmliſch Lied erklingen:
[146] Ihr Söhn! in deren Geiſt mein himmliſch Feuer herſcht,
Verlaßt die eitle Bahn, verlaßt den Weg der Sünder.
Ihr meine Prieſter! lehrt der Knaben zarten Mund
Ein neu und hohes Lied nebſt keuſchen Töchtern ſingen.
Lehrt das gemeine Volck des ewgen Vaters Ruhm,
Daß der geweihte Bau von ſeinen Thaten ſchalle.
Doch laßt es nicht dabey, daß ihr viel Worte nur
Bloß unter das Geſetz des Sylbenmaſſes zwinget,
Und manche Redensart, die etwa bibliſch klingt,
Noch durch die klappernden und ſchweren Reime feſſelt.
Nein es iſt nicht genug ein frommer Mann zu ſeyn,
Es muß ein Dichter ſeyn, der ſich ans Dichten waget.
Ich table nicht, daß ihr dem Höchſten ſingen wolt.
Ich table nur, daß ihr wolt andre ſingen lehren.
Wacht nicht in eurer Bruſt ein himmliſch hoher Geiſt,
Und hört man euren Mund nicht ſchön und prächtig tönen,
Ja iſt das Hertz nicht rein, und voll von GOttes Geiſt;
So tragt ihr unverdient der frommen Dichter Namen.
Euch ziert er nur mit Recht, euch, denen die Natur
Durch dieſen ſeltnen Schatz den edlen Sinn bereichert.
Ihr aber folget ſtets des hohen Davids Spur,
Der ſich aus tieffer Noth bis in den Himmel ſchwinget,
Des Lied mit heiliger, doch eigner Unordnung
Pflegt aus dem Jammerton in GOttes Lob zu fallen.
[147] Lernt dieſe Kunſt von ihm; doch betet, eh ihr ſingt,
Und ſingt, wie er nur bloß von jener Glut entflammet.

---

52 winkt. 64 klingt. 66 genung 74 recht, euch! 80 betet eh
81 ſingt wie

Wer mit dem Geiſt, der erſt ein Quodlibet gereimt,
Auch Lieder dichten will, und, wenn ihn noch zum Himmel
Ein Reim am Ende fehlt, den Todt zum Schimmel macht,
Der ſpottet nur damit. Doch der im Himmel donnert
Straft frecher Spötter Haupt. Wie! meint ihr denn, daß er
Erſt eures Lobes braucht, er, deſſen Hand die Kreiſe
Der ungemeßnen Welt zu ſeinen Ruhm gebaut.
Und deſſen Ehre hier ein jedes Werck erhebet.
Die Gräsgen, welche früh der junge Tag benezt,
Sind Zeugen ſeiner Macht. Es rauſchen alle Blätter
Des Waldes ihm zum Ruhm, wovon das Federheer
In ihren grünen Sitz auf tauſend Weiſen ſinget.
Die goldne Sonne iſt ſein Herold, wie der Mond.
Die Sterne preiſen ihn. Es jauchzen alle Himmel.
Und ich und wer mir folgt, muß mit der Gottes Furcht
Bey ſeinem Altar ſtets mit Ruhmgeſängen wachen.
Eh noch ſein Wort die Welt aus Chaos Tyranney
Aus finſtern Waſſern riß, eh noch die Bäume grünten,
Eh noch ein Sterblicher bey Quell und Flüſſen ſang,
War meine heilge Kunſt in den beflamten Schlöſſern
Den Söhnen jenes Lichts des Himmels ſchon bekant.
Der Vater ſahe ſelbſt von ſeinem hellen Sitze.
[148] Als ich ſie aufgeführt, da ſie mit ihrem Spiel
Und tiefen Beugungen bekräntzt vorüber zogen,
Da ihr geſtreckter Zug, der nicht zu überſehn,
Von ſeiner Herrlichkeit und Macht und Weisheit tönte.
Der Himmel lachte ſelbſt, es ſchallte ihr Geſang
Durch alle Gegenden der ſelgen Felder wieder.
Ich zog nach jener Schlacht dem groſſen Siegesheld
Auf der bepalmten Bahn voll Jauchzen mit entgegen,
Da er nach Satans Sturtz die Fahne umgewand,
Und rief: Triumph! Triumph! an ſeinen Siegeswagen.
Und o beglückter Geiſt, den auf der Welt ſein Trieb
Schon zu den Sternen reißt, wo er den HErrn der Himmel,

82 gereimt 84 macht 86 denn daß 90 benezt 103 ſeinen
110 Sieges Held 111 jauchzen

Der ſelbſt ſein ſingen hört, in hellem Lichte ſieht.
Allein verſuchet erſt die Kräfte eurer Flügel,
Eh ihr euch alzu kühn aus euren Zirkeln wagt.
Sind Berge euch zu hoch, ſo bleibet in den Thälern.
GOtt hört auch in der Höh, was ihr in Gründen ſingt.
Doch ſchlieſſet alleſamt die himmliſchen Gedancken
In lieblich klingende gemeßne Sätze ein,
Und ſchmücket ſie zugleich mit wohlgewählten Blumen,
Die Andacht flieht ja ſelbſt ſo reine Zierde nicht:
Der Heilge wohnet auch in ausgeſchmückten Tempeln.
Ja ich erlaub es euch, entreißt mit kluger Hand
Den Dichtern Griechenlands und Latiens ihr Gutes;
[149] Doch eh ihr es dem HErrn auf ſeinem Altar legt;
So heiligt erſt den Raub; damit kein Götzenopfer
Sein Heiligthum entweiht. Vermiſcht die Engel doch
Nicht mit den Furien. Setzt die verdamte Götzen
Nicht in des Höchſten Sitz. Ich weiß du wirſt dis ſtets,
Mein werther Lange, fliehn. So ſtimme deine Laute;
Jedoch laß allezeit, ſo oft du ſingſt und ſpielſt
Den Vater und den HErrn der Engel und der Menſchen
Den gantzen Inhalt ſeyn. Drauf ruft ſie ihn zum Thron,
Und hier bedeckten ihm die drey vertrauten Schweſtern
Die Gottesfurcht, Natur und Anmuth alſobald
Die Schultern und ſein Haupt mit einem weiſſen Schleyer,
Den dieſes Kleeblat ſelbſt mit eigner Hand gewebt.
Sie ſtieg herab und bog den Krantz um ſeine Scheitel,
Und ſprach: ich weihe dich hiermit zum Prieſter ein.
Darauf beſtreuet ihn der gantze Kreiß mit Blumen,
Und ſpielt zugleich mit ihm ein Lied im höhern Chor.
So fahre weiter fort, laß deine Laute nicht,
Da du die Bibel nimſt, verſtimmt und ſtaubig liegen;
Nein ſondern, wenn dein Fuß den Lehrerſtuhl verläßt;
So ſteig mit deinem Spiel auf deines Gartens Hügel,

---

116 hört in hellen ſieht, B 119 hoch; ſo 120 Höh was 124 nicht. 125 Heilige Tempeln aB 132 ſtets 133 Lange! 142 ſprach ich 148 deinen

Wo deine Doris ſich denn zu dir ſetzen wird,
Und, ſo wie ich manchmal, in deine Seiten ſingen.
O! glücklich! Wer alſo dem Höchſten ſpielen kan.
Was wünſcht ein Dichter mehr? Nichts, als ein wenig Acker,
[150] Wobey ein klarer Quell in einem Garten rauſcht,
Und einen Wald dabey. Hier ſolte meine Leyer
Stets mein Gefehrte ſeyn. Hier wolte ich vergnügt
In grüner Still auch wohl von Mann und Waffen ſpielen.
Hier ſolte endlich mich des Lebens blaſſer Feind
Mit ſeinem kalten Arm im ſingen noch umſchlieſſen.

Auf ſeine vorgehabte Ueberſetzung des Virgils.

Unſterblicher Virgil, du Ehre deines Roms,
Du würdiger bekräntzter Folger
Und Nebenbuhler des Homers,
Der du den frommen Held auf ſeinen ſtarcken Schwingen
Dem Schatten der Vergeſſenheit
Durch deinen weiſen Flug entriſſen,
Und ihn der ſpäten Welt dort in dem hellen Tempel
Der Ewigkeit noch zur Bewundrung zeigſt.

Ich irr, und ſinge hier von Waffen, Mann und Streit,
Nach dir, in meine deutſchen Sayten,
Ich wiederhole ungehört
Dein feurig edles Lied in Thälern und in Wäldern:
Ich baue dir ein Ehrenmal
Ich kröne dir mit friſchen Lorbern
Dein Grab und den Altar, und opfre dir die Reime
So bis hieher der Dichtkunſt Feld zerſtört.

[151] Dein ewiges Gedicht entriß dort ein Auguſt
Aus unverdient gedrohten Flammen,
Wer aber wird in deutſche Luft
Es wieder an das Licht des hellen Tages ruffen,

153 in einen

Wer iſt der Held, der Muſen Luſt?
O Hofnung, ſuchſt du mich zu täuſchen?
Erwach, und ſchau den Held. Er nur allein iſt würdig
Den Ruhm mit dem Auguſt zu theilen.

26 Auf der edlen Chloris Geburtstag, an Ihren Vater.

Gebiethe, theurer Mann, gebiete doch auch nun
Durch deines Armes Winck den aufgebrachten Sayten
Nur einen Augenblick zu ruhn;
Beſtill ihr freudenvolles Streiten.
Laß zu, daß jetzt bey deiner Luſt
Auch meine Muſ aus treuer Bruſt
Allein vor deinen Augen ſinge:
Zieh deinen aufgeklärten Blick
Nebſt deinem Fräulein nicht zurück,
Damit dis Lied nicht mißgelinge.

Weil deine Fräulein uns dein Bildniß völlig zeigt,
Flicht meine Clio ihr die Lorbern um die Haare,
[152] So Phöbus um die Schläffe beugt,
Daß er der Tugend Lob bewahre.
Die edle Chloris ſelbſt erſcheint
Mit ihren Freundinnen vereint,
Der hohe Bau der ſchönen Glieder
Iſt recht ein Kunſtſtück der Natur;
Und ihres hohen Geiſtes Spur
Erſcheint in ihrem Antlitz wieder.

Sie gleicht der Cyntie, wenn ſie nun einem Aſt
Den Köcher anvertraut, der auf den Schultern klinget,
Und ſich das Chor der Nymphen angefaßt,
Worinn ſie ſelbſt ſich tantzend ſchwinget:
Sie trägt ihr freyes Haupt erhöht,
Das über alle andre geht,

21 Luſt B

Und ſich gekrönt mit Strahlen zeiget.
Latona ſieht mit ſtiller Bruſt
Der Tochter Schönheit voller Luſt,
Und freut ſich, weil ſie immer ſteiget.

Doch, ihre Schönheit iſt nicht ihre gröſte Zier,
Ihr tugendhafter Geiſt kan ſie weit mehr erheben:
Und wer ſie ſieht, bewundert denn an ihr
Und muß ihr dieſes Zeugniß geben:
Ihr Sinn iſt hoch, ſtets einerley,
Doch gantz vom blinden Hochmuth frey
[153] Vollkommen edel ſind die Sitten,
Es thronet ſelbſt die Frömmigkeit
In unverſtelter Heiligkeit
In ihres reinen Hertzens Mitten.

Den angebohrnen Witz und herrlichen Verſtand
Pflegt ſie mit klugem Fleiß durch leſen zu erbauen:
Wie oftmals läßt die wohlbemühte Hand
Ein Buch gleich ihrem Vater ſchauen,
Und wer giebt ihrer Nadel Fleiß
Nicht der Minerva würdgen Preiß;
Ja wenn ſie die geſchwinden Finger
Durch die geſchlagnen Claves führt,
Wird jedes Hörers Hertz gerührt,
Und auch ihr Ruhm denn nicht geringer.

Dis, theurer Kroſigk, iſt der ſchönen Tochter Bild,
Und gleicht es ihr nicht recht, ſo ſchau ſelbſt auf ihr Weſen,
So kanſt du, gantz mit Luſt erfüllt,
Selbſt deine Tugend in ihr leſen.
Du aber nimm dis gnädig hin,
Denn mir verbeut ihr ſtiller Sinn
Ihr ſelber dieſes Lob zu geben.
Was iſt, das ich noch wünſchen kan?
Nichts als von dir, du theurer Mann,
Mir Gnade, Ihr ein langes Leben.

27 [154] Ueber der edlen Chloris Schweſter Stärcke auf dem Clavier.

WOhin bin ich, ihr Muſen, jetzt entzückt,
Beſind ich mich auf Pindus grünen Spitzen,
Wo ihr im Kreiß oft pflegt zu ſitzen,
Und eure Harmonie ſelbſt Phöbus Ohr entzückt.
Hör ich nicht jetzt Polhymnien allein
Die Melodie durch eintzle Töne führen,
Daß Wind und Bäume ſich dadurch entzückt nicht rühren;
Hört, jetzo fällt das gantze Chor mit ein.
Die Macht der einigen, doch unterſchiednen Sayten,
Ihr heftiges, jedoch einſtimmigs Streiten
Beſtürmt der Hörer Bruſt
Mit gantz betäubender, doch ungemeiner Luſt.
Still! jetzo ſpielen zwey zuſammen,
Bald ſetzen ſie die Bruſt in Flammen,
Bald aber ſtarret Blut und Hertz,
Und fühlt den angenehmſten Schmertz,
Wenn ſie den Ton gantz traurig langſam ziehn.
Bald höret man ſie ſpringend fliehn:
Jetzt rolt der Töne Heer zur Tiefe nieder,
Jetzt fliegen ſie zum Himmel wieder,
Jetzt ſetzen ſie den Hörer auſſer ſich.
Ihr Muſen, wo befind ich mich!
O Jovis Töchter höret auf,
Ja, ja, es ruht der ſtarcken Töne Lauf.
Doch wie? Hat mich ein Traum betrogen,
[155] Und vor mein Aug ein Blendwerck vorgezogen?
Wie, kan den dis wohl möglich ſeyn,
Iſt aller Muſen Kunſt in einer nur allein?
Iſt ſies, ja, ja es iſt die Schöne,
Die Meiſterin der reinſten Töne
Des edlen Krofigks Kind allein.

---

17 ziehn B

Grundriß eines Gedichtes auf die Sündfluth 28 an Amalien.

Was ſeh ich über mir, die Wolcken fliehen fort,
Die Luft wird klar und ſchnell voll Strahlen, Blitz und Feuer,
Es donnert, hört! erſtaunt! Der Himmel thut ſich auf,
Der Ewige erſcheint auf ſeinem grauen Throne:
Ein ſchreckliches Gewölck, das brennend über ihn,
Sein grauſes Richthaus wölbt, ſteht um ihn her wie Mauren,
Das unzählbare Volck des Reichs der Ewigkeit
Liegt vor dem ſtrengen Stuhl voll Ehrfurcht auf dem Boden,
Die tiefſte Stille herrſcht. Des Richters Ausſpruch ſchalt,
Der, wenn ſein Haupt ſich regt, die Feſte ſelbſt erſchüttert,
Sein Mund verdamt die grund verderbte Welt.
Nunmehr giebt er Befehl den Dienern ſeiner Rache;
Ein neuer Schlag beſtärcket den Befehl,
Und dreymal ſchläget er mit ſeinem eiſern Scepter
Die gantz verworffne Erd, und ihr zerſchelter Grund
Muß bis zum heiſſen Kern erſchüttern und zerberſten.
[156] Des Abgrund Brunnen thun auf ſein Geheiß ſich auf,
Und ſtoſſen überall die tief verborgnen Waſſer
Aus ihrem Schlund hervor, Süd, Weſt, Oſt, Nord tobt, ſtürmt
Auf das erregte Meer voll Wuth von allen Seiten,
Rührt aus der Tiefe ſelbſt die ſtillen Waſſer vor,
Wältzt über allen Strand gantz ungeheure Wellen,
Und überſchwemt die Welt. Sein donnernd ſtarcker Arm
Führt durch die weite Luft indeſſen gantze Meere,
Nun ſtürtzt er ſie herab mit Feuer untermengt;
Es brauſt ein ſteter Guß durch die pechſchwartzen Lüfte,
Die ſteigend zornge Fluth durchſtrömet alles Land,
Mord, Zeter, Ach und Weh ſteigt ſchon von allen Gräntzen.
Das jammervolle Volck, das heulend Rettung ſucht,
Ringt, ſchlägt die Hände nun verzweiflungsvoll zuſammen,
Und läuft, vergeblich doch, auf ſteile Berge zu:

---

8 voll] von B 11 Welt B 20 Seiten B 26 Guß] Geiſt B (Dr) Lüfte B

Die Fiſche liegen nun auf hohen Ulmen Bäumen
Wo ſonſt die Taub allein ihr leichtes Neſt gebaut.
Der ſcheuen Gemſen Heer, das auf Gebürgen klettert,
Schwam in der tiefen Fluth. Die prächtig groſſen Städte
Bedeckte jetzt ein Meer, das ohne Ufer war.
Es flogen durch die Welt des Höchſten Zornes Diener
Und ſtürtzten überall die Völcker in die See;
Kein Retten iſt nunmehr, was lebet, muß verderben,
Die Arche nur allein ſchwimt triumphirend her
Auf ſchaumerfüllter Fluth. Die ſchützend guten Geiſter
Begleiten deren Farth, und ſchweben rings umher;
Der fromme Noah läßt dem HErrn ein Dancklied ſchallen.

Wort des Höchsten,

eine Ode

von

J. J. Pyra.

Claudian de Consul. Manlii Theodori v. I. 7. 8.
Ipsa quidem virtus pretium sibi — — —
Attamen invitam blande vestigat et vltro
Ambit honos — — — — — —

[158] **Leser,**

Es wird euch befremden, daß ihr hier eine Vorrede sehet. Ihr habt Recht dazu; und sie würde mir selbst überflüßig scheinen: wenn ich es nicht für nöthig hielte, eine Erinnerung wegen der Freyheit zu thun, die ich mir in den Erdichtungen genommen habe. Boileau und der ältere Gryph sind hierin meine Vorgänger gewesen. Beyde haben über einzelne Oden sich in den Vorberichten erkläret. Ich stelle ein Chor Engel vor, welches in der Höhe das Wort des Höchsten preiset, und Ihro Hochwürden den Herrn D. Langen in einem andern Kreise, der hier auf Erden GOtt für seinen Beystand lobet und danket. Hierauf erscheinet der Tempel GOttes in den Wolcken; und es wird eine Stimme gehöret, welche den Segen ausspricht. So gleich geschieht ein Donnerschlag; und ich gelange wieder in den angenehmen Ort, wo ich den gröſten Theil dieses Gedichts verfertiget habe. Diejenigen werden sich irren, welche nach den altäglichen Oden ihren Spruch hierüber fällen. David und die ältern Lyrischen Poeten sind die Muster,

29 Die Vorrede ist in Schwabacher Schrift gedruckt.
6 Claudian] Claudius B

nach welchen man Gesänge beurtheilen soll. Ueberhaupt muß man beobachten, daß die Allegorie der Grund aller Erdichtungen sey. Was ein Redner an schlechten Metaphern sagt, das verwandelt der Dichter [159] in lauter Vorstellungen. Ich irre nicht, wenn ich in ungebundner Rede schreibe, daß der HErr D. Lange GOtt für seinen Beystand gedancket, und auch, daß die Engel mit in sein Lob eingestimmet, die sich um die Frommen herlagern und das Lob des ewigen Vaters ihr Werck seyn lassen. Nichts anders wird euch in meiner Erfindung vorgestellet. Wenn ich den Segensspruch aus einem Tempel erschallen lasse; so ist diß eine Nachahmung des 18. Psalms; und ein jeder wird leicht mercken, woher die Auszierung des Tempels genommen sey. Ich gestehe, es ist verwegen, die obern Geister mit in die menschlichen Handlungen einzumischen. Es scheint, daß es unter den christlichen Dichtern noch nicht ausgemacht sey, wie weit wir sie nach der Wahrscheinlichkeit mit hineinflechten dürfen. Diejenigen, so uns in den höhern Arten der Poesie Regeln vorgeschrieben, hätten dieses nach der Schrift und Vernunft fest setzen sollen. Boileau scheint mir in dem 3ten Gesange seiner Dichtkunst gantz dawider zu seyn; der unvergleichliche Criticus Bodmer aber behauptet in dem Character der deutschen Gedichte das Gegentheil. Doch wenn man Fabeln und Lügen wohl unterscheidet, welches nach meiner Einsicht Despreau nicht gethan hat; [160] so dünckt mir, daß es nicht unrecht sey. Es verdient diese Untersuchung die Bemühung der Kunstrichter: weil hierauf das meiste in der heroischen Poesie ankomt. Solte Jemanden die Ordnung nicht anstehen, dem weiß ich nichts entgegen zu setzen, als des Boileau Vers:

„*Chez elle un beau desordre est un effet de l' art.*“

Wem aber die Wahl der Materien nicht gefällt, dem antworte ich mit dem grossen Haller „Ein Dichter erwählet einen gewissen Vorwurf; nicht eine volständige Abhandlung davon zu machen, sondern einige besondere Gedancken darüber anzubringen; also soll es ihm frey stehen, so weit zu gehen, als er will, und stille zu stehen, wo es ihm gefällt. Er hat sich nicht verbunden alles zu sagen; also soll man von

den Ausgebliebenen nicht ſchlieſſen, daß er es verachte.“ Dieſes iſt es, was ich anmercken wollen. Es würde zurück geblieben ſeyn, wenn ich nicht gewuſt, daß es Leute gebe, die nicht nach der Vernunft und Billigkeit, ſondern nach ihren Vorurtheilen und Neigungen zu richten pflegen.

---

[161] So leg indes den wohlverdienten Kiel
Vor GOttes Thron, Du theurer Vater! nieder.
Die Bahn iſt aus; und hier iſt Kron und Ziel,
Erhole doch jetzt deine Kräfte wieder:
Und hör indeß in ehrenvoller Ruh,
Der Harmonie von meinen Säyten zu.

Mein Lautenſpiel, mein Troſt in Einſamkeit,
Geſchworner Feind von ſclaviſch falſchen Heucheln,
Du, das noch nie, aus Niederträchtigkeit,
Die Laſter-Brut, mit wohlbezahlten Schmeicheln
Und blindem Ruhm, durch einen Reim verehrt;
Und ſo den Krantz der Tugenden verſehrt.

Ich ſtimmte nur der regen Därme Chor;
So oft als ich des Davids Pſalmen hörte.
Mein Geiſt ſchwung ſich zu Sions Höh empor,
Wo mich der Held die hohen Lieder lehrte,
Die er gekrönt am Quell Silohens ſang;
So daß ſein Schall durch Solima erklang.

Bald wafnet ich den tönend holen Bauch
Mit kühner Hand durch ſtärckre hohe Sayten
Und ſpielt entzückt: wie, unter Dampf und Rauch,
Die Drachen ſelbſt mit Engeln raſend ſtreiten.
[162] Der Himmel bebt, es zitterte die Welt;
Bis daß ihr Schwarm geſtürtzt zur Höllen fällt.

Bald folgſt du mir in jenen krummen Thal.
Die Dichtkunſt lehrt auf den begrünten Höhen
Der Hügel dort der jungen Dichter Zahl,

---

25 Thal B

Die um ſie her voll Lehr-Begierde ſtehen.
Da irrten wir in jenen frommen Hain,
In welchen ihr die Bäume heilig ſeyn.

Den tapfern Thon der Barden ahmſt du nach,
Mit welchem ſie das rauhe Heer erhitzet,
Daß es den Feind dem Tod zu Trotz durchbrach.
Du ſingſt die Höh, wo das Geſtirne blitzet,
Und einen Freund und deſſen Rohr und Treu.
So dienſt du mir; doch ohne Schmeicheley.

Auf, ſtimme du auch dieſesmal mit ein,
Du mein Gefährt! ich will von Langen ſingen.
Die Misgunſt ſelbſt ſoll unſer Richter ſeyn.
Das reine Lob wird ſie zum Beyfall zwingen.
Und wenn ſie gleich auch mich zu tadeln weiß:
So giebt ſie ihm doch den verdienten Preiß.

Und Er ihn Dir, du HErr der Ewigkeit.
So fall auch ich vor deinen Altar nieder;
[163] Und preiſe dich gerührt aus Danckbarkeit!
O! heilige, du Geiſt des HErrn! die Lieder,
Du deſſen Macht und GOttheit alles füllt,
Von dem allein die wahre Andacht quillt.

Entdecke mir, was Sein Verſtand gethan,
Wie Ihm das Werck durch deine Kraft gelungen.
Du führteſt Ihn, daß Er auf deiner Bahn
Ins Heiligthum der Wahrheit eingedrungen.
Mit dir hat er den Anfang nur gemacht,
Mit dir hat er es auch zum Schluß gebracht.

Es führte nie der Morgenröthe Hand
Den Tag ſo früh aus ihrer Roſenpforte
Und röthete die Berge, Thürm und Land;
Du fandeſt Ihn doch ſchon bey deinem Worte,
Er wachte noch, wenn gleich die Finſterniß
Den Sterblichen das ſpäte Licht entriß.

---

34 blitzet. B 56 Roſenpforte; B 57 Land B

Der kurtzen Ruh gebraucht Er dazu nur,
Daß Er dadurch zur Arbeit muntrer würde.
Wir schauen zwar des Alters graue Spur;
Doch sinckt die Kraft nicht von der heilgen Bürde.
Wir alle sehn die fromm und grosse Müh;
Doch wer erstaunt, wie viel bewundern sie?

[164] Und so ist Er der schnellen Sonnen gleich,
Die Glantz und Licht, mit dem beflammten Wagen,
Auf ihrer Bahn pflegt durch das blaue Reich
Der höhern Luft um unsern Ball zu tragen:
Sie leuchtet stets; doch fehlt ihrs nie am Schein.
Sie wird zwar alt; doch niemals schwach und klein.

Sie schenckt der Erd ihr fruchtbar reiches Licht,
Vollbringet stets die ungemeßnen Reisen;
Indem das Volck der Welt sein Werck verricht.
Ein jeder siehts und keiner will es preisen;
Allein sie ruht doch nicht von ihrem Lauf,
Und hört darum doch nicht zu scheinen auf.

Was fühle ich? Was kocht? Was rollt mein Blut?
O was durchfeurt die sterblich matten Sinnen,
Wohin reißt mich die göttlich hohe Glut?
Wo hört man mich der Wahrheit Lob beginnen?
Was spüre ich vor einen starcken Geist?
Der aus der Brust die eitlen Triebe reißt.

Wohin? Wohin? durch welchen Thal und Wald?
O welche Höh! zu der mein Flug sich schwinget,
Was ists? das mir von fern entgegen schallt,
So bin ichs nicht? der hier alleine singet.
[165] O welch ein Glantz? Ich seh der Geister Chor,
Sie fliegen her. Ihr Lied entzückt mein Ohr.

Ich singe mit, ihr Kräfte jenes Lichts!
„Ihr Himmel laßt des Vaters Lob erschallen,
„Sein göttlich Wort bewegt, erschüttert Nichts;
„Und sollte gleich der Bau der Welt zerfallen;

„Und ſtürtzten gleich die grauſen Stück herab;
„Und würde gleich ihr wüſter Schutt ihr Grab.

Die Stimmen ruhn und ein Gewölck von Duft
Fängt an den Berg durchbalſamt zu umgeben.
Was höre ich? was will ſich durch die Luft
Vor ein Getön dort von der Erd erheben?
Seh ich nicht dort ein himmliſch ſingend Chor?
Und Lange ſingt im Mittel kniend vor.

„Du deſſen Wort die leere wüſte Laſt
„Gehorſam war; das auch die Welt hieß werden,
„Der du das Licht hervor gerufen haſt,
„Dein ewig Wort durchſchallt den Kreiß der Erden,
„So weit den Rand von der bewohnten Welt
„Der goldne Glantz des groſſen Lichts erhellt.

Nun bücket ſich und ſchweigt der fromme Mann;
Doch David rührt mit heilger Kunſt die Saytten;
[166] Und fängt alhier die Gegenantwort an:
„GOtt redet, hört! ihr unbegräntzten Weiten
„Der Ewigkeit, ſein Wort dröhnt aus der Nacht
„Um ſeinen Thron mit göttlich ſtarcker Macht.

„Der Blitz trägt es durch die erſchrockne Welt
„Im Donner fort auf reiſſend glühnden Flügel.
„Erſchüttert, was ſie in den Armen hält,
„Zerſchmettert ſelbſt des ewgen Abgrunds Riegel.
„Es ſieht das Volck in tiefer Nacht den Strahl,
„Es ſieht und bebt im ſchwartzen Sitz der Qual.

„Der Vater ſpricht. Gleich wird die Welt erfreut.
„Es ſchweigt vor ihm das donnernde Getümmel,
„Der Geiſter Heer preiſt ihn voll Seligkeit.
„Es preiſen ihn die hohen Stern und Himmel,
„Daß Ruhm und Lob die weite Luft durchſchallt,
„In deren Kreis der Welten Hauffen wallt.

Noch thönt der Schluß: und Lange fällt itzt ein,
Und preiſet dich, der von den Donner Höhen

98 umgeben? B 111 an? B

Des Sinai, bey zorngер Blitze Schein
An ſein Geſchlecht ließ den Befehl ergehen.
Da hielt dein Knecht die Tafeln in der Hand,
Du lehrteſt ihn, indem er vor dir ſtand.

[167] „Propheten ſahn das ſelige Geſchick,
„Du zogeſt ſelbſt des finſtern Vorhangs Tücher
„Von jenem Sitz der ſpäten Zeit zurück,
„Du ſchloſſeſt ſelbſt auch die geheimen Bücher
„Der ewigen Fürſehung ihnen auf,
„Drauf hört das Volck der fernſten Dinge Lauf.

Nun regte ſich der lehrend wahre Mund.
„Dein Sohn, den du zum Heil der Welt erwählet,
„Volbrachte es und that es ſelber kund.
„Sein Geiſt hat es den Dienern vorgezählet,
„Der aus der Bruſt die eitlen Sinnen ſtieß,
„Und ſeiner Macht die Menſchheit weichen hieß.

„O HErr! dein Wort ſtürtzt zu der Höllen Kluft.
„O HErr! dein Wort hebt wieder zu den Sternen.
„O preiſet ihn, ihr Menſchen, Erd und Luft.
„O fleht ihn an! es niemals zu entfernen.
„Du zeigteſt mir auch deinen wahren Sinn,
„So nimm den Danck, mich, Kiel und Bücher hin.

Nunmehr vereint der Thon der Chöre ſich,
Die gantze Luft erregt ein Luſtgetöne,
Es ſchüttert ſelbſt der höchſten Wolcken Strich:
„Bringt her dem HErrn, bringt her ihr ſtarcken Söhne
[168] „Der Mächtigen, bringt in das Heiligthum
„Im reinen Schmuck dem HErrn Preiß, Ehr und Ruhm.

Sein göttlich Wort, das ſtarcke Cedern fällt,
Sauſt auf der Fluth; und bleibt der Erden Wonne.
GOtt redet ſelbſt vom Himmel zu der Welt,
Vom Aufgang an biß an das Ziel der Sonne.
Er ſitzt und ruft von ſeinem Wolcken Thron
Dem blaſſen Volck mit allmachtsvollem Thon.

162 Thon B

Es blitzet ſchnell! werft euren Blick hinauf.
Ich ſehe ſich die blauen Wolcken theilen.
Auf einmal ſteigt der heilge Tempel auf.
Ein blinckendes Gewölck deckt halb die Säulen;
Und jede gläntzt gleich einem Edelſtein
Wie, GOttes Stadt! dort deine Mauren ſeyn.

Mit Strahlen iſt der ewge Bau umringt,
In welchem ſich das Chor der Seraphinen
Mit gläntzenden bewegten Flügeln ſchwingt,
Die ſingend ſtets vor ſeinem Throne dienen.
Seht, wie das Thor ſich in den Angeln dreht,
Woraus ein Strahl auf Langens Scheitel geht.

Was blendet mich vor ein gewaltig Licht!
Wie wird mir, ach! es ſincken meine Glieder,
[169] Ein jeder fällt voll Furcht auf ſein Geſicht.
O hört! es ſchallt aus jenem Tempel nieder:
„Heil ſey mit Dir, Du dienteſt wohl und recht:
„Dein Lohn iſt groß, du frommer treuer Knecht.

Ein Donnerſchlag erſchüttert dieſes Rund!
Gerechter GOtt! was iſt dein ſtrenger Wille?
Was droht dein Arm der Erden faulem Grund?
Allein woher entſteht die groſſe Stille?
Wie, ſeh ich recht? was ich bisher erblickt
Wird dort im fliehenden Gewölck entrückt.

Jetzt führet mich ſchnell, mit geſencktem Schuß
In jenes Thal mein ſinckendes Gefieder.
Nun! nun ſetzt ſchon mein ſchwebend leichter Fuß
Den müden Tritt in jene Schatten nieder.
Ich grüße dich, mein ſtiller Aufenthalt,
Dich grünen Sitz, dich neu belebten Wald.

Du heller Brun! bey dir will ich jetzt ruhn,
Und deinen Rand mit bunten Kräntzen krönen,
Hier ſetze dich; und laß o Dichtkunſt nur
Durch dieſen Hain dein göttlich Spiel ertönen.

Da um uns her die Heerde blöckt und ſpringt,
Und in der Luft das Chor der Lerchen ſingt.

[170] Ergötze du hier meinen matten Sinn,
Der dort ſo ſehr iſt angeſtrenget worden,
Als ich ſo hoch entzückt geweſen bin.
Der lichten Spur von jenem heilgen Orden
Dort nachzugehn, iſt ſehr gefährlich zwar,
Doch iſt es auch die herrlichſte Gefahr.

Wen rühmeſt du? von wem ertönt die Luft?
Was vor ein Held? und weſſen groſſen Namen
Lernt Echo ſelbſt in ſchallend holer Kluft,
Und jenem Buſch ſo vielfach nachzuahmen.
Ihr Fürſten ruht in ſtoltzem Marmorſtein:
Laß Langen jetzt des Liedes Inhalt ſeyn.

Nicht bloß ein Held, der Stadt und Land verheert,
Und tapfer raaſt; noch blutbeſpritzte Waffen,
Und Kampf und Roß ſind deiner Lorbern werth.
Nein, die der Welt gelehrten Vortheil ſchaffen.
Ein Haupt, ſo ſtets bey nutzbarn Wercken ſchnitzt,
Das ſtelle hin, wo Mond und Sonne ſitzt.

Was ziehet ſich jetzt vor ein Nebel gleich
Von jenem Grund der faſt verjahrten Zeiten?
Empört der Krieg der Wiſſenſchaften Reich?
Beginnet ſelbſt ihr kluges Volck zu ſtreiten?
[171] So ſchwinget denn der Zwietracht wilde Hand
Die Fackeln auch um dieſes ſtille Land?

O welch ein Kampf! in jener Wahlſtat dort,
In welcher doch Euſebie regieret.
Nun zieht der Streit in jene Felder fort,
Worin den Stab die Weisheit ſelber führet.
Ich kenne dich, du Rüſtiger im Streit,
Der voller Muth auch nicht die ſtärckſten ſcheut.

Erhebe du nebſt mir im höhern Thon
O Poeſie! die Namen dieſer Helden;

Allein ſie ſtürmt auf ihren Sayten ſchon,
Indem ich will die groſſen Thaten melden,
Und ruft mir zu: vertraue deinen Kahn
Und Segel nicht dem ſtürmſchen Ocean.

Doch ſeht den Held dort von dem Kampfplatz ziehn,
Die Wahrheit ſelbſt führt Ihn auf ihren Wagen.
Der ſtille Sieg fliegt ſicher über Ihn.
Ich ſehe ihn errungne Zweige tragen.
Sein Fuß hebt Ihn zum Tempel jetzt hinauf,
Hier henget er die Waffen danckend auf.

GOtt ſchencke dir in ſtiller Ruh den Lohn;
Doch wie? du übſt ja die gelehrte Stärcke
[172] Im Alter ſelbſt aufs neue wieder ſchon.
Was ſehe ich vor groſſe Bibel Wercke?
Du zündeſt uns die hellſte Fackel an
Und trägeſt ſie den heilgen Weg voran.

Hier zeigt dein Arm, wo man leicht irrt und fällt,
Dein Fuß durchdringt die ungeheuren Küſten
Der glümigten noch ungebohrnen Welt,
Das Innerſte von Chaos Reich und Wiſſen.
Du ſcheuſt den Kampf der Elementen nicht,
Die GOttes Wort mit ſchnellſter Allmacht ſchlicht.

GOtt ſpricht. Das Licht erhellt die dicke Luft,
Ein lebhaft Feur zieht weiter, und entdecket
Die Heimlichkeit der ungemeßnen Kluft,
So bald die Glut den Todten Zeug erwecket,
Sieht man den Stof zum Mittelpuncte gehn,
Und bald darauf viel neue Welten ſtehn.

So ſiehet ſonſt ein Wanderer vor ihn
In Lybien, durch die Gewalt der Winde,
Das fliegende Revier den Boden fliehn,
Zukünftige Gebürg und ihre Gründe
Durch finſtere verdickte Lüfte wehn,
Und brauſend ſich in grauſen Wirbeln drehn.

[173] Auf einmal ſtürtzt die Welt voll Staub herab;
Drauf heben ſich hoch aufgethürmte Höhen;
Und werden oft der Wandrer ſandigs Grab.
Die Luft wird hell, nun kan er wieder ſehen.
Er ſieht erſtaunt jetzt ein gantz neues Land
Und was er ſieht, ſcheint ihm nur unbekannt.

Jetzt zeigſt Du uns der Himmelskörper Licht
Und Erd und Meer und Berg und Wald und Felder,
Du lehreſt uns Gebrauch und Danck und Pflicht,
Und GOttes Lob ſchallt durch die neuen Wälder.
Jetzt folgeſt Du den Vätern hin und her,
Und dir, o Volck des HErrn! durchs rothe Meer.

Nunmehr ziehſt du mit fromm und weiſer Hand
Die Decke ſelbſt dem Moſes vom Geſichte.
Du zeigſt uns den, den ſchon ſein Geiſt erkant
Und vorgeſagt, in göttlich klarem Lichte.
Dein reiner Witz entdeckt der Bilder Sinn;
Doch wirfſt Du auch die leeren Schalen hin.

Jetzt räumeſt Du, nicht mit geringerm Ruhm,
Des Spencers Wuſt, des Nils verlegne Sachen,
Mit ſtarcker Fauſt aus GOttes Heiligthum.
Die Säulen, die er wolte wanckend machen,
[174] Erhält dein Arm, der den gelehrten Trug
Womit er ſtritt, ſo glücklich niederſchlug.

Ein hoher Held erſcheinet dort von fern,
Er trägt ein Schwerdt, und Joſua fällt nieder.
Iſt dieſer nicht der Fürſt des Heers des HErrn?
Ja! dieſer Held erlöſt die Völcker wieder.
Er giebt Befehl. Jetzt hebt er ſich hinauf,
Und Joſua beut GOttes Lager auf.

Das Heer zieht aus, und läſt die Zelte ſtehn.
Man ſieht des Zugs unüberſehnen Bogen
Um Jericho in ſtillem Pompe gehn.
Der Zirkel hat ſich um die Stadt gezogen.

267 Grab B 292 wieder B

Der Heyden Volck, das auf den Mauren wacht,
Sieht gantz erſtaunt der Reihen lange Pracht.

Hört! jetzo dröhnt der Haupt Poſaunen Schall.
Das Kriegsgeſchrey des Heeres ſchlägt den Himmel.
Seht Thurm und Maur wanckt, ſtürtzt mit grauſem Fall
Durch GOttes Macht mit donnerndem Getümmel.
Die Mauer rollt zerſchmettert auf den Grund.
O Jericho! dein Schutz liegt, wo er ſtund.

Nun ſtürmt das Heer zu allen Seiten ein.
Das blutge Schwerdt raaſt ſchon auf allen Gaſſen
[175] Und überall herrſcht Morden, Rach und Pein.
Nunmehr begint die Glut die Stadt zu faſſen.
In heiſſer Luft tobt die erzürnte Glut,
Und Jericho raucht unter Aſch und Blut.

Wer machet mir die Deutung doch bekant?
Ja Lange Du wirſt mir den Schlüſſel geben,
Den dort Johann an Patmos Ufern fand.
Ich ſehe ſchon den groſſen Engel ſchweben.
Er fliegt daher bey der Poſaunen Thon.
Es ſchallt! Sie fällt die groſſe Babylon.

Wo iſt mein Held? Seht dort den harten Streit,
In dem ſein Arm mit Blitz geſchwinden Streichen
Der Feinde Schwarm erleget und zerſtreut,
Nun jaget er durch Waffen, Blut und Leichen
Den flüchtgen Trup, durch den ſein Eiſen brach.
Der ſchnelle Sieg eilt ihm mit Keuchen nach.

Hör auf o Held! es ſinckt der Sonnen Lauf.
Allein umſonſt! Er iſt zu ſtarck erhitzet:
Sein mächtig Wort hält ſelbſt die Sonne auf.
Die Welt erſtaunt, die da erſchrocken ſitzet.
Und ſiehet wohl, daß ſie ein GOtt bezwingt,
Die Zügel hält, und ſie zum warten bringt.

---

301 Hört B 302 Himmel B

[176] Wie? zog der Fürſt des Tages ſein Geſpan
Wohl dort zurück, dem Lauf des Pols entgegen?
Wie? oder hielt der Erdball vor ihm an?
Du Lange weißt den Streit gelehrt zu legen.
Es hat Dein Arm im Mittel unſrer Welt
Den hohen Thron der Sonnen feſt geſtellt.

Schaut Gideon! den man als Fürſt und Held
Und Prieſter ſieht bey dem Altare ſtehen.
Durch ihn iſt uns ein Vorbild dargeſtellt,
An welchem wir das Mitleramt erſehen.
Des Jephtha Kind führſt du vom Opferſtein
Und ſchlieſſeſt ſie zu ſteter Keuſchheit ein.

Wie komt dort nicht in gräulich wilder Tracht
Ein Zauberweib Theſſaliens gegangen?
Das ihre Gründ einſt fürchterlich gemacht.
So ſah ſie aus, wenn ſcheußlich grüne Schlangen
Ihr Haar geſchnürt; wenn ſie mit Knochen ſpielt,
Und in dem Wuſt der faulen Leichen wühlt.

Um ihren Kopf fliegt das zerſtreute Haar,
O was macht ſie vor gräßliche Geberden?
Sie murmelt, hört! O ſie beſchweret gar.
Ein kaltes Hertz ſoll wohl entflammet werden.
[177] Vielleicht wird jetzt bey hellem Sonnenſchein
Ein falſcher Blitz und Donner ſchrecklich ſeyn.

Soll ihre Fauſt den Mond ſelbſt aus der Luft
Zur Erd herab von ſeinem Wagen neigen?
Wie ſchaut ſie ſchon der Höllen ofne Kluft
Und mit Geheul beſchworne Geiſter ſteigen,
Ein heilig Grab zerreißt vielleicht ihr Arm,
Wird faulend Blut in morſchen Körpern warm.

Es ſtarrt ihr Haar, ſie ſchäumt, ſie raaſt, ſie heult,
Ihr graſſer Thon ſchallt durch der Erden Klüfte,
Sie ſieht vor ſich den bangen Grund zertheilt;
Und Samuel ſteigt durch die ſchwartzen Grüfte.

Sie reiſt ihn dir aus deiner Macht, o Tod,
Seht, er erſcheint, als wenn er Unglück droht.

Hört aus der Gruft ein dumpfiges Gebrüll.
O Saul, du hörſt dein traurigs Schickſal ſchallen.
Der Geiſt verſchwindt. Wie bald wird alles ſtill?
Ja ſelbſt mein Muth erwacht, der mir entfallen:
Denn, Lange, Du entdeckſt die Zauberliſt
Und machſt, daß ſie uns nicht mehr ſchreckbar iſt.

Saul flieht und fällt; und der Philiſter ſiegt.
Sein eignes Schwert muß rächend ihn ermorden.
[178] Inzwiſchen iſt, da er im Blute liegt,
Ein beßrer Fürſt zum Thron erhoben worden.
Auch der wird ſtoltz. Er zählet; und ſo gleich
Vermindert er durch zählen Volck und Reich.

GOtt ſiehts und ſtraft zur Beſſerung mit Macht.
Der Geiſt, der dort am fruchtbarn Nil geſchlagen,
Fliegt von der Höh erſchrecklich, wie die Nacht.
Ein giftiges Gewölcke muß ihn tragen;
Und faule Luft durchſtreicht vor ihm das Land,
Ein feurig Schwerdt ſchwingt die erzürnte Hand.

Worüber nur ſein Schreck-Gefieder ſaußt,
Folgt ihm der Tod nebſt der ergrimmten Seuche.
Das arme Volck fühlt, wie die Strafe haußt,
Wie tödlich Gift in ſeinen Adern ſchleiche,
Der Ackersmann ſinckt ausgequält aufs Feld,
Wie ſein Geſpan, da er das Land beſtelt.

Dem Krieger hilft jetzt weder Muth noch Wehr.
Die ſchnelle Peſt ereilt die ſchnellſten Boten.
Du, Lange, führſt uns durch die Leichen her,
Du zähleſt ſelbſt die eitervollen Todten.
Indem ein Theil ſich wältzt, theils quälend ſtreckt;
Und Peſt und Tod das weite Land bedeckt.

[179] Ich zittre noch für Eckel, Peſt und Grauß;
Doch breitet dort nicht eine neue Bühne,

383 Land B 386 Seuche B

Die prächtigen erhabnen Scenen aus?
Ists Solima, das dort vor mir erschiene?
Ja, ja sie ists; doch in weit grösserm Flor.
Stat Hütten stelt sich Schloß und Tempel vor.

Ach lernte jetzt mein lyrisch Rohr von Dir
Und deinem Kiel, o Lange! glücklich schildern;
So zeigte ich den Wunderbau alhier
Der neuern Welt in prächtig gleichen Bildern.
Doch wer Dich ließt, sieht fast, was Du beschreibst;
Indem du es zur gröſten Klarheit treibst.

Du leitest uns durch jeden Vorhof hin,
Du zeigest uns, was hier und da geschehen.
Mir dünckt, daß ich selbst gegenwärtig bin,
Und Kunst und Pracht bewundernd kan besehen.
Drauf lehrst Du uns, wie diese Schilderey
Dem Christenthum und Christo ähnlich sey.

Hier sehe ich mit Kron, Helm, Stab und Schwerdt
Der Fürsten Reich den Schauplatz nun bestreiten,
Doch da dein Kiel der Thaten Meng erklärt,
Muß ich indeß bloß mit den Namen streiten;
[180] Weil dieser sich dem Reime wiedersetzt
Und jener Vers und Thon zu hart verletzt.

Wer singet hier? gepriesener Homer!
Bist du es? Nein! ein göttlicher Prophete
Erfüllt, entzückt das menschliche Gehör,
Durch die Gewalt der heiligen Trompete,
Sein prächtiger, sein rührend starcker Thon
Verdient den Krantz vor Dir, o Maons Sohn!

Ich seh durch ihn im Himmel vor dem HErrn
Den Satan selbst mit GOttes Söhnen kommen.
Auf Erden wird in ungemeßner Fern,
Des Höchsten Wort, des Teuffels List vernommen.
Des Vaters Mund preist einen frommen Mann;
Und Satan schwärtzt die weisse Tugend an.

411 bin. B

Der Höllen Fürſt fährt von dem Himmel her,
Empört und reitzt die räubriſchen Chaldäer,
Die flüchtigen unſtäten Araber,
Die ſpecereybereicherten Sabäer
Auf dieſen Held und ſeines Hornviehs Zahl.
Ihr wilder Schwarm beraubt ihn auf einmal.

Nun ſchleudert er mit der verfluchten Hand
Ein freſſend Feur auf ſeine fetten Heerden.
[181] Der Sturm durchbricht der Riegel Widerſtand,
Stürtzt ſein Geſchlecht und Hauß vermengt zur Erden.
Jetzt ſtürmen bloß auf dieſen Held allein
Die keichenden betrübten Boten ein.

Erſtaunt! da ſteht der Held gantz unbewegt:
So wie ein Fels, wenn mit vergebnen Toben
Sturm, Guß und Fluth den ſtarcken Rücken ſchlägt.
Doch nicht genug! Er trotzt noch härtern Proben.
Sein Höllenfeind ſetzt der gelaßnen Ruh
Durch Seuchen, Weib und Feinde fruchtloß zu.

Wo bleiben hier, du blinder Dichter! nun
Geduld und Lob des irrenden Ulyſſen?
Der fromme Held des Maro mag nur ruhn:
Sie ſind zu klein von eurer Hand geriſſen:
Weil einer weint, der andre öfters trügt.
Sein wahrer Glantz hat ihren Schein beſiegt.

O Poeſie, du ſeyſt auch, wer du ſeyſt,
Die du diß Werk dem Dichter eingegeben,
Wenn mich mein Trieb einſt Helden ſingen heißt,
Laß deine Kraft auch meinen Sinn erheben.
Gib, daß mein Held ſtets dieſem Helden gleicht;
Und mein Geſang auch den Geſang erreicht.

[182] Begeiſtre mich, damit mein Heldenlied
Voll Gottesfurcht und Tugendlehren blitze.
Du weißt es wohl; ich lebe ſtets bemüht,
Daß einſt mein Rohr der Welt ergötzend nütze

459 heißt. B

Doch hör ich nicht, daß Lange widerſpricht.
Ja er beweißt; und diß iſt kein Gedicht.

Indeſſen ſol o Geiſt! durch deine Kraft,
Doch mein Gedicht ſtets der Geſchichte gleichen.
Und wenn mein Geiſt gleich neue Bilder ſchaft,
So laß ihn doch nie von der Tugend weichen.
Ein Dichter weiht der Lügen nie ſein Rohr,
Die Wahrheit ſtralt aus ſeiner Fabel vor.

Ihr, die ihr nur Homers Gelahrtheit preiſt,
In ihm allein das gantze Wiſſen findet:
Kommt her und ſeht, was unſers Langens Geiſt
In Hiobs Buch vor Weisheits Schätz ergründet,
Er lehrt aus ihm die Sitten der Natur;
Und zeigt in ihm der wahren Lehre Spur.

Ich höre jetzt! ich hör Iſais Sohn!
Mein Ohr erkennt des beſſern Pindars Sayten,
Sein Pſalm hebt ſich mit einem höhern Thon
Und kühnerm Flug ins Reich der Ewigkeiten.
[183] Sein Herr und Sohn muß ſtets der Inhalt ſeyn:
Jetzt hör ich ihn begeiſtert prophezeyn.

Mir dünckt, ich ſeh in frommer Sänger Schaar,
In Aſſaphs und in Elams, Ethans Mitte
Den David dort am räuchenden Altar;
Und ihr Geſang ſchallt aus der heilgen Hütte.
Da Lange nun ihr hohes Lied erhellt,
Wird überall der Heiland dargeſtellt.

Ihr Menſchen ſchaut ein neues Wunder dort,
Ein König ſelbſt will euer Lehrer werden,
Es führet mich ſein prächtig hohes Wort
Weit aus der Luft der ſcheinerfülten Erden.
Mein Geiſt, der nun des Körpers Laſt verſchmäht
Schwebt höher noch, als das Geſtirn ſich dreht.

Mein prüfend Licht kan von den hellen Höhn
Durch allen Dunſt der tiefen Heimlichkeiten

471 ſchaft. B 491 nur B

Der Eitelkeit mit freyen Blicken gehn.
Wie klein dünckt mir die gantze Welt von weiten;
Die Erd; ihr Volck und aller Güter Pracht
Verſchwindet nun; und wird von mir verlacht.

Jetzt reiſſet mich ein kühner Oden Schwung!
Welch plötzliches jeſſeiſches Entzücken
[184] Vermag ſo ſchnell in freyer Unordnung
Mich von der Höh in Thal und Wald zu rücken?
Dort ſtellt ſich mir ein Feldtheater vor,
Hier ſingt und ſpielt der Schäferinnen Chor.

Ich höre ſchon die braune Sulamith
Und ihren Freund und ihr verliebtes Klagen,
Sie eilt ihm nach, indem er vor ihr flieht.
Sie ſeufzt, daß ſie die Liebe wund geſchlagen.
Doch ihre Lieb iſt nicht von dieſer Welt,
Ein höher Feur wird uns hier aufgeſtellt.

O Amarill! O Thirſis! weichet nur
Mit eurer Brunſt beſchämt in dicke Wälder,
Poeten! folgt des weiſen Dichters Spur,
Beſuchet hier die ſonnenreichen Felder
Und das Gebüſch, wo man die Sulamith
Und ihren Freund in Roſen weiden ſieht.

Allein indem die Poeſie verweilt,
Sich in dem Thal und Garten zu ergehen;
So biſt du ſchon, o Lange, fortgeeilt,
Ich ſeh um dich die heilgen Seher ſtehen.
Sie reichen ſelbſt Dir, den ſie längſt gekannt,
Wie der Prophet von Patmos, Licht und Hand.

[185] Ja! es zergeht die blinde Finſterniß;
Indem durch Dich die Fackel angeglommen.
Mir dünckt, ich ſeh die Völcker ſchon gewiß
Aus der Gewalt des Aberglaubens kommen.
O ſehet doch! die mehr als güldne Zeit
Steht ſchon zum Lauf in ihrem Kreis bereit.

519 Spur B

Was ſchaue ich vor eine weite Bahn
In meiner Fahrt noch vor mir zu vollbringen?
Du konteſt zwar durch dieſen Ocean
Biß in den Port mit vollen Segeln dringen:
Allein die Od, o Lange, iſt zu ſchwach,
Sie bebt und läßt auf halbem Wege nach.

So wie ein Menſch, der auf die blaue Höh,
Zu kühn ſich wagt; nur Waſſer Luft und Himmel
Rings um ſich ſieht; die ungemeßne See
Schreckt ihn benebſt dem brauſenden Getümmel;
Und auf einmal ſinckt Ruder, Muth und Hand:
Drauf ſpühlt die Fluth den leichten Kahn ans Land.

Die Ode hebt zwar ihren Flug,
Verwegen ſchnell bis zu des Himmels Zinnen;
Allein ſie iſt doch noch nicht ſtarck genug,
Solch eine That und Reiſe zu beginnen.
[186] Der Wunder ſind, o Heiland! ihr zu viel.
Die Lehren ſind zu wichtig für ihr Spiel.

Sie ruht und legt die ſchlaffe Sayten hin.
Ihr! höret nun, wie Lange ſelbſt bewähret,
Daß GOttes Geiſt nach aller Schriften Sinn
Nur einen Geiſt, der Sünde flieht, verkläret.
Daß unſer Thun nie die Gleichgültigkeit
Von dem Geſetz und ſeinem Zorn befreyt.

Ihr ſtutzt und fragt, kan eines Menſchen Macht
Der Schriften Zahl zu ſolcher Höhe treiben?
Wer lange viel geleſen und gedacht,
Kan viel, und wohl in kurtzer Zeit auch ſchreiben.
Wird er jetzt ruhn? Nein, Lange ſchätzet ruhn
Der Trägheit gleich; weil Er kan gutes thun.

Er rüſtet ſich ſchon wieder in das Feld.
Ein Geiſt vom HErrn bringt Ihm des Glaubens Waffen.
GOtt ſtärcket Ihn, durch Ihn in dieſer Welt,
Dem groſſen Sohn ſein heilig Recht zu ſchaffen.

Ich ſeh, wie Er voll frommen Eifer glüht,
Er macht ſich auf, ihr Feinde! eilt und flieht.

Glück zu! auf ſtreit für Chriſtus Ehr und Preiß.
Ich ſehe ſchon! ich ſeh die Ehrenbogen;
[187] Und wenn Du nun voll wohlanſtändgen Schweiß
Vor Deinem HErrn, dem Sieger, hergezogen;
So will auch ich ſo dann am Wagen ſeyn,
Und oft, Triumph, mit froher Zunge ſchreyn.

Schweigt! Neider ſchweigt, wem Wilhelm Beyfall giebt
Den bin ich noch zu wenig zu erheben.
Was brauchſt Du mehr, da Dich Dein König liebt
Als von dem HErrn ein kraftvoll langes Leben.
Dis wünſchen wir von Ihm für Dich ſehr oft.
Das übrige wird nur von Dir verhoft.

Mich, der auf Dich nebſt tauſenden gemerckt,
Mich, ſoll auch nichts von Deinem Pfade führen.
Wo ſich der Geiſt in höhern Lehren ſtärckt,
Wo Wahrheit uns durch Dich pflegt zu regieren;
Da findet man bey ihrem Himmelsſchein
Durch Dich den Quell der Gottsgelahrtheit rein.

Doch wenn mir Zeit und Glück noch Muſſe gönnt;
So will ich ſie, Dir, fromme Dichtkunſt, weihen.
Dir, gegen die mein Hertz ohn Abſicht brennt;
Darf ich mich nicht umſonſt der Gunſt erfreuen,
Mit der Du mir des Tempels Höh gezeigt,
Zu welcher nie des Bavens Anhang ſteigt.

[188] Dann führe mich, von Deiner Glut entbrannt,
Mit Dir vertraut in die geheimen Grotten
Und lehre mich, was unſers Kayſers Hand
Und Wilhelm that, das Unkraut auszurotten
Das Satans Liſt von Wertheim ausgeſtreut.
Erzähle mir auch Langens Tapferkeit.

Entdecke mir die Kunſt, wodurch Virgil
Mit wechſelnden und nachdrucksvollen Thönen

583 gemerckt. B 584 führen, B 585 ſtärckt. B 599 Des B

Den Vers beſeelt, der dort gantz Rom gefiel;
Und ſolte mich der Pöbel gleich verhönen.
Dem leeren Reim und unſrer Verſe Zahl,
Die lebloß fließt, entſag ich noch einmal.

Drum laß du mich, nur Dir allein getreu,
Den blöden Schwarm gemeiner Reimer meiden;
So kan mich einſt der groſſen Dichter Reih,
Dein kühler Wald und Tempel unterſcheiden;
So henge ich, nach einen längern Lauf,
Zuletzt mein Spiel dem HErrn zu Ehren auf.

[189] Bibliotartarus.

Ein Heldengedichte.

Erſter Geſang.

Ich will des Jünglings Muth, und die verwegnen Reiſen,
Durch jene Finſterniß des grauſen Tartars preiſen,
Der irrend ſeinen Lauf durch Feld und Lager nahm,
Und in dem Strauſſe oft in das Gedränge kam,
Ja, als er kühnheitsvoll in jene Kluft gedrungen,
Zuletzt doch wiederum ſich an das Licht geſchwungen.
Du Göttin, deren Mund die Wahrheit ſchertzend ſingt,
Und durch den klugen Hohn der Thoren Stoltz bezwingt,
Thalia! lehre mich, du Meiſterin im Schertzen!
Der groſſen Thaten Preiß, und was in ſeinem Hertzen
Solch eine Glut entflammt, daß er des Orcus Nacht,
Mit ſeinen Furien, ohn alle Furcht verlacht.
Am beſten kanſt du mir davon die Nachricht geben:
Denn du erdachteſt ſelbſt ſein Weſen und ſein Leben.
Allein, woher erlangt mein ſchertzender Geſang
In Deutſchland ſeinen Werth und den beliebten Klang?
Vergeblich würd es jetzt auch Maro ſelber wagen,
Durch ſein erhabnes Lied den Preis davon zu tragen.
[190] Wo nicht der Schellenſchall des Reims am Ende klingt,

8 bezwingt. B

Wo man nicht die Vernunft in ſeine Feſſeln zwingt;
So iſt Geiſt, Kunſt und Fleiß und alles Oel verloren:
Denn der Geſchmack ſitzt faſt den meiſten in den Ohren.
So will ich denn, o Reim! zu dir die Händ erhöhn.
Wie, träumt mir? hör ich nicht dein zauberndes Getön?
Wie biſt du, tauber GOtt! mir jetzt ſo bald erſchienen?
Durch den in Deutſchland nur der Dichter Lorbern grünen.
Dein Schellenzepter klingt, und die Begeiſterung
Befält jetzt alles Volck, hoch, niedrig alt und jung.
Sie alle ſehen dir, bloß deines Klimperns wegen,
Mit Klatſchen, Ruhm und Lob und gantz entzückt entgegen:
So freudig können kaum die frommen Kinder ſeyn;
Wenn ſie am Weynachtsfeſt und bey der Lichter Schein,
Den Engel, der beſchert, von ferne klingeln hören,
Und Kleinigkeiten dann noch ihre Freude mehren.
So ausgelaſſen iſt auch nicht der Dörfer Luſt,
So hüpfet nicht das Hertz in Hans und Gretens Bruſt,
Bey eines Leyermanns zweytönig ewgen Leyern,
Wenn ſie ihr Kirchweihfeſt mit Tantz und Jauchzen feyern.
O Reim! wie groß biſt du! du hilfſt aus aller Noth.
Auf deinem Ruf ſtehn mir die Sylben zu Gebot.
Die Worte laufen zu. Ich ſeh auf deinen Willen
Der Verſe Schrancken ſich, nebſt gantzen Seiten, füllen.
191] Du krönſt mein deutſches Spiel. Du ſchafft, daß es gefällt.
Du macheſt, daß mein Schlaf den Dichterkrantz erhält.
Wohlan, ſo will ich denn zu deinen Schellen ſchweren,
Und künftig deine Macht, mehr als den Phöbus, ehren.
Auf blaſe, was ich ſelbſt gedencken ſolte, ein;
So wird mein Held und ich durch dich verewigt ſeyn.
Zuerſt muſt du den Stand und Namen meines Helden,
Weil ihn kein Menſch ſonſt weiß, ſchertzhafte Muſe! melden,
Was ſingſt du? Studio. Wer kennt nicht Studion?
Doch ſprich, wer ehrte ihn als ſeinen theuren Sohn?
Der kühne Held entſtammt aus eines Küſters Lenden;
Und wuchs, zu ſeiner Luſt, ſelbſt unter ſeinen Händen

34 noch] doch B 37 Leyern. B

Und ſtrenger Ruthe auf. Wann Sontags am Altar,
Des letzten Liedes Vers kaum ausgeſungen war:
So folgete der Sohn dem Vater in die Schencke.
Hier druckten Schöpp und Schultz und Pachter gleich die Bäncke.
Der alte Stax erklärt, mit viel Gelehrſamkeit,
Die Predigt noch einmal. Führt von dem State Streit,
Braucht ſein Latein, das ihm von Wittenberg geblieben,
Und Studio entbrennt von väterlichen Trieben.
Des alten Beyſpiel reitzt und ſpornt des jungen Geiſt,
Wie einen kleinen Leun, der ſchon die Zähne weiſt.
Er brüllt und kratzet ſchon vor Blutgier in die Erden,
Und wünſcht dem Vater gleich, der Thiere Furcht zu werden.
[192] So folgt einſt Annibal, Cartagens Kriegesblitz
Amilcarn, noch gantz zart, in Mavors Feld und Sitz,
Bis in Hiſpanien, wo ſo viel Blut kaum floſſe,
Als man vom Gerſtentranck, im Streit, alhier vergoſſe.
Des jungen Pöners Muth wuchs bey der Waffen Klang.
Hier droht er dir, o Rom! noch ſchwach, den Untergang;
Wozu des Vaters Sieg ihn ſtets in Glut geſetzet.
Doch Studio wird mehr als Annibal geſchätzet.
Den ſchreckensvollen Eyd, der jenen Held verband,
That dieſer vor ſich ſelbſt, mit aufgehabner Hand,
Bey ſeines Vaters Stock, und fürchterlicher Rute.
Da dieſer triumphirt, mit wallend heiſſem Blute,
Daß er, ſo lange Puls und Zunge würden gehn,
Trotz dem Verſtande! will lateiniſch wiederſtehn,
So folgete der Sohn des Vaters groſſen Schritten,
Wie des Aeneas Kind, doch mit ſtets ſtärckern Tritten.
Sein oftrer Sieg ließ ihn ſo Tag als Nacht nicht ruhn.
Wie vielen Nutzen kan der Väter Beyſpiel thun?
Als die drey Luſtern*) nun zu Hauſe kaum verfloſſen,
So ward ein höher Thor dem Helden aufgeſchloſſen.
Voll Luſt betrat er hier den ſo gewünſchten Sand,

*) Eine Zeit von fünf Jahren, wie bekannt.

72 Untergang. B 73 geſetzet; B 77 Rute, B 78 Blute. B 80 wiederſtehn. B

Wo er ſchon würdige und ſtarcke Kämpfer fand.
Hier lernt er vom Orbil, um eines Wortes wegen,
Den allerſtrengſten Streit mit jedem zu erregen.
[193] Hier junger Hercules! zogſt du die Waffen an.
Dein Streich verſchont auch nicht den grauen Priſcian.
Und als du überall in allen Birgelagen,
Wie in der Schul auch oft, den Preis davon getragen,
Und alles vor dir wich, und alles vor dir fiel;
So ging dein tapfrer Sinn auf ein erhabner Ziel.
So zeigte ſich in dir der Väter ihr Geblüte.
So hebt ſich allezeit ein wohlgeſchlacht Gemüthe.
Die Zeit erſchien nunmehr, da Tellus ſich enthüllt,
Und Titan, was da lebt, mit neuer Glut erfüllt.
Mars ließ ſein Blutpanir hoch in den Lüften ſchweben,
Die Lager fingen ſich nunmehro an zu heben.
Der blancken Waffen Glantz durchſchimmerte das Feld.
Der Wanderburſchen Schwarm zog aus in alle Welt.
Und Schüler, die nunmehr *ad altiora* ſchreiten,
Sah man den Degen, Kleid und Bücher zubereiten.
Theils aber zogen ſchon zur hohen Schul hinan,
Und kamen, kaum halb flick, nun mit den Schwalben an.
Auch Studio beginnt den Schulſtaub abzuſchütteln,
Und fült den hohen Zug. Wie eines Fiebers Rütteln,
Durchlief ein froher Schaur die Glieder, Marck und Bein,
Es nahm ihm Bruſt und Geiſt ſo Luſt als Ehrfurcht ein,
Wann, Academia! er deiner nur gedachte,
Und ihm ſein neuer Stand die Sinnen ſchwülſtig machte.
[194] Des bloſſen Namens Kraft verklärete ihn gantz,
Und itzt umſtrahlte ihn ein ungewohnter Glantz.
Bey Tage ſchwebt ihm ſtets ihr göttlich Bild vor Augen.
Die Nacht ſelbſt konte nicht es zu verdunckeln taugen.
So brante Don Qvichot, er, Manchas gröſte Zier,
Und Amadis einſt nicht, vor feuriger Begier,
Den hohen Ritterſchlag, im Tempel, zu erlangen,
Und von der ſchönen Hand die Sporen zu empfangen:

92 Priſcican. B

Als Studio, bis ihn die Depoſition
Von ſeinem Staub erlöſt, und ihn zum Muſen Sohn,
Und der erſeufzten Zier des Degens würdig mache.
Und dieſer ſchimmerte nun ſchon in dem Gemache
An der vom Tobacksdampf beräuchert ſchwartzen Wand,
Sein Lieschen hatte ſelbſt ein goldgewürcktes Band,
Das Unterpfand der Treu, mit den geküßten Händen
In Schleifen angeknüpft: Du Zierde meiner Lenden!
(Rief er, da er vor ihm entzücket ſtehen blieb:
Denn die Apoſtrophe war ihm vor allen lieb;
Wußt er Figuren gleich zu Schocken herzuzählen,
Womit noch die Orbils die leeren Redner quälen.)
Du meiner Lenden Zier! mein blinckend ſcharfer Schutz!
Und der Verzagten Furcht! und der Verwegnen Trutz!
O du ſo lange Zeit erſeufztes Ehrenzeichen!
Des Stahl, des Rectors Stock, ja alle Zepter weichen.
[195] Ich grüß und ehre dich als mein Palladium.
Du machſt mein Glück, mit dir kehrt meine Freyheit um,
Die ſeinen Bakel floh; und nichts wird ſie vertreiben;
So lang du meiner Hand nur wirſt getreu verbleiben.
Trotz dem! der ſich an mich und deinen Schimmer wagt,
Und des verwegner Mund ein ſpöttiſch Schimpfwort ſagt.
Ihn ſoll = = hiermit nahm er das Eiſen in die Hände,
Und bohrte gantz erhitzt auf unbewehrte Wände.
Schlug die durchſchnittne Luft mit manchem Kreutzhieb auf,
Fiel aus, ſprang hinter ſich, ſteh Hund! Canallie lauf!
So wie ein Leu, (was kan hier ſonſt ein Gleichniß leihen)
Sich dort in Lybiens verbranten Wüſteneyen
Selbſt mit dem Schwantze reitzt, und grimmig, vor dem Streit,
Daß Erd und Himmel ſchallt, brüllt, tobet, ſcharrt und ſchreyt.
Ja wie man in der Brunſt, in Polens fetten Auen,
Dem dickſten jungen Stier ſich nicht darf nahe trauen;
Wenn durch ſein ſchwartzes Fel der Weſpe Stachel bringt,
Und ihn, durch heiſſen Schmertz, in volles Raſen bringt,
Er ſpringt, er raſt herum. Mit Stöſſen und mit Streichen
Wetzt er ſein krummes Horn an wundenvollen Eichen,
Er brüllt und fordert Luft und Winde brauſend raus,

Und ſtößt und wirft vor Wuth den Sand, zum Vorſpiel, aus.
[196] Der leere Sturm fing ſich almälich an zu legen,
Und er betrachtete, geſtillt, den neuen Degen,
Vor den des Vaters Huld, mit froher Seel und Hand,
Das Tauf- und Leichengeld voll Hofnung angewandt.
Er bog und übte oft die Stärcke ſeiner Klingen,
Lies ihr elaſtiſch Stahl oft wieder grade ſpringen.
Und bog es wiederum. Er wird vom ſehn nicht ſat,
So viel er ihn auch ſchon herum gedrehet hat.
Bewundert bey ſich ſelbſt die ſilbernen Figuren,
Des Knopfs und Stichblats Gold, wo auf des Haſens Spuren
Die Hunde ſchieſſend ziehn, und eines Jägers Spieß
Hier einen Fuchs durchſticht, der ſich belauſchen ließ.
Darauf verſucht er ihn an ſeiner lincken Seiten:
Wie herlich werden wir *ad altiora* ſchreiten!
So ſprach er, und ging erſt die Stube auf und ab;
Wobey er, wie er ſteht, voll Freuden, Achtung gab.
Nachdem ſpatzirte er die Straſſen auf und nieder,
Und vor der Liebſten Haus und Fenſter hin und wieder.
Die Leute blieben ſtehn, die Jungfern gaben acht.
Und bald ward unſer Held bewundert, bald verlacht.
Zuletzt muſt er ſich doch nun mit der Sonn entfernen,
Die Valediction zu Hauſe wohl zu lernen.

[197]

Erzehlungen

aus

Thomſons Engliſchem.

LAvinia, die Liebenswürdige,
Hatt ehdem Freund; an dem Geburtstag lachte
Das Glück ſie lieblich, doch betrüglich, an.
Sie kam in ihren noch unmündgen Jahren
Um alles, auſſer Unſchuld und den Himmel.
In eines Thales krummgeſchlungnen Gründen
War tief verſchloſſen eine ſchlechte Hütte
Mit Wald umgeben; dorten lebte ſie,
Geſichert vor des Menſchen Uebelthaten,
Mit der verwittibt, armen, alten, Mutter;
Wo die Natur ihr ſolche Speiſen reichte,
Die jeder haben kan, die Vögel ſelbſt,
Die ihnen beyden hier zur Ruhe ſingen,
Worinn ſie Sorg und Kummer von ſich warffen.
Ihr Angeſicht war friſcher als die Blätter
Der Morgenroſe, die der Thau befeuchtet;
So unbefleckt, ſo reine, wie die Lilge,
Und wie der Schnee, der im Gebürge fällt.
In ihren unter ſich geſchlagnen Augen
Verbanden ſich die Zucht und Tugenden,
Sie ſchoſſen ihre feuchten Strahlen alle
Nur auf die Flur der lieblich blühnden Blumen.
Bloß, wann die Mutter die Geſchicht erzählte,
Womit das falſche Glück ihr einſt geſchmeichelt,
Die ihr das Hertz durchbort, ſo blinckten ſie in Thränen
[199] Gleich dem bethauten Abendſtern. Es ſaß
Ein artiges ihr angebohrnes Weſen

---

31 A: 75—82 2 Hatt' Freund'; 14 Sorg' 20 Zucht, und 25 Thränen,

Im ſchönſten Ebenmaß auf ihren netten Gliedern,
Wiewol ein ſchlechtes Röckgen ſie umgab;
Denn Anmuth braucht des fremden Putzes nicht,
Und ſtehet ungeziert am zierlichſten.
Da ihr vom Schönſeyn kein Gedanck aufſteigt,
War ſie die Schönheit ſelbſt, im Wald verborgen;
Wenns nur das Frauenvolck in Städten glauben wollte.

Und ſo ging ſie mit ſolchem ruhigen
Und heitern Blick, als die Geduld kan geben,
Aus Noth gezwungen auf Palämons Felder,
Die Aehren nachzuleſen. Dieſer war
Der Schäfer Kron und Preis, der mild und reiche,
Der in der ſchönſten Luſt des Feldes hier
Ein Leben lebte, wie die ſüſſen Lieder
Der alten Schäfer in Arcadien
Von ihren unverderbten Zeiten rühmen,
Als die Gewohnheit dem gebückten Menſchen
Noch keine Feſſel angeleget hatte,
Und noch die Mode war, frey der Natur zu folgen.

Derſelbe gieng, indem er in Gedancken
Sich mit des Herbſtes ſchönſten Scenen trug,
Jetzt ungefähr dem Schnitterhaufen nach,
Als die Lavinia, das gute Mägdgen,
Auf ſich ſein Auge zog, doch, ihrer Macht unwiſſend,
Mit einer Scham, die nicht erdichtet war,
[200] Sich ſchnell umwandt, und ſeine Blicke floh.
Er ſah ſie reitzend; doch er ſah nicht halb den Reitz,
Den ihre Sittſamkeit gebückt verheelte.

Den Augenblick entſprang in ſeiner Bruſt
Getreue Lieb und ehliches Verlangen,
Jedoch ihm ſelbſt verborgen, weil er noch
Die Welt und ihr gefürchtet Lachen ſcheute,
Worüber kaum der ſtärckſte Weiſe ſiegt.

---

28 Gliedern. B 32 Gedanck' 36 heiterm B 39 mild' 49 Izt

Sollt ihm das Hertz ein Mägdgen abgewinnen,
Das er im Feld die Aehren lesend fand?
Er sprach jetzt seufzende zu seiner Seele:

Welch Schade! daß ein solches niedlichs Bild,
Das durch die Bildungskunst der Schönheit selbst
In solcher Harmonie gestaltet ward;
Worinn Aufrichtigkeit, und edle Güte,
Und redlicher Verstand zu wohnen scheinen,
Verurtheilt ist, von einem plumpen Feldmann
Mit einer rauhen Art umarmt zu werden.
Mich dünckt, sie sieht in des Acasto Stamm,
Sie bringet mir den Gönner meiner Tage
In das erkenntliche Gedächtnis wieder;
Der meinem Glück den ersten Schwung gegeben,
Er selber in den Staub gefallen, seine Häuser
Und Länder, und so blühendes Geschlechte,
Verstreuet worden sind. Man sagte mir,
Daß irgendwo in einer dunckeln Wildniß,
Aus edlem Stoltz und tiefgesessnen Kummer,
[201] Fern von den Scenen ihrer schönern Tage
Sein alte Wittib und sein Kind noch lebten;
Die mein fruchtloses Suchen bis dahin
Nicht finden konnt. Ach wäre dieses Mädchen
Dasselbe Kind! allein ein eitler Wunsch!

Als er auf fleißiges Erkundigen
Jetzt von ihr selbst vernahm, daß sie es wäre,
Die Tochter seines Freunds, des gütigen Acasts,
O wer kan das Gemisch der Regungen beschreiben,
Die seines Hertzens sich bemächtigten,
Und ihm mit Zittern durch die Nerven fuhren?
Dann flammte die bisher erstickte Liebe
Gantz offenbar und kühn, und als er sie

---

61 Sollt' 63 izt 81 Sein' 82 bisdahin 86 Izt 87 Freundes, B
88 beschreiben. B

Vom Haupt zum Fuß begierig überlaufen,
So weinten auf einmal Mitleiden, Liebe,
Und edle Danckbarkeit aus ſeinen Augen.

Sein plötzlich Weinen machte ſie verwirrt,
Der Reitz von ihrer Schönheit ſtieg dadurch,
Und funckelte mit einer höhern Blüte.

Palämon ließ ſo redlich als bewegt
Den frommen Wallungen den freyen Lauf.

Und biſt du denn Acaſtens theurer Reſt?
Sie, die mein ungeduldig, danckbar Hertz
So lang umſonſt geſucht? O ja, du biſts.
Das zarte Ebenbild des edlen Freundes,
[202] Leibhaftig, alle Züg, und alle Linien,
Seh ich in dir, doch zierlicher gezeichnet;
Weit ſchöner als der Lentz! Du einzigs Zweige,
Das von dem Stamm noch überblieben iſt,
Der mir mein Glück gemacht; ach ſage, wo,
In welcher ſchlimmen Gegend haſt du wol
Des Himmels, der an dir Gefallen hatte,
So lieblichſtzarten Einfluß eingeſogen,
Und biſt in ſolcher Schönheit aufgeſchoſſen,
Mit dieſer blühnden gläntzendweiſſen Haut?
Wiewohl die Armuth, Wind, und kalte Regen
Auf deine Kindheit ſcharf und drückend fielen.
O laß mich dich in einen beſſern Boden,
Wo du geſichert ſtehen kanſt, verſetzen;
Wo Frühlingsſonnen und gelinde Regen
In warmen Influenzen dich begieſſen;
Und ſey die Zier und Wonne meines Gartens!
Es ſtehet dir nicht an; o nein, Acaſtens Tochter,
Des Mannes, deſſen ofne Vorrath-Häuſer
Zwar groß, doch kleiner als ſein Hertze waren,
Des Vaters eines Lands, ſteht es nicht an,
Die Reſten dieſer Felder aufzuleſen,
Die ſeine Güte mich gewinnen lehrte,

Mich lehrte, wie ich ſie gebrauchen ſolte.
Gieb denn dies ſchlechte Körbgen von der Hand,
Der ſolche harte Arbeit nicht gebührt.
Die Felder hier, die von den Aehren ſchimmern,
Sind alle dein, und wo mein Wunſch ſich nicht vergeht,
[203] Ihr Herr zugleich, der dann recht glücklich wäre,
Wann er Acaſtens Kind ſo machen könnte.

Hier ſchwieg der Jüngling, doch ſein redend Auge
Sprach immerfort von dem Triumph der Seele,
Wo Tugend, Danckbarkeit und Liebe, die ſich kennten,
Mit nicht gemeiner Freud auf einen Grad,
Der göttlich iſt, empor geſtiegen waren.

Er durfte nicht lang auf die Antwort warten,
Der Güte Reitz, der alles weichen muß,
Bemächtigte ſich ihres Hertzens bald;
Mit Wangen, die nicht Farbe halten können,
Giebt ſie den Beyfall gantz verwirrt von ſich.

Man trägt die Zeitung bald der Mutter zu,
Indem ſie mit hertznagend-tiefen Sorgen
Um der Lavinia zukünftig Leben,
Zu Hauſe die einſamen Stunden maß;
Sie ſtutzt, und glaubte kaum, was ſie vernahm,
Die Freude kam in ihre welcken Adern;
Ein heller Strahl des untergehnden Lebens
Schoß an den Abend ihrer letzten Stunden.
Sie war ſo ſtarck entzückt, als das beglückte Paar,
Das lang im Flor des ſüßſten Wohlſtands lebte,
Und ſich in manchen Sproß verbreitete,
Die gut und liebreich waren, wie ſie ſelbſt,
Die Ehr, und Zier des Landes, weit und breit.

130 gebührt, B

32 [204] Damon.

ERſt jüngſt ſaß in geheim und regen Schatten,
Wo ein geſchlancker Thal in ſtillen Gründen
Den Hals anmuthig ſchleußt, der edle Damon;
Er hing in ſich gekehrt den ſtrengſten Sätzen nach,
Der Damon, der in einſam wilden Orten
Die Macht der Schönheit immerhin verlachte,
Der grübelnden Philoſophie ergeben.
Ein Bach rann rieſelnd da vorbey, der Weſt
Ließ ſchwache Seufzer von den Weiden hören,
Durch deren dünne Zweig er ſpielend blies;
Als Sachariſſa ſich mit Amoretten
Und Muſidoren in die kühle Gegend ſchlich.
Die ſchwüle Jahrszeit glüht in ihren warmen Wangen.
Sie waren leicht gekleidet, denn ſie kamen
In dieſer friſchen Flut den heiſſen Leib zu baden.
Lang und anſehnlich hoch war Sachariſſa,
Erhaben ſtoltz, wie auf des Ida Gipfel
Die Schweſter und Gemahlin Jovis gläntzte,
Wie Griechenlands Poeten zärtlich dichten.
Der Pallas Ebenbild ſchien Muſidora,
Geſetzt, von ſanften Blicken, an ſich ziehend,
Das macht, daß ihr nicht leicht ein Hertz entrinnt.
Mithin war Amoret der Venus gleich
In niedlich lächelnd Roſenroth geſchmückt,
Und übergoß mit Süßigkeit die Sinnen.
[205] Nicht ſtrenger ſchlug der Puls dem Paris damals,
Als die Göttinnen jetzt das göttliche Gewand
Mit hingelegter Scham zur Seite warffen,
Und allen ihren Reitz ihm anvertrauten,
Als Damon dir; der Stoiker war hin,
Er war anjetzt ein tiefgerührter Menſch,
Als ſie die Seide von dem kleinen Fuſſe
Und weiſſen Waden umgewendet zogen;

---

32 A: 82—85 17 Erhabenſtoltz, 26 in A Absatz 27 izt 31 anizt

32.]

Als ein gelinder Grif den Jungferngürtel löste:
Und jede Bruſt mit jugendlichem Leben
Durch eine dünne Leinwand wechſelsweiſe
Vor deinen unerlaubten Blicken ſich
Muthwillig bläht, und ſenckt; du wurdeſt noch verliebter,
Als dieſe zarte Webe von den nackten
Und gläntzendweiſſen Gliedern fliegend fiel,
Und ſie ſo ſchön entblößt, in ſich geſchmieget,
Vor eigner Phantaſie gantz ſchamroth ſtunden,
Da ſie bey jedem Windgen, das ſich regte,
Aufſahn und zitterten wie blöde Rehe.
So ſteht der Venus Bild aus Stein gehauen,
Das jedermann durch ſeine Kunſt entzücket;
Sie iſt von ſolchem Ebenmaß; ſo ſchamhaft
Schmiegt ſie ſich vor dem lüſternen Geſichte.

Sie fielen in die Fluth, die Fluth gab nach
Und nahm erfreut die tauchenden drey Schönen
Mit ihren Wellen auf, und ſchloß ſich feſt an ſie.
Das Schöne, das davon noch ſchöner ward,
[206] Das Holde, das jetzt friſcher glühte, ſtreute
Solch einen milden ſanften Glantz von ſich,
Wie wann die Lilge durch Kriſtallen ſcheint;
Wie wann die Roſe ſich im Morgenthau
Mit wärmern Funcken ſchmückt. Indem ſie ſo
Vielfältig in dem Waſſer plätſcherten,
Jetzt in demſelben ſich, doch ſchwach, verbargen,
Dann wieder aufwerts an die Sonne ſtiegen,
Mit flatternd langem Haar, das ſie zur Helfte
Mit einem naſſen Flor umzingelte;
Sog Damon in dem Buſch ſo ſtarcke Züge
Der Schönheit und der Lieb in ſeine Seele,
Daß ſeine ſtrengeſte Philoſophie,
Die ſaure Müh ſo viel betrogner Jahre,
Dadurch verjaget ward, und Muſidora
Saß in ſein Hertz und machet ihn zum Menſchen.

34 löſte; 36 wechſelweiſe 49 Flut, die 53 izt 59 Izt 65 Das B

33 Celadon und Amalia.

AMalia und Celadon der Werthe
War ein vortreflich Paar, und eins dem andern
An Tugend und an Zier vollkommen ähnlich,
So daß nur das Geschlecht sie unterschied.
Sie glich dem sanften Glantz des blühnden Morgens,
Und er dem vollen Licht des angebrochnen Tages.
Sie liebten; aber mit so einer Liebe,
Als an dem Morgen der erschaffnen Erden
Das Hertz der Unschuld und der wahren Treue,
Die kein Verstellen kennt, unruhig machte.
[207] Es war nur Freundschaft, die von gleichen Wünschen,
Von süsser Hofnung und von Sympathie
In holder Augen Licht belebet ward.
Sie opferten der Lieb ihr alles auf,
Und jedes war ein theurer Selbst dem Andern,
Höchstglücklich in dem reitzenden Vermögen
Einander Lust und Freude zu verschaffen.
Sie lebten stets in schattigten Gefilden
In einer süßgestimmten Harmonie
Die schönsten Sommertag, und redeten
Wovon das Hertze beyden überfloß;
Oft sagten sie mit Seufzern und mit Blicken,
Was mit den Worten sich nicht geben läst.
So ging ihr Leben hin gleich einem glatten Flusse,
Und keine Sorge machts trüb oder runtzlicht,
Bis daß in einer unbeglückten Stunde
Ein Ungewitter sie erwischt, als sie
Sich beym Spatziren allzuweit vergingen.
Ihr Busem, dem das Unglück ahnte, war
Von ungewohnten Seufzern schwer.
Oft wandt ihr Aug verstohlen einen Blick
Von dem schwartzdunckeln Himmel ab, und fiel
Bethränt auf Celadon, und netzete

---

33 A: 85—88 22 Blicken 28 allzu weit

33.]

Die gantz verſtellten Wangen. Ihrer Furcht
That Liebes-Troſt und himmliſches Vertrauen
Vergebens Einhalt, ſie nahm überhand,
Und ſchüttelte den Bau von ihrem Körper
So ſtarck, daß er beynah zertrümmerte.

[208] Er ſah ſie jetzt im Kampfe ſchier erliegen,
Und wie die Engel auf gerechte Menſchen
Im Tode blicken, brach aus ſeinen Augen
Mitleiden, das die Liebe hoch belebte.

Sey ohne Furcht, ſprach er, o ſchöne Unſchuld,
O du, in deren Hertz kein wilder Sturm,
Und keine Boßheit nie gekommen iſt;
Der, der die Luft in drohndes Finſterniß
Verſteckt, hält ſtets ein günſtigs Aug auf dich;
Der Pfeil, der in der Mitternacht verletzt,
Und oftmals in des Mittags ſichern Stunden,
Fliegt über deinem Haupt unſchädlich hin;
Die Stimme, die in ein verrucht Gewiſſen
Das Schrecken donnernd jagt, die ruft in deines
Mit eines Seraphs holdem Tone Frieden.
Es iſt ein ſichrer Port, nicht weit von dir zu ſeyn,
Und die Vollkommenheit ſo zu umfaſſen.

Aus ſeinen Armen fiel, o des geheimen Schickſals!
Das ſchöne Kind denſelben Augenblick
In einen Aſchehaufen. Aber wer,
Wer kan jetzt den Liebhaber recht abſchildern,
Wie er erſtaunt, wie gantz erſchlagen, ſtund?
Er ſtund gantz ſprachlos da, das Leben haſſend,
Und fühlte tauſendmal in tauſend Schmertzen
Den Tod, der ihm das Innerſte durchwandelt.
So ſteht, doch dieſes Gleichniß iſt nur matt,
Der Traurende auf eines Grabmals Marmor
Gebückt, auf ewig ſtumm, auf ewig jammernd.

39. 59 izt

zu den

Gedichten

des

sel. Pyra.

---

34 Einer | Gesellschaft | auf dem Lande | poetische, moralische, ökonomische | und | kritische Beschäftigungen. | Zweytes Stück. | Nunquam otiosus. | Halle, | Bey Johann Jacob Curt, 1777: 399—402.

Von dieſem groſſen Dichter, und einem der erſten Wiederherſteller des guten Geſchmacks, haben wir viel zu wenig, und lauter ſo vortrefliches, daß wir auch die kleinſten Stücke vor ein wichtiges Geſchenk, das wir unſern Leſern machen anſehen. Aus einem aufgefundenen Troſtſchreiben, in unterbrochener Proſa an einen nun auch verſtorbenen würdigen Mann, deſſen würdige Gattin ſchnell aus dieſer Welt gieng, haben wir zu geben

1. Gemälde des Schreckens über den ſchnellen Todt.

Als wenn ein reiches Schiff mit Erzbewehrtem Schnabel
In ſeinem frohen Lauf die blaue Bahn zertheilt:
Des Zephirs holder Hauch die Tücher ſpielend blähet,
Und der Pilot vom Bord in die criſtallne See
Voll ſichrer Hofnung ſchaut: indem der Sonne Kugel
Hoch über ſeinem Haupt, im Meer ſich ſpiegelnd, ſchwebt,
Und das vergnügte Chor der ſchimmernden Delphinen
In dem beſchäumten Kreis, um ſeines Nachens Bauch
Sich ſcherzend jagt und flieht, bald aber auch zerſtreut,
Und ſchnell in Tief' und Kluft und ſchlammigt Schilf verbirgt.
Und dann die ſchwebenden verdünnten Feuchtigkeiten
In dicke Wolken ſich ſogleich zuſammen ziehn
Die in dem ſchwarzen Schooß, Nachtſturm und Güſſe tragen.
Der Wind aus Mitternacht erhebet ſein Gebrüll,
Und brauſet fürchterlich am Maſtkorb, Strick und Segel,
Der alte Ocean empört ſich auf einmal
[400] In dicker Finſterniß mit allen ſeinen Wellen,
Bedeckt das Schif mit Schaum, beſtürmt das bange Volk,
Und ſeines Zepters Macht erſchüttert ſelbſt das Ufer,

Der Himmel blitzt und knallt, ſein immer leuchtend Feuer
Läſſt die halbtodte Schaar in ihr Verderben ſchauen.
Die Wellen, deren Schlag die Fugen locker macht,
Beſiegen nun das Schif, und ſtrömen durch die Börſten,
Bis daß es Fluth und Sturm in tauſend Trümmern ſchlägt;
In dieſer Noth vergiſſt das arme Volk ſich ſelber,
Kein Menſch gedenkt an Troſt und keiner hört auf Troſt.
Sie ſchwimmen hin und her und heulen durch die Wellen.
Wenn ſie nach groſſer Müh das längſt erſeufzte Land,
Nun endlich noch erreicht, und träuflend ſich erholet,
So überſchauen ſie, das Unglücksfeld, die See,
Von einem Fels, jedoch nur mit bethränten Blicken,
Und fangen, ſelbſt betrübt, einander an zu tröſten,
Und hören ruhiger, indem die ſanfte Fluth
Des Schifbruchs Ueberreſt an die Geſtade ſpielet,
Den überbliebnen Troſt.

2. Characteriſtiſche Schilderung.

Die bildende Natur, die Mutter aller Schönheit,
Hatt' in dem Körper ſelbſt ihr Weſen abgedruckt.
Die Jugend grünte noch auf allen ihren Gliedern,
Durch ihre friſche Zier war jeder Theil belebt,
Ihr rundes Antlitz ſchloß in ſeinem weiſſen Kreiſe
Der Anmuth Reichthum ein. Auf ihrer freyen Stirn,
Die immer heiter blieb, ſtand Redlichkeit und Treue
Im reinſten Glanz gemahlt. Der Augen holdes Paar
[401] Warf ſeine Strahlen nicht zu ſtark, auch nicht zu milde,
Und furchtſam abgeſchmackt. Ein jeder freyer Blick
Schien ſtets von jedem Trieb des Herzens ſanft zu reden,
War gegen die von Lieb' und ſonſt von Güte reich.
Der Unſchuld reines Feld, die Wangen wurden nimmer
Von eigenem Verſehn, nein, nur von andern roth.
Und eh ihr Mund noch ſprach, verrieth ſein holdes Regen
Was ſchon ihr Geiſt bedacht, und jede Red erhielt

27 Wellen, 9 auch] mich 11 faſt 13 Vorſehn

Von der Geberden Reiz noch eine gröſſre Anmuth.
Sie ſprach, man ward bewegt; Sie ſchwieg und ſie gefiel,
Und niemals durfte ſie ein Wort zurücke wünſchen.
Ihr Leib war wohlgeſezt, und einer Frau gemäß,
Nicht, wider die Natur, zu enge eingepreſſet,
Die angenehme Art die ſtets ihr Thun beſeelt,
Gab jeden Reizungen ein zierliches Geſchicke
Und alles war demnach natürlich ohne Zwang.

3. Zurückerinnerung und Stärke der Einbildungskraft.

Ein edler Geiſt der ſeiner Sinnen Hülfe
Nicht immer nöthig hat, und der auch ohne ſie
Wohl zu empfinden weiß, kan was er will vollbringen.
Der zaubernden Gewalt der feuerreichen Kraft
Die tauſend Bilder ſelbſt, in unſrer Seele wirket,
Muß alles in der Welt ſo gleich gehorſam ſeyn.
Sie überholet ſelbſt durch ihre ſchnellen Flügel
Die räuberiſche Flucht der ſchon entwichnen Zeit,
Entreiſſt ihr wiederum, was ſie ſchon in die Tiefe
Zum Untergang verſenkt, wohin ſie alles das,
Was dieſe Welt umſchlieſſt, mit ſchnellem Sturme reiſſet,
[402] Und zwingt die Jahre ſelbſt, die ihren Lauf vollbracht,
In ihrer Gegenwart die Bahn zu wiederholen.
Sie ruft die Todten oft aus ihrer Gruft hervor,
Um noch einmal vor ihr den Schauplatz zu betreten.
Sie geht mit ihnen um, kein Schrecken hält ſie ab,
In der Geſellſchaft ſich aufs neue zu ergötzen.
Ein ſolcher weiſer Geiſt genieſſet bald ſein Glück,
Ob es ihm gleich nicht mehr in ſeine Sinne wirket.
Sein Glück und Unglück ſteht allein in ſeiner Macht.

---

17 Von den

3 2044 004 775 086

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

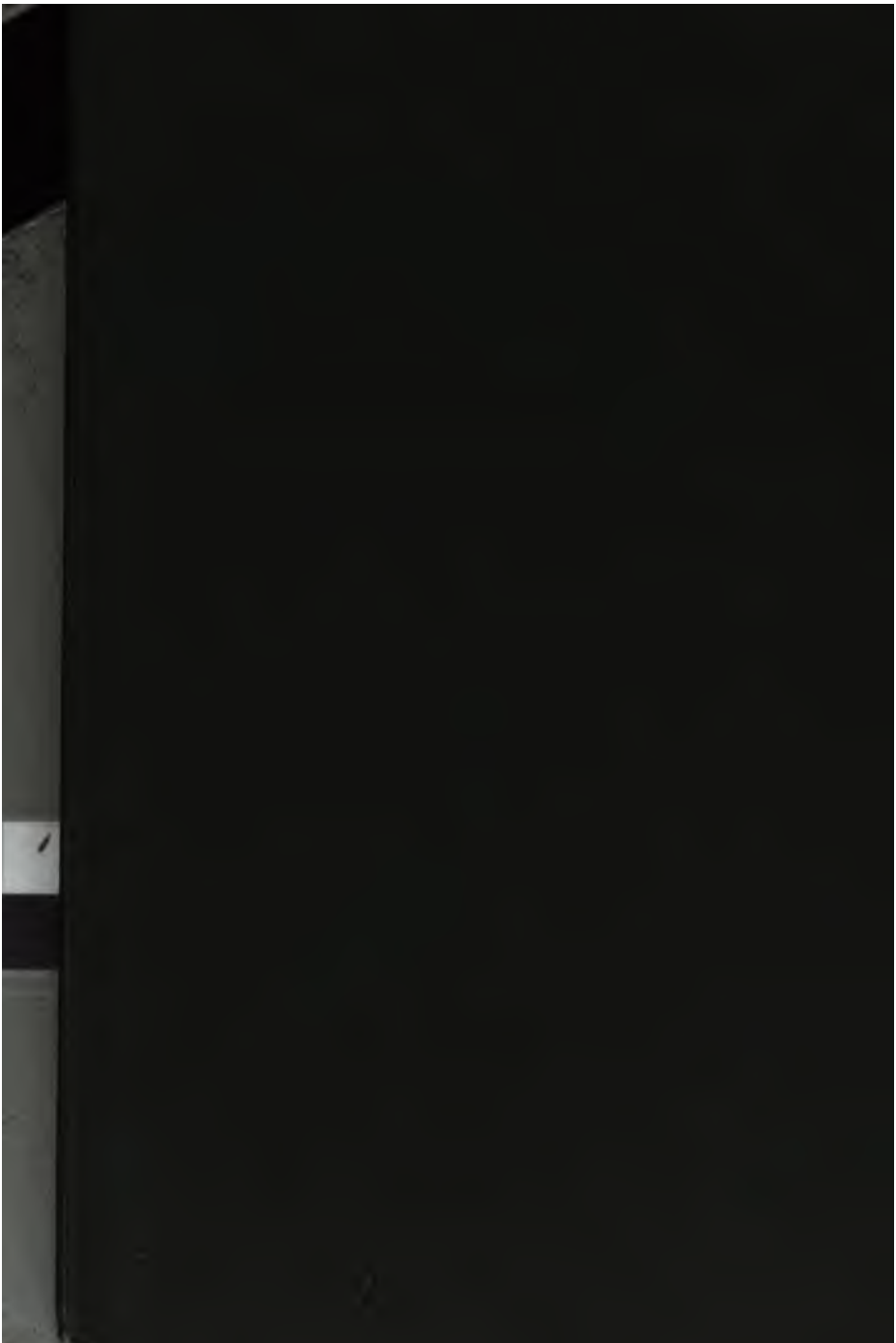
A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

WIDENER

FEB 0 7 1998

BOOK DUE

MAY 26'59 H

DUE OCT'64 H